

P Germ 340.1

Harvard College Library



THE GIFT OF
Archibald Cary Coolidge, Ph.D.
Class of 1887
PROFESSOR OF HISTORY

~~3705~~ 131

Lacks index

Schlesische Provinzialblätter.



Herausgegeben

von

Streit und Zimmermann.

Dreizehnter Band.

Januar bis Junius. 1791.

Breslau, bey Gottlieb Löwe, 1791.

5077.107

Germ 340.1

Harvard College Library

APR 10 1920

Gift of

Prof. A. C. Coolidge

1102

ANNALS OF THE ENTOMOLOGICAL SOCIETY OF AMERICA

Volume 11, Part 1, 1920

Published by the Entomological Society of America

Schlesische Provinzialblätter.

1791.

Erstes Stück. Januar.

Eine Meditation am Neujahrstage 1791.

Von Bürbe.

Die Allgebärerin der Dinge,
die Zeit, gebär
ein neues Jahr! laß sein Fortschritt Heil und Glück der
Menschheit bringe!
daß jedes gute Werk gelinge!
der Wahrheit Sonnenlicht durch alle Wolken
bringe!

daß auf den heiligen Altar
der Tugend jedes Herz ein reines Opfer bringe!
und endlich sich die Millionenchaar
von Völkern brüderlich umschlinge,
und Treu und Freundschaft sei, wo Haß und
Falschheit war.

Der Allmacht-Hand regiert in feierlicher Stille
der Weltbegebenheiten Lauf;

sie zieht der Zukunft Wolkenhülle,
des großen Schauspiels Vorhang, auf:

Nun ketten Thaten sich an Thaten
in langer, buntgemischter Reih;

die

die Meugier haunt, die Klugheit toll errathen,
was dieses Schauspiels Ausgang sei,
und stellt das Horoscop der Staaten
mit lächerlicher Gelübele. —

Erscheinung wechselt mit Erscheinung
im nebligten Gebiet der Meinung;
der baut ein neu System u. stützt es auf mit Schein;
ein andrer flicht an der Umzäunung
des alten; rüstige Patthern
bekämpfen sich mit giftgetränkten Pfeilen
des Wizes, oder mit den Keulen
der Erblichkeit; tausend Stimmen schreien
gleich einem Schwarm von Elstern, Raben, Eulen
ihr Vereat! ihr Bräut! bräut. —
Die Weisheit flieht von diesen Gauleien,
im Stillen wandelt sie allein,
begegnet nur dem Freund des Guten und des
Wahren; umgibt sie
den macht sie froh von Leidenschaft und Wahn,
getrost in Unglück und Gefahren,
und unterweiset ihn, sich auf der Lebensbahn
des Irrthums Umweg zu ersparen,
und einen Schatz, den ihm kein Zufall rauben kan,
in seinem Busen zu verwahren. —

Ihr Brüder! jedes Jahr von den durchlebten
Jahren
verkleinert unser Daseyns Raum;
die Leidenschaften reden leiser,
das Alter nähert sich, der Jugend goldner Traum



ist längst vorbei, und unsre Rathenhäuser
sind eingestürzt! — Nun? hat Erfahrung weiser,
hat Unglück besser uns gemacht?
ist ein Gefühl von täuschungslosen Freuden,
nach treuerfüllter Pflicht, recht oft in uns erwacht?
benutzen wir die Gunst des Glücks bescheiden,
und, wenn es freundlicher, als uns, dem Rath:

(Almeid nach dem Lichte, erhebt)

sehn wir es ohn' ihn zu beneiden?
erhöhn wir unsrer Kräfte Werth
durch weise Thätigkeit zum Besten unsrer Brüder?
und wenn uns Wissenschaft im Denken aufgeklärt,
sind wir im Handeln auch gerecht und klug und
bieder?

handhaben wir Talent nicht bloß als Nebenpferd,
und geben wir vergnügt den Beifall andern wieder,
der unsre Eitelkeit oft nur zu reichlich nährt?

Hier schlag' ich selbst zuerst beschämt die Augen
nieder,

ein stilles Ach der Reu entfährt
mir, wenn ich auf die große Lücke
in meiner eignen Rechnung blicke;
ich streich ihn durch, den kleinen Rest
der Schulden, die ich ausgeliehen,
zufrieden, wenn nur mich mein Gläubiger nicht
preßt,
und mir mein Richter auch verzeiht, weil ich ver-
ziehen.



Gillies

Vergleichung zwischen Friedrich dem zweyten, und Philipp dem Könige von Macedonien.

(Aus dem Englischen des im 7. Stück vorigen Jahres schon bekannt gemachten Werks.)

Da ich mich seit mehrern Jahren damit beschäftige, die Geschichte des wichtigen Zeitraums zwischen dem Tode Alexanders, und der vom Augustus errungenen Alleinherrschaft aufzuklären, eines Zeitraums, in den die Handlungen der größten Männer, und die Revolutionen der größten Nationen des Alterthums fallen: so werde ich durch die Studien, welche diese meine Arbeit nothwendig macht, zu verwandten Untersuchungen gereizt und geleitet. Ich bekomme oft Anlaß, die ältern und neuern Zeiten unter gemeinschaftliche Gesichtspuncte zu stellen; den Geist der einen mit dem Geiste der andern zu vergleichen, die eigenthümlichen Vorzüge jeder in Absicht der Waffen und der Friedenskünste zu schätzen, ihre mannigfaltigen Aehnlichkeiten auf der einen Seite, den großen Contrast zwischen ihnen auf der andern zu beobachten. Bey einem Manne, der sein Nachdenken an solchen Vergleichen übte, mußten

ten die Denkwürdigkeiten Friedrichs des zweiten, von ihm selbst so umständlich aufgesetzt, und unter der Autorität seines glorreichen Nachfolgers, so treu und sorgfältig dem Publico mitgetheilt, die größte Aufmerksamkeit erwecken. Hier fand er einen Regenten, dessen Unternehmungen und Thaten, zu dem Jahrhundert, in welchem sie geschehen nicht zu gehören schienen; und die nirgends natürlicher hingestellt werden, als neben die thatenvollen Regierungen Cäsars und Alexanders.

Aber Einen Fürsten des Alterthums giebt es, dessen Charakter, weil er ein gemischter und zusammengesetzter Charakter war, mit Friedrich seinem eine noch größere Aehnlichkeit hatte, als Cäsars nie gesättigter Ehrgeiz, und der nur im Kriege schimmernde Heroismus Alexanders. Von dem Stifter der Macedonischen Monarchie sagt Cicero, er sey immer groß gewesen. Aber eine gleichförmige Größe verträgt sich mit der Gewandtheit des Geistes nicht, welche dessen unterscheidenden Charakter ausmacht. Philipp hatte nach seinem eignen Geständnisse die Löwenhaut mit dem Fuchsbalge verbrämt. Er setzte zwar seine Unternehmungen zuweilen durch die Stärke und Erhabenheit seines Geistes allein durch: aber bey andern ließ er sich auch zu kleinen und selbst niedrigen Mitteln herab. Er liebte die Kriegskunst, studirte sie fleißig, und übte sie mit Glück aus: aber er versuchte nie durch Gewalt zu erobern,

was



was er durch List und Geschicklichkeit getönnern konnte.

Bei zwey Fürsten, deren Charaktere und deren Schicksale durch so auffallende und in ihrer Art einzige Aehnlichkeiten übereinstimmen, ist es vielleicht kein der Bemerkung besonders würdiger Umstand, daß beyde, Friedrich und Philipp, in der Schule der Widerwärtigkeiten erzogen wurden. In ihrer frühern Jugend, war der erste ein Gefangener zu Küstrin, und der andre als Geisel in Theben. Aber für beyde Prinzen waren diese anscheinende Unglücksfälle, durch welche der schwächere Geist gewöhnlicher Menschen hätte unterdrückt werden können, wahrhaft wohlthätig um den andern auszubilden. Philipp während seines gezwungenen Aufenthalts in Theben, gewann die Freundschaft des Epaminondas, lernte von seinem Unterrichte, und bildete sich durch sein Beispiel. Friedrich in seinem Küstrinschen Kerker, gebeugt unter die zwiefache Gewalt eines Vaters und eines Königs, lernte das kennen, was der geräuschvolle Tand der Höfe dem Menschen zu verbergen pflegt, sich selbst, und die unerschöpflichen Hülfquellen seines Geistes. Hier legte er durch Lesen und Nachdenken den ersten Grund zu allen den Tugenden, durch welche er seine Regierung verherrlichte.

Beide, Philipp und Friedrich fanden bey ihrer Gelangung zum Throne große Schwierigkeiten zu



bekämpfen: der erste seine Ansprüche auf die Krone, gegen zwey Prätendenten, und vier Kriegsheere zu vertheidigen; der zweyte seinen Besitzungen die Festigkeit eines vollständigen Staatskörpers zu geben, und ihnen unter den Staaten von Europa den Rang und das Ansehn wirklich zu verschaffen, wovon ihnen bis jetzt nur der Titel zukam. Macedonien in dem nördlichen Theile von Griechenland, und Brandenburg im nördlichen Deutschland gelegen, waren beides wenig fruchtbare und wenig kultivirte Länder. Die Einwohner beyder wurden von ihren südlichen Nachbarn, sprüchwörtlich genannt, um Leute von unwölftem Verstande, und groben Sitten anzuzeigen. *) Die Vorfahren Philipps und Friedrichs, (selbst diejenigen unter ihnen, deren Tugenden von ihren Nachkommen mit liebenswürdiger Parthellichkeit am meisten erhoben worden sind,) stellten ihnen doch keine Muster auf, welche sie hätten nachahmen können. Beiden war es vorbehalten, die Größe ihrer Familien zu gründen

U 4

*) Es würde Gillies schwer werden, dieß von den Einwohnern irgend eines Landes, das Friedrich Wilhelm dem ersten zugehörte zu beweisen. Man lachte vielleicht in fruchtbarern Provinzen, wiewohl auch ohne Kenntniß und Beweis, über die Armuth der Brandenburger, man klagte sie des Eigennuzes, der Habsucht, und einer mit Stolz verbundenen kleintlichen Oekonomie an: aber man verachtete ihre Fähigkeiten nicht. Man hielt die Sitten der bessern Classe nicht für grob, sondern vielmehr für überfein und für militärisch stolz; eher geneigt andre ungerecht zu verachten als in Gefahr verachtet zu werden. A. d. U.



den, und der Verachtung, in welcher ihre Nationen standen, ein Ende zu machen. Dieses schwere Werk, wurde von dem Macedonischen und von dem Preussischen Könige in den ersten Jahren ihrer Regierung ausgeführt. Und die Mittel, durch welche der letzte es ausführte, waren gerade die Mittel Philipps: eine genaue Sparsamkeit, und ein unermüdeter Fleiß; Vermehrung der Anzahl der Truppen, und Verbesserung ihrer Kriegszucht und Uebungen; mehr als alles aber, Vermehrung der öffentlichen Einkünfte, durch Erweiterung und Vermehrung der Quellen, woraus sie floßen.

Beide Prinzen liebten das Vergnügen, und waren zugleich haushälterisch mit ihren Einkünften. Aber keiner von beiden erlaubte seinen Zeiten vertreiben, ihn in seinen Geschäften zu stören; keiner ließ die Gewohnheit der Sparsamkeit, der Ausführung seiner ehrgeizigen Entwürfe in Weg treten. Philipps Gold durchbrach das Bündniß seiner Feinde, und zertrümmerte es endlich: Friesdrich wendete beynah den letzten Thaler seines Schazes auf, Schlessien zu erobern.

In der Kriegskunst waren beide vollendete Meister. Beide besaßen in gleichem Grade, diejenige glückliche und seltne Mischung von Bedachtsamkeit und Muth, von kaltem Blute und unternehmender Tapferkeit, welche den großen Feldherrn bildet. Philipp schuf oder vervollkomnete



durch seine Erfindungen die Taktik und die Kriegszucht der Macedonier. Die kunstreichste Anordnung der Truppen, und die in der Schlacht entscheidendsten Bewegungen derselben zeichnen sein Zeitalter und seine Regierung in der alten Geschichte aus. Von da an finden wir Griechen und Barbaren bemüht, die so siegreichen Manoevers des Macedonischen Phalanx nachzuahmen. — Das Verdienst des Preussischen Königs ist in diesem wichtigen Punkte nicht minder in die Augen fallend. Doch die Wichtigkeit des Gegenstandes verlangt eine Auseinandersetzung, die etwas umständlich seyn muß, wenn sie klar werden soll.

Mit dem Verfall des Römischen Reichs, sank zugleich das Kriegshandwerk, welches zuvor eine genau durch Regeln bestimmte Kunst, und auf Wissenschaft gegründet war, zu einem mechanischen Gewerbe herab, das, beynahe aller Grundsätze entblößt, auf eine ungeschickte und regellose Art getrieben wurde. In den berühmtesten Schlachten des Mittelalters, war es nur immer körpersliche Stärke und persönlicher Muth der beyden Parthenen, welche sich gegen einander maßen: und die größte oder geringere Anzahl entschied fast eben so gewiß den Ausgang eines Treffens, als das schwerere Gewicht die Waagschale, auf dem es liegt, zum Sinken bringt. Gustav Adolph, der mit einem Heere von 25000 Schweden, dem deutschen Reiche Geseze vorschrieb, war der erste Ge-



neral neuerer Zeiten, der einer überlegnen Stärke durch Geschwindigkeit zu widerstehen mußte, und die Gewalt durch Geschicklichkeit überwand. Die schnellen Märsche und die geschickten Bewegungen seiner Truppen, hatten schon zum voraus den Satz des Marschalls von Sachsen wahr gemacht, den dieser als eine Prophezeung vorträgt, daß mit der Zeit der Ausgang der Feldzüge, und selbst das Schicksal der Schlachten, mehr von den Füßen der Soldaten, als von ihren Händen abhängen werde.

Doch dieser große Schwede, so wie er sich selbst ohne Muster gebildet hatte, blieb auch lange Zeit ohne Nachfolger. Zwar hat sein Jahrhundert noch berühmte Namen großer Heerführer aufzuweisen. Condé und Turenne übten die Kriegskunst ihrer Zeit und ihres Volks in der größten Vollkommenheit aus. Luxemburg gewann große Schlachten mit großen Armeen. Den Ruhm des Marlboroughs und Eugens über alle ihre Zeitgenossen zu erhöhen, kam die Gerechtigkeit und das Ehrenvolle der Sache für welche sie fochten, und die Größe des Schauplatzes auf welchem sie handelten, mit den ihnen eignen Tugenden der kaltsblütigsten Ueberlegung im Entwerfen, und eines feurigen Muths im Ausführen ihrer Pläne, zusammen. Aber die Kriegskunst selbst, blieb dem ohnerachtet bey den Unternehmungen aller dieser großen Männer fast in eben demselben Zustande;

in welchem sie sie gefunden hatten. Und, wenn wir den Herrn Guichard, und Guibert, beyden selbst braven Officieren, und geschägten Schriftstellern im Fache der Kriegswissenschaft, Glauben bemessen: so haben weder die zuvor genannten Anführer, noch haben der Marschall von Sachsen, Vendome oder Villars, eine einzige ihrer Schlachten, durch die Ueberlegenheit ihrer Manoeuvres gewonnen. Dieser erhabne Zweig der Taktik, war also in neuern Zeiten, vor Friedrichs Erscheinung, weder der Ausübung nach durch Beispiele, noch der Theorie nach durch Grundsätze bekannt.

Folard, und Puysegur hatten aus dem Studio welches sie auf die alte Taktik wandten, nur unanwendbare Theorieen, und Vorschläge zu Reformen geschöpft, die auf die Natur unsrer Waffen nicht passen. Der erstre, eine Zeitlang der Lieblingschriftsteller in der Kriegskunst, wollte die tiefe Schlachtordnung wieder einführen, und empfahl allenthalben die Colonnen; Attaque: ohne zu bedenken, daß diese Anordnung bey den Alten gut seyn konnte, die ihre Schlachten hauptsächlich mit dem Degen in der Faust entschieden, und bey uns fehlerhaft sey, die wir vornemlich mit dem Feuerergewehr agiren. Puysegur hieng mit noch mehr Pedanterey an den Außenwerken der griechischen Taktik, und redete viel von Cirkeln, halben Monden und Keilen, ohne eine nützliche Anwendung

von



des griechischen Phalanx und der künstlichen Evolutionen desselben, von welchen uns die alten Schriftsteller Nachricht geben, die Reformen der neuern Kriegskunst welche Gustav Adolph angefangen hatte! In Absicht des Fußvolks machte die neuere Art der Bewaffnung und die Natur des Feuergewehrs, die größten Abänderungen, in den Übungen, sowohl als in dem wirklichen Gebrauche nöthig. Aber bey der Reiteren, da deren Utaqven von der Natur und Beschaffenheit des Pferdes abhängen, welche immer dieselbe bleibt, dürfte er nur dem Beispiele ohne Einschränkung folgen, welches die Macedonier zuerst von einer vollkommenen Reiteren gegeben hatten, — dem Theile ihrer Armee, welchem vornehmlich die Nachfolger Philipps ihre Siege über die unzählbaren aber ungeübten Haufen Asiens, und über die kühnen aber nicht so geschickt angeordneten Europäer zu danken hatten. — In Nachahmung dieses Musters also, ließ Friedrich seine Cavallerie ihre Carabiner bey Seite legen, übte sie noch mehr ihr Pferd als ihren Säbel in ihrer Gewalt zu haben, gewöhnte sie in voller Carriere zu attackiren, und setzte an die Stelle des bey diesen Truppen so ungeschickten und so unwirksamen Feuerns, das Einhauen, die Gewaltsamkeit und Stärke eines durch die Schnelligkeit des Anlaufs verdoppelten Stoßes: eine Art des Angriffs, von welcher in der Kriegsgeschichte Philipps und
seiner



seiner Nachfolger, so oft mit Bewunderung geredet wird. Er behauptet, daß die Schlachten von Leuctra und Mantinea Friedrich zuerst die Idee von der schiefen Schlachtordnung (*ordre oblique*) beigebracht haben, welche er so oft brauchte. Ohne diese Behauptung für ungewisfelt wahr auszugeben, merke ich nur so viel an, daß bey den meisten Völkern, und besonders in den Zeiten der Unwissenheit, die Angriffe so viel möglich mit der ganzen Fronte der Armeen geschehen. Clovis und Attila fiengen ihre Schlachten mit der ganzen Länge ihrer Linien zu gleicher Zeit an. In der nämlichen parallelen Schlachtordnung focht Carl Martel gegen die Saracenen, und Carl der Große gegen die Sachsen. Raum aber hatte sich das neuere Europa aus der Barbaren des Mittelalters herausgewunden, als seine Heerführer diese so mörderische Art des Gefechts verließen, — und jeder sich bemühte, die Flanke seines Feindes, durch abgesonderte Detaschementer zu fassen. Aber Friedrich gab dieser Methode eine höhere Vollkommenheit, so wie einen größern Zweck. Das was vor ihm nur gelegentlich durch abgeschickte einzelne, von dem Körper der Armee getrennte Haufen ausgerichtet werden sollte, dieß bewirkte er durch die ganze Direction seiner Linie selbst, und durch einen darauf gerichteten Plan der ganzen Schlacht. So weckte er

die



berte, weil er ihn in der romanhaften Schilderung des Curtius, seinem eignen Charakter ähnlich fand. Aber Friedrichs Geist, dem Genie jener alten Helden näher verwandt, erkannte die Vortrefflichkeit ihrer Einrichtungen und Grundsätze, und führte sie bey sich als die höchste Verbesserung seines militärischen Systems ein. Ob er gleich die Schriften welche dieses System darstellen, nur durch den täuschenden Nebel der Uebersetzungen kannte: so errieth sein Scharfsinn doch leicht den Sinn der Originale. Das, was er am deutlichsten darinn sah, und am sorgfältigsten nachahmte; war, daß jene Meister der Kriegskunst ihre Schlachtsordnungen nicht nach irgend einer allgemeinen unveränderlichen Form, mit gedankenloser Pünktlichkeit, modelten; sondern, daß sie ihre Operationen nach der unendlichen Mannichfaltigkeit der Umstände, eben so mannichfaltig abwechselten; daß sie in Person das Terrain untersuchten, nach Beschaffenheit desselben den Punct des Angriffs jedesmahl wählten, und durch Evolutionen die der örtlichen Lage und der Stellung des Feindes genau angemessen waren, den Gang des Gefechts zu einer glücklichen Entscheidung zu bestimmen suchten. War ihre Absicht einen von den Flügeln des Feindes anzugreifen; (eine Art der Attacke die Alexander oft, und Friedrich fast immer brauchte) so maskirten sie diesen Angriff, indem sie ihre leichte Truppen vorrücken ließen, und während



während dem, daß die Reiteren den Feind beschäftigte, im Rücken derselben die massive Colonne vorbereiteten, die dann, wie der Blitz aus der Wolke, durch die sich öffnende Reiter hervorbrach, und gemeiniglich den Ausgang des Treffens entschied. Die Infanterie war es, welche den Feind über den Haufen warf: und die Cavallerie, welche im Anfange den Angriff jener gedeckt hatte, diente am Ende dazu, den Sieg zu vollenden und die Flüchtigen zu verfolgen.

Eine Kunst, die auf bestimmte Regeln gebracht worden, ist kein Feld mehr, auf welchem sich das Genie zeigen kann. Die Taktik Friedrichs, wurde so wie ehemals die Macedonische, von Feinden und Allirten, ohne weitere Vervollkommenung, und oft, ohne gehörige Ueberlegung nachgeahmt. Um davon einen wahren Nutzen zu ziehn, hätten diese Nachahmer die Anwendung auch mit dem an Erfindungen reichen Verstande Philipps oder Friedrichs machen, — sie ihrer Armee und ihren Umständen anmessen müssen. Dieß unterschied diese beiden Generale, daß sie mitten in dem Tumulte und den Gefahren der Kriege, jeden Fehler und jede Unordnung bemerkten, und auf der Stelle jenen zu verbessern, dieser abzuhelfen wußten; daß sie ihre Mittel auf unendliche Weise, nach Maßgabe ihrer jedesmaligen Endzwecke abänderten; daß, nachdem sie einmal die wahren Grundsätze gefunden hatten, sie jeden

B

Zweck



Zweck ihres militärischen Systems mit denselben einstimmig machten, und ein in allen, auch den kleinsten Theilen harmonisches System hervorbrachten. — Hierzu gehört das besondere Verdienst oder das große Glück, welches Friedrich und Philipp, mehr als andre Eroberer hatten, in ihrer Schule Unterbefehlshaber zu bilden, welche ihren Plan konnten ausführen helfen, und die, da sie nach gleichen Grundsätzen verfahren, auch eben so unveränderlich siegreich als sie selbst waren.

(Die Fortsetzung folgt künftig.)

Populations-Listen vom Jahr 1790.

Von der Grafschaft Glaz.

Diese ist 31 Quadrat-Meilen groß, und faßt 90314 Einwohner,

wovon 15681 in den Städten, und
74633 auf den Dörfern leben.

Getraut sind im Jahr 1790

in den Städten 80 Paar

auf den Dörfern 555 —

635 Paar.

worunter 2 evangelische Ehen waren.

Von 70 heyrathet Einer.

Die Ehen werden häufiger auf den Dörfern als in den Städten geschlossen.

Geboren



Geboren sind:

in den Städten 493

auf den Dörfern 2916

überhaupt 3409 Kinder.

Der Religion nach, evangelische 17

katholische 3392

Dem Geschlecht nach, männliche

in den Städten 230

auf den Dörfern 1530

1760

weibliche in den Städten 263

auf den Dörfern 1386

1649

Unehliche: in den Städten 30

auf den Dörfern 109

139

Todgebörne: in den Städten 5

auf den Dörfern 34

39

Auf 2 Ehen kommen also 11 Kinder; eine große Fruchtbarkeit.

Die Unehelichen verhalten sich zu den Ehelichen wie 1 zu 247 und unter 571 lebenden Menschen wäre Ein unehlich geborner.

Die Todgebörnen stehen zu den lebendig Gebornen in dem Verhältniß wie 1 zu 85.

Gestorben sind: in den Städten 564

auf den Dörfern 2729

3293

Dem



Dem Geschlecht nach: männl. 15971
weibliche 16964

21935

Die Sterblichkeit ist dies Jahr groß gewesen, denn von 24 starb einer, vorzüglich durch die Blattern und die große Dürre.

Nach diesem Verhältniß leben in der Grafschaft Blatz obungefähr 600 Lutheraner.

Vom Fürstenthum Jauer.

Es enthält 58 Quadrat Meilen, und es leben jetzt in den Städten 30295

auf den Dörfern 156540

186835

186835 Menschen

folglich kommen auf 1 Meile 3225 Einwohner.

Getraut sind: 1732 Paar

etwähmlich 1482 — evangelische

2340 — katholische

In den Städten sind getraut 223 Paar,

auf den Dörfern 1509 —

Von 54 Weibern heyrathet Einer

Geboren sind: 8205 Kinder,

und zwar in den Städten 1062

auf den Dörfern 7143

der Religion nach: 6734 evangelische,

1471 katholische.

Dem Geschlecht nach: männliche in den Städten 536

auf den Dörfern 3628

4164

4164

4164

weibliche

weibliche

weibliche



weibliche in den Städten 326 und in

— auf den Dörfern 3415

zum Jahr 1790 3941

Hierunter waren Unehliche: 22

004 in den Städten 41

2112 auf den Dörfern 147

3022 zu Legnitz: (von 1790) 188

Todtgebohrne in den Städten 61

auf den Dörfern 367

Die 1790 428

Auf 1 Ehe kommen beynahe 5 Kinder.

Die unehelichen verhalten sich zu den ehlichen wie

1 zu 42 und unter 1000 Menschen lebt Ein

unehlich-gebohrner.

Die Todtgebohrnen stehen zu den lebendig Ge-

bohrnen in dem Verhältniß wie 1 zu 20.

Gestorben sind: in den Städten 1022

22 auf den Dörfern 5393

Nach dem Geschlecht nach: männliche 3241

11 weibliche 3174

49 6415

Es stirbt von 29 bis 30 Tausend.

Die Vermehrung hat 1790 betragen.

Vom Fürstenthum Legnitz:

Es ist 40 Meilen groß, und es leben darinn

84830 Einwohner.

Getraut sind im Jahr 1790 510 Paar

worunter 479 — evangel.

31 — katholische.



In den Städten sind getraut 69 Paar
auf den Dörfern 441 —

Von 83 Einwohnern heyrathet einer.

Geboren sind: 2513 Kinder, und zwar
in den Städten 400

auf den Dörfern 2113

Der Religion nach: evangelische 2298

katholische 215

dem Geschlecht nach:

männliche in den Städten 216

auf den Dörfern 1977

weibliche in den Städten 174

auf den Dörfern 1946

Hierunter waren Unehliche: 1220

in den Städten 22

auf den Dörfern 52

in den Städten 22

auf den Dörfern 52

Todtgebohrne in den Städten 11

auf den Dörfern 94

Auf eine Ehe kommen 5 Kinder

Die Unehlichen verhalten sich zu den Ehlichen wie

1 zu 34 und unter 1150 Menschen ist 1 un-

ehlich Gebuhrner.

Die Todtgebohrnen stehen zu den lebendig Ge-

bohrnen in dem Verhältniß wie 1 zu 24.

Gestorben sind: in den Städten 411

auf den Dörfern 1480

1891

1.25 (0511)

၁၁၂၂၂၂၂၂

321 2007

104 8 11/12



ner Freunde veranlaßt, uns eine bessere Biographie, oder wenigstens Beiträge zu einer bessern zu liefern. Ueber Kufs Gedichte habe ich freymüthig und unpartheisch geurtheilt. Dem Kufe nach, beschäftigt man sich mit einer vollständigen Sammlung in zwey Bänden. Ich hoffe und wünsche, zur Ehre des Dichters, daß der Herausgeber sich des Vorwurfs nicht schuldig machen wird, der Herrn Hamler, bey der Bekanntmachung der gözischen, nicht ganz ohne Grund getroffen hat.

Mauso.

Ephraim Kuh, Sohn des jüdischen Kaufmanns **Moses Daniel Kuh**, ward zu Breslau 1731 geboren. Ich übergehe die Jahre seiner Kindheit, die sich durch nichts Eigenthümliches auszeichnen, und bemerke hier nur, daß frühzeitig schon sich ein vorzügliches Gedächtniß, eine besondre Lebhaftigkeit und eine rege Wissbegierde bey ihm äußerte. Sein Vater, ein begüterter Mann, der diese aufkeimende Talente bald wahrnahm, faßte den Entschluß, ihn dem Studium der jüdischen Theologie und Gelehrsamkeit zu widmen: allein dies war der Neigung des jungen Ephraim nicht gemäß, und ungeachtet er sich, durch seine natürliche Fähigkeiten keine gemeinen Kenntnisse in der jüdischen Gelehrsamkeit und hebräischen Sprache erworb, so hielt es sein Vater doch nicht für rathsam, seinem noch immer fortbauern den Widerwillen entgegen zu arbeiten. Er

nahm ihn daher in sein Comtoir, ließ ihn im Rechnen und in der Calligraphie, in der er es zu einer wirklich großen Vollkommenheit brachte, unterrichten und gelegentlich auch zum Französischen, Italienischen und Englischen anführen. Durch Erlernung dieser Sprachen, unter welchen ihm die letzte die liebste war, gewann er allmählig Geschmack an der Lektüre, vorzüglich an der poetischen und erleichterte sich das Studium der lateinischen, in der er, wie seine Uebersetzungen und Nachahmungen des Martials und Ovens beweisen, beträchtliche Fortschritte gemacht hat.

Mittlerweile starb sein Vater und hinterließ ihm 6000 Rthlr., die auf der Ruhischen Handlung stehen blieben. In dieser arbeitete er noch als Comtoirist fort und beschäftigte sich in seinen Erholungsstunden mit den Mäusen, wie er denn nur selten, ohne einen lateinischen oder englischen Dichter, spazieren gieng. So floßen seine Tage zwar einförmig, aber sanft und ruhig dahin, bis ihn in seinem 32. Jahre das unbeständige Schicksal seine Tücke empfinden ließ. Während dem siebenjährigen Kriege, lernte ihn nämlich seiner Mutter Bruder, der Berlinische Münzlieferant Seidel Ephraim, bey seiner öftern Anwesenheit in Breslau, persönlich kennen; bemerkte seine vorzüglichen, theils merkantilische, theils gelehrte, Kenntniße und beschloß, ihn in eine größere und wirksamere Sphäre zu bringen. Er schlug





selbst aufrichtig und ohne Falsch, verschloß er sich gegen Niemanden und, für Freundschaft und Zutrauen empfänglich, ahndete er, noch nie getäuscht, keine Gefahr. Er büßte theuer. Man wußte, daß er Vermögen besaß, und trug kein Bedenken, seine Gutmüthigkeit, auf tausenderley Art, zu misbrauchen. Unverschämte Bettler und schlaue Betrüger plünderten ihn um die Wette; christliche Studenten empfingen monatlich zehn auch mehrere Thaler Stipendiengelder von ihm, die sie liederlich verschwelgten; seine an die Verschwendung gränzende Bücherliebhaberey nahm ebenfalls etwas Beträchtliches hinweg, und in einer Zeit von vier Jahren sah er sich des größten Theils seines väterlichen Vermögens beraubt. Vorzüglich wußte ihm einer von seinen Mitarbeitern im Komtoir, ungeachtet aller Warnungen, an denen es Ruhs Onkel nicht fehlen ließ, so für sich einzunehmen, daß er ihm tausend Reichsthaler auf einen Wechsel lieb. Ruh bath, ermahnte, drohte; umsonst. Es blieb ihm nichts übrig, als den Weg des Rechts einzuschlagen, und diesen mißbilligte sein Onkel, weil der Richter den Schuldner einzig durch persönliche Haft zur Zahlung nöthigen könnte, und dieser ihm im Komtoir unentbehrlich war. Voll Verdruß über den Undank seines treulosen Freundes und empfindlich über das Betragen seines Onkels, forderte Ruh seinen Abschied, sammelte sorgfältig die







von 700 Rtlr. an, dessen Interessen er lebenslang
gends, aber größtentheils zur Unterstützung jüdis-
cher und christlicher Hausarmen verwandte.

Seine äußere Lage war durch diese lobenswür-
dige Wohlthätigkeit, eine der ruhigsten und ges-
mächlichsten; er selbst konnte jedoch nie, weder
den Verlust seines Vermögens, noch die Hinter-
list und den Undank, den er unter den Mens-
chen erfahren hatte, vergessen. Es blieb ei-
ne gewisse Schwermuth in seiner Seele zurück,
die er durch Lesen und anhaltendes Studiren zu
vertreiben suchte und, wie es gewöhnlich zu ge-
hen pflegt, nur vermehrte. Sie artete nach und
nach in Wahnsinn und zuletzt in eine fürchterliche
Raserei aus, in der er, (einige Intervallen aus-
genommen) sechs Jahre zubrachte. Die Geschick-
lichkeit und Aufmerksamkeit seines Arztes, be-
freite ihn endlich von diesem schrecklichen Zustan-
de. Nur selten spürte er neue Anfälle und diese
nur schwach und vorübergehend. Es ist ein be-
merkenswerthes psychologisches Phänomen, daß
seine besten Gedichte in einem Mittelzustande zwi-
schen Wahnsinn und Vernunft geschrieben sind.
Wenn er ganz außer Stand war, vernünftig und
zusammenhängend zu sprechen, so konnte er doch
noch vernünftig denken und schreiben. Er selbst
war sich dessen bewußt, und äußerte in guten
Stunden gegen seine Freunde und Bekannte seine
Verwunderung hierüber.

Nach



Nach dem wiedererlangten Gebrauche seines Verstandes lebte er ziemlich zu frieden, arbeitete mäßiger, machte sich öfter Bewegung und genoß des Umgangs seiner Bekannten und der hiesigen christlichen Gelehrten fleißiger, als vorher. Auch mit Herr Kamlern setzte er seine Correspondenz ununterbrochen fort und schickte ihm seine Gedichte zur Beurtheilung und Verbesserung. Im Jahr 1786 lähmte ihm der Schlag die rechte Seite und beraubte ihn des Gebrauchs der Sprache. Dieser Zustand dauerte abwechselnd vier lange Jahre und entlockte seinem Auge manchen Thräne und manchen Seufzer nach einer baldigen Auflösung seinem Herzen. Sie erfolgte den 3ten April 1790 früh um 5 Uhr. Er entschlief sanft unter dem Gebeth seiner Freunde, und wurde den 4ten begraben. Schwärmerische Wuth suchte, weil er weder beichten wollte, noch aus Mangel an Kräften und Sprache beichten konnte, seinen Leichnam zu beschimpfen und ihm seitwärts seine Ruhestätte anzuweisen: allein der billigdenkende Theil seines Volkes widersetzte sich dieser Grausamkeit und siegte ob.

Im Umgange hatte Ruh etwas freundliches und gefälliges. Seine Belesenheit und philosophische Kenntniße erleichterten die Unterhaltung gar sehr: er selbst aber legte immer den meisten Werth auf Dichtkunst und Dichtertalent, und war von jenem Vorwurf, den Horaz schon einigen seiner
ner



ner Zeitgenossen macht, von der kleinen Eitelkeit, seine poetischen Arbeiten gern vorzulesen, nicht frey. Unter den Kunstrichtern nahm Ramler eine der vorzüglichsten, wo nicht die erste Stelle bey ihm ein, und unter den Dichtern sympathisirte er hauptsächlich mit Götz. So wenig auch sein Glaube in allen Stücken der Glaube seines Volks seyn mochte, so liebte er nichts destoweniger Gott aufrichtig, e) besorgte alles, was ihm übertragen war, pünktlich, suchte in seinem Wirkungskreise so viel Gutes zu verbreiten als er konnte, und ertrug seine körperliche Leiden geduldig. Ein Hauptzug in seinem Charakter war Edelmuth und Mildthätigkeit. Wenige Tage vor seinem Ende, als er aus dem Komtoir sein Monathsgeld empfing, vertheilte er, was er für die Armen ausgesetzt hatte, und bath unter andern seine

e) Wie laut spricht nicht unter andern für seine ungeschwächelte Gottesfurcht folgendes Gebeth, das er in einer Krankheit verfertigte:

Allmächtiger! Dich will ich preisen!

Dich preisen, doch um nichts Dich bitten.

Mit seinem Loos — Du gab'st's ihm, Vater! —

Ist, wer dich bittet, nicht zufrieden.

Auch wärest Du nicht die höchste Güte,

Wenn Bitten Dich bewegen müßte;

Und nicht der Unveränderliche,

Wenn Bitten Dich bewegen könnte.

Du giebest Jedem, was ihm nützet;

Und gabest Du mir Elend, Leiden,

Du schicktest mir's zu meinem Besten,

Du schicktest mir's aus Vaterliebe,

Allweiser! was Du willst geschehe!



seine Tante, einer armen Frau, die er lange schon monatlich mit 4 ggl. unterstützte, 8 gl. auszusahlen, damit sie, wenn er diesen Monat stirbe, des kleinen Zuschusses für den künftigen nicht entbehren möchte.

Eine nicht unbeträchtliche Anzahl seiner Gedichte steht bereits im deutschen Museum ^{f)} und im Ramlerischen Martial, und eine noch weit größere ist als Mspt. in den Händen seiner Freunde. In der erhabneren Gattung der Poesie hat sich Ruh nie versucht. Ein unschuldiges Epigramm, ein kleines anacreontisches Lied, eine artige Tändelei — dieß sind die Geschenke, die er der Muse ablockt und sie ihm nicht hungern verwilligt. Daß indeß, selbst unter seinen schon gedruckten Gedichten, sich viele mittelmäßige befinden, kann Niemand, auch seine größten Verehrer, nicht leugnen. Sich in den leichtern Dichtungsarten vortheilhaft auszeichnen, ist bekanntlich um desto schwerer, je reicher wir Deutschen an Sinngedichten, Masbrigalen und ähnlichen Kleinigkeiten sind. Es bedarf hier eines glücklichen Blicks, um neue Sätzen zu entdecken, oder einer besondern Geschmeidigkeit des Geistes, um schon benutzten Gedanken durch die Darstellung den Reiz der Neuheit zu geben! aber weder das eine, noch das andre besaß

^{f)} Man sehe den Januar und September von 1784, den März und April von 1785 und den September von 1786 und außerdem die freymüthigen Unterhaltungen von Kausch. II. Band. S. 71.





Geist dieser Reiterei näher kennen lernen. Zugleich wird man bemerken, daß die Breslauer es vorzüglich gewesen, die denselben Grenzen gesetzt, und sie unter K. Ludwigs Regierung so in die Enge getrieben, daß zuletzt die meisten ihr Alauben aufgeben mußten. Unter ihnen zeichnet sich besonders ein Mann aus, dessen Namen, nebst einigen Sagen von ihm die Schlesiſchen Annalen aufbehalten. Da seine Thaten, welche bisher noch Finsternis deckte, ein aufklärendes Licht auf die ganze Geschichte der Reiterei in Schlesien werfen; so verdient dieses Original wol aus der großen Menge von Reitern ausgehoben zu werden. Sein Name war Christoph von Reisewitz; und nach der damaligen Gewonheit bekam er wegen seiner schwarzen Haare den Zunamen Schwarzer Christoph.

Schon zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts machte er sich durch seine Thaten bekannt. Nach den Aussagen und peinlichen Bekenntnissen der in Breslau und andern Orten Hingerichteten war er im Jar 1500 der Meißner Feind und beraubte sie. Er nam in Gesellschaft des Kleinen Christoph und Nikol. Wulsky einer Kramerin von Kosten, Würze, Leinwand und andere Waren; auch Mönchskleider und Bücher. Ferner hat er nebst Hans Horn und andern mer mit vierzehn Rossen das Schloß zu Herrnsstadt überfallen wollen. Er ist mit gewesen, da Christoph Czirne gefangen worden.



worden. Ist mit sechs andern bei dem Pfarrer zu großen Wyrau, ingleichen zu Röltchen eingeschlagen. Ist nebst elf Personen mit dabei gewesen, als man die Ochsen dem Fürsten von Meissen genommen; ingleichen da man auf Sälzer bei Frankenstein gehalten. Hat nebst Georg Rotenberg, dem Diener des Gotsche, Heinrich, bei Krieg Seide und einige Kleidungsstücke genommen; ingleichen den Koppen von Hirschberg beraubet. Hat nebst zwei andern bei Ramslau einen erstochen, und vor dem Buchholz einem die Hand abgehauen. Ist einem Edelman bei Streslen eingefallen. Hat zwei Böhmen bei Müntersberg zwölf Gulden, einem Furman acht Mark u. einem Polen drei Mark genommen. Ferner hat er Fuhrleute, wie auch Ochsentreiber von Teschen beraubet. Nebst vier andern zwischen Bunzlau und Haynau einem Böhmen zwanzig Schoß genommen. Hat den Rochlitz erstochen. Dem Martin von Senftenberg bis zwanzig Schoß genommen. Nebst noch neun andern bei Mleschnen Ochsentreibern neunzig Gulden geraubet. Mit drei andern auf der Quaritzer Heide drei Pferde und zehn Gulden genommen, und einem die Hand abgehauen. In der Nechler Heide bei dem Hundesloche einen Fleischer von Lauban erschlagen. Mit Melchior List und andern auf der Görlitzer Heide einem Fuhrman sieben Tuche und zwanzig Mark genommen. Mit Hanns Kalkreuter und Hammerstein



merstein von Bessow bei Ramlau Raub begangen, wovon jedem auß Pferd vierzehn Gulden geworden. Nebst andern disseit Frauenstadt sechs Pferde genommen. Nebst merern Edelleuten bei Bunzlau in der Heide viel Gewand geraubet. Mit seinen Knechten Jacob und Matusch, ingleichen Marcus Promnitz bei Frankfurt etlichen die Hände abgehauen. Nebst andern den Böhmen beim Stein vierhundert Gulden genommen, das von jedem auf sein Theil vierzehn Gulden geworden. Denen von Brünn bei Freudental drei hundert Gulden geraubt, davon jeder funfzig Gulden bekommen. In Begleitung des Fisch die Troyspauer beraubet. Nebst funfzehn meist Edelleuten die Strigauer und andere beim Wartengrunde beraubt. Nebst vier andern Herzog Sigmunds Leute beraubt. Mit zwei andern den Raub bei Brieg begangen; wie auch einen Schmidt bei Patschkau beraubt. Nebst acht andern den Fraustädtern hundert und zehn Gulden, wie auch zwei Luche genommen. Nebst drei andern den Grasfen von Glas fangen wollen. Mit fünf andern die Breslauer i. J. 1509 beraubt; ingleichen die Nürnberger. Nebst drei andern die Sälzer hinter dem Zobtenberge beraubt. Ferner zu Hain in Pommern geraubt. Nebst seinen beiden Knechten Matusch und Adam bei Goldberg dem alten Uthman von Breslau sein Geld genommen 1509. Die Löwenberger, welche auf dem Jarmarkt zu
Breslau



todt drittehalbhundert Gulden geben. Wer aber der andern abgesagten Feinde einen überlieferte, der solte für einen lebenden zweihundert und todt hundert Gulden haben.

Anton des Schwarzen Christophs Knecht hat bekant: daß er und sein Herr den von Glogau drei Pferde, einen Pelz und eine Büchse genommen haben; da sie dann in Herzigswalde bei Alsbrecht Pritwitz gelegen. Als sie gen Rauder kommen, hat Schwarz Christoph die Mitfrau daselbst gebeten, daß sie seinen Knecht herbergen solte. Der Jungfrau Ursula zu Peterwitz hat er die Schönberg Schauben gegeben. Da sie den Raub getan, haben sie auch zur Steinau bei beiden Skoppen gelegen. Sein Herr hat aufm Schloß gegessen und getrunken, und der Knecht unten in der Herberge. Sie sind hierauf mit den Pferden hinter Reifich in Pusch gezogen, und er ist gen Reifich zu Fridrich Schellndorf geritten und hat ihn geholt. Fridrich Schellndorf hat des Schwarzen Christophs zwei Pferde genommen mit dem Pelze und gen Reifich geführt. Die den Glogauern abgenommene Büchse hat Schwarz Christoph dem Fridrich Schellndorf geschenkt. Darauf sind sie auf den drei Pferden der Glogauer gen Alzenau zu Bernhard Zedlitz geritten; haben alda eine Nacht gelegen; von da sie gen Raudern gezogen. Da hat Anton mit den zwei Pferden bei der Frau geherbergt und Schwarz Christoph bei



bei Runze von Wehder. Darauf sind sie gen Jäsgirsdorf zum Edelman Wolfgang gezogen, der ihnen acht Tage Essen und Trinken gegeben. Nahe dabei in einem Dorfe haben sie das eine Pferd einem Bauren verkauft, und das andere hat Schwarz Christoph dem Seidelitz zu Freiberg geschenkt. Zu Adelsdorf hat sich Schwarz Christoph nebst seinem Knechte, wie auch Bernhard Adelsbach und Thiergarte aufgehalten. Christoph Schellndorf hat ihnen Essen und Trinken gegeben, und dazu ein Pferd gelehnt. Alsdann sind sie gen Eschirbisdorf zu der Witwe, Barkischin geritten und haben zu Nacht da gelegen. Darnach sind sie in das Glogauische gezogen. Da ist Bernhard Adelsbach zu ihnen gekommen und hat zwei Nächte in Reisicht gelegen. Alle viere sind alsdann zu den Glaubigern gen Brig geritten, wo sie eine Nacht gelegen, und des Morgens auf die Freistädtische Strasse gezogen; da sie einer Frau fünf Schaubüchen, ein Pferd, zwölf Gulden und einen türkischen Mantel genommen. Die Nacht darauf haben sie im Felde gelegen, und ihre Beute geteilet. Alsdann sind sie gen Kogezau geritten und haben daselbst gefüttert. Schwarz Christoph, Adelsbach und Thiergarte sind ins Reisicht geritten; Anton aber gen Eschirbisdorf zu der Frauen mit der Beute seines Herrn, welche er ihr aufzubehalten gegeben. Des Morgens ist Schwarz Christoph zu seinem Knecht gekommen und



und hat ihn gen Berisdorf mitgenommen, wo sie acht Tage gelegen. Da er ihn nach den Schäubüchen gesandt; eines davon der Jungfrau Masrisch geschenkt, und die andern zu Heinze Belern geschickt. Zu dem er bald hernach selbst gezogen, bei ihm gelegen, und der Knecht zu Jägersdorf bei Wolfgang. Da ist Jungfrau Ursula von Peterwitz zum Schwarzen Christoph kommen, der ihr zwei Schäubüchen geschenkt. Hierauf sind sie gen Peyle geritten und haben bei dem alten Maschewitz acht Tage gelegen.

Als Herzog Bartholome von Löben gen Mähren auf die von Breslau gezogen, ist der Schwarze Christoph mit seinem Knechte zuvor gen Peterwitz geritten, da so wol die Frau als auch die Tochter zu Hause gewesen, wo er so lange gelegen, bis der Herzog gekommen, der daselbst abgetreten und getrunken hat. Darnach sind sie mit einander gen Glas geritten, und haben eine Nacht da gelegen. Der Graf ist zum Herzog gekommen und hat ihm ein Pferd geschenkt. Von da sind sie bis auf Mährisch Tribau gezogen. Da hat Anton vom Hanns, Franz Dompnigs Knecht gehört, daß sie da auf die von Breslau paßten, wenn sie vom Könige kommen würden, daß sie sie fangen und schlagen wolten. Es waren bis zwanzig Reiter, darunter sich auch Sigmund Raufung befand. Als sie aus dem Ritte gezogen, haben sie sich gen Herzigswalde bei Fransenstein





Eckart begegnet, welchem letztern er einen mar-
bernen Pelz mit einem roten Gewand, und ein
Röppelein, etliche Ringe und zehn Mark Münze
genommen. Auf seinen Teil hat er zur Ausbeu-
te den Pelz und das Röppelein bekommen. Die
andern sind wieder zur Hommel geritten; er aber
gen Nörsdorf in Kretscham; da er den Wikirsen
aufm Hofe gefunden, dem er die Schaubе und
das Röppelein für ein Pferd gegeben. Ingleis-
chen hat er dem Boten von Breslau in der Fehde
mit Bernhard Haugwitz eine Hand abgehauen.
Endlich hat er alles bekant, was Anton sein
Knecht von ihm ausgesagt hat.

Nach Pöls Bericht wurde M. George Morens-
berg Breslauscher Stadtschreiber i. J. 1506 um
Elisabet vom Schwarzen Christoph gefangen. Er
musste geloben, daß er sich auf Weinachten auf
den Escheßenberg in der Lignitzer Stadttheide ges-
tellen wolte. Wie die Zeit kam, wolte er sei-
nem Versprechen, nebst den andern Edelleuten,
die mit ihm waren gefangen worden, nachkoms-
men. Aber Herzog Karl von Münsterberg bes-
mächtigte sich ihrer auf K. Wladislaw Befehl
und setzte sie d. 19. Decbr. auf des Kaisers Hof
zu Breslau gefangen. Nachdem sie bis auf d. 7.
Januar gefessen, wurden sie wider losgelassen.

Der Schwarze Christoph, welcher in der Wo-
che vor Jubilate 1507. in Glas sich befand, hats-
te, warscheinlich für diese Gefangene, vom Herz-



zog Karl von Münsterberg Lösegeld zu fordern: welches ihm vom Herzoge aufm Palmsonntag, hernach auf Jubilate war versprochen worden. Er ging deswegen die Breslauschen Abgeordneten an, welche damals in Glatz waren, und sagte ihnen: daß er bisher noch immer Geduld gehabt; aber nun — und dabei that er einen schrecklichen Schwur, wenn er bis nicht auf den Contag Jubilate ausgezahlt erhielt, wolte er es den von Breslau abmanen. Die Breslauschen Ratmannen schrieben deswegen an den Herzog Karl: daß ihnen bis zur Beschwerde gereiche, da an ihrem Darlegen nie ein Abbruch befunden worden. Auch wandten sie sich an den Königlichen Stathalter in Schlessen, der damit nicht wol zufrieden war. Seinen Brief schiften sie dem Herzog Karl zu, und ersuchten ihn dabei: Er möchte zum Besten des Landes den möglichsten Fleiß anwenden, daß der Schwarze Christoph so lange sich geduldet, bis ihre Abgesandten, die sie zum Könige schiften, ihn (den Herzog) zur Reisse auf den nächsten Freitag sehen würden. Alsdann ohne Zweifel darauf würde gedacht werden, den Schwarzen Christoph bis zu halten, und ihn damit nicht weiter aufzuziehen. Sie hofen, daß er in der Sache keine Schwierigkeiten machen würde. Das folgende Jar befand sich der Schwarze Christoph in Gefar, aufgehoben zu werden. Denn die Breslauer hatten Nachricht erhalten: daß er von
andern



einander Kettern bei Karolat sich über die Ober-
 wache setzen lassen. Dis meldeten sie dem Mikos-
 lasch Beschigt von der Vila, des Fürstentums
 Großglogau Hauptman, und ersuchten ihn: das
 er zu bedenken, daß er der Krone Polen und ih-
 rer Untertanen Beschädiger sei, auch neben Bern-
 hard Haugwitz Feind geworden, daß er nebst sei-
 nem Anhang in Polen schaden thun, oder sich wis-
 sen über die Ober wenden, und da Unglück zu
 stiften trachten werde. Deswegen sie ihn freunds-
 chaftlich baten: Er möchte zur Befridigung der Un-
 tertanen des Königs in Polen, auch zu Handha-
 bung des gemeinen Landfriedens, den der König
 damals als Herzog in Schlesien, besiegelt, Amts-
 halben mit seinen Amtsverwandten verschaffen,
 daß man ihnen aufs fleißigste nachtrachte; damit
 sie zu handten gebracht, und mit ihnen der Billig-
 keit nach verfahren würde. Der König in Polen
 werde dieses ohne Zweifel in gnädigem Willen er-
 kennen, und die Stände in Schlesien für gut an-
 nehmen.

Dem Bischof Johann zu Breslau, obersten
 Hauptmann in Schlesien meldeten eben diese Rats-
 männer: daß der Bote, den sie mit des Königs
 und seinen Briefen an einige Orte zu laufen ge-
 schickt, nicht ferne von Freiburg von Bernhard
 Haugwitz, Geiseler und Schwarzen Christoph be-
 raubt worden, und daß ihm der letztere aufm
 von Rosse sitzend, auf Bernhard Haugwitz Befehl, ei-
 ne



zog: Er möchte ihm schreiben, daß er dieser ungegründeten Nachricht keinen Glauben geben, und sich auch der Verrichtung gemäß halten solle. Wo dieß geschähe, würde an ihnen auch deshalb kein Abbruch befunden werden.

Hierauf suchte er sich mit den Breslauern auszusöhnen. Er schrieb deswegen an die Ratmänner: Er bedaure, daß er in ihre Ungunst durch seine Knechte gekommen, die er weggelehnt, und welche ihnen und den ihren, ohne daß er sich so was versehen, geschadet haben sollten. Er bat derhalben, ihm und seinen Knechten, angesehen daß er keinen Fürsten, Herrn, noch Städte vormals ie gebeten, dieß zu vergeben. Wozu er noch den Beweggrund setzte: daß er seit gehabter Verrichtung und Entscheid, mit seinem Leib und Hand nichts verwirkt, noch entgegen getan. Worauf die Ratmänner ihm antworteten: Sie hörten das von ihm gern. Allein da vor diesmal ihre Ratsältesten und Ratsfreunde nicht einheimisch wären, könnten sie, besonders aus dem Grunde, weil die Sache den König und seinen Landeshauptman in Schlesien mit beträfe, ihm nicht vergeben, noch seinem Begeren, wie er dieß selbst wol erachten möchte, wilfaren. Jedoch wolten sie sein freundlich Ansinnen und Erbitten bei sich unvergessen halten, und nach der Ankunft ihrer Ratsfreunde, diese seine Wolmeinung ihnen vortragen, und alsdann entscheidende Antwort erteilen; sich auch seinem Schreiben nach alles Gutes von ihm versehen.



Albrecht Coppe von Saul auf Herrstadt, des Fürstentums Troppan Hauptmann, hatte sich gegen einige Breslauer vernemen lassen, wie der Schwarze Christoph wol zu bekommen wäre, und ihnen empfahlen, dieses den ihren vorzutragen. Wofür ihm die Ratmanne dankten, und zugleich befügten: Ob er wol im Schein seiner Unschuld vorgäbe, er hätte seit seiner Verrichtung nichts dawider getan; sondern sich als ein Fromer gehalten, so bekenne er doch sich in seinem Schreiben dazu: daß er zwei Knechte weggeliehet, die nachher bei dem den Breslauern zugefügten Raub und Schaden gewesen. Dadurch er die Verrichtung gebrochen habe. Allein da Herzog Kasimir, als Königl. oberster Hauptmann ihn mit sam den seinen Geleit erteilet, sich auch auf nächsten Fürstentag, solches Verdächtnis halben zu rechtfertigen erkläret; wolle ihnen wider solches Geleite zu handeln nicht zihen.

Auch Herzog Karl bemühte sich den Schwarzen Christoph mit den Breslauern wider auszusöhnen. Welches aus ihrem Schreiben an ihn erhellet, worinn sie ihm versichern: daß ihre Abgeordnete auf dem Fürstentage zu Grotkau ihnen sein Ansinnen und Begeren vorgetragen. Da sie dann, wie auch auf sein letztes Schreiben, sich mit einander beredet und beschlossen: sintemal Christoph von Reisewitz und Pritwitz ihres Handels abgehen, sich in Ruhe und Friede setzen, und aller

D

Gebür





28 Z. $2\frac{1}{2}$ Lin., bey der gleichzeitigen Wärme von 940 Gr., und sein niedrigster am 18. December 5161 Scr. 26 Z. $10\frac{1}{2}$ Lin., die gleichzeitige Wärme 940 Gr. Der Bewegungsraum betrug also 255 Scr. oder $1\frac{1}{3}$ Z. (Das summarische Mittel aller Beobachtungen des Schw. war daher auch bey seinem hohen Stande, in diesem Jahre um 6 Scr. höher als gewöhnlich, nemlich 5399 Scr. beynähe 27 Z. 8 Lin. Im Winter war sein mittlerer Stand 5334, im Frühlinge 5393, im Sommer 5293 und im Herbst 5302, oder den Beobachtungsstunden nach:

☉ Aufgang 5309. Nachm. 3 Uhr 5308.
 im Morg. 9 Uhr. 5310. Unterg. 5307.
 12 Uhr 5310. Abends 10 Uhr 5308.

Schnelle und auffallende Veränderungen von 6 und mehreren Linien, in einem Tage oder die Nacht durch, fielen nur ein einziges mal vom 27. zum 28. Januar vor, wor sie 111 Scr. betrug; hingegen stieg oder fiel das Schw. um 3 oder 4 Linien nicht selten. Ich will einige davon anführen. Vom 1. zum 2. Januar stieg es 76 Scr. fiel vom 3. 4. wieder um 64 und vom 25. 3. 26. stieg es um 93. Vom 26. 3. 27. Februar fiel es 61, und die folgende Nacht noch 66. Vom 3. 3. 4. März fiel es 59. vom 13. 3. 14. April aber 90. Vom 26. 3. 27. Sep. stieg es 82, fiel vom 12. 3. 13. Oct. 72, u. stieg vom 20. 3. 21. Dec. um 81. Scr.

Das Wärmeaß erreichte man nicht völlig,



Dieses Jahr gehörte zu den äußerst trocknen, daher auch das Hygrometer fast immer in seinem mittlern Stande über dem gewöhnlichen sich befand. Sein höchster war den 11. Juni 406 Gr., sein niedrigster am 8. Sept. — 24. Der ganze Bewegungsbereich betrug daher 430 Gr., u. das summarische jährliche Mittel 290,5 Grade, 14 Gr. höher als sein mittlerer Stand bisher in den trockensten Jahren war, und 53 Gr. höher als sein gewöhnlicher, der nach einem sechsjährigen Durchschnitt 257 $\frac{1}{3}$ Gr. Am trockensten war die Luft im Mai, Juni und August, am feuchtesten im Januar, Februar u. Decbr. Den einzelnen Tagen nach war der 20. Mai der trockenste, wo der M. St. des Zeigers 387 Gr. war, nach ihm der 19., 22., 27., u. 30. Decbr. 2. 10. 11. u. 23. Juni, wo das M. stets über 380 Gr. betrug, und 202 Tage hindurch war das tägliche M. stets mehr als das gewöhnliche jährliche. Der feuchteste Tag war der 9. Januar, wo das M. nur 57 Gr. war, dann der 4. Febr. u. 8. Sept., wo es 60 Gr. betrug. An diesem letztern Tage war war der niedrigste bisjährige Hygrometerstand, aber dieser rührte bloß von dem außerordentlich heftigen Platzregen her, der von 10 Uhr Morgens bis starkem Donner, den ganzen Tag fast ohne Anhalten fiel, und der seinen Stand von 145 — bis 24 herabbrachte, denn sein M. St. betrug den vorhergehenden und nachfolgenden Tag schon wieder eis

(1792-1800) ... nige



neten Erndte sich anließen, wurden sie doch durch die nachfolgende Witterung meistens wieder vereitelt. Denn der wenige Schnee und Regen, der im Winter fiel, hatte den Erdboden nicht genug angefeuchtet, daß er der darauf folgenden anhaltenden Dürre Trotz bieten konnte. Im hiesigen Gegenden war der 28. Februar der letzte Tag, wo bei einem heftigen Sturm der ganze Tag durch vieler Regen fiel, den man allenfalls für einen Ländregen annehmen konnte, und der wenige Regen und Schnee den Merz durch, war von feisner Bedeutung. Die beständigen Nachtfroster in diesem Monat, zu denen sich vom Aequinoctio an, noch häufige N. N. und S. D. Winde gesellten, trockneten gar bald die wenige Feuchtigkeit des Erdbodens aus, und setzten die Wintersaat, die sich anfangs so schön zeigte, überall zurück. Frühzeitige Gewitter am 1. u. 12. vorzüglich 13. April, waren zwar mit starken Platzregen begleitet, doch als P. N. verschossen sie zu geschwind, ohne den trocknen Boden gehörig zu durchdringen. Hierauf folgte der ganze Mai durch, kaum einige Tropfen Regen. Bis nach einem Gewitter am 12. Juni, einerquickender fast die ganze Nacht durch anhaltender Regen den gänzlichen Mißwachs in unser Gegend verhinderte. Die Regen, welche sodann den 17. July und darauf folgende Tage fielen, kamen viel zu spät, um noch viel zum Vortheil der Feldfrüchte zu bewirken. Im ganz



neue sich zu begrünen anfangen. Die Sommerernde war daher auch fast durchgängig, bey allen Theilen von Früchten, noch ein gutes Theil schlechter als bey der Winterling, doch waren auch hier einzelne Gegenden Ausnahme hiervon. Der Flach, diese wichtige Pflanze für Schlesien, blieb größten Theils kurz, und wo er auch noch durch die Lage und Güte des Bodens sich besser anließ, ward er doch beym Ausarbeiten, spröde und größten Theils sehr werfligt befunden. Da er überdiß noch im Preise sehr stieg, ward auch dadurch dem gemeinen Manne eine wichtige Hülfquelle benommen, sich bey der zunehmenden Theuerung besser durchzubringen. Eben so und fast noch schlechter als die übrige Erndte, war auch der Heu- und Grumet-Ertrag, fast überall wurde kaum der dritte oder vierte Theil des sonst gewöhnlichen gewonnen. Der Klee blieb auch in den besten Böden klein, brandte zum Theil in leichtern aus, und der neugesäete ging erst zu Ende des Sommers oder auch wohl gar nicht auf. Die Weiden und Brachfelder sahen eben so kläglich aus. Beyde vertrockneten, und brandten größten Theils aus, und das Vieh litt, durch Hunger, Hitze und dem unerträglichen Staube, so viel, daß die Nutzung davon nur geringe seyn konnte. Ein ansehnlicher Theil desselben, ging bald darauf, fast aller Orten durch den Milzbrand — einer Folge der vorher ausgestandnen Noth — verlohren. Da noch überdiß der Landmann, und besonders der ärmere Theil, wenig Winterfutter für das übrs bliebene anschaffen kann, da auch der Rüben im Herbst nur wenige waren. So ist zu befürchten, daß dadurch noch ein ansehnlicher Theil des Viehes



1790. Die Zahl der Getraide Händler auf dem Lande nimmt immer mehr zu, mit ihr steigen die schon so hohen Preise des Getraides immer mehr, durch sie, besonders da in den Gränz Gegenden der Getraide Handel sehr stark betrieben wird, wird die Gelegenheit zur Exportation desto häufiger. Sogar ist in manchen Creisen den Landleuten der Getreide Einkauf zum Wiederverkauf ohne alle Einschränkung nachgegeben worden. Um diese Unregelmäßigkeiten abzustellen, soll künftig Niemand den Getreide Handel treiben dürfen, der nicht eine besondere Concession dazu von der Rgl Cammer erhalten hat. Da nun Getreides Händler dem Lande nur nützlich sind, wenn sie in getreidereichen Gegenden den Absatz erleichtern und den Ueberfluß unfruchtbaren Gegenden zuführen, so wird darnach beurtheilet werden, ob die nachgesuchte Concession zu ertheilen ist oder nicht. Auch muß jeder eine dergl. Concession Suchende nachweisen, wo und in welcher Art, er den Einkauf und Verkauf des Getreides zu besorgen denkt. In den getreidereichen Neustädtischen u. Leobschützischen Creysen wird geklagt, daß der Absatz des in ihnen erzelet werdenden Getreides zuweilen sehr schwer falle, in andern über Mangel an Getreide. Die Landrätthe sollen daher Leute ausfindig zu machen suchen, die aus jenen Creysen den Bedürftigen Getreide zuführen. Diese sollen, wenn sie sich darsüber gehörig ausweisen u. Sicherheit leisten, einen zinsensfreyen Vorschuß auf 1 Jahr erhalten. Der Getreide Handel wird nur unter nachstehenden Bedingungen gestattet: 1. Die Händler müssen wenigstens 1 Meile von der Gränze wohnen; 2. müssen sie angesessen seyn, 3. wird ihnen der Einkauf des Getreides nur auf städtischen Märkten, bey 5 Rtlr. Strafe für jeden Contraventionsfall,



fall, gestattet und müssen sie kleine Bücher halten, worinn bey jedesmaligem Einkauf das Meis, Amt des Orts bey der Verführung des Getreides dessen Qualität u. Quantität genau bemerkt; 4. den Händlern wird der Verkauf von Getreide auf dem Lande nur an Leute erlaubt, die sich mit einem gültigen Bedarfs Attest zur eignen Consuntion legitimiren. Jede Uebertretung dieser Vorschrift wird mit 5 Rrlr. für jeden Scheffel bestraft. Besonders ist den Händlern der Verkauf auf dem Lande an andere Getreide Händler verboten; 5. Jeder Getreide Händler muß seine Concession zu seiner Legitimation bey sich führen u. darf sie keinem unconcessionirten mißbrauchsweise geben; 6. Müßen die Händler sich auf Erfordern jedesmal ausweisen, woher u. an wen sie ihr Getreide verkauft haben. Damit sie solches desto leichter thun können, müßen sie über den Verkauf des Getreides ebenfalls besondere Bücher halten u. jedesmal von dem Käufer oder den Dorfgerichten den geschehenen Verkauf nach der Getreide Sorte und Scheffel Zahl attestiren lassen. Sobald den Landrathen der Einkauf eines Getreide Händlers seinem erlaubten Absatz unangemessen scheint, sollen sie ohne Verzug eine genaue Untersuchung anstellen und den Händler wegen seines Absatzes sich legitimiren lassen.

d. 23. Dec. An sämtl. Kriegs u. Steuerräthe Um der Beschwerde der Denuncianten von Policen Contraventionen über Verkürzung des ihnen zuerkannten Straf Antheils abzuheffen, sollen die Mägl. Sträte künftig bey Publication der Entscheidungen der Kgl. Cammer in Policen Contraventions Sachen entweder die Denuncianten, wenn sie in der Nähe sind, zur Publication mit zuziehen, oder wenn

setzte Strafe bekannt gemacht worden. Ob nun gleich das Verbot des Pferde Verkaufs außer Landes für die übrige Kgl. Provinzen aufgehoben worden, so ist doch in Ansehung Schlesiens, zur Conserbation des Pferde Standes in dieser Provinz, eine Ausnahme gemacht worden u. behält es in Schlesien bey dem Verbot der Pferde Ausfuhr u. der darauf gesetzten Strafe sein unabänderliches Bestehen. Bloß diejenigen Pferde, welche aus der von dem Fürsten Anhalt in der Herrschaft Pleße angelegten Stutterey nach Pohlen ausgeführt werden, sind davon ausgenommen.

d. 4. Jan. Bey dem gegenwärtigen Getraides Mangel im Lande u. dessen hohen Preisen entsethet die Besorgnis, daß hier und da das zur bevorstehenden Sommersaat nöthige Getraide entweder verkehret oder zur Gewinnung der hohen Preise verkauft werden möchte. Um dem Schaden, welchen das Allgemeine empfinden würde, wenn die Sommerfelder nicht überall bestellet oder auch nur schlechter Saamen statt guten ausgestreuet werden sollte, vorzubeugen, hat die Kgl. Cammer durch die Landräthe die Dominia erinnern lassen, für sich auf hinlängliches und gutes Saat Getraide bedacht zu seyn, vorzüglich aber darauf Acht zu haben, daß ein jeder ihrer Unterthanen das habende und zur Bestellung der Sommerfelder nöthige gute Getraide nicht consummire oder verkaufe, u. daß solches bey demjenigen, welchen es fehle, bey Zeiten herbengeschaffet werde. Wenn sie die gehörige Maasregeln nicht treffen, werden sie dafür verantwortlich gemacht u. zur Herbeschaffung guten Saamens angehalten werden. Sollte auch hie und da Acker über Winter liegen geblieben seyn, so soll auch solcher im Frühjahr mit Sommerung besäet werden.



chidlg. Febr. Sr. Königl. Majestät haben zur Verminderung der in Schlesien entstehenden Theuerung die freye Einfuhr aller Getraide: Arten aus Pohlen ohne Entrichtung aller Zollgefälle nachgegeben. Die Landräthe sind zugleich aufgefordert worden, alle ersinnlichen Mittel zur Hemmung der Theuerung anzuwenden u. zu diesem Behuf die Einsaßen anzuweisen, sich alle Mühe zu geben, daß Getraide aus Pohlen eingeführet werde.

Circularien der Kgl. Bresl. Provinzial- Accise und Zoll Direction. Nr. 44. d. 23. Decbr. 1790. Art 1. Wenn Russische Waaren über Stettin nach dem Oesterreichischen durch Schlesien transitiren, wovon in Stettin die Transito: Gefälle bereits entrichtet worden, so sollen die Schlesischen Zoll: Aemter davon die nach dem Transito: Tarif vom 27. Septbr. 1788 festgesetzte Transito: Gefälle ohne einigen Abzug erheben.

Nr. 45. d. 31. Decbr. Art 1. In dem Reglement vom 29. März 1787; wie die Steuerschuldigen sich in Ansehung der zu entrichtenden Schlacht: Accise zu verhalten haben, ist der Fall: wenn von auswärts eingebrachtes Vieh so wenig im Thore beim Eingange als innerhalb 24 Stunden beim Accise Amte gemeldet, davon jedoch nichts geschlachtet oder verkauft und die Contravention in dieser Zwischenzeit entdeckt worden, nicht ausdrücklich verspönt. Wenn nun die Unterlassung der Anmeldung im Thore und der Lösung des Thorzettels schon angezeigt, daß der Einbringer des Viebes solches beim Acciseamte nicht versteuern will und also entweder eine Defraudation der Schlacht: oder der Handlungsaccise dabei beabsichtigt, so ist das Kgl. General: Accise- und Zoll: Departement mit dem Ober: Regiegericht dahin übereingekommen, daß wenn Vieh zum Schlachten eingebracht worden, ohne



ohne daß weder Thorzettel gelöst, noch solches dem Acciseamte binnen 24 Stunden angezeigt worden, der Schlächter mit der Halbscheid der §. 1. und 2. des Reglements vom 29. März 1787 verordneten resp. Schlacht- od. Handlungsaccise bestraft werden soll.

Art. 2. Nach dem Rescript des Kgl. General- Accise- und Zoll-Departements vom 7. Decbr. soll den Adelichen des platten Landes auch die Erlaßung der Consumtions- Accise auf kleine Quantitäten Ungar. Wein von $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{8}$ Eimer alsdann zugestanden werden, wenn sie ihn aus unversteuerten Depots nehmen. In Ansehung des nicht aus unversteuerten Depots erkaufenen Ungar. Weins bleibt es dabey, daß die Consumtions- Accise- Bonification nur auf Quantitäten von wenigstens einem halben Eimer statt findet.

N. 46. d. 31. Decbr. Art. 2. Das außer dem rohen Stein- und Gruben- Salz oder Sal Gemmac, welcher im Schlesischen Tarif zur Ein- und Durchfuhr verboten ist, existirende raffinirte in der Färberey und Medicin brauchbare Salz dieser Art ist nicht verboten und wird davon an Accise 6 Sgl. p. Centner und der Schlesische Einfuhrzoll erhoben.

Armenschule zu Grünberg. Für die Erziehung der niedern Volksklasse zu sorgen, ist nicht minder nöthig als Obrigkeit, Volkslehrer, Hausherren und andre Personen von höherm Range zu bilden. Jene brauchen freylich so viel Kenntniße nicht als diese. Aber richtige Religionsbegriffe, gesunde moralische Grundsätze, müssen ihnen desto sorgfältiger eingeprägt und ihr Herz zum Gefühl für dieselbe und zum Gehorsam dagegen gestimmt werden.

Die Armenschule zu Grünberg, hat seit 18 Jahren schon mehrere hundert gute Menschen aus dieser Klasse erzogen. Treue und brauchbare Dienstbotten, arbeitsame Tagelöhner, gute Soldaten, ges

schickte



schickte Handwerksgefallen, auch schon manche christliche und sich ehrlich nährenden Bürger, die in dieser Anstalt erwachsen, sind Beweise ihrer Gemeinnützigkeit. Und vielleicht würden die Produkte unsrer ansehnlichen Tuchfabrik nicht von 12000 bis auf 19000 Stück gestiegen seyn, wenn so manche arbeitsame Hand derselben entgangen und bey ungesegneten Betteln erschlaffet wäre.

Außer dem Fleiß und der Treue unserer Schullehrer trägt zum Segen dieser Anstalt vieles bey, daß die Kinder unter genauer Aufsicht stehen und mir jeden Sonnabend von ihrem Schulbesuch, Fleiß und Ausfühung Rechenschaft geben müssen. Desterre und muthwillige Versäumnisse werden mit Entziehung der monatlichen Wohlthat, auch wohl, wenn dies fruchtlos bleibt, mit Abweisung bestraft. Fleißige und gute Kinder muntre ich durch Lob und Geschenke auf und suche die einzige Stunde, in welcher ich mich wöchentlich mit ihnen beschäftigen kan, hauptsächlich dahin zu nutzen, daß die kraftvollen Lehren des Christenthums bey ihnen nicht leeres Geschwätz und Gedächtnißkram, sondern Sache des Verstandes und Herzens werden.

Es sind im verfloßenen Jahre 113 arme Kinder beyderley Geschlechts, außer 27 Soldatenkinder, für welche die Regimentscasse zahlet, zur Schule gehalten worden. Obngeachtet des hohen Preises der Leinwand und des Tuchs, sind doch gegen 60 Ellen zu Hemden und ein Stück Tuch zu Röcken für sie verschnitten worden. Viele haben Schuhe, und alle neu aufgenommenen (deren 40 sind) eigne Schulbücher erhalten.

Berechnung der für diese Anstalt eingelaufenen Wohlthaten. —

Außer den Interessen von 200 Rthlr. Capital und

dem



dem jährl. Beitrage aus der Cämmerey von 30 Rthlr.
betrugen Rthl. Sgl. d'.

die zwey Lokal-Collekten	17	6	—
d. 29. Jan. erhielt ich vom H. R. H. aus Breslau 3 Duc.	9	—	—
d. 14. Febr. von einem wohlthätigen Cavalier, dem H. B. v. St. zwey Händevoll Münze, waren	4	22	—
d. 15. März von einem ungenannten Wohlthäter, der diesen Beitrag an den Herausgeber der Provinz zialblätter geschickt	3	—	—
d. 23. einlegat von der seel. Fr. Beckerin	6	—	—
d. 31. Mai einen D. aus dem Gotteskist.	3	—	—
d. 1. Jun. von einem hies. ch. l. Wohl- thäter der unbekannt seyn will	25	—	—
d. 16. Jun. einlegat vom jet. H. Cyrus	6	—	—
d. 13. Jul. von einem hoffnungsvollen Kinde an seinem Geburtstage.	1	—	—
d. 10. Dec. einlegat von der Frau Witt- we Rahlin	30	—	—
d. 11. D. drey Sammlungen einer mil- den Gesellschaft, betrugen	2	25	6
(Diese überschickte noch besons- ders für eine würdige arme Witt- we 1 Rthlr. 7 sgl.).			
d. 12. D. vom H. R. H. aus Breslau	5	12	6
	113	6	3

Da diese Summe von Thalern mit der obenanges-
führten Anzahl der Kinder übereinkommt, so hat
uns der höchste Versorger genau einen Thaler oder
volles jährliches Schulgeld für jedes Kind geschenkt.
Wohl kein bloßes Ohngefähr! Er, der nicht bloß
unsre Köpfe, sondern unsre Haare zählt, wird auch
wissen, was wir im künftigen Jahre bedürfen. Noch
E 2 muß



muß ich erinnern, daß in der Berechnung vom vor-
rigen Jahr ein Legat von 6 Nthl. von dem seel. Hrn.
Adam unter der dem Magistrat übergebenen Rech-
nung begriffen ist. Gott erhöhe unser Gebet für uns-
ere Wohlthäter und ihrer Almosen werde vor
Gott gedacht. J. L. Frisch.

Getraide-Preis im December. 1790.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen.	Roggen.	Gerste.	Haber.
	Nt. sgl. d.	Nt. sgl. d.	Nt. sgl. d.	Nt. sgl. d.
1. Breslau	3 3 —	2 23 —	2 5 —	1 16 —
2. Briesg	3 1 —	2 24 —	2 2 —	1 8 —
3. Bunzlau	3 19 —	3 5 —	2 18 —	1 27 —
4. Frankenstein	2 29 —	2 26 —	2 1 —	1 15 —
5. Glas	3 4 —	2 20 —	1 27 —	1 12 —
6. Groß-Glogau	2 25 —	2 22 —	1 28 —	1 13 —
7. Grünberg	3 4 —	2 26 —	2 2 —	1 20 —
8. Jauer	3 14 —	3 6 —	2 16 —	1 14 —
9. Lignitz	3 4 —	3 1 —	2 12 —	1 20 —
10. Löwenberg	3 21 9	3 7 6	2 22 —	2 — —
11. Meisse	3 4 —	2 29 —	2 4 —	1 15 —
12. Neustadt	2 24 —	2 20 —	3 — —	— — —
13. Oppeln	3 9 —	3 — —	2 4 —	1 16 —
14. Rattibor	2 22 —	2 12 —	1 15 —	1 4 1/2
15. Reichenbach	3 — —	3 4 —	2 9 —	1 19 —
16. Schweidnitz	3 3 —	3 — —	2 4 —	1 11 —
17. Striegau	3 4 —	2 28 —	2 11 —	1 15 —

Auf dem Markt sind gewesen:

	G. Weizen.	G. Rog.	G. Gerste.	G. Hab.
Zu Breslau:	16464	12576	1296	3912
— Glas	1249	446	182	15
— Frankenstein	3845	5230	644	18
— Jauer	3030	4656	438	68
— Löwenberg	2518	6189	192	13
— Meisse	1915	4086	650	1304
— Neustadt	721	2736	939	—
— Striegau	1109	2597	113	1241
— Schweidnitz	4551	5759	1301	160

Garnpreis. 36. 39. 41 Nthlr.

Wechsel



Wechsel und Geld = Cours.		Breslau, den	
19 Januar 1791.		L.	D.
Amsterdam in Banco, 5 Woch.	143	—	—
detto 2 Monat	$142\frac{1}{3}$	$142\frac{1}{6}$	—
detto in Courant 5 a 6 W.)	$143\frac{1}{2}$	143	—
detto 2 Mon.)	—	—	—
Hamburg in Banco 4 Wochen.	$151\frac{1}{3}$	$151\frac{1}{6}$	—
detto 6 Wochen	—	—	—
detto 2 Mon	—	—	—
London 2 Mon. p. 1 Pf. Sterl.	$6\frac{1}{16}$	—	—
Paris. p. 100 Ecus	72	—	—
Leipzig a Vista od. 8 T Sicht.	—	$106\frac{3}{4}$	—
Wien a Ufo.	$102\frac{2}{3}$	$102\frac{1}{3}$	—
detto lange Sicht.	$102\frac{1}{3}$	102	—
Prag. a Ufo.	—	—	—
detto lange Sicht.	—	—	—
Berlin. a Vista od. 8 Tage S.	100	$99\frac{5}{6}$	—
Rand Duc. St. Egl.	$92\frac{1}{4}$	92	—
wichtige Duc.	$91\frac{1}{4}$	$90\frac{3}{4}$	—
Eouv. d'or. a 9 Thl.	$9\frac{2}{17}$	$9\frac{1}{8}$	—
Friedr. d'or 100 Rt.	$107\frac{1}{4}$	107	—
Louis d'or 100 Thl.	—	—	—
Banco Noten,	$131\frac{1}{4}$	—	—
Pfandbriefe.	$106\frac{2}{3}$	—	—

Gnadenbezeugung. Herr Carl Gottlieb Redtel, Königl. Ober=Amts=Regierungs= und Ober=Consi=storialrath zu Breslau, dessen Sohn Carl Friedrich, dessen eheliche Descendenten beiderlei Geschlechts, sind in den Adelsstand erhoben worden.



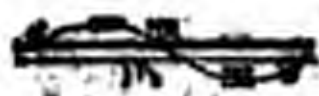


Hr. Helmich, Candidat der Rechte zu Bentzen in N. Schlesiens, zum Kgl. Cammerrath. — Hr. Brandhorst, der bey dem Kgl. Cabinett als Secretär gebraucht worden, zum supernumerären Canzley-Director bey der Breslauschen Kgl. Krieger- und Domainen-Cammer mit Anwartschaft. — Hr. Commissionsrath und Steuer-Einnehmer Charisius zu Glaz, zugleich zum Syndicus der Münsterberg-Glazischen Fürstenthums-Landschaft. — Hr. Neumann, Kreis-Calculator des ersten steuerräthlichen Departements, zum Burgermeister zu Neumarkt. — Hr. Proviant-Commisarius Moriz, zum Kreis-Calculator des ersten Steuerräthl. Departements im Breslauschen Cammer-Departement. — Bey dem Magistrat zu Dels, Hr. Policen-Burgermeister Ernst August Hübner, zum Proconsul und Notarius, Hr. Ludolph Erich Erudup, Cabinettsecretär bey Sr. Durchlaucht des Herzogs v. Württemberg-Dels, zum Policen-Burgermeister und Rathmann, dagegen Hr. Groß zum Herzogl. Cabinettsecretär. — Unt. 3. Jan. Hr. Policenburgerm. Benj. Häusler zu Grottkau zum Policenburgerm. zu Münsterberg u. Hr. Ober-Chirurgus Roemer, zum Policen-Burgermeister zu Grottkau. — Hr. Joh. Gottl. Lörche, Kgl. Hof- und Criminal-Rath zu Breslau, unt. 12. Jan. zum Consul dirigens und Syndicus zu Reichenstein. — Zu Neurode, unt. 7. Jan. Hr. Stadt-Cammerer Schlesinger, auf sein Gesuch entlassen und Hr. Senator Vogel, zum Stadt-Cammerer. — Unt. 19. Jan. Hr. Proconsul Deichsel zu Festenberg, zum Burgermeister zu Reichthal u. Hr. Schneider, Cand. der Rechte, zum Proconsul zu Festenberg. — Hr. Candidat Riemann, zum Senator zu Münsterberg. — Zu Münsterberg, Hr. Doctor Vogel, zum Stadt-Physicus und Hr. Chirurgus Liebenau, zum Stadt-Chirurgus. — Hr. Conducteur Stephan, unt. 31. Decbr. das Prädicat als Bauinspector. —

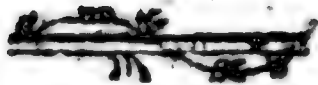


Bulage von 50 Rtlr. zum Rector, der Hr. Subcon-
rector Neumann, zum Conrector und der Hr. Cand.
Reiche, zum Subconrector ernannt worden. Letz-
terer, ein sehr geschickter junger Mann, hat sich
blos der Pädagogik, mit glücklichem Erfolg gewid-
met und ist bisher Führer des einzigen Sohnes, des
Hrn. Cammerherrn Bar. v. Kottwitz auf Bonabel
gewesen. Er wird bis zum Absterben des Hrn. Rect.
F. von der dasigen Bürgerschaft besonders salarirt.
— Hr. Joh. Casp. Ueberschaar, 78 J. alt und 49 J.
Cantor bey der evangel. deutschen Gemeinde zu
Münsterberg, hat wegen Alter sein Amt niedergele-
get. Sein Nachfolger ist Hr. Hauptfleisch.

Wäserische Schauspieler = Gesellschaft zu
Breslau. — Personale. Direktrize, Madam
Wäser, erste tragischen Rollen und Damen von
Stande, spielt selten. — Musikdirector, Hr.
Maar. — Schauspielerinnen. Mad. Alexi, Kam-
merfrauen, figurirt. Mad. Engelhardt, Mädchen,
figurirt. Mad. Herrmann, erste Singrollen. Mad.
Maar, dritte Rollen im Sing. und Hülfss-Rollen
im Lustsp., figurirt. Dem. Mangoldi, Liebhaber-
innen, Solotänzerin. Mad. Scholz, erste Müt-
ter u. Charakterrollen im Lust- u. Trauerspiel, ist
eine Zeitlang wegen Krankheit nicht aufgetreten,
nun aber, zur Freude der Schauspielliebhaber, her-
gestellt. Mad. Schwarzwald, alte affectirte
Weiber, Bäuerinnen. Dem. Schwarzwald, erste
Liebhaberinnen im Lust- u. Trauerspiel, naive Mäd-
chen. Dem. Tilly d. ä. Liebhaberinnen u. Mäd-
chen, figurirt. Dem. Tilly d. j. Liebhaberinnen
im Sing- u. Lustsp., figurirt. — Schauspieler.
Hr. Alexi d. ä., komische Alte, Charakterrollen im
Lust- u. Singspiel. Hr. Alexi d. j., alte Bedien-
te, Pedanten, singt u. fig. Hr. Bisping, Ballet-
meister



meister, Bediente, Pedanten, singt. Hr. Blaus
 hard, Chevaliers, intriguante Rollen, figur. Hr.
 Engelhard, Väter, geht mit seiner Gattin auf D:
 stern ab. Hr. Georg, Souffleur, geht auf Fasten
 ab. Hr. Herrmann, Nebenr., tanzt. Hr. Krös
 cher, Nebenr. Hr. Lising, komische u. intriguante
 Rollen. Hr. Scholz, Helden, erste Liebhaber, Kar
 rakterrollen. Hr. Schwarz, Liebhaber. Hr.
 Schwarzwald, Notarius. Hr. Wäser, Hilfs:
 rollen, tanzt. Hr. Wieland, Liebhaber im Sing:
 spiel. — Kinder. Des ältern Hrn. Alexi Kinder,
 Joseph, Caroline u. Sophie. Des jüngern Hrn.
 Alexi T. Emilie. Noch stehen in Gage ein Fris
 seur, ein Garderobier, ein Partieneschreiber, ein
 Theatermeister, ein Logenmeister, ein Requisiten
 schaffer u. 2 Billeiteinnehmer. Vorstellungen vom
 27. Decbr. 1790 bis 25. Januar 1791. Traus
 erspiele. Adelheid von Wulfsingen, ein Ritters
 schauspiel von dem Hrn. von Kogebue, in 5 Aufz.
 d. 27. 28. 31. D., 3. 11. Jr. Kanaka, d. 13. J.
 Die Räuber, d. 18. Jr. — Schauspiele. Die
 Kinode, in 4 Aufz., vom Schauspieler Weil, Man
 uscr. d. 7. 8. 9. Jr. Die Verlobung, mit Ges
 sang in 3 Aufz. von dem Ober: Forst u. Kriegss
 rath Jester; die Musik von J. L. Benda, Manuscr.
 d. 14. 15. 16. 20. Jr. Das Kind der Liebe, d.
 19. Jr. — Lustspiele. Die Eifersüchtigen, 29. D.
 Das Portrait der Mutter, d. 30. D. Der Neus
 jahrstag, od. die bestrafte Neugierde, d. 1. J.
 Der Ring, od. die unglückliche Ehe durch falsche
 Delicateße, d. 5. J. Die Indianer in England,
 d. 12. J. Die Hochzeitsfeier, d. 11. 25. J. Bruder
 Moritz, der Sonderling, oder die Colonie für
 die Pelew: Inseln, von dem Herrn von Koges
 bue, in 3 Aufzügen, Manuscr., d. 21. 22. 23.
 J. — Operetten. Köschen u. Colas, a. d. Franz.,
 in



in 1 Aufg., Mustt von Montigny, d. 27. D. 2. 17. J. Der Eremit auf Formentera, d. 4. 10. 24. J. Hieron. Knicker, d. 6. J. — Vorfälle. Die Mitglieder der Wäferschen Gesellschaft hatten für sich als einen Beweis ihrer Achtung für Madam Wäser, Adelhaid von Wulfsingen u. Köschen u. Colas, eingelernt und gaben beyde Stücke am 27. Decbr. Die Einnahme am 31. Drbr. hatte Madam Wäser den Breslauschen Armen bestimmt. Sie betrug nach Abzug der nöthigsten Kosten 83 Ktlr. Dem. Schwarzwald dankte im Namen der Armen durch eine von dem Hrn. Syndicus Bersger verfertigte Rede. — Zum Neujahrstage eine Rede, gesprochen von Hrn. Scholz.

Denkmal einer edlen Frau. Am 30. Decbr. v. J. starb zu Simmelwitz im Delsn. Fürstenthum, Frau Anna Dorothea Held von Hagelsheim, geb. Müller in einem Alter von 45 Jahren u. 9 Mon. an der Brustwassersucht. Sie war zu Sagan im J. 1745 am 28. März geboren, und seit dem 6. Febr. 1776. mit dem Hrn. Benjamin Gottfried Held von Hagelsheim auf Simmelwitz und grün Linde vermählt. Ihre unermüdete Thätigkeit nicht nur in dem, was sie zunächst in ihren landwirthschaftlichen und häuslichen Geschäften für ihren Beruf hielt, sondern auch in allem, wodurch sie besonders als theilnehmende Menschenfreundin und Wohlthäterin Gutes stiften konnte; ihre edle Denkungsart, verbunden mit einem richtig aufgeklärtem Verstande, den sie durch Umgang, eigenes Nachdenken u. Erfahrung selbst gebildet hatte; ihre ungeheuchelte Frömmigkeit und Liebe für ächtes Christenthum; ihr zur Freundschaft, zum gefelligen Leben und dessen Pflichten so ganz gestimmte



stimmtes Herz; ihr sanftes, liebeiches Betragen gegen ihre Untergebenen, deren Herz sie so sehr gewonnen hatte, daß sie von ihnen als ihre Mutter geliebt wurde; — dieß macht ihr Andenken nicht nur ihrem Gatten und einzigen Pflegesohn, sondern auch ihren Freunden und allen denen ehrenwürdig, die sie kannten, die ihre Asche noch segnen und es sich sagen:

— — — Wir sollten zwar nicht weinen.
weil sie so groß und edel starb!

Doch weinen wir. Ach, so geliebt zu werden,
wie heilig ist dieß Glück!

Wir beten weinend an. Weil nun nicht mehr ihr
Leben

uns lehrt: so lehr' uns denn ihr Tod!

O himmlische, bewundernswerthe Stunde,
da sie entschlummerte.

J.

Denkmal. Die verstorbene Consistorial-Räthin Hoyer, deren Tod vorläufig im letzten St. bekannt gemacht ist — war 1725 in Berlin geboren. Ihr Vater war der Markgräfl. Brandenburg. Hofrath Albrecht Friedrich Ulden, der Sohn eines Königl. Hof-Kammerraths und Enkel eines Braunschweigischen General-Superintendenten, und ihre Mutter, die Tochter des Königl. Preuß. Hofraths Kasping. Ihren Vater verlor sie, als sie 2 Jahr alt war, und der noch in Berlin lebende Hofmarschall, Hr. v. Thiele, ward ihr Stiefvater. Im Jahre 1747 wählte sie der damalige Superintendent zu Brandenburg, Mag. Ernst Hoyer zu seiner Gattin, mit dem sie 26 Jahre und einige Monate in einer glücklichen, aber kinderlosen Ehe gelebt hat. Ihr männlich fester und biedrer Character reifte bei diesem, der Nachwelt noch theuren Gottesgelehrten zu einer mehr als gewöhnlichen Vollkommenheit. Dieser starb im Februar 1774 als Ober-Consistorialrath



Rath, Inspector u. Pastor Primarius zu Schweidnitz; sie aber lebte diese Zeit über in vollem Sinne des Worts, als eine christliche Wittwe, buchstäblich nach der Vorschrift des Apostels, eingezogen, besuchte den Gottesdienst wöchentlich zu verschiedenen malen, und jeden Sonntag zog sie mehrere Arme des Mittelstandes an ihren Tisch, von welchen sie wußte, daß sie sich nach einer sorgenvollen Woche keine Erquickung selbst verschaffen konnten. Und ob ihr Vermögen gleich durch Plünderung, schlechte Münze, und böse Schuldner sehr vermindert worden war, so waren jedoch der Wohlthaten sehr viele, die sie vorzüglich unbemerkt und im verborgenen austheilte. — Daß sie sich nicht nach den Sitten und den gangbaren Meinungen der heutigen Welt formte, und nie jemanden, außer ihre eigne Empfindungen und Urtheil, bei ihren Unternehmungen zu Rathe zog, gab ihr einen Anstrich von Eigenheit. Sie hatte in ihrem Leben mit einer seltenen Gewissenhaftigkeit ihr mäßiges Vermögen verwaltet; sie wolte es auch noch nach ihrem Tode wuchern lassen. Ihre nächsten Blutsverwandten waren die ersten, die sie bedachte, alsdenn erhielt die Prediger-Wittwenf. des Fürstenthums Schweidnitz, an der sie bei Lebzeiten keinen Theil genommen hatte, 200 Rtlr., eben so viel vermachte sie dem Waisenhaus in Bunzlau, und die nämliche Summe der Dänischen Heiden-Missionsanstalt in Halle. Wahrscheinlich wäre dieses den Schulwittwen in Schlesien zugefallen, wenn sie die Provinzialblätter gelesen hätte. Mehrere Bedürftige des Mittelstandes erhielten selbst ansehnliche Vermächtnisse, ihre treue Pflegerin belohnte sie reichlich und selbst diejenigen, denen der Wohlstand eine bestimmte Trauer auflegte, erhielten mehr, als eine hinlängliche Entschädigung. Ihr Ende dient zu einem lehrreichen



reichen Beispiele; mit welcher Seelenruhe der Mensch seine Augen schließen kann, der sich eines schuldlosen, und selbst wohlthätigen Lebens bewußt ist.

Denkmal Joseph Arnolds in einem Schreiben an die Herausgeber. Der Zweck Ihres Provinzialblattes verbürgt mir die Erwartung, daß Sie die wahre und kunstlose Biographie eines Brillanten von Gerichtsscholzen in Herrmannsdorf Jauerschen Cr., wozu mich das seltne Original, meine und viel anderer seiner Bekannten Achtung und Liebe auffordert, auch in Ihre Sammlung aufnehmen werden. Je seltner solche Menschen sind, je mehr sie in den niedern Volksklassen hervorragen, desto eher verdienen sie ein öffentl. Denkmal, andern in höhern und niedern Ständen zur Nachahmung. Nur möchte dies Monument ihm eher ein einsichtsvoller Decemom, als ein Lape setzen, weil mein Urtheil über ihn als Landwirth und Gemeindscholze doch nur superficial bleibt, wenn ich auch sein Herz und seine Handlungen besser entfalten und im Schmuck darlegen könnte. Hier ist ein schwacher Versuch, ohne zu fragen: Was — Glaubens war er? Was Glaubens bin ich? Fort mit Sectirerey! Joseph Arnold, kathol. Religion, Erbs Lehns- und Gerichtsscholze in Herrmannsdorf bey Jauer, einer ansehnl. bauerreichen Gemeinde, war 1743 in Altjauer geboren. Seine Jugendjahre durchlebte er theils in seinem väterl. Hause, theils auf einer Schulanstalt seiner Consekration zu Liegnitz. In ihm lagen Keime, die hernach in seiner nur zu zeitig vollendeten Laufbahn herrliche Früchte trugen; sie durften nur entwickelt werden. Noch größere Rollen hätte er gespielt, denn Talent und Rechtschaffenheit war da, wären seine Lage und Umstände anders gewesen. Doch Verdienst, Verstand und
Tugend



Tugenden sind an feinen Stand gebunden; auch unter den Niedern brauchen wir gute und talentvolle Menschen, zur Ehre der Menschheit und zum Preise des Schöpfers. Nachdem er bald hie, bald da in Diensten gestanden, sich ökonomische Kenntniße und einen offenen Kopf erbeutet hatte, führte ihn die Vorsicht in die Scholtisei nach Herrmannsdorf, wo er durch die Heyrath, die er mit der Wittwe schloß, in die Qualität eines Gerichtsscholzens trat. Trotz Rabenern hatte er den Verstand eher, als das Amt, wodurch er vor vielen andern glänzte. Oft haben ganze Gemeinden von Erbscholtisei viel Nachtheil; besser sind allerdings die Dörfer im Ganzen, (doch nicht ohne Ausnahme) versorgt, wo dergl. höchst wichtige Personen, als Scholzen, besonders da sind, wo keine Herrschaften wohnen, durch die Wahl zu ihren Aemtern kommen. Hier in Herrmannsdorf lebte er über 23 Jahr mit aller Ehre, ward Wittwer, und verband sich wieder mit einer andern Gattin, geb. Schnurfeil. Mancherley eigne Krankheiten sowohl, als traurige Vorfälle mit seinen Kindern, davon eins niedergefahren wurde, das andere höchst gebrechlich lebte und endlich starb, verbitterte sein Leben sehr. Noch läßt er Kinder und unversorgte Geschwister zurück. Nun zu seinem Bilde.

Er war ein verständiger und achtsamer Deconom bey seiner weitläuftigen Wirthschaft, die aus mehr als 4 Hufen Landes besteht. Neue Vorschläge und Versuche zu Verbesserung der Deconomie wies er nicht mit hartem störrigen und dummen Trotz ab, sondern suchte sie in Erfahrung zu verwandeln, um mit seinem Exempel den Bauern seines Ortes vorzugehen. Er hörte, dachte, las und sprach viel über Ackerbau an so vielen Orten, wo er aus Pflicht, oder auf Befehl, oder aus Freundschaft erschien;

vers



im Rechnen und Schreiben verband. Vormundschaftssachen, Gemeinderrechnungen, öffentl. Gelder, das Wohl und Weh der Wittwen und Waisen lag ihm am Herzen, mehr als alles; fast war er mehr für andere, als für sich thätig und besorgt. Fernah mehr in Geschäften und fremden Angelegenheiten auf Reisen u. in Arbeit, als in seinen eignen.

Hierbey ist noch eine Falte zu berühren, seine Bescheidenheit und Demuth, die man so sehr bey Menschen vermißt, die unter Niedern hervorragen, und von so vielen höhern als sie sind, mit Lob und Ehre gekrönt werden. Er blieb stets bescheiden, war kein stolzer u. aufgeblasener Thor, wohl eingedenk, daß jeder Mensch seine gute Seite und eigene, wenn auch andere Verdienste hat, und daß wir alle als Glieder einer Kette ein Ganzes ausmachen. Hätten wir für solche seltene Menschen Ehrenzeichen u. Ordensbänder, er hätte gerechte Ansprüche auf sie.

Endlich war er ein vorzüglicher Menschenfreund und äußerst freundl. und geschmeidiger Gesellschafter. Wahrlich der schönste Zug seines Characters, ohne die alle Religion bloß Heuchelen ist. Dienstfertigkeit, Hülfe, Rath und That versagte er keinem. Der Umgang mit Menschen hatte ihn so ganz zum Menschenfreunde gemacht, daß er keinen Unterschied machte unter Menschen, als nur den: Wer bedarf der Hülfe am meisten? Ohne zu fragen: Bist du Römer, oder Wittenberger? Man denke nur die Periode seiner jugendl. Erziehung, da das katholische Schulwesen noch in eben dem Verfall war, als das Protest., wieviel hat er nicht selbst durch eigenes Nachdenken und Ueben thun müssen, um sich so zu bilden.

Zuletzt

Zulezt kann man schon hieraus von selbst den Schluß auf seine Religiosität machen. Im Wesen der Religion, der Uebung der Pflichten gegen Gott und den Nächsten, war er so rein, wie sollte nicht die Quelle lauter und rein seyn? Freylich waren ihm auch die Pflichten des öffentl. Gottesdienstes heilig, doch nicht, als machten sie die Hauptsache des Christenthums aus. Er gab in nichts, auch nicht den Schwachen Anstoß — ehrte die Religion seiner Väter ohne Uberglauben, und war katholischer Christ, um guter Mensch und Patriot zu seyn. In seinem Hause war sein Wandel rein; Gattin, Kinder und Gesinde hatten an ihm einen Vater, Versorger und Freund. Leser! Nicht gekünsteltes Lob, nicht Schmeicheley argwohne hier. Was hätte ich für Vortheile? Alles ist treue Darstellung des Originals, wie ich es gekannt habe. Der Respect vor dem Publicum verbietet mir Lüge so gut, wie übertriebenen dampfenden Weypbrauch.

Ohne Fehler und Verirrungen war er freylich nicht — sind sie denn nicht aller unser Loos? Ist der Mensch nicht der beste, der die wenigsten hat? Wer unter uns ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein. Wir müssen bey Menschenbeurtheilung alles mal den Maßstab des gestifteten Guten zur Hand nehmen. Privatfehler gehören nicht fürs Publicum, und die Fehler seiner Deconomie und seines Richteramts nicht vor mein Forum; auch kan ich sie nicht richten, da ich sie nicht verstehe, oder nur mit Ladenaugen sehe. Wie einseitig würde mein Urtheil werden. Als Mensch und Christ steht er vor dem Richterstuhl Gottes.

Dieser vortrefliche Mann legte sich vor 6 Wochen auf sein Krankenbette, welches ein hitziges Fieber in sein Sterbelager, allen Bemühungen des D. Günther aus Jauer ohnerachtet, verwandelte.





1870

1870



in ihren Wirthschaftsgeschäften bis 1746 da er sich mit Fräul. Gottliebe Erneste von Posadowski aus MittelsBrune vermählte. Von den in dieser Ehe erzeugten 11 Kindern sind nur noch vier, drey Söhne und eine Tochter am Leben. Nach dem Besitz einiger Güter wählte er zuletzt Pitschen zu seinem Aufenthalt. Er genoß einer dauerhaften Gesundheit, und behielt bis in sein Alter ein ungeschwächtes Gesicht. Deutsche Redlichkeit und herzliches Wohlwollen waren Hauptzüge seines Charakters. Liebreich und gefällig gegen Jedermann, diente er gern, und sein Leben verfloß in stiller Thätigkeit. Friede sey mit der Seele dieses Rechtschaffenen! — d. 11. des Hrn. Blümels, Cantor bey St. Peter u. Paul: c. zu Liegnitz, Tochter, 5 J. 6 M. alt, an den Folgen der Blattern. — d. 13. Hr. v. Jourgas, Lieutenant bey dem Füsilier Bataillon Thadden, zu Jauer, 22 Jahr alt. — d. 17. Hr. Carl Siegm. Teichmann, Besitzer von Nieder-Brockendorf Löwenbergischen Cr., plötzlich am Schlage, in einem Alter von 56 J. 3 M. Ein Menschenfreund und Christ. — d. 17. zu Breslau, des verstorbenen Hrn. Johann Thom. Weiß, gewesenen Expeditours zu Aufhalt, Wittwe, Anna Elisabeth, geb. Engelmann, am hitzigen Krampffieber. — Der Fürstl. Forstmeister, Hr. v. Schütz zu Plesse, verlor binnen 10 Tagen alle seine Kinder, drey Söhne, am schlimmen Halse; d. 18. Decbr. den ältesten, Friedrich, alt 5 J. 3 M. 5 T.; d. 26. den jüngsten, Carl, 1 J. 33 M. alt; d. 28. den mittelsten, Heindr., 3 J. 28 M. 2 T. alt. — d. 19. zu Neumarkt, Hr. Müller, Senator, Feuer-Societät-Cassen-Rendant und Apotheker, an der Gicht, 58 J. alt. — d. 21. zu Reiffe, des Hrn. v. Müßches fahl, Capitans bey Hanenfeld, ältester Sohn, Friedr. Botho, 7 J. 8 M. 14 T. alt, am Brustfieber. — d. 22. Hr. Burgerm. v. Tellenborn zu Münsterberg und

The first of these is the fact that the
the second is the fact that the
the third is the fact that the
the fourth is the fact that the
the fifth is the fact that the
the sixth is the fact that the
the seventh is the fact that the
the eighth is the fact that the
the ninth is the fact that the
the tenth is the fact that the
the eleventh is the fact that the
the twelfth is the fact that the
the thirteenth is the fact that the
the fourteenth is the fact that the
the fifteenth is the fact that the
the sixteenth is the fact that the
the seventeenth is the fact that the
the eighteenth is the fact that the
the nineteenth is the fact that the
the twentieth is the fact that the
the twenty-first is the fact that the
the twenty-second is the fact that the
the twenty-third is the fact that the
the twenty-fourth is the fact that the
the twenty-fifth is the fact that the
the twenty-sixth is the fact that the
the twenty-seventh is the fact that the
the twenty-eighth is the fact that the
the twenty-ninth is the fact that the
the thirtieth is the fact that the
the thirty-first is the fact that the
the thirty-second is the fact that the
the thirty-third is the fact that the
the thirty-fourth is the fact that the
the thirty-fifth is the fact that the
the thirty-sixth is the fact that the
the thirty-seventh is the fact that the
the thirty-eighth is the fact that the
the thirty-ninth is the fact that the
the fortieth is the fact that the
the forty-first is the fact that the
the forty-second is the fact that the
the forty-third is the fact that the
the forty-fourth is the fact that the
the forty-fifth is the fact that the
the forty-sixth is the fact that the
the forty-seventh is the fact that the
the forty-eighth is the fact that the
the forty-ninth is the fact that the
the fiftieth is the fact that the
the fifty-first is the fact that the
the fifty-second is the fact that the
the fifty-third is the fact that the
the fifty-fourth is the fact that the
the fifty-fifth is the fact that the
the fifty-sixth is the fact that the
the fifty-seventh is the fact that the
the fifty-eighth is the fact that the
the fifty-ninth is the fact that the
the sixtieth is the fact that the
the sixty-first is the fact that the
the sixty-second is the fact that the
the sixty-third is the fact that the
the sixty-fourth is the fact that the
the sixty-fifth is the fact that the
the sixty-sixth is the fact that the
the sixty-seventh is the fact that the
the sixty-eighth is the fact that the
the sixty-ninth is the fact that the
the seventieth is the fact that the
the seventy-first is the fact that the
the seventy-second is the fact that the
the seventy-third is the fact that the
the seventy-fourth is the fact that the
the seventy-fifth is the fact that the
the seventy-sixth is the fact that the
the seventy-seventh is the fact that the
the seventy-eighth is the fact that the
the seventy-ninth is the fact that the
the eightieth is the fact that the
the eighty-first is the fact that the
the eighty-second is the fact that the
the eighty-third is the fact that the
the eighty-fourth is the fact that the
the eighty-fifth is the fact that the
the eighty-sixth is the fact that the
the eighty-seventh is the fact that the
the eighty-eighth is the fact that the
the eighty-ninth is the fact that the
the ninetieth is the fact that the
the ninety-first is the fact that the
the ninety-second is the fact that the
the ninety-third is the fact that the
the ninety-fourth is the fact that the
the ninety-fifth is the fact that the
the ninety-sixth is the fact that the
the ninety-seventh is the fact that the
the ninety-eighth is the fact that the
the ninety-ninth is the fact that the
the hundredth is the fact that the













Schlesische Provinzialblätter.

1791.

Zweytes Stück. Februar.

Gillies

Vergleichung zwischen Friedrich dem zweyten, und Philipp dem Könige von Macedonien. (Fortsetzung.)

Bei allen gesitteten Nationen, sind es der Degen und die Feder, durch welche ihre vorzüglichsten Männer Ruhm zu erwerben gesucht haben: weil die Vortreflichkeit in der einen oder der andern Gattung, nicht ohne große Geisteskräfte, und ohne die lebhafteste Aeußerung derselben erreicht werden kann. Philipp und Friedrich haben beyde Gegenstände umfaßt. Ihr Ruhm entspringt aus der Vereinigung des Verdienstes, welchen die Künste, die Waffen und die Wissenschaften geben.

Was die Wissenschaften betrifft, so hat die Zeit den wohlverdienten Ruhm Philipps in diesem Jahre verdunkelt: und vielleicht ließ selbst in seinem Zeitalter, ein Olympisches oder Atheniensisches Auditorium, welches die Verse eines Dionysius auszischte, nicht weil sie schlecht, sondern weil sie die Verse eines Tyrannen waren, auch den literarischen Producten Philipps nicht Gerechtigkeit



wiederfahren. Eben die Griechen, welche sich seinem Ehrgeiz so standhaft entgegensetzten, mochten auch seine gelehrte Eitelkeit unterdrücken wollen. Demohnerachtet kommen in den Verhandlungen seines öffentlichen, und in den Anekdoten seines Privatlebens, so viele Beweise eines feinen und kultivirten Verstandes vor; es sind uns so viele Züge von Witz und guter Laune aus seinen Gesprächen, so viele glückliche Einfälle, prompte und sinnreiche Antworten von ihm aufbehalten worden, daß dieß, zusammengenommen mit einigen noch vorhandenen Briefen und Depeschen, uns das Bild eines witzigen und gelehrten Königs, obwohl dunkel und verkleinert, darstellt. Dieses Bild ist verstümmelt und durch die Zeit gleichsam verwischt. Das, welches uns Friedrichs Leben und Schriften von demselben Charakter zeigen, ist ein Gemählde in Lebensgröße, und prangt in allem Glanze der frischesten Farben. So viel wissen wir, daß beyde Fürsten, die selbst ihre eignen Minister, und die obersten Heerführer ihrer Armeen waren, Musik und die andern schönen Künste anhaltend trieben, daß sie in die weiten Gefilde der höhern Wissenschaften von Zeit zu Zeit Ausflüge machten; daß sie die besten Schriftsteller lasen und nachahmten; und daß sie mit den Gelehrten ihres Zeitalters sich schriftlich und mündlich unterhielten. Und durch alle diese mannigfaltige Beschäftigungen wurde Friedrichs Geist so

wenig



wenig erschöpft: daß ihm noch Zeit und Munterkeit genug übrig blieb, in der Geschichte seines eignen Lebens ein kostbares Denkmal für die Nachwelt zu errichten, in welchen die Könige Muster, und alle Wißbegierige Unterricht finden können.

Nicht bloß gleich mannigfaltig waren die Talente Friedrichs und Philipps: sondern auch in dem Charakter und der eigenthümlichen Wendung ihres Geistes hatten sie Aehnlichkeit mit einander. Die nämliche Leichtigkeit in dem Flusse ihrer Reden und Aufsätze; dieselbe Lebhaftigkeit der Einbildungskraft, welche viele ihrer bon-mots im Andenken der spätesten Nachkommenschaft erhalten wird; eben dasselbe Talent das Lächerliche an Dingen und Menschen aufzufinden, das aber auch bey beyden durch eine gleiche Artigkeit der Sitten gemäßigt und im Zaume gehalten wurde; eben die richtige Beurtheilung der Sachen, eben die feine Unterscheidung der menschlichen Charaktere. Beyde Fürsten, unter Nationen gebornen, die noch nicht zu einem hohen Grade der Cultur gekommen waren, erhoben sich durch ihre eignen Geisteskräfte über die Sphäre ihrer ersten Erziehung, ihrer Lehrer und Muster. Beyde, da sie in der Nähe um sich herum keine Personen von einem dem ihrigen ähnlichen Geiste und Geschmacke fanden, wandten ihre Blicke in die Fremde, und suchten, der eine in Athen, der andre in Paris, Männer auf, die durch ihre Wissenschaft



oder durch ihr Genie fähig waren, gute Gesellschaft für sie zu seyn, ihrem Hofe einen Glanz zu geben, und ihre Unterthanen bilden zu helfen. „Ich freue mich“, sagte Philipp zum Aristoteles in dem Briefe, in welchem er ihn zum Erzieher seines Sohnes berief, „ich freue mich nicht so sehr darüber, daß mir ein Sohn ist geboren worden, als darüber, daß er zu der Zeit ist geboren worden, da Aristoteles lebt.“ — Friedrich bewarb sich mit nicht geringerem Eifer um d' Alemberts und Voltäres Freundschaft und persönlichen Umgang. Der erste hatte in den letzten Jahren seines Lebens, wo Krankheit, und manche äußere Kränkungen in seinem Vaterlande, ihn niederbeugten, fast keinen andern Trost, als den Briefwechsel mit diesem seinem königlichen Freunde. Und Voltärs nie übertroffene Talente, fanden an Friedrichen auch dann noch einen ständigen und gerechten Bewunderer, als er durch die Zänkereyen, welche er an seinem Hofe erregt hatte, war beunruhigt, und durch die bittersten Satyren, welche er in der Folge gegen ihn austreute, war beleidigt worden.

Auch Philipp fand einen Voltäre, nach Geist und Charakter, und nährte wie Friedrich eine Schlange in seinem Busen, an dem Theopompus von Chius, einem Schriftsteller, von dem die Alten sagen, daß seine Einbildungskraft glänzend, und seine Beredsamkeit einnehmend gewesen
sen

The following information is provided for the purpose of providing a general overview of the project and its objectives. It is not intended to be a detailed description of the project or its results. The information is provided for the purpose of providing a general overview of the project and its objectives. It is not intended to be a detailed description of the project or its results.



gebrauchten falschen Religionseifer. Während seiner ganzen Regierung war er damit beschäftigt, die Grundsätze des Rechts einfacher, und das Verfahren der Gerichtshöfe kürzer zu machen. Eben dahin arbeitete er in Absicht der Religion. Er hielt, trotz den Meinungen der ungläubigen Wiclunge, die ihn umgaben, das Christenthum in seinem ersten Ursprunge für ein reines und vernünftiges Moralsystem: und glaubte dem Priesterbetrug desto mehr entgegenarbeiten zu müssen, weil dieses allein, nach seiner Ueberzeugung, jene Religion verunstaltet hatte.

Dieselbe Denkungsart, dieselben Bewegungsgründe, welche diese aufgeklärten Fürsten, gegen unnütze und nichts fruchtende Beschäftigungen müßiger Köpfe aufbrachte: machte sie zu eifrigen Freunden und Befördrern jedes nützlichen Fleißes. Mit eben dem feurigen Geiste, mit welchem sie ihre Truppen anführten, nahmen sie sich auch der Armen und ihrer Bauern an. Wie sie die Kriegskunst übten: so ermunterten sie auch den Ackerbau und die mechanischen Arbeiten der Industrie. Sie selbst beschäftigten sich mit dem erstern, sie bekümmerten sich um die Werkzeuge und Operationen der letztern, und ließen sich zuweilen herab, dem Handwerker und dem Bergmanne Rath und Vorschriften zu geben. Friedrich schätzte die Stände und Verrichtungen der Menschen nicht nach der angenommenen Meinung der Welt,
oder



Den Fleiß aufzumuntern, und den Luxus einzuschränken; alle Stände zu schützen, aber denjenigen vorzüglich zu unterstützen, welcher dem Staate das Leben und die Erhaltungsmittel giebt, ihn bevölkert und nährt: dieß waren wenige und leicht zu begreifende Vorschriften. Aber durch ihre standhafte und unausgesetzte Befolgung gelangten Macedonien und Brandenburg, zu dem höchsten Grade des Glors, welchen die Natur ihres Bodens und ihre Lage zuließe; zu einem Glor, zu welchem weit gesegnetere Länder nicht durch alle künstliche Operationen der Finanz: Wissenschaft, und durch die Vervielfältung der Policey: Geseze gekommen sind.

Man sagt, daß die besten Gärtner sich da finden, wo Boden und Klima am schlechtesten sind. Auf gleiche Weise könnte man, nach mehrern Erfahrungen, annehmen: Daß die Reiche der Welt nach eben der Proportion schlechter regiert werden, nach welcher sie von der Natur mehr begünstiget sind. In einem dieser Reiche, vielleicht dem erleuchtetsten und freysten von allen, aber in welchem Verdorbenheit der Sitten und äußerste Armuth auf eine sonderbare Art, mit Reichthum und großen Charakteren vereinbart sind, — in diesen Reichen, scheint es, die Regierung betrachte den Reichthum des Staates, als etwas von der Wohlhabenheit der sämtlichen Bürger ganz verschiedenes. Denn anstatt die gemeinschaftliche



schäftliche Quelle voller und ergiebiger zu machen, ist sie bloß beschäftigt, das Wasser derselben durch unzählige Canäle, in ihre eigne Behältnisse zu leiten. Und doch gehören ohne Zweifel größere Talente dazu, eine Nation durch die vermehrten Einkünfte der Privatleute blühend zu machen, als Taxen auszudenken, durch welche diese Einkünfte dem Regenten zinsbar gemacht werden.

Die Auflagen, welche von allen Classen des Volks bezahlt, und welche zur Vertheidigung des gemeinen Wesens, oder zum Besten der ganzen Gesellschaft angewandt werden, diese erregen auch bey den Armsten weder Unwillen noch Niedergeschlagenheit. Aber wenn Ein Theil der Nation taxirt wird, damit ein andrer in Pracht und Ueppigkeit leben könne; wenn das was von dem armen Landmanne und Tagelöhner aufgebracht wird, dazu dient, die Thorheit und Ausschweifungen einiger übermüthigen Großen zu unterstützen: dann ist die Anforderung die an den arbeitenden Bürger gemacht wird, lästig und beleidigend. Und eben um solche Anforderungen zu verdecken, hat man die einfachen und klaren Methoden der Taxation verlassen, und zu den künstlichen Operationen der neuen Finanz seine Zuflucht genommen. Bald hat man Auflagen ausgedacht, die mit den erhöhten Preisen der Dinge zusammenzuschmelzen, und unmerklich in diesen mit bezahlt werden: bald hat man den Spielgeist des Volks



Volk erweckt, und sich seines Geldes bemächtigt, indem es nur dasselbe gegen einen größern Gewinn zu vertauschen hoffte.

Diese Mißbräuche können in der Einen Regierungsform vielleicht schwerer zu vermeiden seyn als in der andern. Und diejenige, welche dem Bürger die politische Freiheit sichert, entschädigt ihn dadurch ohne Zweifel für viele andre Uebel. Indes wenn diese Uebel zu einem gewissen Grade gestiegen sind: so verändern und veranstalten sie auch die schönste Verfassung. Was hilft es dem armen Uckersemanne, daß ihm sein Brod von niemanden mit Gewalt geraubt werden kann, wenn er doch darum durch feine Griffe betrogen wird. Ja selbst die Gewaltthätigkeit des Räubers ist noch erträglicher, weil sie doch gemeiniglich einen Theil desjenigen Eigenthums das sie antastet, übrig läßt. Die Kunstgriffe des listigen Taxenmachers hingegen, welche immer erneuert werden, verzehren nach und nach das ganze Vermögen des arbeitssamen Mannes. Was hilft es ihm, daß er sich rühmen kann, Bürger eines freien Staats zu seyn, wenn er demohnerachtet in diesem freien Staate darben, oder als Sklave arbeiten muß, um leben zu können; wenn er des Seinigen beraubt, entweder bey der öffentlichen Mildthätigkeit sein tägliches Brod zu suchen, oder es durch die niedrigsten und mühsamsten Arbeiten sich zu erwerben gezwungen ist?

Die



Die Finanz-Verwaltung Friedrichs und Philipps war der Natur gemäßer, und mit dem wahren Verhältnisse eines Souveräns gegen sein Land übereinstimmender. Sie glaubten ihren Reichthum mit der Wohlhabenheit ihrer Unterthanen verbunden. Von dem Fleiße, der Ergebenheit und dem Muth der selben leiteten sie alle ihre Größe und ihren Ruhm ab: so wie sie von der andern Seite ihren eignen Schatz und ihre Talsente für ein Eigenthum des Volks hielten, bestimmt dasselbe zu unterstützen und zu verherrlichen. Der vornehmste Luxus beider erleuchteten Fürsten bestand in Festen, wo gesellschaftliche Unterhaltung das vornehmste Vergnügen ausmachte, und in öffentlichen Denkmälern, an welchen der gute Geschmack und die Kunst noch mehr als die Pracht schimmerten. Dieser Aufwand der zu Vergnügungen des Geistes angewandt wird, überschreitet, gleich dem Aufwande der Wohlthätigkeit, die Gränzen der Klugheit weit seltener, als der, welcher bloß auf Pomp und Befriedigung einer leeren Eitelkeit gerichtet ist.

Um zu ihren kriegerischen Unternehmungen die nöthigen Gelder sich zu verschaffen, ohne ihre Unterthanen zu drücken, wechselten beyde so zu sagen mit den Maasregeln, die jeder von der Gewohnheit seines Zeitalters hätte lernen sollen. Friedrich erneuerte eine alte beynah vergessene Methode; und Philipp anticipirte die gewöhnliche

che



amten zu Hause Ansehn erwerben. Seine Arsenale, seine Magazine wurden mit der Hälfte der Kosten angefüllt, die seine Feinde auf ihre Kriegsrüstungen wenden mußten. So wurde sein Land von einer unnützen Last, von demjenigen Schwarme Officianten befreit, der in andern Ländern bloß mit Verwaltung des öffentlichen Schuldenwesens zu thun hat: und er, der König, hatte immer Geld in Bereitschaft, um die großen Functionen der Staatsverwaltung zu unterstützen, — Functionen, die, was auch träumende Theoretiker sagen mögen, des Bestandes des Geldes nicht entbehren können.

In seiner Jugend hatte Friedrich die verderblichen Grundsätze des Machiavellismus widerlegt: in seinem Alter ergriff er die Feder, die ungereimten aber um sich greifenden Meinungen der Aristheisterei zu bestreiten. Aber seine ganze Regierung widerlegt dasjenige ausschweifende politische System, die Frucht Italiänischer Spitzfindigkeit, *) nach welchem die Staatsmaschine nicht besser und regelmäßiger fortgehn soll, als wenn man sie ganz sich selbst überläßt, und wenn keine Hand eines politischen Künstlers die Bewegungen derselben leitet. Friedrich glaubte nicht, daß der Zustand eines Königs dem Zustande der Epikureischen Götter gleich seyn

*) Man sehe Vico Napolitano *Scienza nuova*, und des Grafen Verri *Oeconomia politica*.



seyn sollte, die in dem Genuß einer ewigen Ruhe, durch das Anschauen ihrer eignen Vollkommenheit selig sind, ohne sich im mindesten um die Welt und ihre Angelegenheiten zu bekümmern. Sein Leben und das Leben Philipps sind das vollkommenste Gegenbild dieser erdichteten Wesen. So weit waren sie entfernt ihre Glückseligkeit in völlige Unthätigkeit zu setzen, daß sie in ununterbrochnem Kreislaufe, von Arbeit zu Arbeit giengen, und ihre geistigen und körperlichen Kräfte, mit den kleinsten Zwischenräumen von Erholung, anspannten. Auf die Ermüdungen des Krieges folgten die Geschäfte des Friedens. Wenn sie nicht mehr Feldzüge zu entwerfen und Schlachten zu liefern hatten: so bauten sie Häfen, trockneten Sümpfe aus, machten wüstes Land urbar, und pflanzten in Einöden neue Kolonien. Dann zog der Handel und zogen die Künste ihre Aufmerksamkeit auf sich. Die Industrie der einen Provinz wurde mit dem Fleiße der andern in Verbindung gebracht: es sey um ihre Producte gegen einander auszutauschen, es sey um den einen durch den andern zu ermuntern. Zu diesen und ähnlichen Beschäftigungen wendeten Friedrich und Philipp sogleich die ersten Augenblicke der Ruhe an, durch welche ihre langdauernden Kriege unterbrochen wurden; Beschäftigungen die den Regenten mehr wahren Ruhm, und den Län-



vern mehr Vortheil bringen, als Triumphe und Eroberungen.

Alle Verbesserungen die in dem innern der Macedonischen und Brandenburgischen Staaten, während der Regierungen Philipps und Friedrichs geschahen, wurden durch ihre Weisheit und Einsicht dirigirt, und kamen nur durch ihre Freigebigkeit zu Stande. Man wird in der Geschichte kein Beispiel von Regenten finden, die bei so eingeschränkten Einkünften so viele Millionen auf öffentliche Auszierungen oder zum allgemeinen Nutzen verwendet hätten. Und doch, (so sinnreich ist Bosheit und Neid die Tugenden großer Männer zu verkleinern) dieses wohlthätige Einmischen jener Monarchen in die Angelegenheiten ihrer Unterthanen, wurde von mehreren griechischen und deutschen Schriftstellern, für eine Handlung des Despotismus ausgegeben. Aber wie entfernt wenigstens dieser Despotismus von Tyranny war, können folgende Thatsachen beweisen. Jeder der beiden Könige hinterließ bei seinem Absterben ein Land, das an Flächeninhalt, mehr als 60,000 Quadratmeilen betrug. Da sie ihr Gebieth beynah verdoppelt hatten: so hatten sie in eben dem Verhältnisse auch ihre Armeen vergrößert. Mitten unter kostbaren und blutigen Kriegen, und ohne neue Auflagen zu machen, hatten Philipp und Friedrich ihre Einkünfte auf das Dreyfache erhöht,



höht, und um eben so viel die Anzahl, ihrer vormals unwissenden und verachteten, jetzt aber aufgeklärten und glücklichen Unterthanen vermehrt. Durch den Einfluß ihres Genius erwärmt, waren die Wildniße Thraciens und die Sümpfe von Pommern in fruchtbare Felder verwandelt, wo reiche Saaten wuchsen. Blühende Städte, Wohnsitze des Friedens und der Künste schmückten die Ufer der Oder und des Alpins. Fremde Nationen bewunderten die Größe, und erhoben den Heldenmuth dieser Könige; aber ihre Unterthanen lobten nur ihre Güte, und segneten ihre Wohlthätigkeit.

Auf die Erziehung der Jugend wandte Friedrich den schärfsten und sorgfältigsten Blick, weil er überzeugt war, daß alle zum Wohl eines Staats genommene Maßregeln nur vorübergehend und schlecht gegründet sind, wenn die Menschen nicht übereinstimmend mit denselben gebildet worden. Dem zu folge wurden in den vornehmsten Städten seines Königreichs Erziehungs-Institute für junge Adliche errichtet, von welchen die durch Talente und Fleiß sich auszeichnenden in eine höhere und reicher dotirte Academie versammelt wurden, wo sie unter den Augen des Königs, des Unterrichts der ausgewähltesten Männer genoßen. Auch haterinn war Philipp Vorgänger gewesen, der in einem ähnlichen Institut diejenigen Männer bildete, mit welchen sein



Sohn die Königreiche des Orients eroberte und theilte. In der Preussischen Kriegsschule, wurden 15 Zöglinge von edler Geburt von 5 Meistern, ausgezeichneten Gelehrten, oder verdienstvollen Officiren unterrichtet und angeführt. Zur Verbesserung der Landschulen zog Friedrich Schulmeister aus Sachsen, dem Altica von Deutschland. In kurzem fanden sich wenige Preussische Bauern, die nicht lesen und schreiben konnten. Den Landpredigern wurde es aufgetragen, über die fleißige Besuchung der Schulen zu wachen, und kein Kind zu dem Abendmal zuzulassen, das nicht den gehörigen Unterricht bekommen hätte.

Der Beschluß künftig.

Versuch einer Breslauischen Krankengeschichte vom Jahre 1790.

Ich mache hiermit einen Versuch, eine Krankengeschichte unsers Ortes zu liefern. Ich nenne es nur einen Versuch, denn ich fühle allzusehr das Unvollkommene desselben, und die Größe desjenigen, was ihm noch fehlet. Aber ich wage es dem ohngeachtet ihn bekannt zu machen, weil ich hoffe, einigen Nutzen damit zu stiften, und vielleicht Gelegenheit zu geben, daß jemand hierinne etwas Besseres, Genaueres und Vollkommneres liefere. Denn wie oft gab nicht in
der



der Welt das Unvollkommne Gelegenheit zum Vollkommenen, und auch in dieser Rücksicht mache ich Anspruch auf öffentliche Billigung. Wer weiß, ob nicht mein Versuch meine Collegen ermuntert, mich künftig mit Beiträgen dessen, was sie selbst beobachtet haben, zu unterstützen, und mich dadurch selbst in Stand zu setzen, ein andermal etwas Genaueres zu liefern.

Vorzüglich wünschte ich, daß mich jemand mit Witterungsbeobachtungen von jedem Monath und dabey angemerkten Stand des Barometers und Thermometers, der Winde und der Menge des gefallnen Schnees oder Regens beschenke. Meine practischen Beschäftigungen, die mich nicht einen Tag Herr meiner Stunden seyn lassen, hindern mich dieselben selbst anzustellen; und doch sind sie so unzertrennlich von der Beschreibung der Witterungsbeschaffenheit, die so viel Einfluß auf den Ursprung und die Bildung der Krankheiten hat. Ich würde daher demjenigen, der mich beym Ende eines halben Jahres mit diesen Bemerkungen beschenke, den größten Dank schuldig seyn. Breslau, den 12. Januar 1791.

Rosenberg.

Jenner.

In der ersten Woche des Monaths stellte sich einige Kälte ein, die aber schon den fünften wieder nachließ, indem sich Thaumwetter mit vielem Regen untermischt einfand. Dieses unbes-



ständige Wetter dauerte fast bis zu Ende des Monats. Frost und Regen wechselten immer mit einander ab, bis gegen den 20. Schnee in großer Menge fiel und darauf eine trockene Kälte mit starkem Frost begleitet, sich einfand.

Bei dieser Bitterung gab es viel Flußfieber, die manchmal etwas Entzündungsartiges beiges mischt hatten.

Noch weit mehr aber fanden sich nachlassende Fieber ein, die einen gallichten Stof zum Grunde hatten, auch beobachtete man hin und wieder eines von faulichter Art.

Eben so gab es Wechselfieber (intermittentes) welche gemeiniglich dreitägig waren, und gleichfalls von gallichtem Stof ihren Ursprung hatten. Nur wenige waren viertägig und nur selten bemerkte man ein doppelt Dreitägiges. Ueberhaupt zeigte sich der gallichte Stof bei allen Fiebern dieses Monats, ja bei allen andern Krankheiten war etwas Gallichtes mit im Spiel. Entzündungsartiges war sehr selten etwas bei den Kranken zu bemerken.

Gichtschmerzen gab es häufig und die gewöhnlichen Podagrifen bekamen ihre Anfälle eher als sonst. Auch waren Gliederschmerzen und Rheumatismen so gewöhnlich, als man sie zu keiner Jahreszeit fand. Bei beiden war zwar ein entzündungsartiger Zustand vorhanden, allein man
musste



musste doch bey der Cur vorzüglich mit auf die Reinigung des Magens und der Gedärme Rücksicht nehmen, weil auch hier angehäufte gallichte Unreinigkeiten mit im Spiel waren.

Unter allen Ständen, und bey Menschen von jedem Geschlecht und Alter herrschte ein sehr beschwerlicher Husten, welcher zwar dem ersten Anschein nach catarrhalisch zu seyn schien, aber doch nur wenig Brustmittel vertrug. Besser kam man bey demselben fort, wenn man gelinde Abführungen mit solchen Mitteln verband, welche die Ausdünstung beförderten.

Vorzüglich litten die Kinder vom Reichhusten, und nicht wenige fanden durch denselben den Tod. Brechmittel schafften die beste Linderung und leerten eine unbeschreibliche Menge von gelbgrünem, außerordentlich bitterm, sehr sauer riechendem und mit Schleim vermischtem Unrath aus. Dem ungeachtet kehrte der Husten, wenn er auch ein paarmal war vertrieben worden, doch bey dem besten Verhalten oft wieder zurück, und es war mir oft schwer zu entscheiden, ob ein Fehler in der Diät daran Schuld sey.

Blattern gab es hin und wieder, auch manchmal von sehr böser Art. Denn obgleich diejenigen, welche ich an dieser Krankheit zu besorgen hatte, von sehr guter Art waren und gut von statten giengen: so hörte man doch in der Stadt und der umliegenden Gegend manchmal von einem



nem an dieser Krankheit Gestorbenen. Schlagflüsse rāsten viel Alte schnell hin. Auch der Steckfluß entriß viele der ältesten Leute dem Leben.

Hin und wieder bemerkte man Durchfälle, bey denen das besondre war, daß sie mit Schneiden und Poltern im Leibe und einem heftigen Stuhlzwang verbunden waren, welches ihnen das Ansehen gab, als ob sie ruhrartig wären.

Februar.

Die Kälte, welche zu Ende des Januars eingetreten war, dauerte im Anfang dieses Monats fort, und es fiel zugleich viel Schnee. Aber gegen den 3. kam starkes Thaumetter, und der Schnee vergieng gänzlich. Es regnete darauf bis zum 7. fast alle Tage heftig. Den 9. schneyte es wieder sehr, froz den 10. heftig und den 11. fiel wieder etwas Schnee. Aber am 13. regnete es die ganze Nacht, der Schnee zerschmolz und das Regnen dauerte fast täglich, bis zu Ende des Monats.

Diesen Monat herrschten fast die nemlichen Krankheiten, welche im vorhergehenden Monat gegenwärtig waren. Nur beobachtete man mehr Catarrhalsieber, und mehr Husten und Schnupfen. Vorzüglich wurden die armen Kinder von dem Reichhusten gequālet, welcher außerordentlich hartnäckig war, den wirksamsten Mitteln nicht



nicht nachgab, und bey dem geringsten Diätfehler wieder zurücke fehrt. Nach vorhergegebenen Brechmitteln konnte man nur durch anhaltenden Gebrauch der China und des Goldschwefels, seiner Wuth Einhalt thun. Wie schwer aber der anhaltende Gebrauch dieser Mittel bey Kindern, die überhaupt schwer zum Arzneynehmen zu bringen sind, sey, kann nur der Arzt beurtheilen, der sich oft in dieser verdrüßlichen Lage befunden hat.

Selbst bey einigen Erwachsenen habe ich einen Husten bemerkt, welcher dem Reichhusten glich, und eine ähnliche Curart verlangte, indem er seinen Sitz im Magen hatte. Aerzte, die nicht genug aufmerksam waren, verwechselten ihn leicht mit dem jetzt herrschenden catarrhalischen, machten ihn aber durch Brustmittel und Säfte offenbar viel ärger.

Diesen Monath ließen sich noch immer Blattern spühren. Im ganzen genommen waren sie zwar von der guten Art und giengen leicht vorüber. Einmal aber gesellte sich zu dem Abtrocknungsfieber ein gallichter Stof, welcher den Patienten viel Gefahr brachte, und wo ich selbst zu Brechmitteln meine Zuflucht nehmen mußte. Der Kranke brachte lange zu, ehe er sich wieder vollkommen erholen konnte. Durch den Stuhl und das Erbrechen gieng eine entseßliche Menge grünes Unraths fort.



1797 März.

Fast durch diesen ganzen Monath herrschte Frühlingswetter und wir hatten bis zum 20. viel schöne und angenehme Tage. Nur gegen den 25. stellte sich wieder Kälte ein und des Nachts kam starker Frost. Manchmal trübten Wolken den Himmel und schickten gelinden Regen hernieder.

Noch herrschten die nemlichen Krankheiten. Flußfieber waren in Menge da, und unter den andern Fiebern, die von nachlassender Art waren, gab es viele, welche ganz deutliche Spuren von Wechselfieberart an sich hatten, ja gegen das Ende des Monaths zeigten sich Wechselfieber ganz deutlich. Die meisten waren doppelte dreitägige, bey denen aber die freien Stunden so gering waren, daß man sie beynahe vor nachlassende (remittentes) gehalten hätte. Nur hin und wieder bemerkte man ein reines einfaches dreitägiges oder viertägiges. Die Husten dauerten noch fort.

Häufiger wurden Gliederschmerzen und rheumatische Zufälle mit und ohne Fieber. Ich sahe bey einem Patienten einen so heftigen Rheumatismus, daß weder Hände noch Füße bewegt werden konnten und der Kranke unbeweglich nur immer auf einer Stelle, und in einer Lage liegen mußte. Dabey war ein außerordentliches Entzündungsfieber zugegen, welchem nur ein achtmaliges



liges Überlassen, und oft wiederholte gelinde Abführungen Gränzen setzen konnten. Diese letztern thaten vorzüglich darum gut, weil offenbar eine gallichte Schärfe mit gegenwärtig war.

Die Candidaten der Wicht bekamen jetzt häufige Besuche von ihrem Uebel. Gemeiniglich war mit ihrem Uebel ein starkes Fieber verbunden, bey dem gelinde Abführungen ebenfalls gute Dienste thaten.

Hier und da zeigten sich Durchfälle mit Schneiden im Leibe und Stuhlzwang, ja bey einigen fand sich sogar ein Abgang von etwas Blut ein, der aber nach etwas gegebenem Cremor Tartari und Rhabarber und vielen schleimichten einweisckelnden Getränken bald wieder nachlies.

Die Blattern zeigten sich noch hier und da, waren aber von der oben beschriebenen Art.

Diesen Monath sah ich auch ein paarmal bey Kranken die Gelbsucht. Sie war aber nicht Hartnäckig, sondern wich bald auf den Gebrauch eröffnender Mittel. Man spürte dabey kein Drücken in der Herzgrube, auch blieb keine Härte in der rechten Seite zurück.

April.

Vom 1. an war das Wetter so angenehm wie in den schönsten Frühlingstagen, nur sehr trocken. Gegen den 11. regnete es manchmal und gegen Abend blitzte es an verschiedenen Stellen
des



des Horizonts. Eben so sah es den 12. u 13. aus. An diesem Tage entstand gegen Abend ein so heftiges Donnerwetter, mit so starkem Blitz und Donner, daß man sich in langer Zeit keines so starken erinnern konnte. Man sah in den umliegenden Gegenden verschiedene Feuer entstehen und hörte aus der Ferne von noch mehreren. Hierauf folgten einige heitere Tage, aber gegen den 20. stellte sich eine so empfindliche Kälte ein, daß es sogar schneyte und merklich fror, wodurch die Bäume und Gewächse viel Schaden litten. Nach und nach wurde es wieder wärmer: so daß man zu Ende des Monaths viel schöne warme Frühlingstage hatte.

Noch immer gab es häufig rheumatische Schmerzen und Gichtzufälle, doch hielten die letztern nicht zu lange an.

Hin und wieder bemerkte man Entzündungsfeber, welche aber auf ein paar Ueberläßen bald nachließen.

Häufiger aber waren Flußfeber mit und ohne Schnupfen und Husten, Fieber mit Reissen in den Gliedern und Fieber mit heftigen Kopfschmerzen. Die zweyten erforderten eine entzündungswidrige Heilart, die dritten aber mußte man wie gallichte behandeln. Die Wechselfieber zeigten sich noch, wie im vorhergehenden Monath.

Der

Der Keichhusten wüthete noch sehr heftig unter den Kindern, so wie alle Arten von Husten unter den Erwachsenen. Blattern gab es noch hin und wieder.

Einige meiner Herren Collegen sahen auch Scharlachfieber, ob mir selbst gleich kein einziges vorgekommen ist. Es war entzündungsartig, und in einem Falle so heftig, daß es den Kranken um den vierten Tag tödtete.

May.

Die ersten Tage dieses Monaths zeichneten sich durch sehr schönes Wetter aus. Der Himmel war ganz heiter und durch kein Wölkchen getrübet. Aber die gänzlich ausgetrocknete Erde seufzte sehr nach Regen, den aber der bis zum 9. wehende Morgenwind noch immer dem Wunsche des Landmanns entriß. Gegen Abend wurde es immer etwas kalt, und gegen Ende des Monaths frore es sogar in einigen Nächten. In der Mittagsstunde war die Hitze groß, und diese mit dem den ganzen Monath ausbleibendem Regen, vernichtete das lebhafteste Grün, welches sonst in diesem Monath die Erde zu bedecken pfleget, und überzog alles mit einem schmutzigen Gelb. Der Wind wehete fast immer aus dem Morgen, und gieng er ja einmal in eine andre Gegend: so fehrete er doch bald wieder in seinen alten Ort, den

Mors



Morgen, zurück. Den 25. gab es einige unbedeutende Regenschauer.

Noch wüthete unter Kindern mit der größten Macht der Reickhusten, und kehrte, wenn er auch einige Wochen weg war, doch bald zurück, wenn auch nur ein geringer Diätfehler vorgefallen war.

Auch Erwachsene wurden noch immer vom Husten geplagt, der bald mit bald ohne Fieber und Schnupfen war.

Daher fand man auch häufig Eucbrüstigkeit und Steckfluß.

Sicht und Gliederschmerzen waren auch nicht selten.

Die Schwangeren litten viel von Schmerzen im Rücken und den Gliedern, hatten schlaflose Nächte, Brechen, und waren leicht dem Unrichtiggehen und den frühen Niederkünften unterworfen. Eine kühlende Heilart, das Aderlassen und gelinde kühlende Abführungen verhüteten es am besten.

Die Kinder wurden häufig von einem Fieber überfallen, welches nachlassend war, und einem halb dreitägigem gleich. Einige hatten vollkommene reine dreitägige. Beide scheinen von schleimicht gallichtem Stof zu entstehen. Denn so bald man nur ein Brechmittel gegeben, und eine Menge grüne schleimichte, bitter und sauer riechende Materie ausgeleeret hatte, wiehen sie bald,



Sald, ohne daß man nöthig hatte, die Chinarinde anzuwenden. Doch erforderten sie noch hernach die genaueste Beobachtung einer guten Lebensordnung.

Dieses Fieber herrschte auch unter Erwachsenen, war jetzt gemeiniglich ein drehtägig, da es im Monath März und April mehr doppelte gab. Auch diese gaben einem Brechmittel und darauf gegebenen auflösenden Arzneien bald nach.

Eben so gab es auch viel andere Arten von Fiebern, die theils zu den anhaltenden, theils zu den nachlassenden gehörten, und von denen man einige im Anfang vor entzündungsartige, andere aber vor katarthallische hielt, welche aber im weiteren Fortgang deutlich zeigten, daß sie versteckte Wechselfieber waren. Sie wurden auch am besten geheilet, wenn man sich derjenigen Heilart bediente, welche man bey den Wechselfiebern so bewährt fand.

Bey der fortbauernben, alles austrocknenden Hitze, welche die Gäfte verzehrte und wie ein trockner Schwamm begierig einsog, das zusehends bleibende aber auflösete und scharf machte, war es wohl kein Wunder, daß sich hin und wieder faule Fieber zeigten.

Auch die Blattern, die bisher noch immer gutartig gewesen waren, fiengen jetzt an etwas böser zu werden. Sie nahmen nicht allein, von dem gallichten Stof, der sich in dem Magen und den
Ges



Gedärmen sammlete, eine bößartige Natur an, sondern bekamen auch sogar etwas faulichtes. So ward ich am 24. zu einem zehnjährigen Knaben gerufen, welcher mit heftigem Brechen ein Fieber bekam, und bald zu phantasiren anfieng. Den 25. sah man hin und wieder rothe Blätterchen, die sich wenig erhoben und am 26. mit einer großen Menge blauer, endlich schwarz werdenden Flecken vermischt waren. Der Kranke lag in einem beständigen Taumel, kam selten zu sich, hatte einen kleinen Puls, und aus der aufgesprungenen Zunge, dem Gaumen und dem ganzen Munde floß Blut, welches ihm in großen Stücken herausgenommen werden mußte. Man konnte dem Kranken gar nichts beybringen, die Blattern hoben sich nicht, es roch unaussprechlich um ihn und am 29. starb er. Ich erinnere mich nicht einen fläglicheren Zustand jemals bey den Blattern gesehen zu haben.

Junius.

Noch dauert die alles verzehrende Dürre, und Felder, Gärten, Wiesen und Bäume vertrocknen und sehen wie verbrannt aus. Der Wind wehet fast immer aus dem Morgen, und der Himmel ist täglich so heiter, daß man auch nicht ein Wölkchen an demselben siehet. Gras, Blumen und Laub verwelkt, und statt des unsern Augen so angenehmen Grün, welches sonst der May und Junius uns zur Augenweide darbietet, siehet man
ein



ein schmutziges Gelb die Erde bedecken. Um den 6. 7. und 8. fiel etwas Regen, der aber kaum gereichte, um die Oberfläche der Erde anzufeuchten. Aber den 9. und folgende Tage hatten wir schon wieder das vorige heitere und trockne Wetter, bis endlich in der Nacht vom 12. zum 13. ein starkes Donnerwetter kam, welches mit einem starken Regen begleitet war, der bis zum 13. Nachmittags anhielt und mehr als einen halben Fuß tief in die Erde drang. Den 14. wurde es aber wieder heiter, warm und trocken, und so gieng es fort bis zum 24., wo einige kleine Regen kamen. Den 26. und 27. regnete es stärker und hielt einen ganzen Tag und Nacht an, worauf es bis zu Ende des Monats täglich einigemal gelinde regnete.

In diesem Monath sahen wir fast alle diejenigen Krankheiten, welche im vorhergehenden herrschten, vorzüglich Wechselfieber, gallichte Fieber und den Reichhusten. Doch kamen hierzu mehrere nachlassende Fieber, deren Stof ebenfalls von gallichter Art war, und die man fast auf die nemliche Art, als die Wechselfieber behandeln mußte.

Die dreytägigen Fieber waren von der Art, daß sie leicht wiederkamen. Man mußte daher eine sehr strenge Lebensordnung beobachten lassen, wenn sie nicht oft wiederkehren sollten.

Man beobachtete überhaupt viel Fieber, wels
R che



Der schwarze Christoph.

(Forsetzung.)

Endlich machten die Goldberger seiner Reiteret ein Ende. Sie überfielen ihn in Alzenau, und brachten ihn gefangen nach Liegnitz d. 25. Septbr. 1512. So bald dieser Gang geschehen, schrieben die Breslauer dem Rat in Schweibnitz: Sie hätten glaubwürdigen Bericht erhalten, daß der schwarze Christoph selbst vierteigen Liegnitz gebracht worden. Dieweil er dann dieser Lande der größten Beschädiger einer, hätten sie albereit etliche ihrer Ratsfreunde zum Herzog Friedrich abgefertiget, um die Rechte zu ihnen, als zu Strassenräubern nach Gewonheit dieser Lande zu verhelfen lassen, demütig zu bitten. Welches sie sich auch vom Herzog versprochen, daß er es tun würde. Damit sie nun auch die ihren hiezuvor ordnen, und nach Liegnitz schicken möchten, um mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen, hätten sie ihnen dis eilend melden wollen. Ingleichen berichteten sie dem K. Wladislaw: daß der schwarze Christoph mit einem Knechte, dazzu Bernhard Bedlig mit seinem Sone zu Liegnitz gefänglich einkommen sein. Da sie denn ihre Ratsfreunde an Herzog Friedrich abgefertiget, und die Rechte, forderlich zum schwarzen Christoph, als einem Haupte und vornehmsten aller Strassenräuberei, Plakerei, Mörderet und alles Uebels in diesen

K 2

diesen



diesen Landen, zusamt seinem Knechte, und den andern als Behausern und Förderern, nach Gewonheit dieser Lande zu verhelfen und gestatten zu lassen, beim Herzoge gebeten. Daraus sich dieser gnädigen Willens, und so wie der König ihm durch offene Kommission befohlen, gehorsamlich gehalten. Allein da Herzog Bartholome den schwarzen Christoph als seinen Diener anziehet, und dem Herzoge Friedrich sehr hart geschrieben; hat er, damit weiter Aufrur und Widerwillen in Schlesien verhüttet würde, sich erkläret: Er wolle solches dem Könige schriftlich melden, seinen Befehl erwarten, und sich darnach halten. Damit also der schwarze Christoph samt seinem Knechte und Behausern zur Rechtfertigung gebracht, und um ihre Misshandlungen, Helfer, Behauser:c. mit dem Ernst gefragt wurden: namen sie ihre Zuflucht zum Könige und baten ihn: Er möchte geruhen, dem Herzog Friedrich ernstlich befelen, die Rechte zu denselben ohne Hinderung, und mit der Gestrengigkeit ergehen, und sich hievon mit Drohen, noch andern in keine Weise niemanden abwendig machen lassen, bei Verlust Leibes und Gutes. Wo auch möglich und dem Könige gefällig, daß der Herzog den schwarzen Christoph ihnen nach Breslau in die Gerichte überantwortete. Dadurch eigentlich erkundet wurde aller Keiterei und Bösen, so viel Jare daher, nicht allein in Schlesien; sondern auch

The following information is provided for the purpose of providing a general overview of the information contained in the report. It is not intended to be a substitute for the full report, which is available on the website of the International Labour Office (ILO). The information is provided in a summary form, and is not intended to be a substitute for the full report, which is available on the website of the International Labour Office (ILO). The information is provided in a summary form, and is not intended to be a substitute for the full report, which is available on the website of the International Labour Office (ILO).



von ihm auch erfahren möchten. Auch hielten sie ihres Erachtens vor nötig, daß die Königlichen Städte sich mit dem Herzoge gnüßlich unterredeten, der Geschichte halben, so sich mit Herzog Bartholome und seinem Anhange begeben, was weiter zu thun und vorzunehmen sei. Daher baten sie: Er möchte aufs erste das sein könnte, ihnen und den Königl. Städten der Vereinigung verwandt einen Tag gen Eignis legen, und zu derselben Zeit auch verstaten, daß die Geschiften den schwarzen Christoph nach Notdurft um seine Missethat möchten fragen lassen. Da der Herzog ihnen den Donnerstag Simon und Juda bestimmt; so schrieben sie ihm: Sie wolten die ihren auf die Zeit nach Eignis abfertigen; aber unter der Bedingung, daß der schwarze Christoph vorgekommen würde. Wo aber dis nicht geschehen sollte; so habe der Herzog zu bedenken, daß es ihnen zu schwer sein möchte, die ihren dahin abzufertigen; weil sie großen Schaden haben könnten, indem ihnen sehr nachgetrachtet würde. Denn in der letzten Nacht um des Zeigers drei wäre Wangern, Bogenau, Gros und Klein Bressig gepocht und gar ausgebrandt worden. Sie hätten über hundert Rosse und etliche zu Fusse gehabt. Wohin sie sich aber gewandt, wüßten sie zur Zeit noch nicht. Daher es ihnen nicht wol folgen wolle, die ihren nach Eignis abzufertigen. Wo aber der Herzog die Vorgeleistung gen Denmarck legte, wä-



re allen Theilen am füglichsten zu erlangen. Da sie dann auch nicht araffen bleiben; sondern der Vereinigung aller Gebür sich halten würden.

R. Wladislaw hatte dem Prokky von Cetma, seinem Sekretair befohlen, den schwarzen Christoph und andere Strassenräuber anzunehmen und rechtfertigen zu lassen. Darauf ihm auch dieser überantwortet worden. Deswegen die Ratmanne an den König schrieben: Er möchte gerähen ihm weiter zu befehlen, den Paul Kornblume, Jakob Predel, Fridrich Heideberg von Kotschau, und andere Strassenräuber, auf welche zwei oder drei Hingerichtete bekannt, und darauf gestorben, anzunehmen und rechtfertigen zu lassen; daß er auch den schwarzen Christoph in des Königs Hauptstadt Breslau wolle führen lassen, ihn nach seinem Verdienst zu rechtfertigen; damit Friede im Lande erhalten würde: nicht angesehen, wo und bei wem er die ankomet, sie sind geleitet oder ungeleitet; weil sie niemand wider den König geleiten noch versichern kan; denn Störer des gemeinen Friedens könnten von niemand geleitet werden. Ihm auch befehlen, daß sie ieden, der zu Gefängnis gebracht worden, zur Gnüge nach ihrer Nothdurft um seine Behausung und Förderer möchten fragen lassen, zu weiterer Befriedung der freien Strassen. An ihren Abgeordneten am Königlichen Hofe, Hanns Berlin schrieben sie: Er möchte den Sekret. Prokky

R 4

ersuchen:



ersuchen: beiden Königen vorzustellen, daß der schwarze Christoph mit dem Ernst gefragt würde um seine und anderer Leute Missethat, and seinen verdienten Lohn bekäme. Denn sollte das nicht geschehen; so möchte der Sekretair bei sich wol ermessen, was vor schimpfliche Nachrede und Verkleinerung beide Könige und er selbst davon haben würde. Den Sekret. Prokky baten sie ebenfalls um Beschleunigung dieser Sache.

Da dis nun nicht so geschwinde als sie wünschten, betrieben wurde; wandten sie sich nochmals an den König; stellten ihm die mannigfaltige Bedrängnisse, Schaden und Verderben vor, so seinen Untertanen den Breslauern über alle maßen geschehen. Wie denn vergangene Woche einem ihrer Mitwoner eine Hand auf freier Strasse nicht ferne von der Stadt von zwei Reitern abgehauen worden, welches ohne Behausung im Lande nicht möglich wäre. Sollte nun dieser Behauser geweset, und das Uebel der Reiterei verhütet werden; so sei höchst nötig, mit Ernst dahin zu trachten, um die Sache zu Ende zu bringen. Da nun der schwarze Christoph, der zu des Königs Händen im Gefängniß zu Lignitz verhalten wird, ein Haupt aller Räuber und Mörder ist; viel Uebels getan, und nicht allein die Schlesier; sondern auch Böhmen, Mähren und Deutsche, und wen er hat überkommen mögen, auch den König in Polen mit Raub und Mord angegriffen;

zu



zu dem der Königl. Sekretair bisher mit Ernst nicht hat trachten, und ihn um seine Missethat, Behausung und Zuschub im Lande wollen fragen lassen; sondern nur was er gutwillig hat aussagen wollen; darüber sie und andere aus den Städten der Fürstentümer Schweidnitz und Jauer, wie auch des Marggrastums Oberlausitz große Beschwerde haben. Denn als diese ihre Gesandten zu Liegnitz gehabt, und zu dem schwarzen Christoph mit Ernst und Schärfe haben trachten wollen, ist es ihnen abgeschlagen worden, bis auf ausdrücklichen Befehl des Königes an den Sekretair. Da nun mancherlei Wege mit Drohen und Geld, oder Geschenke geben, ihn zu entledigen vorgenommen wurden; sei ganz zu besorgen, daß Irrtum darein kommen möchte, zu Verkleinerung des Königes und zu Schaden der Lande. Damit man diesem vorkäme, und mit dem bösen Menschen nach Recht und Gewonheit dieser Lande gehandelt, und er mit Ernst nach Nothdurft gefragt würde, baten sie den König: Er möchte geruhen, um Gottes und der Gerechtigkeit willen, zu Trost seiner armen Untertanen, dem Sekret. Prokz. befelen und ernstlich mitgeben: daß er verstatte, daß sie und andere von Königl. Städten zu ihm mit Ernst trachten, und ihn zu Rechtfertigung bringen möchten. Nachdem sie dar-



auf vom Könige Antwort erhalten; schifften sie die elbe Herzog Fridrich zu, mit der Bitte: Er möchte ihnen seine Willensmeinung bestwegen wissen lassen. Daß der Herzog so vorsichtig in dieser ganzen Sache, und schwer dazu zu bringen war, kam daher; weil er befürchtete, Herzog Bartholome würde ihn und seine Untertanen bestwegen befehlen. Auf dem Fürstentage zu Neustädteł Mittwoch vor Agnete 1513 bat Herzog Karl und Bartholome die Fürsten und Stände, eine freundliche Vorschrift an Herzog Fridrich zu tun, den schwarzen Christoph zu entledigen. Worauf aber nichts geantwortet worden. Dem Hanns Hornig Ratmann, und Achatius Haunolt Schöpsen Abgeordneten nach Lignitz gaben die Breslauer verschiedene Artikel auf die Tageleistung Dinslag nach Reminiscere mit. Worunter der erste war: den Herzog Fridrich zu fragen: was er auf das nächste Königl. Schreiben den schwarzen Christoph betreffend zu tun gesonnen sei. Denen der Herzog die Antwort erteilte: es hānget allein an dem, daß mich der König zur gnüge versorge; dann wil ich daran tun, was ich sol. Denn wäre es vormals geschehen, der Lötter hānge längst am Galgen. Es hat viel Sinnes, aus einem Gerichte in das andere einen Gefangnen zu geben. Die Breslauer gaben sich so große Mühe den schwarzen Christoph in ihre Gewarsam zu bringen, weil sie besorgten, die Herzoge Bartholome und

Karl



Karl würden ihm noch durchhelfen. In dem Schreiben, welches sie dem Sekretair Prokky an den König mitgaben, baten sie ihn nochmals: das Tun mit dem schwarzen Christoph dermassen zu verschaffen; damit er nach Gnügen mit dem Ernst um seine Missethat gefraget, und alsdann seinem Verdienst nach gerechtfertiget werde, andern Bösen zu einem Scheu, und den Untertanen des Königs zu sonderlichem Trost. Denn er viel Leute ermordet, an ihren Gliedern verstümmelt, beraubet und viel Böses und Urges getan. Den Abgeordneten am Hofe, welche Mittwoch am Tage Laurentii in Breslau wider anlangten, hatte der König auf ihr Ansuchen wegen des schwarzen Christophs nicht ein Wort geantwortet. Aufem Fürstentage Jubilate zu Breslau wurde dem Herzog Fridrich und dem Bischof Johann auf Beschlus der Fürsten und Stände gesagt: daß Herzog Fridrich zu dem schwarzen Christoph und der Bischof zu Kornblumen die Rechte solten ergehen lassen ohne Verzug in ihren Gerichten. Wiewol der Königl. Sekretair diese Gefangnen gern nach Breslau gehabt hätte, um sie daselbst rechtfertigen zu lassen. Demohnerachtet verzog sich die Sache bis in den October. Denn erst am Mittwoch nach Francisci 1513 wurde der schwarze Christoph auf Anforderung der Königl. Städte vor Liegnitz an Galgen gehenkt. Nach Thebes Erzählung hat er, als man ihn peinlich angreifen wolte,



wolte, und ihrer viele von den Königl. Städten ihn hart angeklagt, die Abgeordneten derselben gebeten: Sie möchten doch seiner verschonen; denn er hätte niemanden das Seine mit Gewalt genommen, sondern sie hätten es ihm gern gegeben. Allein den fromen Löwenbergern hätte er das ihre nehmen müssen, die hätten sich bis in Tod gewehrt. Rudinger beschreibt ihn als eine große Person mit schwarzen krausen Haaren, und meldet, daß er in einem weissen Hemde gehangen worden. Das Urtheil ist vollkommen gegründet: wenn er so wol zum Guten, als zum Bösen geschickt gewesen, würde er gewis für einen tapfern Held zu rümen sein. Nach dem Holsten hat er im Hinausführen zur Gerichtsstätte gesagt: Ich habe zu viel getrauet; hätte ich daran gedacht, was David im Psalter sagt: *Nolite confidere in Principibus, in filiis hominum, in quibus non est salus.* (Ps. 146, 3.) so stünden meine Sachen besser, ich hätte mich eines andern versehen. Auch führt er, eben nicht zu seiner Ehre an, daß zu seiner Zeit das Sprichwort gewesen: du läugst, wie der schwarze Christoph. Was Thebes seinen Diener vor der Marter sagen läßt, ist ihm und seinem Herrn ähnlich. Unter die Sagen von ihm gehört auch, was Holsten erzählt: den Gelerten, da er sie angetroffen, hat er etwas versehen; doch haben sie ihm eine Feder schneiden, und ihre Schrift beweisen müssen. Thebes wiederholt dis
in



in einem bedenklichen Ton. Aus dieser Sage, welche von neuern Schriftstellern als eine historische Wahrheit aufgeführt worden, auf die tiefe Unwissenheit der damaligen Zeit zu schließen, wäre wol zu viel gewagt. Denn wenn man auch dies als wahr annehmen wolte; so folgte auf's höchste nur so viel: daß der schwarze Christoph dies als ein Zeichen eines Gelehrten angesehen. Allein konnte nicht dieser Mann es bloß bei Personen gebraucht haben, die er aus ihrem Aeußern für keine Gelehrte hielt, und denen er also zum Beweis die leichteste Probe aufgab. Würde man nicht auf eben die Art von dem gelehrten beredten Schlesiſchen Ritter Nikol. Popplau auf die Gelehrsamkeit der Adlichen des funfzehnten Jahrhunderts schließen können?

Daß der schwarze Christoph von Adel gewesen, ist allen, die seiner gedenken, bekant. Allein kein einziger weiß seinen Geschlechts-Namen. Thebes hat sich vom Pol, Holstein und Henel hintergehen lassen, welche sagen: daß er seinen Sitz zu Alzenau gehabt. Er tut so geheimnißreich, daß er den Namen bloß mit dem Anfangsbuchstaben A. andeutet; und eben dadurch die Leser desto aufmerksamer macht, auszuforschen, von was vor einem Hause er gewesen; daß er doch verheimlichen wil. Er glaubt auch, daß in den Archiven des Lignitzer Rathhauses aus billigem Respekt gegen sein tapferes und vornehmeres Geschlecht kein Wort



Wort von ihm aufgezeichnet ist, welches denn noch, setzt er hinzu, ein solch dürrer und abgehauener Zweig nicht verstellen kan. Nach diesem vollkommen gegründeten Urtheil hätte er es immer wagen, und Alzenau ausschreiben können. Er wolte der Bedlitzer schonen, und die waren doch hier ganz unschuldig. Wie würde sich der reibliche Mann gesreuet haben, wenn er gefunden hätte, daß der schwarze Christoph kein Bedlitzer; sondern von Reifewitz gewesen.

Populations-Listen vom Jahr 1790.

(Fortsetzung.)

Vom Fürstenthum Sagan.

Es ist 20 Quadrat-Meilen groß, und in demselben leben 27376 Einwohner auf dem Lande und 5030 in den Städten; überhaupt 32406; auf einer Meile 1620.

Getraut wurden 235 Paar, der Religion nach 197 evangelische, 38 katholische; dem Aufenthalt nach 48 in den Städten, 187 auf den Dörfern.

Von 69 heyrathet Einer.

Geböhren in den Städten 191
auf den Dörfern 891
überhaupt 1082 Kinder.

Der Religion nach evangelische 864

katholische 218

dem Geschl. nach männl. in den Städten 97

auf den Dörfern 478

575

weibliche in den Städten 94

auf den Dörfern 413

507

Hierunter waren uneheliche 14 in den Städten

38 auf den Dörfern.

überhaupt 52

Todgebohrne in den Städten 13

auf den Dörfern 36

überhaupt 49

Auf 2 Ehen kommen 9 Kinder.

Die Unehlichen verhalten sich zu den Ehlichen
wie 1 zu 20.

Unter 620 Menschen Ein Unehlichgebohrner.

Die Todgebohrnen stehen zu den Lebendiggelohrnen wie I zu 22.

Gestorben sind: in den Städten 159

auf den Dörfern 502

661

der Religion nach Katholische 149

evangelische § 12

dem Geschlecht nach männliche 336

weibliche 325

Von 48 Lebenden starb einer.

Dom



Vom Fürstenthum Wohlau.

Es ist 33 Quadrat Meilen groß, und hat
 in den Dörfern 42660
 in den Städten 6421
 überhaupt 49081 Einwohner.

Getraut sind: 379 Paar.

67 katholische,

312 evangelische.

Auf den Dörfern 342

in den Städten 37

Von 70 heyrathet einer.

Gebohren sind: 2006 Kinder,

nämlich in den Städten 245

auf den Dörfern 1761

evangelische waren 1606

katholische 400

männliche 1051

weibliche 955

Hierunter 60 Unehliche

18 in den Städten,

42 auf den Dörfern.

Todtgebohrne 76.

Auf 3 Ehen kommen 14 Kinder.

Die Unehlichen verhalten sich zu den Ehlichen
 wie 1 zu 33.

Unter 818 Menschen ist ein Unehlichgebohrner.

Die Todtgebohrnen verhalten sich zu den Lebendiggebohrnen wie 1 zu 26.



Gestorben sind: in den Städten 219
auf den Dörfern 1130

1349

männliche 659

weibliche 690

evangelische 1065

katholische 284

Von 36 Lebenden stirbt einer.

Vom Fürstenthum Schweidnitz.

Dieses Fürstenthum ist $44\frac{1}{2}$ Quadrat-Meilen groß,
darinn leben 175141 Einwohner und auf je-
de Meile kommen 3930 Menschen.

Getraut sind: auf den Dörfern 1363 Paar
in den Städten 212

1575

Hierunter waren 1136 lutherische

439 katholische Ehen.

Es heyrathet also von 56 Menschen einer.

Geböhren sind: in den Städten 1061 Kinder
auf den Dörfern 6759

7820

Hierunter waren 4073 Knaben

3747 Mädchen

5519 evangelische

2301 katholische Kinder.

Unhehlliche sind geboren in den Städten 27,
und auf den Dörfern 156; überhaupt 183.



Todtgebohrne in den Städten 58, und auf den
Dörfern 284; überhaupt 342.

Auf eine Ehe kommen über 5 Kinder.

Die unehlichen Geburten verhalten sich zu den
ehelichen wie 1 zu 42; unter 900 Lebenden
wäre eine unehliche Geburt.

Die Todtgebohrnen verhalten sich zu den Geburs-
ten wie 1 zu 23.

Gestorben sind: in den Städten 1076
auf den Dörfern 5259

6335

der Religion nach katholische 1836

evangelische 4499

dem Geschlecht nach männliche 3131

weibliche 3204

Es sind also mehr gebohren als gestorben 2483.
und von 33 Lebenden stirbt einer.

Vom Fürstenthum Brieg.

Es ist 38 geographische Meilen groß, und fast
108266 Menschen. Auf eine Meile kom-
men 2849 Einwohner.

Getraut sind: nemlich evangelische 602 Paar
katholische 192

Juden 2

796

Es heyrathet von 68 Einer,

Gebohren sind: männliche 2234
weibliche 2039

4273

evangelische 3293

katholische 971

Juden 9

in den Städten 576

auf den Dörfern 3697

Unehliche in den Städten 24

auf den Dörfern 166

190

Todgebohrne in den Städten 58

auf den Dörfern 284

342

Auf eine Ehe kommen über 5 Kinder.

Die Unehlichen verhalten sich zu den Ehlichen

wie 1 zu 22. und

Die Todgebohrnen zu den Gebohrnen wie

1 zu 12.

Gestorben sind: evangelische 2478

katholische 782

Juden 7

3267

männliche 1615

weibliche 1652

3267

in den Städten 676

auf den Dörfern 2591

3267

Von 33 stirbt einer.

Es sind 1006 mehr gebohren als gestorben.



Vom Fürstenthum Breslau.

Es ist ohngefehr 36 Meilen groß und enthält
147688 Einwohner.

Auf 1 Meile kommen 4100 Menschen.

Getraut sind: auf den Dörfern 706
in den Städten 446
1152 Paar.

Lutheraner 737

Katholische 387

Juden 28

1152

Es heyrathet von 64 Einer.

Geböhren sind: Knaben 2613
Mädchen 2624

5237

Lutheraner 3345

Katholische 1827

Juden 65

5237

In den Städten 1681

auf den Dörfern 3556

5237

Unehliche in den Dörfern 170

in den Städten 143

313

Todgebohrne in den Dörfern 104

in den Städten 67

171

Auf 2 Ehen 9 Kinder.

Die



Die Unehlichen verhalten sich zu den Ehlichges
bohrnen wie 1 zu 17. und

Die Todgebohrnen zu den Lebendiggebohrs
nen wie 1 zu 31.

Gestorben sind: Evangelische 2726

Katholische 1471

Juden 85

4282

männlichen Geschlechts 2095

weiblichen Geschlechts 2187

4282

in den Städten 2061

auf den Dörfern 2221

4282

Es stirbt der 34. Mensch.

Es sind 955 mehr geboren als gestorben.

Vom Fürstenthum Glogau.

Dies Fürstenthum ist 93 Meilen groß, es leben
darin 171256 Einwohner, auf 1 Meile
kommen 2140 Menschen.

Getraut sind: 1300 Paar,

nehmlich Juden 5

Katholicken 267

Lutheraner und Reform. 1028

Von 64 Einwohnern heyrathet Einer.

Geboren sind: Knaben 3001

Mädchen 3059

£ 3

6060



nehmlich evangelische 4708
 katholische 1295
 Juden 57
 in den Städten 1131
 auf den Dörfern 4929
 Unter diesen Kindern waren 367 unehliche
 142 Todtgeborne.
 Auf eine Ehe kommen beynahe 5 Kinder.
 Die Unehlichen verhalten sich zu den Ehlichen
 wie 1 zu 17.
 Die Todtgebohrnen wie 1 zu 42.
 Gestorben sind: 4335.
 Folglich mehr gebohren als gestorben 1625.
 Unter den Todten waren: männliche 2160
 weibliche 2175
 4335
 Der Religion nach: Katholiken 965
 Juden 39
 Evangelische 3231

An die Naturforscher Schlesiens.

Die Provinzialblätter haben bisher zur Vervollkommnung der vaterländischen Naturkunde nur wenig beytragen können. Zum Theil war, auch bey dem besten Willen der Herausgeber, dies hauptsächlich dem Mangel an Beyträgen zuzuschreiben, und zum Theil wurde diese Lücke auch ehemals durch die physik. Zeitungen und die Schriften

ten



ten der patriot. Gesellschaft ausgefüllt. Da diese aber schon lange schweigen, so wird der Wunsch immer lebhafter, auch in Rücksicht auf Naturkunde diese Blätter vollkommner zu machen, und den Lesern befriedigende Nachrichten vorzulegen. Wir wagen es daher, alle Verehrer, Freunde und Bearbeiter der Naturgeschichte und Naturlehre in unserm Vaterlande hierdurch aufzufordern, zu diesem gemeinnützigen Zwecke mit beizutragen zu helfen. Durch Ihre thätigere Mitwirkung unterstützt hoffen wir bald diesen Vorsatz wirklich zu machen, der zugleich auf die Ergänzung der noch vorhandenen Lücken in der Naturkunde Schlesiens, und auf die Berichtigung neuer Erscheinungen und Entdeckungen gerichtet ist. Ein Ungenannter hatte schon im 6. Stücke des 1789. Jahres S. 543 — 47 verschiedne Wünsche geäußert, die bisher aus hinreichenden Ursachen unbefriedigt bleiben mußten, aber ebenfalls dem Plane völlig entsprechen, den wir nach und nach in diesen Blättern ausgeführt zu sehen wünschten. Da diese meist historische Nachrichten betreffen, die jeder bisherige Correspondent dieser Blätter geben kann, ohne selbst Naturforscher zu seyn, so hoffen wir um so mehr, daß auch diese Herren sämmtlich, uns bald mit zweckmäßigen Nachrichten — deren nähere Angabe die eben angezeigte Stelle enthält — jeder aus seiner Gegend, beschenken werde. Da der Gebrauch dieser



Blätter von so ausgebreitetem Umfange ist, und nur wenige Orte von einiger Bedeutung seyn wollen, wo sie nicht ihre Theilnehmer oder Unterstützer haben sollten, so glauben wir am allerersten den Lesern dieser Blätter, etwas zuverlässiges hierüber sagen zu können. Nächst diesen aber werden in diesen Provinzialblättern vorzüglich alle Nachrichten willkommene Aufnahme finden, welche merkwürdige Entdeckungen, Begebenheiten und Erscheinungen enthalten, die sich auf Vaterländischen Boden in der Naturgeschichte, dem Thier: Gewächs: und Steinreich zutragen, so wie alle Bemerkungen aus allen Theilen der Naturlehre oder eigentlichen Physik. Astronomische, chemische und meteorologische Beobachtungen, als seltne Veränderungen in der Natur; Wirkungen der Witterung auf den Ackerbau, oder die Gesundheit der Menschen und Thiere, verdienen billig auch einen Platz. In vielen Orten Schlesiens sind seit einiger Zeit Wetterableiter errichtet worden. Ein Beweis, daß die Vorurtheile, die sonst gegen diese nützlichen Sicherungsanstalten herrschend waren, immer mehr und mehr abnehmen. Auch von ihrer Entstehungsgeschichte, dem Ort, wo sie errichtet worden, ob am Gebäude selbst, oder in einiger Entfernung, ihrem eigentlichen Zweck, Beschaffenheit und Einrichtung, so wie den etwanigen Begebenheiten, die sich schon an ihnen ereignet haben, wünschten wir näher unterrichtet zu werden. Diß

Die wären einige Fingerzeige des Planes, den wir künftig in diesen Blättern in Rücksicht auf Naturkunde zu befolgen gedenken, zu dessen Unterstützung alle Freunde der Natur nochmals um Beiträge ersuchen

Die Zepanogeber.

Historische Chronik.

**Abschoß-Convention des Kgl. Dänischen Hofes
mit dem Kgl. Preussischen.**

Wir Christian VII., von G. Gn. König zu Dänemark ic. urkunden und bekennen hiemit ic., daß Wir aus landesväterlich mildestem Betracht der Beschwernisse, welche mit dem bis anhero üblichen von den um und wegziehenden Landeseingesessenen, auch in Erbschafts und andern Fällen geforderten Abschoss oder Abzugsgelde verknüpft sind uns mit ic. Friedrich Wilhelm, Königs von Preußen Majestät dahin vereinbaret haben, sothanen Abschoss; oder Abzug; Recht zwischen unsern Königreichen und gesammten Landen eines, wie auch Ihro Majestät Königl. und sämtlichen Landen andern Theils, hinführo abzustellen und aufzuheben.

Thun und verrichten solches auch hiermit be-
gestalt, daß von nun an

§. 1. aller Landesherrlicher und dem Fisco zufallender, in unsre Königl. Kassen fließender Abschoß von Erbschaften und Vermächtnissen; wie auch.

§. 2, alle Nachsteuer von dem Vermögen der
 1894 1895 1896 1897 1898 1899 1900 1901 1902 1903 1904 1905 1906 1907 1908 1909 1910 1911 1912 1913 1914 1915 1916 1917 1918 1919 1920 1921 1922 1923 1924 1925 1926 1927 1928 1929 1930 1931 1932 1933 1934 1935 1936 1937 1938 1939 1940 1941 1942 1943 1944 1945 1946 1947 1948 1949 1950 1951 1952 1953 1954 1955 1956 1957 1958 1959 1960 1961 1962 1963 1964 1965 1966 1967 1968 1969 1970 1971 1972 1973 1974 1975 1976 1977 1978 1979 1980 1981 1982 1983 1984 1985 1986 1987 1988 1989 1990 1991 1992 1993 1994 1995 1996 1997 1998 1999 2000 2001 2002 2003 2004 2005 2006 2007 2008 2009 2010 2011 2012 2013 2014 2015 2016 2017 2018 2019 2020 2021 2022 2023 2024 2025 2026 2027 2028 2029 2030 2031 2032 2033 2034 2035 2036 2037 2038 2039 2040 2041 2042 2043 2044 2045 2046 2047 2048 2049 2050 2051 2052 2053 2054 2055 2056 2057 2058 2059 2060 2061 2062 2063 2064 2065 2066 2067 2068 2069 2070 2071 2072 2073 2074 2075 2076 2077 2078 2079 2080 2081 2082 2083 2084 2085 2086 2087 2088 2089 2090 2091 2092 2093 2094 2095 2096 2097 2098 2099 2100 2101 2102 2103 2104 2105 2106 2107 2108 2109 2110 2111 2112 2113 2114 2115 2116 2117 2118 2119 2120 2121 2122 2123 2124 2125 2126 2127 2128 2129 2130 2131 2132 2133 2134 2135 2136 2137 2138 2139 2140 2141 2142 2143 2144 2145 2146 2147 2148 2149 2150 2151 2152 2153 2154 2155 2156 2157 2158 2159 2160 2161 2162 2163 2164 2165 2166 2167 2168 2169 2170 2171 2172 2173 2174 2175 2176 2177 2178 2179 2180 2181 2182 2183 2184 2185 2186 2187 2188 2189 2190 2191 2192 2193 2194 2195 2196 2197 2198 2199 2200 2201 2202 2203 2204 2205 2206 2207 2208 2209 2210 2211 2212 2213 2214 2215 2216 2217 2218 2219 2220 2221 2222 2223 2224 2225 2226 2227 2228 2229 2230 2231 2232 2233 2234 2235 2236 2237 2238 2239 2240 2241 2242 2243 2244 2245 2246 2247 2248 2249 2250 2251 2252 2253 2254 2255 2256 2257 2258 2259 2260 2261 2262 2263 2264 2265 2266 2267 2268 2269 2270 2271 2272 2273 2274 2275 2276 2277 2278 2279 2280 2281 2282 2283 2284 2285 2286 2287 2288 2289 2290 2291 2292 2293 2294 2295 2296 2297 2298 2299 2300 2301 2302 2303 2304 2305 2306 2307 2308 2309 2310 2311 2312 2313 2314 2315 2316 2317 2318 2319 2320 2321 2322 2323 2324 2325 2326 2327 2328 2329 2330 2331 2332 2333 2334 2335 2336 2337 2338 2339 2340 2341 2342 2343 2344 2345 2346 2347 2348 2349 2350 2351 2352 2353 2354 2355 2356 2357 2358 2359 2360 2361 2362 2363 2364 2365 2366 2367 2368 2369 2370 2371 2372 2373 2374 2375 2376 2377 2378 2379 2380 2381 2382 2383 2384 2385 2386 2387 2388 2389 2390 2391 2392 2393 2394 2395 2396 2397 2398 2399 2400 2401 2402 2403 2404 2405 2406 2407 2408 2409 2410 2411 2412 2413 2414 2415 2416 2417 2418 2419 2420 2421 2422 2423 2424 2425 2426 2427 2428 2429 2430 2431 2432 2433 2434 2435 2436 2437 2438 2439 2440 2441 2442 2443 2444 2445 2446 2447 2448 2449 2450 2451 2452 2453 2454 2455 2456 2457 2458 2459 2460 2461 2462 2463 2464 2465 2466 2467 2468 2469 2470 2471 2472 2473 2474 2475 2476 2477 2478 2479 2480 2481 2482 2483 2484 2485 2486 2487 2488 2489 2490 2491 2492 2493 2494 2495 2496 2497 2498 2499 2500 2501 2502 2503 2504 2505 2506 2507 2508 2509 2510 2511 2512 2513 2514 2515 2516 2517 2518 2519 2520 2521 2522 2523 2524 2525 2526 2527 2528 2529 2530 2531 2532 2533 2534 2535 2536 2537 2538 2539 2540 2541 2542 2543 2544 2545 2546 2547 2548 2549 2550 2551 2552 2553 2554 2555 2556 2557 2558 2559 2560 2561 2562 2563 2564 2565 2566 2567 2568 2569 2570 2571 2572 2573 2574 2575 2576 2577 2578 2579 2580 2581 2582 2583 2584 2585 2586 2587 2588 2589 2590 2591 2592 2593 2594 2595 2596 2597 2598 2599 2600 2601 2602 2603 2604 2605 2606 2607 2608 2609 2610 2611 2612 2613 2614 2615 2616 2617 2618 2619 2620 2621 2622 2623 2624 2625 2626 2627 2628 2629 2630 2631 2632 2633 2634 2635 2636 2637 2638 2639 2640 2641 2642 2643 2644 2645 2646 2647 2648 2649 2650 2651 2652 2653 2654 2655 2656 2657 2658 2659 2660 2661 2662 2663 2664 2665 2666 2667 2668 2669 2670 2671 2672 2673 2674 2675 2676 2677 2678 2679 2680 2681 2682 2683 2684 2685 2686 2687 2688 2689 2690 2691 2692 2693 2694 2695 2696 2697 2698 2699 2700 2701 2702 2703 2704 2705 2706 2707 2708



Auswandernden, welche zu den Landesherrl. und Königl. Käsen erhoben worden ist;

§. 3. und zwar wechselseitig in den Königl. Dänischen u. Preußl. Reichen u. Staaten ohne Ausnahme aufgehoben wird;

§. 4. Unter diesem von nun an aufgehobenen Landesherrl. Abschöß ist sowohl derj. begriffen, welcher allein und ganz in Ansehung der der Königl. und Landesherrl. Gerichtsbarkeit unmittelbar unterworfenen Erbläßer und Erbschaften erhoben wird und in die Königl. Käsen fließt; als auch derj., welcher in den Dänischen Staaten u. retorsionsweise bisher auch in den Preußl. Städten als der 6. Pfennig über denj. Abschöß erhoben wird, welchen die Patrimonial-Gerichtsbarkeiten nehmen und ziehen;

§. 5. Und da, wo dieser Abschöß von dem Landesherrn einigen geistl. u. milden Stiftungen zu Verbeßerung ihres Stiftungsfonds überlassen u. angewiesen worden, im Grunde aber immer Landesherrlich und dem Fisco zufallend bleibt, so wird auch dieser hiemit abgeschafft u. aufgehoben.

§. 6. Diese, den Abschöß aufhebende Convention soll ihre Wirkung auf alle Erbschaften und Vermögen erstrecken, welche zur Zeit ihrer Unterzeichnung noch nicht wirklich ausgeführt sind, u. wovon der Abschöß jezo noch nicht entrichtet ist.

§. 7. Hingegen werden von dieser Convent. ausdrücklich ausgenommen die Stifte, der Adel, die Städte, welche von den denselben unterworfenen Personen und Erbschaften den Abschöß oder die Nachsteuer zu erheben berechtiget sind, und soll dabey allezeit auf den Gerichtsstand des Erblassers oder der auswandernden Personen allein gesehen werden. Gegeben ic. zu Kopenhagen den 17. Dec. 1790.

Christian R.



wohlfeilen Glachs zu verschaffen, ist unterm 27. Januar die accise; und zollfreye Einfuhr des fremden Glachs nach Schlessien bis zur künftigen Erndte; auf Pässe Sr. Excellenz des wirklich dirigirenden Staats; und Krieger; Minister, Hrn. Grafen von Hoym, nachgegeben worden.

Justiz-Verordnungen. Auf die Anfrage der Kgl. Ober-Amts-Regierung zu Breslau vom 23. März 1790: ob ein clericus regularis qualitem heredis necessarii habe? hat die Gesetz-Commission unterm 15. Junius entschieden: daß zwar ein clericus regularis zum Behuf der ihm auf den Grund des Edicts vom 21. Juny 1753 §. 2. competirenden Genießbrauchs des ihm vermachten Pflichttheils auf die Ausmittlung des letztern zu dringen wohl befugt und sich in dieser Rücksicht mit der im Testament loco legitimae festgesetzten Summe zu begnügen nicht schuldig, das Kloster hingegen, falls es unter die §. 6. des Edicts aufgenommene pia corpora gehören sollte, sich mit der im Testament und dessen Bezettel festgesetzten Summe zu begnügen verbunden und auf die Ergänzung des Pflichttheils und dessen Ausmittlung zu dringen nicht befugt ist.

Nach einem Circular der Kgl. Ober-Schlesischen Ober-Amts-Regierung vom 31. Decbr. 1790. Sind Zweifel darüber entstanden: ob und inwiefern, wenn eine Frauensperson mit ihren im Hypothekenbuch eingetragenen Forderungen einem andern Gläubiger ihres Schuldners, dieser Schuldner und Besitzer des verpfändeten Immobilis sey ihr Ehemann oder nicht, die Priorität abtritt, zu einer solchen Cessione prioritatis eine vorgängige Erklärung der weiblichen Berechtigten und die Verzichtleistung darauf, so wie bey den Bürgschaften, erforderlich sey.



Da nun aber eine Frauensperson, wenn sie einem andern Gläubiger ihres Schuldners die Priorität cedirt, eben dadurch erklärt, daß bey entstehender Insufficienz dieser Creditor an der Stelle, wo sie ihre Zahlung nach Ordnung der Eintragungen erhalten würde, statt ihrer befriedigt werden solle, mithin eine solche Declaration allerdings Speciem der Uebernehmung einer fremden Schuld mit sich führet, woben eben die Gründe vormalten, aus welchen die Geseze ob levitatem et imbecillitatem sexus oder Certioration bey Bürgschaften für nöthig erachtet; so ist nach darüber eingeholten Gutachten der Gesetz-Commission festgesetzt worden: daß die Certioration und Verzichtleistung in der bey Bürgschaften gesetzlich vorgeschriebenen Form nothwendig vorher gehen muß, wenn eine Frauensperson einem andern Gläubiger die Priorität von dem ihr zustehenden hypothecarischen Rechte cediren will und daß der Umstand, ob der Schuldner ihr Ehemann sey oder nicht, nur auf die mehrere oder mindere bey einem solchen Actu anzuwendende Solennitäten Einfluß haben kan.

Damit indeßen die dormalen bereits vollzognen Negotia dieser Art wegen dabei von den Partheien irgend begangnen und wohl zu entschuldigenden Irrthums, in jure auf keine Weise angefochten oder annullirt werden, so soll diese Declaration ad casus praeteritos nicht gezogen, vielmehr die bis zu deren Publication bereits erfolgten Cessionen dieser Art blos um deswillen, weil die Cedentin dabey ihrer weiblichen Gerechtigkeiten nicht verständiget und von ihr darauf nicht ausdrücklich Verzicht geleistet worden, keinesweges angefochten werden.

Circularien der Kgl. Bresl. Provinzial-Accise- und



ist, königliche Verordnungen forberten, ehe er zum nähern Unterrichte im Christenthume zugelassen werden könnte; als ich ihm besonders anzeigte, daß wenn ich ihn taufte, ich schlechterdings kein Pauthen-Geld zulassen, sondern die Verfügung treffen würde, daß das, was etwa gute Menschen zu seiner Unterstützung thun wollten, einem rechtlichen Manne übergeben und zu seinem wirklichen Besten angewandt werden müßte; daß auch sein ferneres Fortkommen in der Welt schon regulirt seyn müßte, ehe ich ihn in die Gesellschaft der Christen aufnehmen könne, und daß dieses durchaus nicht im Schacher bestehen, auch damit nichts zu thun haben müße; als ich ihn darauf mit einem Almosen entließ und auf den folgenden Tag, nach reiflicher Ueberlegung alles deßen, wiederkommen beschied: so hat er sich weiter nicht mehr sehen lassen. Die Lauterkeit seiner Absichten schien mir daher sehr zweifelhaft zu seyn. Vielleicht ist's für manche meiner Amts-Brüder nicht überflüssig, daß ich dieses Menschen, der etliche 30 Jahre alt ist, in den Provinzialblättern erwähne. Seinen Namen verschweige ich aus Gründen, die mir nicht unerheblich sind.
Grünberg, den 30. Jan. 1791.

Schwarzer.

Daß man in Absicht der Gesundheit nie Vorsicht und Sorgfalt genug anwenden könne, beweist ein Vorfall, der sich am 14. Jan. zu Leobschütz ereignete, wo eine ganze Familie nebst Gesinde von Blumenfohl (Karviol), der einige Zeit im Keller gestanden hatte und wahrscheinlich daselbst verunreinigt worden war, heftige Uebelkeiten, Schwindel und Erbrechen bekam. Da alle die sieben Personen, die davon genossen hatten, einerley Uebel empfanden, und durch einerley

Mittel



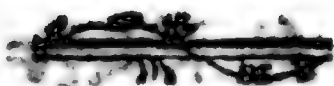
ferst aufgetrieben war, und schwarz und blau aussah, von den äußersten Fingerspitzen bis zur Achselhöhle eingewickelt, um das Eindringen des Blutes in die Pulsader zu verhindern. Auf die Defnung selbst, wurde eine gehörige Compression angebracht, dabey alle möglichst zertheilende Mittel innerlich u. äußerlich angewandt, zweymal zur Ader gelassen, nahrhafte Speisen u. Getränke vermieden. Bey dieser Behandlungsart, welche einige Wochen hindurch dauerte, wurde das Blut nach und nach in etwas zertheilt, der vordere Arm dünner, und das schwarze und blaue Aussehen in ein grünes u. gelbes verwandelt. Allein diese gute Aussicht schwand bald wieder, denn der Theil, wo die Ader geöffnet war, fing auf einmal an merklich anzuschwellen, woben die Farbe der Haut braun u. schwärzlich ward. Die Defnung der Ader, welche schon zugeheilet war, ging wieder auf, und es floß eine seröse bräunliche Feuchtigkeit heraus, die den gefährlichen Zustand nicht mehr verborgen ließ. Bis dahin hatte man geßüßentlich dem Patienten seine gefährliche Lage verborgen gehalten, aber nun mußte er davon unterrichtet werden. Einer der Stifts-Geistlichen stellte ihm auf Antrag des Hrn. C. vor, daß er ohne Operation nicht könne geheilet werden, auch, daß, wenn in dem vordern Arm nach der Operation Leben und Wärme erstürbe, er sich entschließen müßte, vielleicht kommenden Tag schon die Amputation vornehmen zu lassen. Man kan sich leicht die Bestürzung denken, in die ein Vortrag dieser Art versetzen muß; Hr. U. blieb einige Augenblicke unentschlossen, doch bald überwog die Hoffnung der möglichen Erhaltung, und sein unbegränktes Vertrauen in den Hrn. Conradi, seine Unentschlossenheit;

M 3



heit; nur wünschte er sobald als möglich operirt zu werden. Das geschah auch; schon um 2. Uhr Nachmittags kam Hr. Conradi, wo in Gegenwart des verdienstvollen Doctor und Collegii medici Assessor, Hrn. Krocker, und mit Assistirung der würdigen Männer, des Hrn. General-Chirurgus Horn, und des Hrn. Regiments-Chirurgus Vogt diese Handlung vorgenommen wurde, von der die Erhaltung des Armes und vielleicht auch nur die Erhaltung des Lebens abhieng. Die Incision wurde gemacht, sofort fanden sich feste Schichten von ausgetretnem Blute, die an die zehn Unzen ausmachten, und gewissermaßen gewaltsam losgemacht und herausgenommen werden mußten. Diese Verrichtung hielt ein wenig lange auf, theils wegen der Menge des coagulirten Bluts, theils wegen der Festigkeit, mit der es sich hin und wieder angelegt hatte. Nachdem die gemachte Desnung ganz von Blute gereinigt war, erblickte man die Verletzung der Pulsader, welche die Größe eines Nadelfnopfes hatte, noch deutlicher aber sah man sie, als der Tournifel nachgelassen wurde, und das Blut in großen Bogen in das Zimmer sprang. Jetzt begann jene Präparation zur Unterbindung, die nach dem Gefühl des Patienten die schmerzlichste war. Es wurde nemlich die Pulsader von den Nerven behutsam losgemacht, um sie unterbinden zu können. Die Behutsamkeit, mit der diese Trennung vorgenommen werden mußte, und der geringe Raum, den die Desnung zum Präpariren gab, hielt diese Arbeit auf etliche zwanzig Minuten auf; sowohl den Herrn, die da präparirten, als auch dem Patienten preßte diese Handlung vielen Schweiß aus, doch sie wurde glücklich vollbracht, und die Pulsader sofort unterbunden. Damit war diese schmerzliche

Operas



erhielt der würdige Veteran folgendes Schreiben von demselben:

Hochedelgebohrner Herr,
Hochzuverehrender, würdiger Herr Rector.
Wer sein Leben hindurch rühmlichst wandelte,
in der gewissenhaften Erfüllung auch der schwer-
sten Pflichten seines Berufs, seine Freude fand,
immer unverdroßen seinen Weg fortging, und
keine Mühseligkeiten scheuete, um denen nur
recht nützlich zu werden, welche seiner Vorsorge
anvertraut waren; der kan den gerechtesten Ans-
pruch darauf machen, im hohen Alter die er-
wünschte Ruhe zu genießen, und die letzten Tas-
ge seines Lebens ungestört zuzubringen. In
diesem Falle befinden sich Ew. Hochedelgebohrn.
Sie, würdiger Greis, haben durch die lange
Reihe von Jahren, während welchen Sie dem
Lehrsamte an hiesiger evangel. Schule, mit al-
ler Treue und Eifer vorgestanden, immer dahin
getrachtet, alle Pflichten gewissenhaft zu erfül-
len. Der große Lohn dafür wartet Ihrer in der
Hand Gottes, und der Dank so vieler Ihrer Zög-
linge, die Ihrer weisen Führung ihr Glück zus-
zuschreiben haben, wird Ihnen bis ins Grab,
bis in die Ewigkeit nachfolgen. Seelige Verus-
sigung des Herzens muß das Bewußtseyn schon
mit sich bringen. Billig aber ist's auch, daß
Ew. Hochedelgeb. nach so vieler Tage Last u. Mü-
he, am Abende Ihres Lebens körperliche Rus-
he gegönnt werde. In dieser Betrachtung ha-
ben wir, der Magistrat und evangel. Bürgers-
schaft, mit Vorwissen und Genehmhaltung uns-
erer hohen vorgesetzten Instanzen, den Ent-
schluß gefaßt, Ew. Hochedelgeb. die verdiente
Ruhe dadurch zu verschaffen, daß wir Dieselben,
mit Verbehaltung des ganzen bisher genoßes-
nen



zur Freude und Pflicht machen werden, alles
dazu beizutragen, daß Ihre noch übrigen
Lebenstage in ganz ungestörter Ruhe u. wahr-
er Zufriedenheit, sanft dahin fließen mögen,
und verharren mit der vollkommensten Hochs-
achtung: ic.

Dieses Benehmen des Magistrats und der Burs-
gerschaft gegen den liebenswürdigen Greis, be-
darf gar keines Empfehlungschreibens ans Publi-
cum. Wer noch einiges Gefühl fürs Schöne und
Gute, noch einige Achtung für christlich edle Den-
kungsart und wahre Verdienste hat, wird Beide,
den würdigen Greis und dessen würdige Vorges-
etzte segnen. Aber einen patriotischen Wunsch
wollen wir doch diesem Dimissorio mitgeben: Die
meisten Schulen, besonders in den Landstädten
sind kärglich dotirt. Der Mann mag auch noch
so fleißig arbeiten, bis zur Betlegung eines Rots-
pfermigs auf sein Alter bringt ers selten, und muß
bis an den letzten Hauch seines Lebens, gemeinig-
lich in großer Schwachheit fortarbeiten, weil er
sonst nicht leben könnte. Wie sehr aber leidet die
Jugend, wie sehr das Ganze, wie sehr die Nach-
welt darunter. Unterricht der Jugend erfordert
durchaus Thätigkeit, u. Thätigkeit erfordert Kräf-
te. Sich zu rechter Zeit zurückziehen zu können,
für die Welt nicht mehr leben, wenn man nicht
mehr mit Nutzen für dieselbe leben kan, ist Wohl-
that für den Müden, und auch Wohlthat für die
Welt. Wenn aber der Geschäftsmann das thun
will, so entsteht bald die Frage: woher Brodt in
der Wüste? Ich höre, daß die Erhebung des
Salarii des emeritirten Hrn. Rector Fischers so
vertheilt worden, daß jeder Bürger monatlich dem
Servise einige Dreyer zulegt. Auf diese Art fällt's
Niemanden zu schwer, jeder weiß, wozu das Plus
ange-



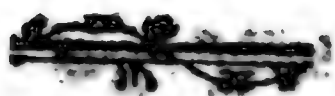
Breslau: Briegschen in der Person des zeitherigen Landesältesten, Hrn. Cammerherrn v. Pönitz auf Reulendorf, in die Stelle des verstorbenen Hrn. Rittmeister v. Reichell auf Schlang; der Kiegnitz: Wohlauschen in der Person des Hrn. Justizraths u. Landesältesten v. Strebensky auf Klischau, in die Stelle des Hrn. v. Borwitz auf Sabornitz; der Reiß: Grottkauschen in der Person des Landesältesten, Hrn. Grafen v. Schafgotsch auf Nieder: Wamsdorf, in die Stelle des Fürst-Bischöfl. Regierungs-Rathes, Hr. v. Mausbeuge auf Deutschmette, und der Dels: Militärschen in der Person des Landesältesten, Hrn. v. Walther und Kroneck auf Kapatschütz, in die Stelle des Hrn. Hauptm. v. Kegel auf Schilckowitz, genehmiget.

Hr. Heinrich v. Machul hat die Erlaubniß erhalten, in die Herzoglich Mecklenburg: Strehligsche Dienste als Officier bey der Garde du Corps, womit die Charge eines Cammer: Junkers verbunden ist, treten zu dürfen.

Den Breslauschen Stadt-Direktoren, Hrn. Joh. Dav. Schlutius u. Karl Friedr. Werner, ist der Charakter als Geheime Kriegesrätthe, und dem letztern auch aus besonderer Gnade eine jährliche ansehnliche Zulage ertheilet worden.

Dem Hrn. Landrentmeister Brockhausen zu Gr. Glogau ist der Charakter als Kriegesrath beigelegt worden.

Ehrenbezeugung. Die Ruhrmainzische Akademie der nützlichen Wissenschaften zu Erfurt hat in ihrer Sitzung am 3. Januar d. J. den Verfassern zweier eingelaufenen Schriften über die aufgesetzte Preisfrage: Vorschläge zu einem zweckmäßigen Unterricht der Landwundärzte, bey dem geringst möglichsten Kostenaufwande von Selten des Staats zu thun, einer mit dem Motto: Mi-



Traüergeschichten. Was helfen alle Warnungsanzeigen an den Kirchthüren und Stadtthoren, wenn die unglücklichen Schlachtopfer der Wollust nicht in der Jugend mit den Verwahrungsmitteln gegen das Laster bekannt gemacht worden sind? — Wie aber die Vorsehung Verbrechen, noch so heimlich begangen, an den Tag bringe: auch dies lehret diese Geschichte. Einige Spinnweben, die an ihrer Haube hängen blieben, als sie, um den todtten Körper hinter den Schornstein zu werfen, in die Höhe steigen mußte, gaben Veranlassung zur Nachforschung. Dem Verführer, weil er nicht überzeugt werden konnte, den mörderischen Rath gegeben zu haben, wurde sechsjährige Zuchthausstrafe zuerkannt; und der Mörderin, wegen Ermordung ihres Kindes, Enthauptung u. Verscharrung des Leichnams auf dem Richtplatze. Es war nicht Standhaftigkeit u. Seelenruhe, mit der sie ihrem schrecklichen Ende in Begleitung eines Geistlichen entgegen ging; sondern diejenige stumpfe Gefühllosigkeit, die, unter ihren Umständen, und bey den solchen Charakteren gänzlich fehlenden Begriffen vom Werthe dieses Lebens, gar leicht in Ueberdruß des Lebens u. Gleichgültigkeit gegen den Tod ausarten kan. Die Dienstherrschaft u. Hebamme sind von aller Strafe freigesprochen worden. Gleichwohl ist es nöthig, Herrschaften, welche das Prov. Bl. lesen, um der heiligen Pflicht der Menschenliebe willen, zu bitten, daß sie auf das weibliche Gesinde und ihren Umgang um so mehr Aufmerksamkeit verwenden, je mehr dieses und seine Verführer mit höllischen Kunstgriffen vertraut werden, ohne Entdeckung des strafbaren Umgangs sündigen zu können. Alle Warnungsanzeigen, noch so öffentlich angeschlagen, alle exemplarischen Todesstrafen können da nicht frucht-



ten, wo das Laster mit höllischen Raffinement ver-
übt wird. Gehört aber, nach der Auslegung der
vierten Bitte, gut Gefinde auch zur Wohlfarth
des irdischen Leben: sollte nicht die Sorge für die
Sitten dieser nothwendigen Klasse von Menschen
heilige Pflicht gutgefinnter Herrschaften seyn?

Wäserische Schauspieler-Gesellschaft zu Bres-
lau. Vorstellungen vom 26. Januar bis 21. Fe-
bruar 1791. Trauerspiele. Clara von Hoheneis-
chen, Ritterschauspiel aus dem 15. Jahrhundert,
in 4 Aufzügen, von Spies. Hat sehr gefallen. Den
28. 29. 30. J. 2. 10. 13. F. Udelh. von Wulfinz-
gen, d. 7. F. Hamlet d. 18. 20. F. Schauspiele.
Die edle Lüge, Forts. von Menschenhaß und Reue,
in einem Aufzuge, von dem Hrn. v. Kogebue, gefiel
d. 4. 5. 6. 9. F. d. Verlobung d. 15. F. Das Kind
der Liebe, d. 17. F. Lustspiele. Bruder Moriz,
d. 26. J. 1. 8. 19. F.; die Eifersüchtigen, d. 4. F.;
Gastner der zweyte, d. 5. F.; die Hochzeitfeier,
d. 7. F., Stadt und Land oder die Mädchen auf
dem Lande sind wie die Mädchen in der Stadt
von Spies, fiel durch; d. 11. 12. F. der Ring
2r Th., d. 14. F.; Portrait der Mutter, d. 16.
F. — Operetten. H. Knicker, d. 27. J., Doctor
und Apotheker, d. 31. J. 21. F.; Eremit auf Fors-
mentera, d. 3. F.; Röschen und Colas d. 9. Vors-
fälle. Der türkische Gesandte besuchte am 31. J.
das Schauspiel. — Madam Stattler, ein aus
Wien angekommnes Mitglied, sang am 16. zwey
Arien und debutirte am 21. F. als Leonore im
Doctor u. Apotheker. — d. 23 trat Madam Böhm,
vom Prager Theater, bey ihrer Durchreise, als
Eulalia in Menschenhaß u. Reue mit Beyfall auf.

Zu Ende des abgewichenen Monath Januar ist
die Leiche der Hochseeligen Herzogin von Braun-
schweig,



schweig, gebornen Erb- und Landes-Prinzessin von Württemberg & Dels, welche bisher in Berlin in einer Gruft gestanden, durch den Herzogl. Delsnischen Reg. Rath, Hrn. v. Ende, von dort abgeholt und nach Carlsruhe abgeführt, woselbst sie am 27. Januar in den vor Dieselben bestimmten Begräbnißplatz, in der Stille beigesetzt worden.

Todesfälle. — Den 30. November 1790 starb des Hrn. Ritsche, zweyten Schul-Collegen an dem Lyceum zu Hirschberg, Gattin, Joh. Eleon. geb. Adolph, an Magenkrampf, gebornen zu Hirschberg den 17. Jul. 1738. — Frau Sophie Ernestine von Schwerin, geb. v. Rothkirch, (s. S. 92. des vorigen Stückes) wurde den 3. Dec. 1767 zu Weissenleipe im Liegnitzischen geboren. Ihre Eltern waren, Hr. Hans Siegm. von Rothkirch, Erbherr auf Rothkirch und Großnig auch Landrath des Liegnitzischen Kreises, und Frau Johanne Juliane Elisabeth, geb. v. Seidlitz, aus dem Hause Pilgramshau. Die letztere verlor sie schon in ihrem 5. Jahre, erhielt aber in der Frau Charlotte Ernestine v. Rothkirch, geb. von Landskron, eine Stiefmutter, die auf die rühmlichste Art den Verlust ihrer rechten Mutter zu ersetzen suchte. Ihrer sorgsamten Leitung übergeben und von Hauslehrern und weiblichen Erzieherinnen gebildet, blieb sie im väterlichen Hause bis in ihr 12. Jahr, wo der Tod sie auch ihres Vaters beraubte. Ihre Erziehung zu vollenden, brachten sie ihre Vormünder in das adliche Fräulein-Stift nach Mittenburg, worin da sie nach einem dreijährigen Aufenthalte nach Schlesien zurückkehrte. Den 8. Nov. 1785 vermählte sie sich mit dem Hauptmann des Regiments Graf zu Anhalt in Liegnitz, Herrn Friedrich Alexander von Schwerin. Drey-mahl ward sie eine fröhliche Mutter, indem sie 1786 d. 5. Septbr. eine Tochter

an Entkräftung, geb. d. 3. April 1710. — Hr. Friedr. Wilh. v. Pfeil auf Tadelwitz im Franckensteinschen, (s. S. 99 des vorigen Stückes) wurde 1725 zu Bogelsang im Nimptschischen aus der Ehe des Hrn. Jochem Friedr. v. Pfeil und der Frau Eva Friedr., geb. v. Bippach, geboren. 13 Jahre alt kam er als Page in das Gräfl. Hochbergische Haus nach Rhonstock und zwei Jahre darauf 1740 als Fähnrich bey dem jetzigen Pokschen Infanterie-Reg. In der Schlacht bey Zorndorf, wurde er zum zweytenmal verwundet und so stark, daß er nicht weiter dienen konnte. Den 20. Julius 1760 vermählte er sich mit Fräul. Sophia Helena von Tschirschky, einer Tochter des Hrn. Hanns Siegm. v. Tsch. auf Tadelwitz u. der Fr. Elisabeth geb. v. Arkatt aus d. H. Geppersdorf. Aus dieser Ehe entsprossen 7 Söhne und 4 Töchter. 2 Söhne und 2 Töchter sind verstorben; die noch lebenden 2 Fräul. Friedr. Sophie und Wilhelm. Caroline halten sich im mütterlichen Hause auf und von den Söhnen stehet der älteste, Carl Friedr., als Fähnrich bey dem 4. Bat. von Prinz Ferdinand, der zweyte, Joh. Friedr. als Fähnrich bey Genzkow, der dritte als Fähnrich und die beyden jüngsten Gustav Friedrich und Friedrich Ferdinand, sind auf Schulen. Der Verstorbene kaufte von den Geschwistern seiner Gemahlin Tadelwitz, war 3 Jahre Gemeinheits-Commissarius, nachher eben so lange Landesältester und starb den 14. Januar plötzlich am Schlagfluß. — d. 14. zu Franckenstein, Hr. Joh. Christoph v. Siwert, an der Brustwassersucht. Geboren d. 11. April 1722 zu Wehlau in Preußen, wo sein Vater die Cämmerey-Güther in Pacht hatte. Er nahm im J. 1741 bey dem jetzigen gräfl. v. Görzischen Cuirassier-Regiment Dienste. Friedrich II. ernannte ihn bey diesem Regiment, wegen der Bravheit, mit



ner jüngster Sohn, Carl Ferd. an Brustkrankheit, 6 M. alt. — d. 13. zu Breslau, des verstorb. Kaufm. Hrn. Joh. Friedr. Pfigner Wittwe, Frau Juliane Dorothe, geb. Heldin, alt 70 J. 7 M. 28 T., an Brustkrankheit. — d. 14. zu P. Wartenberg, Frau Rentmeisterin Kriegel, geb. Conradi. — d. 15. zu P. Wartenberg, Hr. Feuerbach, Herzogl. Oberförster und zu Grünberg, Frau Tuchfabriken-Insp. Thoncke, geb. Heinrich, an der Wundstucht, alt 60 Jahr 6 Monat, 8 Tage. — d. 15. des Hrn. v. Runge, Capitans bey Wolfframsdorf zu Groß-Glogau, Sohn. — d. 16. zu Bernstadt, Hr. Joh. Friedrich Ringer, im 78. J. an Entkräftung. — d. 17. zu Pilgramsdorf im Goldbergischen, Hr. Siegm. Wilh. Freyherr v. Posadowsky, Rgl. General-Lieutenant der Cavallerie, an gänzlicher Entkräftung. Einige Data seines Lebens enthält das biographische Lexicon aller merkwürdigen preußl. Militärpersonen, Theil 2. S. 198. — d. 18. des Hrn. Laube, Akkors bey den Accise- u. Zollgerichten zu Groß-Glogau, Gattin. — d. 21. Hr. Steuer-Einnehmer Gerlach zu Steinau; 48 J. alt. — Zu Breslau, Hr. Gottfr. Dan. Kanold, Cand. der Rechte, alt 36 J. 24 T. und Hr. Kaufm. Krische, alt 57 J. — Hr. Joseph v. Heyn, Consul dirigens zu Canth. — Hr. Franz Kondziolky, seit dem 18. Jan. 1765 Pfarrer zu Rittschütz im Glogauschen, erst Curatus zu Herrnsstadt und dann zu Rausden. — Hr. Christoph Gottfr. Heselbarth, Policem-Bürgermeister und Fabrikeninspector zu Jauer. — Hr. Kaufm. Herfort zu Strehlen, am Schlage, alt 90 J. und munter bis zu seinem Todestage.

Hohes und merkwürdiges Alter. George Erber starb in einem Alter von 102 Jahren zu Eawallen im Trebnitzschen d. 1 März 1790. Bis in sein 99. Jahr diente er als Vogt treu und redlich. Er



Er wurde zu Karoschke feierlich begraben; seiner Leiche folgten der Hr. Hauptmann v. Ostheim auf Burgwitz, sein Ernährer, bis ihn der Tod abrief, und die Arrendatoren von Camallen. — Der Erbbäcker und Gerichtsscholze Gottfried Knappe zu Karoschke im Trebnitzschen, merkwürdig dadurch, daß er mit seinem Eheeweibe 53 J. 8 Mon. in der Ehe gelebt, starb am 2. Novbr. 1790. 82 J. 6 M. 26 T. alt. Der gute Mann feierte sein Ehejubiläum um nicht, weil er glaubte, daß dann einer von beider Ehegatten daselbe Jahr sterben müßte. Er zeugte 12 Kinder und erlebte von ihnen 50 Enkel und 4 Urenkel.

Heyraten. Im Januar 1791. Zu Liegnitz, d. 12. Hr. Doctor Rickert, mit des Hrn. Kaufm. Lehmann jüngste D. L.; d. 19. Hr. Doct. Reuback, mit des Hrn. Kaufm. Busse einzigen D. L., und d. 26. Hr. Kaufm. Reichelt, mit des Hrn. Kette, Past. in Wangten, D. L. — d. 17. Herr Kaufm. Anton Welzel zu Frankenstein, mit Dem. Theresia Scholzkin aus Langenöls, Tochter des Dominial-Gutbesizers, Hrn. Scholz. — d. 25. zu Maltzsch, Hr. Paul v. Lübtow, Staabs-Capitän bey dem Füsilier-Bat. Hanff, mit des Herrn Salzfactor Giersberg zu Maltzsch ältesten D. L. Jeannette Wilh. Charl. — Zu Breslau, d. 31. Hr. Kreis-Calculatator Moriz, mit Dem. Henriette Humbert; Hr. Justiz-Cassen-Rendant Viller, mit D. Berger. — Im Februar. Zu Breslau, d. 2. Hr. Andreas Gottlieb Benzel, Ecclesiast und Morgenprediger zu St. Barbara, mit D. Sus. Dorothea Neuert; d. 8. Hr. Kaufm. Aug. Salingre, mit des Herrn Tabacks-Director Gautier D. L. Maria Charl.; d. 7. Hr. Kaufmann Johann Schmidt, mit Dem. Friedr. Almal. Preuß, u. d. 15. Hr. Gottlieb Wilh.



Wilh. Barchwitz, Syndicus zu Strehlen, mit D. Joh. Ernest. Fridr. Reich. — d. 2. Hr. Kübler, Fürstl. Carolathischer Hof-Apotheker zu Beuthen, mit des Hrn. Krieger's und Domänen-Raths Albiz aus zu Glogau ältesten D. L. und zu Goldberg, Hr. Kaufm. Leonh. Neumann aus Hagnau, mit D. Eleon. Dorothea Krebs. — d. 9. zu Strehlen, Hr. Bergmeister Johnson, mit D. Hinfel. — d. 15. zu Radelin bey Loslau, Hr. Erdm. v. Morawsky, gewesener Staats Capitän bey dem Despot-Bat. Wendenen, mit der verw. Fr. Antonia v. Larisch, geb. v. Götz. — d. 16. in Gontkowitz im Militschischen, Hr. Maxim. Ernst Christoph Frhr. von Morawiski, Premier-Lieut. bey dem Graf Insbattischen Infanterie-Reg., mit Frau Ernestine Kunigunda Erdmuth, verw. Freyin v. d. Dollen, geb. v. Latowska auf Jankowa. — d. 22. zu Breslau, Hr. Baron v. Nithoffen auf Dittersbach, mit des Hrn. v. Lüttwitz, gewesenen Capitäns bey Lanenzien, Fräulein.

Ehejubiläum. Der Kaufmann, Hr. Carl Sigmund Delsner zu Nieder-Brockendorf im Goldbergschen, 74 J. alt und dessen Frau Joh. Rosina, geb. Gräß, feyerten am 8. Febr. ihr Ehejubiläum.

Geburten. Im December 1790. Söhne. d. 10. Frau Conducteur Scheuermaker zu Oppeln; d. 19. Frau Plakmajorin v. Wollgnade zu Gr. Glogau, (Carl Friedr. Wilh.) — Töchter. d. 26. Fr. Auditeur Lehmann zu Ohlau, (Joh. Auguste Carol. Sophie) — Im Januar 1791. Söhne. Zu Schmiedeberg d. 15. Frau Kaufm. Solibersuch; d. 19. Frau Kaufm. Peucker u. d. 21. Fr. Kaufm. Jüttner; d. 20. Fr. Lieut. v. Zimiesky zu Prausnitz, (Carl Friedr. Gottlieb); d. 22. zu Reichensbach, Frau Gräfin v. Haugwitz, geb. v. Lanenzin, auf Rogau, (Paulus); d. 23. Fr. v. Schweinichen auf



auf Wachow im Rosenbergschen, u. Frau Kaufm.
Fischer zu Breslau, (Wilh. Tobias); d. 24. Fr.
Bau-Director Schulz zu Gr. Glogau; d. 30. Fr.
v. Czettritz auf Sabitz im Lignitzschen, (Hans Si-
gism. Julius, starb d. 3. Febr.) u. Frau Prov.
Contr. Friesse zu Brieg; Fr. Ober-Berg-Amts-
Calculator Hoffmann zu Breslau. — Töchter.
d. 3. Frau v. Tschirschn auf Schönwitz Jalden-
bergschen Cr., (Caroline); d. 19. Frau Amtsver-
walterin Drabnt zu Neuhoß bey Kreuzburg; d.
21. Frau Gräfin v. Koeder auf Eichholz im Lig-
nitzschen, (das Kind starb d. 25.); d. 27. Frau
Gräfin v. Haußonville zu Gläfersdorf im Lüben-
schen; d. 23. zu Breslau, Frau Regiments-Chi-
rurgus Herschmann, von dem Frey-Bataillon
Diebitsch, (Wilhelm. Dorothea. Carol. Louise);
d. 24. Frau Ober-Rent-Cassirern Großmann.
— Im Februar. Zwillingssöhne. d. 22. zu Bres-
lau, Frau v. Wiese, geb. v. Rath, (Carl Friedrich
u. Ernst Heinr.: letzterer lebte nur 15 Stunden.)
— Söhne. Zu Breslau, Frau Geheime Krieges-
rätthin Werner d. 3. (Friedr. Aug. Ferdin.); Fr.
Münzmeisterin Dietrich, (Friedr. Carl.) u. Frau
Kaufm. Hoffmann, geb. Kerstan, (Joh. Carl Hein-
rich); d. 4. Fr. Lieut. v. Leipziger, geb. v. Wolf-
ramsdorf zu Gr. Gl.; d. 5. Fr. Secret. Vietsch, geb.
Süßenbrich zu Dels, u. Frau Kaufm. Lorenz zu
Hirschberg; d. 8. Frau v. Königsdorf auf Loh u.
Tribusch, (Felix Ludwig); d. 13. Frau Feuerbur-
germ. v. Hölly zu Goldberg, (Franz Joseph, starb
d. 14.) u. Frau Past. Cochlovius zu Postelwitz im
Delsnischen; d. Fr. v. Unruh auf Oberau im Lü-
benschen, u. Frau Past. Schwarzer, geb. Kestmann
zu Grünberg; Fr. Reg. Chirurgus Claßen zu Kö-
wenberg, (Theodor.) — Töchter. d. 3. Frau
Kaufm. Schreiber, geb. Kopisch zu Breslau, (Aus-
guste



güfte Henr.); b. 7. Frau Hauptm. v. Eßlinger zu
Festenberg, (Christiane Fridr. Amal. Erdm.); d.
18. Fr. Buchhändler Löwe zu Breslau.

Breslau. Daselbst sind im Jahr 1790 getraut
worden:

	Katholiken	125 Paar	
	evangelische	345	
	reformirte	9	
	Juden	28	507
Geboren. Knaben.	Katholische	225	
	evangelische	630	
	reformirte	19	
	Juden	33	907
Mädchen.	katholische	267	
	evangelische	598	
	reformirte	11	
	Juden	32	
		908	1814
Gestorben. Männl. Geschlechts.			
	Katholische	361	
	evangelische	904	
	reformirte	6	
	Juden	58	
			1329
weibl.	Katholische	365	
	evangelische	919	
	reformirte	16	
	Juden	27	
		1327	2656

Verichtigung. Der Hr. M. v. Scheibner hat seine
Stelle als Prediger zu Friedeberg am Queis nicht nie-
dergelegt.

Nachricht. Alle übrige eingelaufene Nachrichten müs-
sen wegen Mangel an Raum, zurückbleiben.



Wage des Tausches u. ein Nefas: o wie klein würde das Liebnerische Blumenbeete seyn!

Allerdings sind die Preise, welche Hr. K. L. für Seine Blumen nimmt übertrieben — denn ich überlasse eben dieselbe Blume, welche Hr. K. L. für 4. bis 5. Rtlr. verkauft, zu 40 — 45 ggl. und jene die Er zu 16 ggl. verkauft, sehr gern für 4. ggl.

Warum soll denn das Publikum meine Caprice bezahlen. Warum soll der Liebhaber 100. Rtlr. ausgeben, wenn Er dasselbe Bedürfnis mit 20. Rtlr. bestreiten kan. Hr. K. Liebner heiße meine Billigkeit Bettelbrod, oder nicht — es ist mir gleichgültig — denn daß meine Blumen bey Ihm einen entscheidenden Werth haben müssen, sagte Er sehr deutlich, in Seinen letzten an mich allererst unterm 18. Dec. vorigen Jahres erlassenen Schreiben, in welchen Er mich an die Ueberlieferung der Ihm von mir versprochenen Tausch-Pflanzen erinnert. Sonderbarer Contrast — Sie sind schlecht — und Er verlangt sie so dringend, sie werden auch so bald es sich thun läßt pünktlich überliefert werden.

Wer mein Correspondent und mein Käufer ist, wird darinn, gewis nichts mehr, und nichts weniger, als eine sichtbare Windbeutel, Neid, Eiaennuz, und ein schmerzhaftes Gefühl von verminderter Einnahme finden, wird unserer Zänkereien lachen, und sich nicht überreden lassen, daß der Krebs kein Krebs sey. Es ist beleidigend gegen mich wenn Er Pag. 7. sagt: Jugend hat nicht immer Jugend; wenn Er mir Seinen Strambart vorreitet, und wenn Er von Nigel spricht. Sancho Panza sagt:

Alter schützt vor Thorheit nicht, und da ich meinen Gegner zur Classe der Gelehrten rechne, so will ich Ihn hiermit freundschaftlich auf Nil Nlimms unterirdische Reise. Berlin 1788. Pag. 159. u. zu seiner Beruhigung verweisen.

Eine Dissertation über Seinen Bart überlasse ich Seinem Bartscherer, und von Nigel bin ich nie incommodirt gewesen: denn dieses Uebel trifft nur die kleine Zahl der Erdbewohner, die sich selbst geprellt worden zu seyn, gutwillig eingestehen, und diese kleine Incomodität der
Elastis

Schlesische Provinzialblätter.

1791.

Drittes Stück. März.

Beiträge zur Meteorologie.

Einleitung.

1. Meteorologische Beobachtungen, unter welche die Wahrnehmungen der Barometer und Thermometer, Höhen ganz besonders gehören, können einen dreifachen Nutzen haben; allgemeine Theorien festzusetzen, die Beobachtungen des praktischen Arztes näher zu bestimmen, und die Gründe der Witterungen eines Landes zu untersuchen. Alles dieses kann nicht anders, als die Experimentalphysik sehr bereichern, und viele ungemein wichtige Erscheinungen aufklären, so wie überhaupt der Naturkunde ein weites Feld zu Untersuchungen darbieten, die über die Atmosphäre, den bedeutenden Einfluß der Luft, und die Ursachen ihrer Modifikationen noch angestellt werden können.

2. Zur Festsetzung der Theorien werden Beobachtungen erfordert, die in Beziehung der Orte und Zeiten, so wie der dahingehörigen Umstände allgemein sind. Man findet dergleichen Beobachtungen

D

tungen



tungen in den Denkschriften der Akademien, und andrer gelehrten Gesellschaften; so wie in den Sammlungen derer, die sie zum Behuf solcher Untersuchungen eingetragen haben.

3. Theorien, die freilich oft den kleinen Fehler haben, daß sie falsch sind, leisten, wenn sie den getreuen Abdruck der Natur darstellen, den großen Vortheil, daß sie den Zusammenhang ihrer Wahrheiten mit einem Blicke übersehen machen, neue Aussichten und Beziehungen der Ursachen und Folgen eröffnen, und vermöge der Verknüpfung der Naturgesetze unter einander, den Weg bahnen, die verwandten Wissenschaften mit nützlichen Entdeckungen zu bereichern.

4. Die Lehre vom Barometer hat seit Toricelli's Zeiten zu den scharfsinnigsten Untersuchungen, und den wichtigsten Aufschlüssen über die Atmosphäre der Erde Anlaß gegeben; aber fast jeder Naturforscher, der sich mit diesen Gegenständen beschäftigte, hat andre Voraussetzungen gemacht, andre Ursachen, andre Resultate gefunden, und es ist fast kein Gegenstand in der Naturlehre, über dessen Grund die Meinungen der Naturkundigen so sehr getheilet und verschieden wären, als es die wahre Ursache des Steigens und Fallens der Quecksilbersäule im Barometer ist.

5. Daß es die specifische Schwere der Luft ist, welche die Quecksilbersäule in der hermetisch versiegelten Luft leeren Röhre zu einer gewissen Höhe
hinauf



ters zu entdecken, anzuwenden, und durch sie alle dahin einfallenden Erscheinungen zu erklären. Diese eine Ursache, deren Wirkungen von anderweitigen Umständen und zufälligen Einflüssen bloß etwa näher bestimmt, modificiret werden. Langwierige, genaue, combinirte Beobachtungen müssen es entscheiden, welche Wirkungen der Haupttriebfeder, und welche Phänomene den Nebenursachen zugemessen werden müssen.

7. So verschieden die Hypothesen der Naturforscher von Pascal an bis auf Hrn. de Lüc herauf über diese mittelbare Hauptursache sind: so einigen sie doch meistens sich darin, daß sie vermöge der angegebenen Einwirkungen verschiedener Umstände eine größere oder geringere Dichtigkeit der Luft voraussetzen: deren mannigfacher Druck das Steigen und Fallen der Quecksilbersäule bewirken soll. Man hat es, wie billig, eingeräumt, daß Wärme und Kälte auch das Barometer, jedoch nur in so ferne behafte, als es zugleich ein Thermometer ist; und aus diesem Grunde die Meinung des großen Mathematikers, Daniel Bernoulli, der vermöge der größern Wärme eine größere Federkraft der Luft, und durch diese einen gleichen Druck bei geringerer Dichtigkeit derselben annimmt, zu widerlegen gesucht.

8. So viel ist nun freilich wahr, daß die von Hrn. Daniel Bernoulli als Hauptursache der Oscillationen des Quecksilbers im Barometer, angenommene

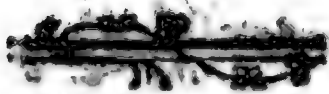


mehr betragen müste, in so kurzer Zeit entstehe; und zu dem die Wirkung dieses Zuwachses in einem flüssigen durchaus äquilibrirenden Körper wider die Erfahrung, überall von einerley Größe seyn müste.

12. Die Partial Ursachen: also alle, welche die verschiedene Dichtigkeit der Atmosphäre modificiren, wohin die Winde, die Wärme und Kälte, die Dünste, die Trockenheit und Feuchtigkeit, das Elektrum u. dergl. m. gehören, können demnach den letzten Hauptgrund des Steigens und Fallens des durchaus an manchen Orten so beträchtlichen an manchen andern so geringen Oscillirens der Quecksilbersäule im Barometer wohl nicht ausmachen, obschon sie die Größen der Wirkungen jener noch nicht bekannt genug gewordenen einen Grundursache verschieden, (oft und meistens sehr unmerklich, wenn vom regelmäßigen Oscilliren die Rede ist) abändern und bestimmen können; welches besonders da geschehen und an manchen Orten auch merklich werden muß, wenn die Atmosphäre in einen beträchtlich verschiedenen Zustand, mit Schnelligkeit übergeht, und dergleichen Theil Ursachen mehrere zusammen kommen. In dieser Beziehung werden die genaueren Beobachtungen und scharfsinnigen Auseinandersetzungen derselben, wegen ausgebreiteter Anwendung der Folgen, immer von großer Wichtigkeit bleiben.

Merzten bei ihren Wahrnehmungen, und Untersuchungen mit einbegriffen, und erwogen worden.

17. Denn es ist ja wohl, auch aus der Erfahrung offenbar, daß die alles, was lebt und webt, umgebende, und anfüllende Luft, das große Laboratorium der Natur, wie De Lüc es nennt, die Atmosphäre, dieses Chaos von Auflösungen und chymischen Entwicklungen, der ungleichartigsten Theile der Körper aus der ganzen Natur, auf das Wohlfeyn der vegetabeln, und animalischen Oekonomie nicht gleichgültig seyn könne; je nachdem diese Mischungen, und deren Wirkungen von verschiedener Natur und Größe vorhanden sind. Zu wünschen wäre es daher immer, daß die Naturforscher dem praktischen Arzte mit brauchbaren meteorologischen Beobachtungen, die wenn auch nicht ganz außer seinem Wege, doch meistens außer seiner Muße, seinem Wirkungskreise liegen, bei seinen Bemühungen, das menschliche Elend zu vermindern in die Hand arbeiteten. Sein geübter Beobachtungssinn würde es ihm dann um so leichter machen, die bedeutendsten Umstände aus einer vollständigen Reihe solcher zuverlässigen Beobachtungen auf seine Erfahrungen anzuwenden, und die gemeinnützigsten Folgerungen daraus abzuleiten. So wohlthätig uns die Atmosphäre von der einen Seite ist, daß Leben und körperlich Wohlfeyn ohne sie nicht bestehet: so nachtheilig kann uns ihr Einfluß werden, wenn eine feindselige



breiten, und als mannigfach verschlungene Kanäle die Flüssigkeiten durch alle Theile von den untern in die obern des Kopfes, umher, zurücke durch eigne dazu bestimmte Kräfte leiten; wohin ganz besonders die Adern, die Nerven und andre Gefäße gehören. Alle diese Säfte, von denen das Blut mit dem Regenwasser fast gleich wieget, und mit demselben nach Muschenbröck im Verhältniß, wie 1,040 zu 1,000 hat, stehen; vermöge der nachgebenden Biegsamkeit der weichen festen Theile mit den flüssigen in den größern Behältnissen innerhalb des Körpers, letztre aber mit dem Drucke der äußern Atmosphäre im Gleichgewichte; und müssen als flüssige Körper nothwendig, in Beziehung der Bewegung und des Druckes, jenen Gesetzen der Natur unterworfen seyn, die bey den hydrodynamischen Untersuchungen und Erfahrungen der andern flüssigen Körper der Erde wahrgenommen werden. Zudem ist mit allen obigen Säften Luft vermischet, welche mit jenen hin und her strömt, und die Kanäle ausfüllet. Die Vereinigung und Entbindung derselben mag nun auf was immer für eine Art vor sich gehen, nach was immer für einem Systeme entstehen; so muß sie doch nach mechanischen Gesetzen bewirkt werden. Genug, daß sie vorhanden ist. So wie ich mich auch gar nicht darauf einzulassen habe, was aus Arterien entstehe, wohin sie sich enden, und wie sie mit den Venen zusammenhängen.

für praktische Aerzte zu der Vergleichung mit ihren Erfahrungen werden. Hätte diese Vermuthung ihre Richtigkeit, so würde sie allerdings einige Aufmerksamkeit und Zusammenhaltung bei Apoplexien, Epilepsien, hysterischen Zufällen, Toll- und Wahnsinn, Blutauswürfen, und überhaupt allen Nervenkrankheiten verdienen. Sollte aber diese Theorie in der Erfahrung anders befunden werden: so würde daraus eine neue Bestimmung mehr, ein weiterer Schritt zur Aufklärung derselben folgen, die ich, so wie die allgemeinere Benützung der Beobachtungen des Barometers für das menschliche Wohl, zur einzigen Absicht hatte; nach welcher ich auch, diesen Versuch zu beurtheilen, wünsche.

III.

25. Wie dem nun auch seyn mag, so viel ist gewis, daß die Verschiedenheit des Druckes der Atmosphäre, auch ohne Rücksicht auf die mannigfachen Mischungen derselben, auf das Pflanzenreich, und dadurch auf die ganze vegetabile Oekonomie, die fast nach einerlei Gesetzen, und durchaus mit analogen Kräften unterhalten wird, allerdings nicht ohne Folgen seyn könne. Beobachtungen haben es gelehrt, daß das Elektrum das Wachsthum der Pflanzen befördert, vermuthlich in sofern, als dadurch das Flüßige der Nahrungssaft der Pflanze nicht nur mehr assimiliret, und die heterogenen Theile leichter transpiriret wer-



den; sondern auch das Emporsteigen desselben in seinen Kanälen mehr befördert wird. Daraus folgte, daß nicht nur der größere oder geringere Druck der Atmosphäre auf die äußern Theile, und die Pflanze überhaupt: sondern auch auf die innern Theile, und durch das verschieden starke Emportreiben der Säfte in den Kanälen derselben, ihr Wachsthum modifiziren müsse. Denn diese gegen oben verschlossenen Sarröhrchen sind als Barometerrohre anzusehn, die zwar in die Erde sich enden, aber doch auch durch den Zugang der äußern Luft durch die Erde, an den Wurzeln, mit der Atmosphäre einen Zusammenhang haben, und also ein gewisses Gleichgewicht mit derselben annehmen können. Woraus sich ergäbe, daß das Emporsteigen der Säfte mehr oder weniger beschleunige, nachdem der Druck der Atmosphäre größer oder kleiner wäre, und dadurch das Wachsthum selbst verändert werden würde.

26. Jedoch dürften dergleichen Beobachtungen und deren Vergleichen mit den Barometerhöhen, wenn auch nicht für den Botanikus, doch wohl für die meisten Oekonomen zu fein und langwierig seyn; da es zu dem schwer auszumachen wäre, was anderweitigen einwirkenden Ursachen, und was dem veränderten Barometerstande oder Drucke der Luft von den wahrgenommenen Erscheinungen zugemessen werden müßte. Es bleibt also noch die Frage übrig, was die verschiedenen

Baros



fahrung lehrte, und lehren muß, und die von der Physik und Chemie näher bestimmt werden müssen; durch ungemein viele Lokal-Umstände eines jeden Landes in ihren Wirkungen gar sehr abgeändert, oft vertilget, und selbst ins Gegentheil umgestimmt werden: so muß die Angabe der künftigen Witterungen um so verwickelter ausfallen, da wir die Gründe der vorhandenen oft nicht einmal wissen. Die Geschichte der Meteorologie des vorigen Jahres aus unserm Vaterlande kann uns sattfam davon belehren, da die an verschiedenen Orten verschiedenen Witterungen die Fruchtbarkeit und Erndten so sehr verschieden machten. Und wenn schon allgemeine Ursachen durchaus im Spiele waren: so mußten es wohl besondere Lokal-Verhältnisse seyn, wodurch jene und die Witterungen modifiziret wurden. So mag vielleicht der Mond in seinen mannigfaltigen Standorten immerhin verschiedene Beschaffenheiten der Atmosphäre und des Wetters vorbereiten: es können sich tausend einzelne Nebenursachen zu einer fremdartigen Wirkung vereinen und seinen Einfluß unkenntlich machen.

28. Vielleicht ist das allzugroße Zutrauen auf die Wunderkraft des Barometers eine Ursache mehr geworden, daß man seine natürlichen Fähigkeiten nicht genauer und früher zu bestimmen weiß. Hätte man nicht fast allgemein und zu lange eine nothwendige Verbindung zwischen den Witter-

Witterungen und seinen Höhen vorausgesetzt: so würde man vielleicht zu Beobachtungen und Untersuchungen veranlaßt worden sein: die uns auf dem Wege zu seinen Aufschlüssen früher noch weiter gebracht haben würden. Ohne übrigens auch erst nachzuforschen, was die in der Luft vorhandenen Dünste in Beziehung des veränderten Druckes derselben hervorbringen und nicht hervorbringen, hätte man sich von der Grundlosigkeit jener Voraussetzung schon durch die Vergleichung der Erfahrung mit den Barometer-Beobachtungen eines Jahres überzeugen können. So steht das Barometer dermalen schon seit geraumer Zeit an 28 Zoll hoch, und Niemand wird bei uns wohl schöne Witterung wahrgenommen haben wollen, und man darf eben nicht weit zurückgehen, wo es ziemlich tief bei schönem Wetter stand.

29. Dem zu Folge und aus andern Gründen ist es sehr wahrscheinlich, daß die Anwendung der meteorologischen Beobachtungen auf die Erfahrungen der Heilungskunde weit eher zu einer Bestimmtheit, Vollkommenheit und Gewisheit der Folgen kommen werde, als die Witterungslehre und Oekonomie in Betref einer zuverlässigen Voraussverkündigung sich Hoffnung machen dürfen. Kann es nicht vielleicht zum Theil auch daher kommen: daß in jenem Falle die Erfahrungen an unsern Empfindungen gemacht werden, die in der Wahrnehmung des Nebels und seiner Eindrücke so



viel Bestimmtheit haben, indeß in diesem Fall die Beobachtungen nur die Veränderungen empfindungsloser Instrumente sind? So können die häufigen Thiere des Oekonomen, diese empfindenden Maschinen, deren natürlichen Eindrücke durch nichts geschwächt werden, und worden sind, die nahe Witterung sehr zuverlässig voraus empfinden und durch wiederholte Aeußerungen ankündigen: indeß der Beobachter und scharfsinnigste Mathematiker sich oft nur mit einer wahrscheinlichen Vermuthung muß begnügen lassen. *)

30. Es ist demnach Vorurtheil, die Bestimmung der Witterungen von dem verschiedenen Stande der Gestirne allein zu erwarten; Vorurtheil, von dem Astronom eine zuverlässige Voraussagung der Beschaffenheiten der Athmosphäre zu verlangen, da der Naturforscher durch eine genaue Aufklärung der dahin einschlagenden Ursachen die Bestimmung noch nicht hinreichend vorbereitet hat. Vorurtheil, die Wetterprophezeihungen und den Unsinn der Calenderschreiber auf Rechnung der Sternkundigen zu setzen; ein Vorurtheil, daß oft bei Leuten wahr genommen wird, bei denen es nicht gesucht, und nicht erwartet werden sollte. **) Um sich von dem Ungrunde dieser

*) Diese Aeußerungen der Thiere sind noch nicht so sorgfältig beobachtet und untersucht worden, als sie es zu verdienen scheinen: eben so wie manche Insuktionen des Landmannes.

*) Dahin gehören die neun, die zwölf, die dreißig und



feit und den besten Instrumenten, durch eine lange Reihe von Jahren über alle meteorische Erscheinungen, und Beschaffenheiten der Atmosphäre nach allen ihren mannigfaltigen Umständen, Lokalsverhältnissen, und Folgen in mehrern Orten eines Landes zu allen Zeiten von einer Anzahl sachkundiger Männer regelmäßig angestellt, und mit Aufständigkeit mitgetheilet werden. Ich sage bekannt gemacht werden; denn Beobachtungen, vorausgesetzt, daß sie nicht zu besondern Privatabsichten gemacht wurden, über einen allgemeinen Gegenstand, die ein ganzes Land interessieren, sollten nie verborgen bleiben; und die Menschheit hat an dieselben, als einen ihr sehr nützlichen Schatz, einen gegründeten Anspruch; oder es verlohnte sich der Mühe nicht, sie angestellt zu haben.

32) Es gab eine Zeit, da einige Aerzte und Naturforscher unsers Vaterlandes zu dem gemeinnützigen Zwecke, die Naturkunde zu vervollkommen, ihre gelehrten Bemühungen vereinten; die rühmlichen Arbeiten derselben haben und werden ihr Andenken bei Liebhabern der Naturkenntniße unvergeßlich erhalten. Verschiedene würdige Mitglieder der patriotischen Gesellschaft Schlesiens haben in spätern Zeiten eine Reihe brauchbarer meteorologischer Beobachtungen angefangen; von denen es bloß etwa zu bedauern ist, daß sie nicht so allgemein in Beziehung der Orte angestellt worden, als es zu vollständigen Combinationen



nationen und allgemeinen Folgen erforderlich zu seyn scheint: und nicht tief genug in die vergangenen Zeiten zurücke reichen um jenen Folgerungen die induktionsmäßige Zuverlässigkeit zu geben; da zu diesem Zwecke vielleicht ein halbes Jahrhundert nicht hinreichend ist.

Ich wage es daher zur Erweiterung jener Reihe alle die edlen Männer, die sich mit Mathematik und Physik, oder auch Oekonomie beschäftigen, und patriotischen Eifer für das allgemeine Beste des Landes und der Menschheit haben, aufzufordern, die Ihnen von Ihren Geschäften entbehrlichen Augenblicke auch auf dergleichen regelmäßige meteorologische Beobachtungen zu verwenden, (welches ich aus besondern Gründen vorzüglich in Gebirgsgegenden wünsche) und wenn es beliebig ist, jährlich samt den eigenen Folgerungen aus denselben *) an mich einzuschicken. **) Da diese Beobachtungen auf der hiesigen Universitäts-Sterns

*) Ich verlange ausdrücklich die eigenen Folgerungen und Bestimmungen der Beobachter aus ihren Wahrnehmungen, da mir aus Erfahrung bekannt ist, wie sehr meteorologische Beobachtungen sich von astronomischen auch in Beziehung der Folgerungsart unterscheiden. Letztere werden auch ohne beigefügte Resultate ihren ewigen bestimmten Gebrauch behalten; da bei den erstern um sichere Schlüsse daraus ziehen zu können, gar viel auf eine Menge kleiner Umstände ankommt, die nur dem Beobachter selbst bekannt seyn können.

**) Jedoch muß ich bitten, dies Postfrei zu thun, da mein weitläufiger astronomischer Briefwechsel, in meinen dormaligen Verhältnissen, ohnehin eine Summe macht.

Barometer-Höhen.

im Monat Februar 1791.

Zeiten der Beobachtungen.

Tag des Mon. 6 Uhr früh 2 Uhr Nachm. 10 Uhr Abends

1	27 3.	4,0 Lin.	27 3.	6,0 Lin.	27 3.	3,7 Lin.
2	27 —	3,0 —	27 —	0,0 —	27 —	1,7 —
3	27 —	4,0 —	27 —	3,5 —	27 —	16,0 —
4	27 —	9,5 —	27 —	9,8 —	27 —	11,5 —
5	27 —	11,4 —	28 —	0,0 —	28 —	0,7 —
6	28 —	0,5 —	28 —	0,5 —	28 —	10,5 —
7	28 —	0,5 —	28 —	0,0 —	27 —	11,5 —
8	28 —	0,0 —	28 —	0,5 —	28 —	2,0 —
9	28 —	2,0 —	28 —	2,0 —	28 —	1,8 —
10	28 —	1,7 —	28 —	1,5 —	28 —	1,0 —
11	28 —	0,8 —	27 —	11,9 —	27 —	10,5 —
12	27 —	10,0 —	27 —	9,5 —	28 —	0,0 —
13	28 —	0,0 —	27 —	11,0 —	27 —	9,5 —
14	27 —	9,0 —	27 —	9,0 —	27 —	11,5 —
15	27 —	11,0 —	27 —	10,8 —	27 —	10,0 —
16	27 —	9,8 —	27 —	10,3 —	27 —	10,0 —
17	27 —	10,0 —	27 —	11,0 —	27 —	11,0 —
18	27 —	10,0 —	27 —	9,3 —	27 —	6,4 —
19	27 —	6,7 —	27 —	7,5 —	27 —	8,5 —
20	27 —	10,2 —	27 —	10,0 —	27 —	10,1 —
21	27 —	10,0 —	27 —	9,5 —	27 —	9,4 —
22	27 —	9,5 —	27 —	9,4 —	27 —	10,4 —
23	27 —	11,7 —	27 —	11,6 —	27 —	11,4 —
24	27 —	10,6 —	27 —	10,5 —	27 —	10,0 —
25	27 —	10,7 —	28 —	0,3 —	28 —	0,0 —
26	28 —	0,1 —	27 —	11,8 —	27 —	11,9 —
27	27 —	10,3 —	27 —	10,1 —	27 —	10,0 —
28	27 —	10,3 —	27 —	11,0 —	27 —	10,9 —

Thermometer-Höhen

aus dem Monat Februar 1791.

Zeiten der Beobachtungen.

Tag des Mon. 6 Uhr früh. 2 Uhr Nachm. 10 Uhr Abends.

6	—	5°,0	—	3°,0	—	3°,0
7	—	6,0	—	2,5	—	1,5
8	—	2,0	—	1,0	—	2,0
9	—	2,0	—	0,5	—	0,0



Tag des Mon. 6 Uhr früh. 2 Uhr Nachm. 10 Uhr Abends.

10	—	1,0	+	0,0	—	2,0
11	—	4,0	—	1,0	—	1,0
12	—	2,0	+	1,0		0,0
13		0,0	+	0,5	+	1,0
14	+	0,5	+	3,5	+	2,0
15	+	1,5	+	4,0	+	4,0
16	+	1,5	+	3,4	+	3,5
17	+	1,0	+	2,5	+	2,0
18	+	0,3	+	1,5	+	1,3
19	+	0,3	+	2,5	+	2,5
20	+	1,5	+	3,0	+	3,0
21	+	0,5	+	4,5	+	2,0
22	0	0,0	+	2,0	+	1,2
23	—	3,1	+	1,5	+	2,1
24	+	0,4	+	3,1	+	2,9
25	+	1,4	+	2,5	+	2,4
26	0	0,0	+	1,1	+	2,7
27	—	0,4	+	3,4	+	2,8
28	+	0,4	+	2,5	+	2,0

L. A. Jungnick,
Professor der Astronomie.

Schreiben über die Abnahme und über die
Beförderung der Ehen.

(und nächstens etwas über die beiden Hauptsprachen
des gebildeten Theiles von Europa.)

Cogit enim excedere propositi formam operis erumpens animo et pectore indignatio. Vell. II, v 66.

Vor allen Dingen, hochgeehrte Herren Res



Falle, daß er mir succedirte. Ich bin auch im Stande, meine Herren, dieß Publicum zu observiren; und ich werde die Erste seyn, Sie zu preveniren, wenn daselbe ein Verlangen marquirt, dasjenige vollendet zu sehen, was, aus Fehler bis ans Ende zu gehen, ich nur anfangen.

Ueber die Frequenz des Cölibats (ich meyne darüber, daß er das Obere gewinnt) ist, daß ich mein Herz ausschütten will, wenig disponirt das zu glauben, was man sagt, daß Schlessien nicht so sehr sich drüber zu beklagen hat. Man sagt mir zwar, daß diese Häufigkeit aus den Listen nicht absolut constirt, die man über die Population verfertigt; aber was können diese Listen zeigen so lange sie nicht gemacht werden über die verschiedenen Stände? sie werden beweisen, wenn Sie wollen, daß ziemlich viele Ehen geschlossen werden; aber diejenigen abzuziehen, welche gemacht werden müssen wofern wir nicht den zweiten Volume der Revolution von Frankreich machen wollen, werden Sie sehen, daß die zwey Classen, welche von der meinigen limitroph sind (und ich bin Frau von N. N. kurz ab) jetzt mehr steril sind als jemahls. Der Bauer nimmt sich eine Frau, ganz so wie sein Pastor, sein Amtmann, sein Häußler &c. das ist so, weil die Wirthschaft das fordert, und daß das Mädel als Landmädchen aussieht, als werde sie vernünftig seyn. Es ist eben so in den Städten vom Holzhacker an bis zum Krämer. Der eine muß eine Frau



Frau haben, welche ihm den Kochtopf hinstellt, dessen Hälfte das Produkt ihrer eigenen Hände gefüllt haben wird; der Andere muß eine haben, sollte er sie auch nur suchen, um die fleisne Morgengabe zum Fundament seines geringen Glücks zu legen. Es muß eben so, und durch dieselbe Ursache der Kaufmann eine haben, der Geistliche und alle die, welche schlecht besoldet, bey meinem Geschlechte keinen andern Titre haben, als den Namen der Charge. Aber auch, das ist nun alles. Ich kenne 500 Officiere, welchen der König sein Ugrement geben würde; 100 wohlsalarrirte Rätthe, 300 Subalternen der Collegien, 100 Künstler, 300 employirte Litteratoren, 400 Lands Edelleute; und in der Baletaille (so wie Kutscher, Vorreuter, Laquai, Jäger, Gärtner ic.) eine Menge; und dann in den oben mentionirten Classen als necessitirt genug sich zu verheirathen, noch Mehrere: und diese ganze Foule ist unverheirathet, aber immer censirt aufhören zu sollen es zu seyn. Sie sehen, daß ich mit Stillschweigen die Legion derjenigen übergehe, welche Parade machen Hasgestolz zu seyn à propos von nichts.

Es ist also decidirt, daß die Anzahl derjenigen erschrecklich ist, welche dem Hymen huldigen würden, wenn der Tempel derselben um ein Weniges lachender wäre! Welch Remede an ein Uebel zu bringen, das immer im Vermehren fortgeht? denn Sie werden mich dispensiren, denke ich, das Gemählde



mählde der Horreurs zu ziehen, welche aus dem Eölibate sich originiren. Ich bin Weib, ich kann nichts als Ihnen schreien: das Feuer hat gefaßt, trachten Sie, es auszulöfchen.

Die Schuld ist, wie allemahl auf beiden Seiten; das sagt, mein Geschlecht trägt so viel bey als das Ihrige, zu der Unordnung durch welche unsere Provinz zu Grunde geht. Ich prätendire hier einzig nur von der Schuld meines Geschlechts zu reden. Ich würde Sie ersuchen, meine Herren, die Reihe meiner Reflexionen zu arrangiren, wenn ich nicht wüßte, daß die Periodologie (um nicht zu sagen Logic) einer Frau, sich so wie ihr Kopfsputz allem dem refüsirt, was eine gelehrte Hand daran ändern wollen könnte. — So fange ich denn an zu ergottiren nach meiner Art. Bemerken Sie noch — und ich sage das hier, aus Furcht eine Apostille zu machen — daß ich Schlesierinn bin; aber erzogen in Polen, wie auch vermählt mit einem expatriirten Polen; daß meine Eltern mir und meinen Brüdern eine Erziehung gegeben haben, deren ich mich zu loben haben würde, wenn sie nicht das Werk eines alten Inventarstücks gewesen wäre, welcher, weil er den größten Theil seines Lebens in fremden Ländern zugebracht hatte, meinen Styl abandonnirt hat zu werden was er konnte.

Und sieh, da überkommt mein Mann. Er sagt mir, daß ich Unrecht habe, mein Memoire Ihnen

Ihnen zu übersetzen. „Du weißt (sagt er) zu wenig das Deutsche welches sich schreibt. Gib dein Memoire, so wie du es mir gelesen hast, und wie ich es retouchirt habe; wo nicht: so bitte die Redacteurs, daß sie es französisch drucken, oder übersetzen lassen.“ Ich habe nun von dieser Uebersetzung den Institutor meiner Kinder chargiert: aber er findet sich das Französische etwa so wissen, als ich das Deutsche. Machen Sie meine Herren, wie Ihnen gefällt. In allen Fall ist hier die deutsche Seite meines Manuscriptes, wo mein Mann, ein großer Purist, das was ihm fremde schien geändert hat! Denn er hatte nicht Zeit mehr zu thun.

Was kann einen Mann bewegen sich zu verheirathen? das ist, denke ich, vor allen Dingen der Naturtrieb; hernach die Liebe, hernach das Verlangen ein Haus zu machen, hernach das, Nachkommen zu haben, hernach die Hoffnung seine lange Weile zu vertreiben, hernach die Perspective, sich mit einer achtungswürdigen Familie verbunden zu sehen, hernach . . . fahren Sie fort,

D. 3

meine

Seine lange Weile zu vertreiben: il y avoit: *d'amuser ses loisirs:* je pense que cet allemand ne dit pas trop la même chose. Je ne saurois résister à la démangeaison de critiquer un peu ou mon mari, ou l'allemand, dont il prétend être juge competent. Qu'on me passe cette fantaisie!

Perspective; il dit que *Aussicht*, mot qu'il avoit placé d'abord, heurteroit contre sehn.



meine Herren, denn ich meines Theils gehe nur bis dahin, und werde sogar noch Einmal schreiben, wenn Sie es gut finden.

Lassen Sie uns zuerst von besagtem Naturtrieb reden. Man wird an dem Ausdruck fickeln, aber ich bin meines Incognito gewis: und es ist mir genug, daß man mit mir eins ist über die Sache selbst. Ich werde hier gewahr, daß ich ein wenig redselig bin, und Sie müssen, meine Herren, entweder sich darüber wegsetzen, oder daran gehen aus meinem Geschwätz einen Auszug zu machen, oder mein Blatt zurücklegen. Sie haben die Wahl.

Dieser Instinct also, Himmel! wie leicht ist es

Noch Einmal schreiben: Il y avoit: Il y aura même à recommencer. L'ignore si l'allemand est ce que j'ai voulu?

Gut finden: Pour ce qui est de gut, je n'avois pas cette arrogance: je n'avois parlé que d'à propos.

Krickeln: C'est selon moi un drole de mot! il y avoit: chicaner sur les termes.

Sache selbst. Ce selbst me choque! j'avois: convenir sur la chose.

Redselig bin. Quel terme! je ne conçois pas le salut qu'il y ait à parler? Il y avoit: un peu parlé.

Wegsetzen. Passer est ce donc setzen? j'avois dit; passer par dessus.

Geschwätz. Je croirois que verbiage n'est pas tout-à-fait Geschwätz, le quel je prends plutôt pour radottage.

Sie haben die Wahl; quatre mots à la place d'un seul 'Choisissez!'



es unsern jungen Herren ihn ohne viele Umstände zu befriedigen! Nur die Religion und die Moral von Einer Seite und die aus dem Wohnort kommende Unmöglichkeit, können sich dagegen setzen. Die Religion? hm! wenns weiter nichts ist! Weiß man nicht die des Tages? hier ist sie: „Seh „honnett“ Und die Moral? Sie geht mit gleichem Schritt! eins ihrer Grundgesetze z. B. ist: „Ehre die Ehefrau eines andern, so lange sie nicht „sich dir anbietet; der Rest jenes Geschlechtes ges „hört Jedem.“ Die Unmöglichkeit in Hinsicht auf den Aufenthalt? Ach! wie sind denn die Sitten unserer Ehefrauen? wie ist die Erziehung geringer Mädchen? hinfölglich, wo ist die Stadt, wo der Jüngling verlegen seyn wird treulose Frauen zu finden? wird er auch sogar sie suchen wollen? er hat ja nur auszuwählen unter 20 Dienstmädchen und unter 50 Personen die lieber nie in Dienst giengen, oder die, von ihren Verderbern verstoßen,

D 4

Obue viele Umstände. Est-ce-la ce que j'avois dit, sans autre forme de procès?

Aus dem Wohnort kommende: Encore cinq mots au lieu de local.

Weiter nichts. Je ne reconnois pas - la mon texte; mon Dieu! n'y-a-t-il quelle?

Anbietet; Oho! je n'avois pas dit cela; tant qu'elle ne vous fait pas des avances.

Jedem. Est-ce bien-là ce que j'ai dit; le reste du Sexte est indifferent? l'allemand me paroît un peu fort.



stoßen, aus dem Dienst gelaufen sind, und dem Ersten dem Besten sich ergeben.

Man wird mir die physische Gefahr nicht einwerfen; mein Mann versichert mich, daß die Unsteckung herrschet, und daß vom Barbier bis zum Wundarzt, und vom Marktschreyer bis zum Doctor, Alle einstimmig sagen, daß das nicht mehr der Rede werth ist; daß ein Unerfahrner wenig fürchten, und daß die andern nur für das Alter fürchten, welches zu erreichen, heute nicht mehr guten Tons ist. Will man mir sagen, daß es auf dem Lande anders ist: so antworte ich, daß ich das flache Land aus dem Grunde kenne, weil ich eine gewisse Epoque meines Lebens in fünf verschiedenen Cantons der Provinz zugebracht habe, maßen mein Vater (sollte man nicht sagen, er habe es durch Anticipation über unser Decennium gethan) gern Güter kaufte, und wieder verkaufte; und ich bitte die Leser mir auf mein Wort zu glauben, wenn ich Sie versichere, daß das Geld und die Verführung auf dem Lande alles vermögen wie

Erstem dem Besten. Qu'est-ce à dire? il y avoit; à tout venant: il ne s'agit gueres-là de le trouver meilleur comme l'allemand le porte, si je ne me trompe.

Gefahr. Il y a; *risque*: et je crois que cela ne répond pas tout-à-fait à *Gefahr*.

Decennium. Je n'aurois pas cru que l'allemand fut si pauvre d'emprunter à l'ancienne Rome le *decennium* et l'*anticipation* à la-cidevant France! *Versichern*; *Protester* ne seroit que *versichern*?



wie überall. Der Uhlrauber, der Stücknecht, der Packnecht beeifern sich die Kenntniße mitzutheilen, die sie in den Städten gesammelt haben, und die Ex: Ummen welche man auß Land gejagt hat, erfüllen die Lücken welche sich etwa noch finden könnten. Ich ziehe nun meine Schlußfolge: Unter tausend Männern welche heirathen können, finden sie nicht zwey, bey welchen auf den Reiz der Neuheit zu rechnen wäre, welcher ein Geschlecht zum andern hinreißt und der bei unsern Vorsahs

§ 5

ren

Uhlrauber; l'admire que l'allemand ait un seul mot pour le Soldat en Sémestre; Mais je le croirois assez mal dérivé: il offre l'idée d'un cabinet-de-verdure, ce qui est étrange.

Beeifern sich; Ce mot à la place de *n'avoir rien de plus pressé* n'est pas un chien; mais je croirois qu'il ne se prononce qu'à peine.

Gesammelt haben; Mon mari a renchéri sur l'original qui porte; *acquises*.

Erfüllen. Est-ce; *supléer à quelque chose*.

Schlußfolge; Voilà qui me paroît inutile. mon dictionnaire m'apprenant que *Schluss* et *Folge* sont synonymes.

Unter; C'est peut-être par esprit de contradiction, que l'allemand dit *unter* au lieu de *sur*.

Wäre; Mon oreille (je n'ai qu'elle) veut; *sey*: et en général cette langue embrouille les modes et les temps. J'avois dit encore; *compter sur l'efficacité du charme de la nouveauté*: falloit-il que mon Puriste (ne lui en déplaise) fît disparaître cette efficacité là?

Hinreißt; Je n'avois parlé que de *porter*: a-t-il voulu compenser l'efficacité anéantie tantôt?



ren so groß war, daß seine Kraft das Sprüchwort
hat entstehen lassen! „die Liebe ist blind ic.! da
sie doch heute so scharfsehend ist. Diese tausend
Ehestands-candidaten würden gewiß an die Ban-
den des Hymen denken, wenn ein reizender An-
blick sollte er auch unverhofft seyn, ihnen die Idee
davon beibrächte. Ich will deutlicher reden;
und hier wende ich mich an unsere jungen Mädchen.

Ihr armen Schlachtopfer der Narrheit und der
vorgefaßten Meinungen! Eure Mütter führen
Euch umher und präsentiren Euch überall, um
Euch zu zeigen! aber ach! ist's seit 20 Jahren
wohl gewiß wahr, daß man Euch sieht? das heißt,
sieht man noch diesen niedlichen Fuß, dessen Form
durch

Vorfahren; quoi? *Vorfahren*? n'est-ce pas ex-
actement le verbe qui dit; vouloir jeter une car-
te? comment cela repond-il à *ancêtres*, terme,
qui pose l'*ancien-être*?

Scharfsehend; Cela ne rend pas bien le; *il n'y*
voit que trop.

Ehestands-Candidaten! Voilà qui est bien long!
Gewiss; C'est donne là; à *coup sûr*; j'ai été ridi-
cule la-haut avec mon *sichern Schlages*.

Banden; Il-y-a; *noeuds*: *Banden* est sans doute
moins fort, et je suis juste,

Unverhofft; non pas cela: j'ai dit; *inoptne*! car
par hypothese, ces Messieurs n'espèrent plus.

Vorgefaßten Meinungen! He! que cela traine!
j'avois dit; *opinion*, et ce Singulier est, je pen-
se, très-collectif.

Sieht; Je ne trouve pas ici le jeu de mots qui m'étoit
échappé, et qui peut-être ne tomboit pas mal?



durch eine elegante Chauffüre erhoben wärd? und diese Waden, welche ein Falten verhältnißmäßig langer Röcke mannichmal verricht und von der Kraft Eurer Jugend günstig denken ließ, sieht man das alles? Man sieht schleppende Röcke, die im Gehen beschmutzt worden; und wenn der Fuß hervorguckt: so zeigt er eine Art von Pantoffeln als Zeugen der Fahrlässigkeit und Unreinlichkeit welche Euch beherrschen. — Ich möchte Euch auf dem Nasen tanzen sehn! — Sieht man jene leichten, und freien und schön gedrehten Hüften die Euren Gang richteten? man sieht Euch wackeln wie die Enden, ich weiß nicht ob Ihr's thut um Euch zu stützen auf einem dünnen Rohrstocke den Ihr traget, oder um ihm nachzugeben? Man sieht nicht jene schönen Haare, welche mit einer unaussprechlichen Unmuthigkeit gegen Eure Haut nüancirend aus den Schläfen und aus der Stirne auslaufen, um unter einem kleinen Kranz oder einer leichten Gaze sich zu vereinigen? Man sieht ein Dickigt von

.. afin qu'on vous voie; Mais hélas, est-il bien vrai depuis 20 ans qu'on vous voit? Il dit que, lassen Euch sehen heurteroit contre Euch sieht. Chauffüre; Hola! Ms le Puriste! Denken liefs; L'original porte; présumer. Zeigt er; j'avois mis; il offre. Fahrlässigkeit; Il faut bien que ce terme qui me paroît assez barbare, signifie; nonchalance. Nüancirend; Si l'allemand n'a pas un terme pour nüance; est-ce faute d'en avoir l'idée? Dickigt; Tissue, fort bien; Mais le mot allemand



von, mehrentheils falschen, Haaren, die zu Berge stehen, wenn sie unbedeckt sind, und die bedeckt mit einem ungestalteten Huth und riesenmäßigen Federn, den Medusischen Schlangen ähnlich sind, und bis über die Kinnbacken heruntergehen, um Eure Ohren zu verbergen, auch wenn sie die schönsten wären. Man siehet diesen Nacken nicht mehr, welchen man so gern bewunderte und sein Verhältniß zum Kopf und zu den Schultern maaß. Er ist, wie der Rücken dessen Einbeugung man so gerne sahe, jezo bedeckt mit einem Gebunde von Haaren, welches an einem Kamm hängt. Einem Kamm! Lieben Mädchen? denken Sie dran? wenn Sie dieses ekelhaftige Stück Ihrer geheimern Toilette zur Schau umherführen: warum machen Sie es nicht eben so mit Ihrem Seifsfäßchen? oder halten Sie uns diese Artigkeit noch bevor? Und mußten Sie das Widrige von dem Allem noch vermehren durch Ihre ranzigen Pomaden, welche jeden verjagen, der, auf die Lehne Ihres Stuhls gestüzet in der Betrachtung der

Abern

ne me paroît propre qu'aux arbres qui emportent l'idée d'une fraîcheur laquelle assurément n'a pas lieu ici.

Maafs; J'ai dit *mésurer*.

Einbeugung; Il m'a rayé *Einbug*, j'ignore pourquoi?

Widrige; J'avoue que mon expression étoit prise de la bouche d'un honnête homme qui ne balança pas à la lacher; *turpitude*.



Abern sich vertiefte, welche sich hinschlängelten durch das Weiße der Haut auf den Schultern? Mußten sie überdem noch Ihre Stirne, diesen oft schönsten Theil Ihres Gesichtes, unter Haaren verbergen, die bis über die Augenbraunen, von welchen die Dichter so viel Schönes gesagt haben, heruntergekämmt sind? Wissen Sie, daß, wenn Ihre Nase und Ihr Mund (denn Wangen haben Sie nicht mehr! jenes schöne Erröthen welches ofte einem ganz Brutalen den man für unfähig hielte in einer edlen Seele zu lesen, fühlbar gewesen ist, kann seit der Unordnung Ihrer Haare nicht mehr statt finden) wissen Sie, sage ich, daß wenn jene Theile aus solchem Berghausen hervorsucken,, sie die Gestalt eines Todten haben, wenn Sie sie mit Haarpuder bestreuen, und einer Rinderpuppe, wenn Sie sie mit Schminke beschmieren? Sieht man diesen Hals noch, welcher gemacht war um das Organ der Würde oder der Demuth zu seyn? dieser Hals, dessen Weiße ehemals blendete, würde jetzt den Unblick beleidigen, wenn Sie nicht, ich weiß nicht, mit welchen Wülsten seine Drüsen und seine Magerkeit zu bedecken verstünden. Ich vergebe Ihnen das: wenn solche Ungestaltheiten Sie dazu zwingen: aber vergeben Sie wohl eben so, wenn Sie gut gebaut sind, aber der Mode derjenigen, welche durch die Noth gedrungen

beleidigen; Repugner?

Ungestaltheiten; J'ai dit; de pareilles monstruosités.



brungen waren, nachgeben, und wenn Sie dann sehen müssen, daß man aufhört Ihnen die Cour zu machen, weil man fürchtet, daß solche Vermummung nur da ist, um dem Blicke Kröpfe zu entziehen, Narben, oder eins jener ledernen Hemde, welche gewisse Antisocialen in Paris tragen, und auf den Achseln und dem obern Theile der Brust täglich anleimen müssen? Und diese Brust endlich, ohne Widerrede der schönste Theil unserer Figur, dessen Nacktheit dann, wenn sie so weit ist, als man am Hofe eines gewissen Augusts sie sah, eben so ekelhaft ist, als sie, anständig enthüllet, und durch eine untreue Gaze erhöht, sanft einlabet, wie sie unstreitig geschaffen ward um einzuladen, und um jene Gesundheit zu versprechen, ohne welche man den Süßigkeiten der Liebe entsagen muß; diese Brust, deren schöne Form die Künstler nun bald von den Modellen des Alterthums werden kopiren müssen: wo sieht man noch diese Brust? Es ist billig, daß Sie sie bis ans Kinn verbergen, wenn ihre Häßlichkeit vor den schlimmen Eindrücken Sie warnt, welche ihr Anblick machen würde; und ich übergehe mit Stillschweigen die andern Ursachen welche Sie haben können es so zu halten: aber das sage ich Ihnen, daß

Brust; Il prétend, que *sein* n'est pas *Busen*, ce que j'avois mis dans ma traduction! Je voudrois bien insister. Y auroit-il peut-être entre *sein* et *gorge* la même différence, qu'il y a entre *Brust* et *Busen*?



daß Sie sich selbst schaden, wenn Sie noch länger dem Blicke unserer sattten Mannspersonen diesen einzigen Theil des Körpers verstecken, welcher Theil schön seyn kann, wenn Stirne, Augen und Hände im höchsten Grade häßlich wären. Sie finden ja nirgend mehr jene Neulinge von vormals; Sie werden anjezt nur von solchen Mannspersonen gesehen, welche keine Erwartung mehr zu erfüllen haben, und wenn wirs recht nehmen wollen, nur einzig gegen wahre Reize empfindlich sind. Wenn Sie diese bey Ihnen wahrnehmen; so würden

Im höchsten Grade häßlich: Du dernier laid me paroît mieux; je doute que les degrés de la laideur puissent être censés proceder en montant? L'aurois préféré; im äußersten, ce qui répondroit à dernier; mais il prétend que äußerste ne convient pas à la hauteur mais à la circonference. Je n'en fais rien; ie trouve étrange seulement, qu'on s'avise de décider sur une langue qui ne fut ni ne sera jamais jugée par une academie nationale.

Keine Erwartung mehr zu erfüllen haben; Cela rend il ce que j'a vois voulu dire? qui n'ont plus aucune attente à remplir.

Recht nehmen wollen; On voit bien, qu'il y avoit; à le bien prendre. Je crois sentir que l'allemand n'est pas tout-a-fait ce que j'ai voulu dire, à moins que ce ne soit un solécisme.

Reitze seroit selon moi *charmes*; mon idée cependant est autre; j'entens parler de ce qui n'est dû qu'à la toilette, tandisque les *charmes* à-peu-près comme les *attraits* n'ont rien de commun avec elle.



(die den Begriff, welchen sie nach so armseligen Mustern sich davon gemacht hatten, übertrifft) als durch seine Neuheit, maßen es seit 20 und mehr Jahren nicht mehr erschien. Wenn Sie jedoch auch die kleinste Nothheit ihrem Blick entziehen: so werden sie so wenig als ich, das Lächerliche Ihnen leihen, Sie für allzu sittsam zu halten; nein, sie werden nur mehr überzeugt seyn, daß Sie, Ihre wichtigen Ursachen haben, sehr homogen vielleicht denjenigen, welche sie selbst haben, indem sie unter dicken Halsbinden und pauschenden Busenfrausen den Hals bis an die Kinnladen verstecken! Und das Mittel zu gefallen, wenn die Künsteley in die Augen fällt? kann das geschehen ohne den Begriff des Gebrechens entstehen zu lassen, was jemanden daselbe an die Hand gegeben haben kann?

Ich habe oben Sie gefragt, ob man sie sähe? Gebückt unter der Last eines ungestalteten Huthes, überdeckt mit Haaren, beladen mit schweren Halstüchern, Blonden, Pelzen u. s. w. müssen Sie gestehen, daß man in der That nicht Sie sieht, sondern daß man nur Ihre Decke sieht, in welcher Sie einem Seidenwurme gleichen, welcher auskriechen will. Wie wollen Sie die geringste Sensation machen, wenn man nur Nase, Augen,

N

Mund

Und das Mittel zu gefallen? Il m'avoit prévenu sur un gallicisme qu'il doit y avoir ici, mais auquel il a oublié de suppléer. Mon original porte; Et le moyen de plaire?



Mund und Finger sehen kann, und das Gewirre und Geschleppe und Gebänge was man sieht, nämlich: Ihre Kleidung, ekelhaftig, schlecht gestaltet und schmutzig ist?

Ich glaube genug gesagt zu haben. Studieren Sie, Mädchen, die Sie Ihre Bestimmung nicht vereiteln wollen, studieren Sie die schönen Formen; nicht in Mode-Journalen, wo sie sicherlich nie hineinkommen konnten: sondern in den Portraits Ihrer Großmütter, in den Kupferstichen, die man vor 20, 30 Jahren machte, und besonders vor Ihrem Spiegel. Legen Sie Ihre Haare mit der Simplicität der Kunst; decken Sie Ihre Stirne auf; ziehen Sie Ihren Hals aus dem Joch, welches ihn drückt; tragen Sie vorzüglich Sorge für einen Puz der Brust, welcher darauf abziele, voraussetzen zu lassen, daß Sie sie gesund

Vereiteln; Je ne vois pas comment un terme, qui dérive du mot *vanité* puisse répondre à *anéantir*?

Portraits; J'avois dit *Brustbilder*. J'ignore si ce terme, comme mon mari le dit, ne veut rien; Mais je fais que c'est celui qu'il me falloit.

Joch; Il m'avoit conseillé *Kumpfer*, m'assurant que ce mot seroit ici fort à la place; Mais son rire malin me fait craindre qu'il ne veuille me jouer pièce, d'autant, que je ne trouve pas ce terme dans les dictionnaires.

Sie das bewürken werden, was zu hoffen widersinnig war, Sie würden es bewürken können: Comprenezvous ce gallimatias? Voici ce que j'avois dit; *ce qu'il étoit absurde d'espérer des effets de etc.*



gesund haben, gut gebaut und schön; und Sie werden sehen, daß zur Natur wieder zurückkehrend, Sie das bewürken werden, was zu hoffen widersinnig war, Sie würden es bewürken können, durch alle jene häßlichen Ungestalttheiten: nämlich von den Mannspersonen bemerkt zu werden. Ein Mehreres fordere ich nicht; denn ich sehe ein, daß die Anzahl derjenigen unter Ihnen nur noch so sehr mäßig seyn wird, welche wiederum wirklich ein robbe erscheinen können. Der Contrast würde auch zu groß seyn; man würde glauben, Kapuziner in Engel verwandelt zu erblicken.

Es ist traurig, daß wir so weit gekommen sind jenes Geschlecht an uns locken zu müssen; gestehen Sie mir aber, daß man der Gewalt nachgeben muß, und glauben Sie sicherlich, daß wenn daselbe noch wäre was unsre Väter waren, ich die Feder nicht zur Hand genommen haben würde, und daß ich wünschte, der Arbeit überhoben zu seyn, die übrigen Punkte noch zu berühren, welche ich S. 5. anzeigte, wenn nicht die Gefahr so über die Maßen dringend wäre. Sie ist's nur allzusehr! möchten Sie, o liebe Schwestern, es ernsthaft beherzigen. Welche Thorheit konnte Sie dahin bringen, den Trieb zu gefallen zu unterdrücken, der jenem der Männer antwortet, von welchem ich so ungern geredet habe. Mußte das Sittenverderbniß derselben Sie in die Verzweiflung bringen, und Sie in Männer verwandeln,

N 2

weil



weil jene in Weiber sich verwandelten? Mußte das Unglück, daß die schönen Formen, die die Natur bey Ihnen verschwendet hat, jenen Fühllosen gleichgültig wurden, Sie zu dem Wahnsinn bringen, nicht nur sie ihnen zu verbergen, sondern auch sie mit allem dem zu bedecken, was man disproportionirtes und mehr als einem Sinn nur widersprechend, erdenken kann? Achtungswerthe und zum Heirathen ernstlich entschlossene Männer haben mir gesagt, sie zweifelten ihren Zweck zu erreichen! „Ich finde, sagten sie, nichts was mir gefallen könnte; ich finde sogar nichts, was nicht mich zurückstoße, entweder durch die Kleidung, oder durch die süßen Riech: Sachen, welche drüber gegossen werden; und ich urtheile, daß diejenige, welche sich hinreißen läßt, ihre Gestalt und ihre Grazien zu vernachlässigen, welche sie ziehen sollten, viel zu fahrlässig, eines, und viel zu sehr Sclavin des Vorurtheils andern Theils, ist, als um nur für mich leben zu wollen! ich glaube sogar zu fühlen, daß es meinem Geschlechte den Respekt versagen heißt, welcher ihm gebühret, wenn man nur mit der Verachtung vor demselben erscheint, welcher ihm entgegen rufet: Es ist gleichviel, ob man Euch gefalle, oder ob man Euch vor den Kopf stoße!“

Leben Sie wohl, liebe Mädchen! Sie sehen, daß wenn die Männer, seitdem sie uns verachten, nicht verdienen, daß wir uns schmücken, wir doch



zu viel wagen, wenn wir uns ihnen verabscheuungswürdig machen, und daß wir uns selbst das schuldig sind, von unserer Figur alles zu entfernen, was sie obieux macht. Lassen Sie uns, wenn nicht schön seyn, doch so gestaltet, daß man sich erinnere, wir könnten schön seyn. Ich schließe mit Wielands Worten: „Venus selbst mußte mit den Grazien angekleidet und geschmückt werden! ein Bild, worein die Griechen eine große Wahrheit hüllten. Auch die kunstlosesten Töchter der rothen Natur fühlen dieß und haben ihre Grazien. Wer nichts darnach fragt, ob er gefällt oder mißfällt, kann es halten wie er will: aber wer gefallen möchte und empfindlich (ich, Schreiberinn, setze hinzu, und lebenslang unglücklich) ist, wenn es ihm fehlschlägt, hat Unrecht, wenn er das verachtet, was eine Bedingung zum Gefallen ist.“

Schreiben an den Herrn Pastor Hoffmann
in Dittmanns-Reussendorf, in Beziehung auf
den November der Provinzialblätter
vorigen Jahres, S. 482 und 83.

Erlauben Sie mir, mein werthester Herr Pastor, daß ich mich mit Ihnen öffentlich über einen Gegenstand unterhalte, den Sie selbst zur Sprache gebracht haben. Sie haben, wie Sie selbst sagen, zu großer Betrübniß Ihres Herzens den Fall erlebt, einen Mörder in Ihrer Gemeinde zu sehen; nemlich den Weber, Johann Gottfried

N 3

Schubert,



„recht wohl gewesen. Die begangene That ist ihm
„leid, und er betheuert, daß wenn ihn nicht sein
„unglücklicher Gemüthszustand dazu gebracht, er
„solche gewiß nie würde unternommen haben.“
So lautet die Quintessenz dieser kläglichen Ge-
sichte, die durch mehrere Zeugen genau so be-
stätiget wird! Manchem Leser dürfte nun leicht
der Gedanke einfallen, daß diese Erzählung —
für einen Wahnsinnigen — doch sehr vernünftig
sey! Allein zu geschweigen, daß die Erzählung in
diesem Tone, in diesem Zusammenhange allerdings
nicht aus des Inquisiten Munde gekommen: Hat
nicht der Wahnsinn seine lucida intervalla? Gleich
den Tag darauf sprach Inquisit zuweilen auch ganz
vernünftig: In der Nacht aber sprang er von der
Streu auf und schrie: Nun ist der Geist da! Er
lief hastig hin und her, that kläglich und ängstlich,
und sah im Gesichte aufgedunsen und schwärzlich
aus. Bald sagte er, daß der Geist bey diesem,
bald bey jenem Fenster stehe, und fragte seine Wäch-
ter, ob sie ihn denn nicht sähen? Die Wächter
fragten dagegen ihn, ob ihm etwa die ermordete
Meisnerin vorgekommen sey? Er blieb aber da-
ben, daß es ein kleines weißes Mäunchen gewe-
sen. Ein andermal klagte er, daß er vor der Meis-
nerin keine Ruhe habe; daß sie ein ganz Schaff
voll abgespultes Garn in die Tauche geschmissen;
daß er sie auch schreien gehört, und zwar auf die
nehmliche Art als damals, da er sie mit der Art
geschlagen. Wieder ein andermal verhielt er sich
ganz gleichgültig, und zeigte nicht die geringste
Reue oder Erbarmen, als man ihn daran erinnerte,
daß er die Meisnerin getödtet. Auch Ihr
Nahme, mein wehrtheuerster Herr Pastor, kommt
einmal vor! Als Sie nehmlich eine Anrede an
ihn gehalten, ist nach Schuberts Behauptung der

Zell-



Teufel gekommen und hat gesagt, morgen werde ich dich friegen! wobei es ihm die Haare zusammengezogen. An diesen Zügen ist der pure helle Wahnsinn wohl nicht zu verkennen, woraus dann weiter folgt, daß Sie in Ihrer Gemeinde, wohl einen Unglücklichen, der leider viel Schmerz und Unheil angerichtet, aber keinen Bösewicht gehabt haben. Eine andere Frage ist diese, ob nicht Schubert seine Krankheit in der Geburt hätte ersticken können? So scheint es nun allerdings; er selbst gesteht, daß er keine Medicin gebraucht, und seine Frau sagt aus, daß er zum Ueberlassen nicht zu bringen gewesen, welches doch, nach dem Urtheile des Land-Physikus, besonders gleich nach dem Aequinoctio sehr heilsam gewesen seyn würde. Sie haben sehr recht, wenn Sie wünschen, man möchte sich nur bald an rechte Aerzte wenden! Aber dennoch habe ich hierüber ein Wort der Vertheidigung, nicht bloß für Schuberten, sondern überhaupt für das Landvolk zu sagen. Einmal, der Landmann, der von seiner Hände Arbeit lebt, kan nicht ohne Schrecken daran denken, krank zu werden; er entfernt also diesen Gedanken von sich so lang als möglich. Eigentliche Dorf-Aerzte — kenne ich wohl in Italien, aber nicht in Schlessien; will also der Landmann einen Doctor haben, so muß er in die Stadt. Nun steht zwar in der Medicinal-Ordnung, „daß die Aerzte von Armen die Taxe nicht so genau abheischen, vielmehr denenselben auch unentgeltlich mit Rath und Hülfe bespringen sollen“: Da aber die Aerzte keinen fixen Gehalt haben, sondern bloß von der lucrativen Praxis leben, so heist dies in den meisten Fällen eine übermenschliche Tugend und Großmuth von ihnen fordern. Furcht vor Theuerung also, nebst der Furcht vor langwierigen Curen; Entfernung und Un-



Unbekannthschaft mit den rechten Aerzten, wirft das Landvolk ganz natürlich in die Hände der Acker-ärzte: und es ist nicht abzusehen, wie dies Uebel jemals auch nur vermindert werden soll, wenn nicht Ihr Stand, mein werthester Herr Pastor, der Stand der Land-Geistlichen, ins Mittel tritt, und mit der Seelsorge die Sorge für den Leib verbindet. Daß es darauf gegenwärtig in unsern Staaten angelegt wird; daß wenigstens in Halle denen Theologen gemeinnützige medicinische Collegia gratis gelesen werden, ist bekannt, und es ist nur zu wünschen, daß die jungen Herrn Sinn genug für etwas haben mögen, was nicht unmittelbares Brod-Studium ist. Doch diese ganze Reflexion trifft den Schubert nicht, der den Acten zu Folge weder die rechten noch unrecchten Aerzte gebraucht! Das aber trifft ihn, daß er sein eigener Arzt seyn wollen und sich dem leidigen Brandtwein ergeben, um sich von seiner innern Angst zu befreien. Da er aber, außer seinen periodischen Anfällen, sonst nie ein Säufer von Profession und Geschmack gewesen; da allem menschlichen Ansehn nach nicht der Gebrauch, sondern vielmehr der Mangel des Brandtweins dem Morde die Bahn gebrochen, so gestehe ich, daß mich dies geneigt macht, auch über diesen Punct gelinder zu denken. Welcher Mensch, selbst welcher Arzt kan sich lebhaft genug in Schuberts Stelle setzen, um mit Gewisheit zu bestimmen, so und so groß war der Andrang seines Blutes zum Kopfe, so und so groß der Grad seiner Angst; folglich so und so groß die ihm übrig bleibende moralische Freiheit zu handeln! Und wenn er auch diese besaß; wenn er den Brandtwein als ein Betäubungsmittel bey seiner Hölle Angst erwählte: wer getraut sich deshalb den Stein auf ihn zu werfen? Hätte er das Op-
um



ihm gekannt, er würde eben so leicht dieses gewähle
 haben! Nur noch eine Reflexion, und ich eile zum
 Schluß. Nach den Acten hat die Frau des In-
 quisiten alles gethan, was man von einer Frau
 erwarten kan, um Schaden und Unheil zu verhü-
 ten. Das einemal hat sie ihren Mann bey intens-
 bitem Selbstmorde der Herrschaft anzeigen lassen,
 die ihm auch Wächter zugegeben; in der Nacht
 vor dem Morde versteckte sie ihm die Kleider, ließ
 die beiden Weberburschen wachen, und schickte sie
 sogleich ihrem Manne nach, als er nach dem Kohl-
 berge entwich. Aber dieser löblichen Vorsicht
 ohnerachtet geschah die That; alle Privat-Vor-
 sicht war also unzureichend, und es hätte, wie es
 scheint, die öffentliche Polizen ex officio zutreten
 und die Anschließung des Unglücklichen befehlen
 sollen. Hierüber aber fehlt es vielleicht an genau
 genug bestimmten Gesetzen, und es ist wenigstens
 hinterher zu wünschen, daß dieser Fall fürs künf-
 tige zu mehrerer Vorsicht antreiben möge. Noch
 mehr aber ist zu wünschen, daß die Policen in Rück-
 sicht auf den unmäßigen Genuß des Brandweins
 die Zügel schärfer als bisher anziehen möge! Ich
 finde in dem Register zu der Kornischen Edictens-
 Sammlung unter den Artikeln Brandwein, Dorf-
 Kretschmer, Gastwirth, eine Menge Policen-
 Verordnungen: aber keine einzige, die auf Verhü-
 tung der Trunkenheit gerichtet wäre. Mögen
 Sie immerhin, als Geistlicher, dieses Laster von
 Seiten der Religion noch so nachdrücklich angrei-
 fen; mögen Ihnen die Frank's in ihren Systemen
 der medicinischen Policen noch so treulich beyste-
 hen: Wenn da nicht eine stärkere Kraft eintritt,
 die den Menschen, der Vieh zu werden Lust hat,
 zurückhreckt; so ist alles Reden und Schreiben
 umsonst! Doch ich gerathe unvermerkt ins Pro-
 jectmas



Sprottau, den 20. Febr. 1791. Heute war für unsere evangelische Stadt und Land-Gemeinde ein sehr festlicher Tag. Wir feierten den Gedächtnistag der vor 50 Jahren auch hiesiger Gegend, durch Gottes Regierung und Friedrichs des Einzigen Huld, gegebenen Religionsfreiheit. Unser guter Magistrat beschloß auf geschene Anzeige des hiesigen evangelischen Ministerii diesen Tag feierlich zu begehen. Diese einsichtsvollen Männer fühlten das Bedürfniß der Menschheit, durch öffentliche äußerliche Zeichen die Empfindungen unserer Herzen zu bezeugen, und sie vollendeten die Pflicht rechtschaffener Obrigkeit, durch Ihr Exempel Ihren Untergebenen lehrreich zu werden. Durch ihre lobenswürdige Veranstaltung sangen früh um 7 Uhr von dem größern Thurm des Rathhauses die Choralisten das treffliche Kirchenlied: Allein Gott in der Höh sei Ehr, mit Begleitung eines Chors von Posaunen, Trompeten und Pauken. Drei Viertel auf acht Uhr ward auf der evangelischen Kirche mit allen Glocken geläutet, und vor der evangelischen Schule standen unsere fünf städtischen Schulklassen mit ihren Lehrern, festlich gepuht. Die beiden Prediger gingen nun unter Vortretung der Schule aufs Rathhaus, in den Saal, wo vor 50 Jahren der erste evangelische Gottesdienst war gehalten worden. Hier fanden sie schon den Magistrat, die Schöppen, Aeltesten und die ganze evangelische Bürgerschaft versammelt, und es ging mit ernster Stille der Zug von da in unser evangelisches Gotteshaus. Beim Eintritt in dasselbe, gingen beide Prediger in Begleitung des Magistrats vor den Altar, und verrichteten während der Intradon vom Chore ihr Gebet. Alsdann nahm der Gottesdienst in gewöhnlicher Form seinen Anfang. Die Predigt hielt der
Pastor



Pastor Buquoi über 1. Buch der Könige VIII. v. 56. 57. 58. 60. 61. las nach derselben das vor treffliche Gebet aus dem ersten Theile der Seilerschen Sammlung liturgischer Formulare, Abtheilung 2. S. 121 1c. und bat, auf Veranlassung des Magistrats, um eine Collette für unsere Hausarmen, welche auch sehr reichlich ausfiel. Nach geendigter Predigt stimmte die ganze, wohl dritthalb tausend Seelen starke Versammlung ein feierliches: Herr Gott, dich loben wir, an; während dessen beide Prediger vor dem Altar standen. Nachmittage predigte der Herr Primarius Hofmann über die Worte: Herr erhalt uns dein Wort, und schloß dieses öffentliche Jubiläum mit Preise und Lobe Gottes, und herzlichem Ermunterung, daß unsere evangelischen Bürger, und Landleute, die unschätzbare Wohlthat der Religionsfreiheit zu ihrer Seligkeit recht anwenden möchten.

Noch war die Feierlichkeit dieses Tages nicht beendiget. Nachmittage um drei Uhr versammelte sich der Magistrat, das Ministerium, und viele vornehme Einwohner der Stadt, und aus der Nachbarschaft in der fünften Schulklasse. Hier erschien, in Begleitung einiger dazu in sein Logis gegangener Glieder des Magistrats, unser so verehrte und geschätzte Herr Kriegs- und Steuerrath Plümke. Die Absicht war, einen alten verdienstlichen Schulmann zu ehren, der heute das 50jährige Jubiläum in seinem Amte feierte. Dieß ist unser alte Auditor und Organist, Herr Christian Gottlieb Brumme. So wichtig mir der Vormittag auch war, so kann ich doch gern gestehen, daß mir diese Feierlichkeit noch die Rührung des Tages vollständig machte. Was denkt der gefühlvolle Mensch, was denkt der Freund der Schulen, und also auch ihrer Lehrer, wenn er hier einen alten

S

ten



ten Schulmann mit Achtung und Ehre überhäuft sieht? wenn er die Vornehmsten der Stadt versammelt findet, um des Greises Ueberraschung aufs höchste zu bringen? wenn er ein Collegium vereint erblickt, ihren alten Auditor öffentlich zu segnen? wenn ein Plümke sich aus seinen zahllosen Geschäften nur Minuten abbricht, um den Schullehrer in einer Rede auf immer ehrwürdig zu machen? Das ist doch wohl nicht schielender Enthusiasmus, wenn man bei einem solchen Auftritte, fast den Jubelgreis vergißt, und auf die Männer sieht, die dem Schulmanne so öffentliche Beweise ihrer ädlen Denkart geben. Der Rektor und Konrektor unserer evangelischen Schule gingen nun in die Wohnung des alten etliche siebenzigjährigen Vaters, und führten ihn, durch die in zwei Reihen vor die Schule gestellten sämtlichen Klassen, in die Versammlung. Der Rektor wünschte ihm in einer kurzen Rede zu seinem Jubiläum Glück, und nun hob der Herr Kriegsrath Plümke, mit seiner bekannten Energie an:

„Ehrwürdiger Jubelgreis!

Sie sehen, wie Ihre Obrigkeit, Ihre guten Mitbürger, und selbst so viele der hohen Einwohner dieser Stadt sich mit Ihnen der Gnade erfreuen, durch die die Gottheit noch Ihr spätes Alter auszeichnen will.

Es werden nicht viel Männer so glücklich, ihrem Amte ein halbes Jahrhundert lang vorstehen, und auch im hohen Alter noch, ihre Pflichten so munter und thätig erfüllen zu können, wie Sie, schätzbarer Mann! Und wenn denn auch hie und da, immer selten genug, ein Jubelgreis auftritt: so ist der seltne Mann denn doch wohl nicht immer ein Gegenstand der öffentlichen Achtung, Liebe und Zuneigung seiner Mitbürger.

Nicht



Damen herum. Jeder trank unter Trompetens und Paukenschall die Gesundheit des Jubelgastes, bis er endlich in seine Hand kam.

Ein Schüler der ersten Klasse beschloß mit einem Glückwunsche im Namen der ganzen Schule. Nun wollte Vater Brunne sich bedanken. Die Thränen in seinen alten Augen waren berebter, als sein Mund bei dieser ganz unerwarteten Handlung sein konnte, und mit inniger Freude sah ich die Rührung der ganzen Versammlung. Den meisten gingen die Augen über, und viele ließen eine Thräne fallen, die das Ganze verherrlichte. Ein Theil seiner gewesenen Schüler unter der Bürgerschaft und einige andere Freunde hatten vorher sich schon vereinigt, ihrem alten Lehrer heute einen Festtag zu geben. Diese gutdenkenden Männer waren die erste Veranlassungen der ganzen Feierlichkeit. Sie überreichten nun dem Alten ein Karmen, riefen ihm ein Vivat zu, und führten ihn auf den Rathskeller, wo sie in etlichen Stuben mit ihm sich vergnügten, und diesen Tag also mit Freude beschloßen.

Die Wohlthat des Höchsten, daß er uns sein Wort wieder frei und ungestört gegeben hat, verdient tiefen lauten Dank.

Die Ehre, die ein Königl. Kriegs- und Steuerrath, ein Magistrat, und Personen vom Range und Ansehn in der Welt einem alten Auditor bewiesen, verdient öffentliche Bekanntmachung, und der Beweis der Liebe ehemaliger Schüler zu ihrem Lehrer ist wohl werth, zur Nachahmung aufgestellt zu werden.

Gott Lob, daß es hie und da immer noch biedere und aufgeklärte Menschen giebt, die auch den dem Staate so unentbehrlichen Schulstand ehren!

Buquoi.

Ein



Ein Sündling. Den 27. Februar d. J. des Abends in der 7ten Stunde wurde zu Peterswaldau bey Reichenbach, ein gesundes lebendiges Kind gefunden. Die Geschichte ist folgende: Den 27. Febr. Nachmittags kehrte zu Peterswaldau eine unbekannte Weibsperson, welche ohngefähr etliche 30 Jahr alt seyn mochte, bey einem Gärtner ein, mit der Bitte, für ihr bey sich habendes kleines Kind, welches höchstens 4 bis 5 Wochen alt seyn konnte, einen Bren kochen und seine Windeln reinigen zu dürfen. Dies wurde ihr gerne vergönt. Man forschte, wer sie wäre und wo sie hin wollte; konnte aber weiter keine Auskunft kriegen, als daß sie noch denselbigen Tag nach dem eine halbe Meile entlegenen Dorfe Steinseifersdorf gehen wollte. Auf ihr Verlangen nach Brod, wurde sie zu dem in der Nähe wohnenden Müller Fuhrig gewiesen, sich welches zu kaufen. Sie ging und holte das Brod, und nach gehaltener Mahlzeit wurde ihr zu verstehen gegeben, daß sie hohe Zeit habe, abzureisen, wenn sie nicht die Nacht übereilen sollte. Sie entschloß sich endlich da zu bleiben, wurde aber von den guten Leuten, die sie aufgenommen hatten, bedeutet, daß sie in das Wirthshaus gehen müsse. Sie verzog indeß so lange als möglich, und da sie nun nicht weiter gelitten wurde; zog sie ihr Kind reinlich an, packte es sorgfältig ein und ging, da es schon finster ward, damit fort. Nur kurze Zeit darauf, wurde im Hofe des gedachten Müllers ein Kind gefunden, und von der Gärtnersfrau, die auf das Gerücht davon auch herbey gelaufen war, bald für das Kind der Weibsperson erkannt, welche nur erst vor einer Viertelstunde von ihr weggegangen war, und ohnfehlbar erfahren hatte, daß der Müller erst vor kurzem seine beyden Kinder durch den Tod verloren habe



und über den Verlust sehr betrübt sey. Der Mül-
ler nahm indeß das arme, kleine, verlassene und
von seiner Mutter weggeworfene Kind liebe-
reich auf, ließ es aufs beste verpflegen und den 7ten
März zur Taufe bringen. Der hiesige Hochreichs-
gräfl Hr. Mandatarius hatte 12 Personen, wor-
unter die 3 Gerichtsscholzen des Dorfes, und ei-
nige von den angesehensten Fabrikanten und Mül-
lern waren, zu Bevattern gebeten. Bei der Taufe
wurde eine Rede gehalten, welche das christliche
Mitleiden so rege machte, daß nicht nur die Be-
vattern, sondern auch viele von den in Menge
Versammelten das Kind reichlich beschenkten, wel-
ches in der Taufe Carl Friedrich Muehlhof genen-
net wurde. Noch bis jetzt ist die Mutter unent-
deckt geblieben. Sie fühle in ihrem Gewissen als
le Schrecken einer Mutter, die ihres Kindes ver-
gessen kann und sich nicht erbarmt über den Sohn
ihres Leibes; aber Gottes reicher Segen ruhe auf
denen, die sich des armen Verlassenen annehmen
und der Lohn sey ihrem Herzen groß, wenn sie aus
dem Munde Jesu, des größten Kinderfreundes,
die Versicherung hören: wer ein solch Kind auf-
nimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf!

Seybold,

weiter Prediger zu Weterowalde.
Ophris Carallorhiza Lin. Ich habe im Schmied-
berger Gebürge einen Refruten zur schlesischen
Flora gefunden, wenigstens hat ihn weder Schwent-
feld noch der Graf Mattuschka, die so seltne O-
phris Carallorhiza Lin. Ich bin erbötig, Freunden
der Botanik Exemplarien dieser seltenen Pflanze
zu sammeln und zu trocknen, und zu Ende des
künftigen Sommers zuzusenden. Ich verlange
keine Bezahlung dafür. Will mir aber jemand ei-
ne Pflanze, die ich noch nicht in meinem Herbario
habe



N. 60. d. 25. Febr. Art. 1. Nach dem Accise-Tariff von 1788. S. 19. und dem Zoll-Tariff von dems. Jahre S. 10. soll die Unze Balsamum toluani, Balsam von Tolu, zu 8 Rtlr. im Werthe angenommen werden. Da aber der Einkaufspreis eines Pfundes nur ungefähr 6 Rtlr. ist, so soll das Pfund auch nur zu 6 Rtlr. im Werthe angenommen werden.

Getraide-Preis im Februar. 1791.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Rt.	sgl. d.	Rt.	sgl. d.	Rt.	sgl. d.	Rt.	sgl. d.
1. Breslau	3	—	2	19	2	6	1	13
2. Brieg	3	—	2	20	1	28	1	10
3. Bunzlau	3	20	2	26	2	15	1	27
4. Frankenstein	2	27	2	26	2	3	1	15
5. Glas	3	4	2	21	2	2	1	14
6. Gros-Glogau	2	27	2	14	1	28	1	13
7. Grünberg	3	5	2	16	2	—	1	15
8. Jauer	3	10	3	4	2	23	1	19
9. Lignitz	3	3	2	27	2	18	1	22
10. Löwenberg	3	20	3	5	2	23	2	—
11. Meisse	3	1	2	27	2	5	1	15
12. Neustadt	2	24	2	20	2	—	—	—
13. Oppeln	3	8	3	—	2	4	1	20
14. Rattibor	2	20	2	8	1	25	1	4
15. Reichenbach	3	2	3	3	2	12	1	18
16. Reichenstein	2	22	2	22	2	—	1	12
17. Schweidnitz	3	4	3	—	2	9	1	13
18. Striegau	3	3	3	2	2	17	1	16

Auf dem Markt ist gewesen:

	S. Weizen.	S. Rog.	S. Gerste.	S. Hab.
Zu Breslau:	14040	11764	816	2952
— Glas	1081	1075	365	234
— Frankenstein	3971	4110	1062	279
— Löwenberg	2474	8247	402	30
— Meisse	2307	2175	275	391
— Neustadt	482	2248	402	—
— Reichenstein	729	438	70	—



Gnadenbezeugungen. Das bey dem Hochstift ad. St. Iohannem zu Breslau durch den Tod des Hrn. Phil. Grafen v. Seilern erledigte Canonikat ist dem Hrn. v. Schimonstn, einem Sohn des Hrn. Landesältesten v. Sch. auf Schlogwitz,

und das Canonikat des verstorbenen Pfarrers, Hrn. Hausladen bey dem Collegiat: Stift zu Rattibor, dem Weltpriester, Hrn. Joh. Friedrich zu Rattibor, zu Theil worden.

Hr. Friedrich Leonhard v. Eschirschtn, Sohn des Hrn. Creys: Deputirten v. L. auf Mittel: Weilan ist zum Kgl. Cammerherrn; und Hr. Abt, Bergmeister bey dem Kgl. Ober: Bergamt zu Breslau, zum Hüttenrath, letzterer mit Befreyung von den Chargen: u. Stempelgebühren, ernannt, u. dem Hr. v. Murrh, General: Pächter des Amtes Wobslau ist das Prädicat als Forst: und Amtsrath, auch mit Befreyung von den Chargen: u. Stempelgebühren bengelegt worden.

Schweidnitz, den 22. Febr. 1791. Heute verlor die Preußl. Armee einen ihrer ersten und verdienstesten Officiere, da der General: Lieutenant, Freyherr von Erlach, seine mehrmals erbetne Entlassung vom Könige mit Pension erhielt. Schon seit einiger Zeit zeigten sich die schmerzhaften Folgen seiner empfangenen Blessuren merklich; und er fand nach 51 thätigen Dienstjahren eine rühmliche Ruhe seiner Wünsche werth. Ihm verdanken mehrere Glieder des Regiments ihre Versorgung und ihr Glück, und feinen, auch der weniger Würdigen, fand in ihm einen strengen und unerbittlichen Richter. Durch seine militärischen Kenntnisse ward sein Regiment mit eins der geübtesten in der Armee, und jede seiner Waffenübungen mußte er seinen Untergebenen eben so lehrreich, als angenehm zu machen.

Dienstveränderungen. Der niederländische Ge:



neral, Hr. v. Schönfeld, ist wieder in Preußl. Dienste als Generallieutenant der Cavallerie und Gouverneur von Schweidnitz getreten. — Hr. Graf v. Pückler, Lieut. bey Erlach, und Hr. v. Oppeln, Lieut. bey Wenden, haben den gesuchten Abschied erhalten. — Hr. Jachmann, Referendar bey der Kgl. Oberschlesischen Ober-Amts-Regierung, unt. 6. März zum zweyten Regierungsrath bey der Landes-Amts-Regierung zu Loslau. — Nach dem Absterben des Hrn. Ober-Bürgermeisters Pauli zu Breslau ist unt. 19. März der Character als Ober-Bürgermeister dem Hrn. Rathsr. Senior Süßmilch ertheilet, und Hr. Hofrath und Rathm. Müller als Ober-Syndicus bestellet worden, wogegen letzterer als Abgeord. bey den Stadtgerichten abgeht. — Hr. Justiz-Commissarius Hopf zu Landshutt unt. 27. Jan. zum Adjunctus Syndici bey der Landschaft des Jauerschen und Schweidnitzschen Fürstenthums. — Hr. v. Kosterleky, invalider Hauptmann, unt. 18. Febr. zum Bürgermeister zu Canth. — Bey dem Magistrat zu Breslau sind der Policen-Quartiermeister Geschwind, die Policen-Schreiber Finke u. Noetsch, u. der Calculatur Aide Staroske unt. 20. März zu Policen-Commissarien ernannt worden. — Hr. Hoffmann, Calculator bey dem Kgl. Ober-Berg-Amt zu Breslau, unt. 5. März zum Calculator bey der dasigen Kgl. Ober-Amts-Regierung. — Hr. Carl Beck unt. 8. Febr. zum Kgl. Forstinspector des 7. Departements. — Der Steinausche Cr. Cassencontroll., H. Zimmer zum Steuereinsnehmer Steinauschen Cr. — Hr. Scholz, Gröttkauscher Cassenschreiber, unt. 21. Febr. zum Controllent, der Gröttkauschen Creys-Casse. — Das geistliche Departement hat aus den von dem Kgl. Ologauschen Ober-Consistorium vorgeschlagenen 6 Candidaten, den Hrn. Nobis, Prediger zu Heins



Gutsveränderungen. Der Hr. Major v. Wasse-
 now hat sein Gut Drieg im Glogauschen an den
 Hrn Baron v. Wechmar, ehemaligen Besitzer von
 Gubren, für 115000 Rtlr. verkauft. — Hr. Bar.
 v. Stosch sein Gut Altwasser im Glogauschen an
 den Hrn. Bar. v. Stosch auf Ellguth bey Gubrau
 für 40000 Rtlr. — Hr. Ernst Benj. Heinr. v. Hes-
 senberg Packisch sein G. Bienowitz im Herrnstädt-
 schen an den Hrn. Christoph Ernst v. Woyersch,
 Rittm. v. d. Armee, für 12500 Rtlr. — Hr. Bar. v.
 Nischhoff, Landr. Striegauschen Cr., f. G. Grotky
 im Trebn., an Sr. Excellenz den geheimen Staats-
 und Justiz-Minister Hrn. Baron v. Danckelmann
 für 26000 Rtlr. — Hr. Friedr. Sylv. v. Prittwitz,
 Referendar bey der Kgl. Bresl. Ober-Amts-Reg-
 gering f. G. Louisdorf Strehlenschen Cr., an den
 gewesenen Major, Hrn. Casp. Leonh. v. Prittwitz
 auf Siegmansdorf im Ohlauschen für 60000 Rtlr.
 — Hr. Joseph Graf v. Kottulinsky f. G. Wal-
 tersd., D. Huzdorf u. Antheil N. Langenau im Le-
 wenbergischen, an den Erb-Ober-Landes-Bau-Di-
 rector in Schlesien, Hr. Grafen v. Schlabrendorf
 für 76000 Rtlr. Kauf- u. 100 Duc. Schlüssel-
 geld. — Hr. Carl Wilh. Moriz v. Prittwitz f. G. Ell-
 guth u. Schmarck im Trebnitzschen, an die Frau
 Maximiliane v. Sommerfeld, geb. v. Siegroth auf
 Jauschwitz für 42000 Rtlr. u. 100 Duc. Schlüssel-
 geld. — Hr. Carl Sylv. v. Goldfuß auf Kittelau
 f. G. Allgersdorf im Münsterbergischen, an die
 Frau Carol. Christiane Elisab. v. Klimkowsky, geb.
 v. Langenau, für 26500 Rtlr. — Hr. Wilh. v.
 Schelha f. G. Jackschönau im Delsnischen seiner
 Gemahlin, Carol. Juliane Fridr. geb. v. Eicke für
 40000 Rtlr. — Hr. Aug. Sylv. v. Klimkowsky
 f. G. Neobschütz im Münsterbergischen, an den
 Hrn. Joh. Friedr. Krebs auf Dürr-Brockutt für
 88500 Rt.

Wechsel und Gold-Cours. Breslau, den 19. März 1791.

Amsterdam in Banco, 5 Woch.	143 $\frac{5}{8}$	143 $\frac{3}{4}$
detto 2 Monat	—	—
detto in Courant, 5 a 6 W.	143	142 $\frac{1}{2}$
detto 2 Monat	—	—
Hamburg in Banco 4 Wochen.	151	150 $\frac{3}{4}$
detto 6 Wochen	—	—
detto 3 Monat	—	—
London a 2 Mon. p. 1. Pf. Sterl.	6 $\frac{1}{2}$	6 $\frac{2}{3}$
Paris a 2 Ufo. p. 100 Coust.	70 $\frac{1}{2}$	—
Leipzig a Vista od. 8 Tage Sicht	—	106 $\frac{1}{4}$
Wien a Ufo.	102 $\frac{1}{8}$	101 $\frac{1}{8}$
detto lange Sicht	101 $\frac{1}{8}$	101 $\frac{1}{2}$
Prag a Ufo.	—	—
detto lange S.	—	—
Berlin. a Vista od. 8 Tage Sicht	100	99 $\frac{1}{3}$
Land: Duc. St. Egl.	92 $\frac{1}{2}$	92 $\frac{1}{4}$
detto wichtige detti	91 $\frac{1}{2}$	91 $\frac{1}{4}$
Couv. d'or. St. a 9 Thl.	9 $\frac{2}{5}$	9 $\frac{1}{6}$
Friedr. d'or 100 Thl.	107 $\frac{1}{2}$	107
Louisd'or detti	—	—
Banco: Ruten in Courant.	131 $\frac{1}{2}$	—
Pfandbriefe.	106 $\frac{1}{2}$	—

Garnpreis. Meise. Das Schock

	vom besten.	mittlern,	schlechten,
Den 21. Febr. und 40 Ktl.	38 Ktl.	35 Ktl.	
— 14. März	—	—	—

Todesfälle. Zu Carolath verschied am 12. Febr. Sr. Durchlaucht Friedrich Joh. Carl Fürst von Carolath u. in Breslau, den 20. März Er. Excellenz, Hr. Bogislaus Friedr. v. Tanenjian,

da Sie nur von mir gute Urtheile haben, die ich Ihnen theils geschenkt, theils das Stück zu 9 gl. verlaßen habe.

Sehen Sie nun, lieber Hr. Rector, Sie waren mit der Wenigkeit, die ich Ihnen im Vorbericht meines Reliquien-Verzeichnisses gab, nicht zufrieden, ich versprach Ihnen getreue Auszüge aus Ihren Briefen zu liefern, wie hiermit geschieht.

Ihre eigne Hand können Sie nun nicht läugnen.

Da Sie kein besseres Gedächtniß haben, hätten Sie lieber schweigen und mit einer Wenigkeit vorlieb nehmen sollen.

Ich habe noch nicht alles extrahirt, etwas behalt ich noch so für uns beide, wenn Sie mich aber bitten, will ich Ihnen auch das, was Sie von andern an mich geschrieben haben, vorhalten.

Nun frage ich Ihnen noch, da wir bis Ende 1790 mit einander Blumengeschäfte gehabt haben, da Sie in Ihrem Schreiben vom 30. Sept. 1790. mir noch so viel von meiner Rechtschaffenheit, von Dank, den Sie mir schuldig sind, vorschwären, da Sie sich mich zum Rathgeber und Tröster wählen, wie es möglich ist, daß Sie im Winter vom Oct. bis Dec. mit so vielen schönen ausländischen gedruckten Blumen die 3 bis 6 Rthl. kosten, aufzutreiben können?

Weil ich zu theuer bin, sagen Sie im Provinzialblatt, suchten Sie Auswege im Auslande, und Sie wissen ja, daß ich Ihnen so viele Pflanzen geschenkt habe, und die, so Sie mir bezahlt haben, kosten ja nicht mehr, als 6 bis 10 gl. Sie irren sich auch gar zu sehr! Wüßte ich nicht, daß reisende Prager Studenten auch ehrliche Leute wären, so würde ich an Ihnen irre werden. Doch Sie, lieber Hr. Rector, sind hieran nicht schuld, Ihr Verteidiger ist es, und nun bitt ich Sie, Herr Verteidiger, legen Sie Ihre Pfeiffe weg.

Sagen Sie mir einmal, ist nicht die Farbe uns-
ter



**Neue Verlagsbücher der Frommannischen
Buchhandlung im Jahr 1790.**

Arnolds, Th. englische Grammatik, 7te Aufl.
verb. von M. J. B. Kogler, gr 8. 16 Gr.

Ejusd. Vocabulary oder vollständig kleines engl.
und deutsches Wörterbuch, 4te Aufl. verb.
und verm. mit einem deutsch engl. Wörterbuch
von M. J. B. Kogler, gr 8. 1 Rthlr. 8 ggl.

Die wiederholten Auflagen dieser Hülfsbücher
beim Unterricht der engl. Sprache, beweisen ihre
Brauchbarkeit hinlänglich. Letzteres hat einen neuen
sehr wichtigen Vorzug erhalten, an dem ganz
neu ausgearbeiteten deutsch engl. Theil, der für
die Besitzer der vorigen Auflagen auch besonders
abgedruckt ist, unter dem Titel:

Arnold Vocabulary, 2ter Theil, oder M. J. B.
Kogler vollständiges deutsch engl. Wörter-
buch, gr 8. 15 Sgl.

Gallus, G. E. Handbuch der Brandenburg. Ge-
schichte, zweyter B. 8. 20 Gr.

Correktheit des Stils, weise Auswahl des dem
Dilettanten wissenswürdigen, lebhaftest Darstel-
lung der Begebenheiten, und ein gewisser Enthus-
iasmus für alles, was edel und gut ist, der durchs
ganze Buch herrscht und den Leser unaufhaltsam
mit sich fortreißt, machen dies Werk nach dem
Urtheil von Kennern, zu dem interessantesten und
nützlichsten Lesebuche für Geschichts-Liebhaber, so
wie für Schulen. Dieser Theil enthält die Ges-
chichte

schichte der Jahre 1320 — 1499. der 3te (der in der Ostermesse 1791 erscheint) wird bis zum Tode des großen Churfürsten fortfahren, und der 4te mit dem Leben der 3 Könige das Ganze beschließen.

Gartenökonomie für Frauenzimmer, oder Anweisung die Produkte des Blumen- Küchen- und Obstgartens in der Haushaltung auf das mannigfaltigste zu benutzen, 1tes B. vom Blumengarten. 8. 14 Gr.

Ein für jede Hausmutter, so wie für jedes junge Frauenzimmer, die sich zu einer guten Hausmutter bilden will, eben so nutzbares als angenehmes Geschenk. Die Verfasserin führt ihre Leserinnen im Blumengarten und lehrt sie in 288 Recepten alle Blumen auf die mannigfaltigste Art zu benutzen. Wenn unsre Damens bis jetzt die Blumen nur ihres Geruchs und ihrer Schönheit willen liebten, so werden sie sie nun auch ihrer Nutzbarkeit wegen schätzen lernen. Der 2te Theil, vom Küchengarten erscheint in der Ostermesse 1791.

Herzliebs, C. F. K. Predigten über epistol. Texte. Nebst einer Zuschrift an Herrn Probst Teller, über Popularität in Predigten, gr 8 1 Kthlr.

Der Verf. trägt in der eben so schön als wahr geschriebenen Zuschrift, seine Grundsätze über Popularität im Predigen vor und giebt in den darauf folgenden Predigten die besten Muster zur Ausübung dieser seiner Grundsätze. Die Fruchtbarkeit des Inhalts, der den Bedürfnissen einer Stadtgemeinde angemessen, die aus der Sphäre derselben hergenommenen Beispiele und Erläuterungen, die Richtigkeit der Begriffe, die Leichtigkeit des Ausdrucks und die überall sichtbare Wärme machen diese Predigten um so schätzbarer, je seltner gute Predigten über epistolische Texte sind.

Jakob,

Schlesische Provinzialblätter.

1791.

Viertes Stück. April.

Nachricht von dem, unter dem Namen:
Wilhelms-Schule, zu Breslau errichte-
ten Institute zu einer verbesserten Unterwei-
sung der Kinder dasiger Judengemeine, und
der am 15. März erfolgten feyerlichen
Einweihung desselben.

Unter den Erscheinungen, die den milden, wohl-
thätigen Geist der Regierung Friedrichs Wilhelms
ankündigten, war wohl der aufmerksame Blick,
den der menschenfreundliche Monarch gleich Ans-
fangs auf den Zustand des Unterrichts der Jugend
in seinen Staaten warf, eine der erfreulichsten.
Liest man es doch mit einer freudigen Aufwallung,
daß in jenem, durch das Besondre seiner gesetzlis-
chen und sittlichen Verfassung so merkwürdigen
Reiche des östlichen Asiens, der Regent den Stand
und die Beschäftigung der zahlreichsten Classe sei-
ner Unterthanen dadurch emporhebt und adelt,
daß er selbst, im Gefolge der Großen seines Reichs,
sich alle Jahre aufs Feld hinaus begiebt, und,
das Scepter mit der Pflugschar vertauschend, mit
eigner Hand die erste Furche zieht: und es sollte
nicht jeder von Friedrich Wilhelms Unterthanen,
wenn



wenn er nur noch in einigem Grade der Freude am Guten empfänglich war, für Entzücken laut aufgejauchzt haben, als er wahrnahm, daß jene ungleich edlere Cultur des menschlichen Geistes, die Aufmerksamkeit des weisen und gütigen Lans desvaters so nah und innig auf sich zog, daß Er selbst mit dem ganzen Eifer, den Wohlwollen und Liebe für sein Volk Ihm einflößten, jenem heilsamen Verbesserungsgeschäfte des Unterrichts (einem Gegenstande, der sich zur Geistes- und Herzensglückseligkeit einer Nation eben so verhält, wie der vervollkommnte Landbau zum äußerlichen Wohlstande des Staats) den ersten Anstoß und dem Fortgange desselben die zweckmäßigste Richtung gab! Die Bemühungen so mancher einsichtsvoller und redlicher Männer haben bereits, im Ganzen genommen, über die verschiedenen Gegenstände der Erziehung und des Unterrichts ein wohlthätiges Licht verbreitet, und der jugendlichen Wißbegier, anstatt der öden langen Wüstenreien, die sie sonst zu durchwandern hatte, eine minder ermattende und abschreckende Laufbahn zubereitet. Freilich gehörten wiederholte Versuche und ein beharrlicher, sich immer gleich bleibender Eifer dazu, jene dicke Kruste, womit bewährte Vorurtheile und die despotische Gewalt hergebrachter Gewohnheiten, die Menschen gegen die auffallendsten Verkehrtheiten und Absurbitäten, gleichgültig und stumpf machen, nach und nach ungewaltthätig abzulösen, und dem gesunden



natürlichen Gefühle Lust zu machen. Unser Vaterland hat in dieser Hinsicht ganz besonders die heilsamsten Veränderungen seit einigen Jahren her erfahren, da der erhabne und weise Verwalter und Pfleger desselben, dem Schlesiens schon so manchen neuen Zuwachs seines Wohlstands zu verdanken hat, auch die Verbeßrung des Schulunterrichts, so wie des Schicksals der Schullehrer zu seinem vorzüglichen Augenmerk machte. Ihm war es auch vorbehalten, den Lauf dieses wohlthätigen Stroms auf einen Boden zu leiten, der, obgleich von der Natur so gut wie irgend ein anderer mit vegetativer Kraft begabt, dennoch durch eine Kette widriger Umstände, in Ansehung des Reichthums und der Güte seiner Erzeugnisse äußerst zurück geblieben, und stückweise wenig besser als rothes, unbenutztes Land war. — Die Jugend der jüdischen Einwohner Schlesiens hatte nemlich, in Beziehung auf öffentliche Unterrichtsanstalten noch ganz und gar kein Antheil an den für den Menschen und Bürger so vortheilhaften Einflüssen, die die Folge besserer Erkenntniße und veredelter Empfindungen sind. Denn wenn auch in einzelnen begüterten Familien eine verfeinerte und dem Fortschritten der Zeitgenossen in Wissenschaften und Künsten nachehende Erziehung der Kinder — vorzüglich der Töchter, — angetroffen wurde; so kamen doch diese wenige Ausnahmen gegen das Zurückbleiben der ganzen Volksmasse in gar keine

U 2 Betrachs



Betrachtung. Menschlich und würdig der immer tiefer wurzelsaßenden Grundsätze der Duldung und Aufklärung, war es daher, daß hier die gesetzgebende Macht ins Mittel trat. —

Seine Excellenz, der in Schlessien dirigirende Herr Stats- und Kriegs-Minister Graf von Hoym entwarfen bereits im vorigen Jahre, mit der tief und weitblickenden Weisheit des Staatsmanns und der wohlwollenden Milde des Menschenfreunds, ein Reglement, welches die Verbesserung der bürgerlichen Verhältnisse der Breslauschen Judenschaft zum Zweck hatte und von des Königs Majestät genehmigt und vollzogen wurde. In diesem ist nun unter andern die Errichtung eines Schulen-Instituts für jüdische Kinder verordnet. — Ganz im Geiste ächter Welt- und Menschenkenntniß! Aufhellung der Begriffe, Richtung der intellectuellen Kräfte auf beßre, gemeinnützige Zwecke, Läuterung und Befestigung des sittlichen Gefühls müssen, wenn ich so sagen darf, die Vorbereitungs-ur seyn, wenn die Gesetzgebung eine heilsame Umbildung des Charakters eines Volks bewirken will. Doch ich breche diese einleitende Betrachtungen hier ab, um den Raum für den Gegenstand selbst nicht zu sehr zu verengen; da vorauszusetzen ist, daß derselbe nicht nur für einen großen Theil des vaterländischen Publicums, sondern überhaupt für alle diejenigen, denen nichts fremd ist, was Menschen betrifft, ein anziehendes Interesse haben werde. —

In Folge der obenerwähnten Verordnung war,



wie bei allen Operationen, wenn sie nicht, bloß auf dem Pappier schimmern sollen, die Zusammensetzung eines nothdürftig hinlänglichen und in seiner Ausdauer gesicherten Fonds, das erste Bedürfnis. Auch dafür war, mittelst einer leicht ausführbaren Modifizirung bei der neuen Form der Breslauischen Judenverfassung, gesorgt worden. Die hiesigen Schutz-Juden erhielten nehmlich die Rechte, die ihnen in dieser Eigenschaft zu statten kommen, erblich, und erlegten dafür ein gewisses Geld, welches aber nicht in die königl. Casse floß, sondern, nach Abzug der Kanzlei-Gebühren, den Schulen Fond erzeugte, der durch freiwillige Beiträge und Geschenke der Judenschaft hoffentlich noch vergrößert werden wird. Um die Form und den Umfang des Instituts sowohl nach seinem Hauptzweck als in den Modalitäten, welche religiöse und andre Rücksichten dabei nöthig machen, gehörig zu bestimmen, und das Ganze, von seiner Entstehung an, nach einem festgesetzten Zielpunkte und reif durchdachten Plane zu leiten, wurde ein eignes Schul-Collegium niedergesetzt, wozu der erhabne Urheber dieser menschenfreundlichen Anstalt die Hrn., Cammer-Calculator Zimmermann u. Professor Gebike, von Seiten der hiesigen Judengemeine die Herrn Doct. Warburg, Doct. Hentschel, Kaufmann Danziger und Synedicus Dohm bestimmt wurden. Die ersten Gegenstände der Wirksamkeit dieses Schul-Collegii waren: die Entwerfung eines Plans zur Einrich-

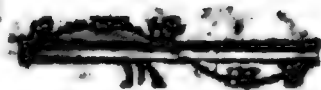


tung des Instituts und die Wahl der dabei anzustellenden Lehrer. In Ansehung des ersten fand man sogleich, daß man dabei von keiner andern Idee ausgehen könne, als von der einer Bürgerschule, und hiernach mit unverwandter Hinsicht auf brauchbare Anwendung in den Verhältnissen des gemeinen Lebens, erhielten die verschiednen Zweige des Unterrichts und die Gränzen desselben ihre zweckmäßige Bestimmung. Unterricht in der väterlichen Religion, in der Sprache, worinnen die geschichtlichen und kirchlichen Urkunden derselben abgefaßt sind; Anweisung zu einer gründlichen Kenntniß der deutschen und der dem jüdischen Handelsmanne so unentbehrlichen polnischen Sprache, Schreiben, Rechnen, Geographie, Naturwissenschaft, Französisch u. wie solches aus dem dieser Nachricht angehängten Lections-Verzeichnisse mit mehrerem zu ersehen ist. Und so gedieh dann bei gemeinschaftlicher, ruhig fortwirkender Thätigkeit, die durch das Bewußtseyn für einen edlen, gemeinnützigen Zweck zu arbeiten, ihre Schwungkraft erhielt, diese Unternehmung in Kurzem so weit, daß, nachdem die jüdischen Eltern durch eine öffentliche Bekanntmachung aufgefordert worden waren, ihre Kinder an dieser Wohlthat Theil nehmen zu lassen, und sich auch eine Anzahl von mehr als hundert Knaben dazu gemeldet hatte, der Tag zur öffentlichen feyerlichen Einweihung des Instituts angesetzt werden konnte. Der 15. März wurde dazu bestimmt. Und



da es in dem Gemüth des Menschen liegt, sich für alles dasjenige, was mit einer in die Sinne fallenden Solennität begleitet ist, lebhafter zu interessiren, und die Eindrücke, die auf seinen Verstand und sein Herz gemacht werden sollen, williger und tiefer aufzufassen, wenn sein Organe zugleich auf eine liebliche Art gereizt und in Thätigkeit gesetzt werden; so waren auch zu einer anständigen und zweckmäßigen vorbereitenden Einweihungsfeier die besten Anstalten gemacht worden.

Nachmittags um 3 Uhr versammelten sich die Mitglieder des Schul-Collegiums, die Repräsentanten und Vorsteher der Gemeinde, die Lehrer des Instituts und eine ansehnliche Menge von Personen aus den gebildeten Classen des Publicums, worunter sich verschiedne durch Aemter u. Verdienste ausgezeichnete Männer, auch Geistliche von allen drei christlichen Confessionen befanden, in den Lehrstuben der mit dem zur dankbarsten Erinnerung auffordernden Nahmen bezeichneten **Wilhelms Schule**. Die Gegenwart des dirigirenden Herrn Ministers Grafen von **Hoym** fehlte nur noch zur Verherrlichung dieses Festes; Hochdieselben hatten, durch Geschäfte von hier entfernt, an Ihrer Statt den würdigen Herrn Kriegs- und Domainen-Rath **Andréa** benominirt; aber gewiß stiegen in dieser Stunde, so oft der Nahme dieses erhabnen, allgemein verehrten und geliebten Menschenfreundes ausgesprochen wurde, stille brünstige Sees



genswünsche zum Himmel. Die Feyerlichkeit begann mit einer für diese Gelegenheit vom Herrn Cammer-Secretär Bürde verfertigten, von dem Herrn Capellmeister Ziller in Leipzig vortreflich gesetzten Cantate. Nach Endigung derselben wurden die künftigen Schüler der neuen Lehranstalt hineingeführt. Die Erscheinung von 125 muntern, zum Theil sehr wohlgebildeten Knaben, die kindlich frohen Mienen und das unbefangne Wesen derselben, brachten einen gewissen Eindruck von Rührung bei den Erwachsenen hervor, an den sich der Verfasser dieses Aufsatzes in diesem Augenblick noch mit dem größten Vergnügen zurück erinnert! Gesegnet sey die Hand jedes erfahrenen und treuen Gärtners, dem die Pflege dieser jungen Baumschule am Herzen liegt, und der

inutiles fales ramos amputans,

feliciores inserit.

Hierauf hielt der Cammer-Calculator Zimmermann in Kraft des ihm von Seiner Excellenz und der Königl. Kriegs- und Domänen-Cammer ertheilten Auftrags, eine Rede, *) an deren Schlusse er den Lehrern des Instituts die Zöglinge desselben übergab und ihrer Sorgfalt und Treue empfahl. Ihm folgte der Herr Professor Gedicke, der mit eben so viel gründlichem Scharfsinn als Wohlredenheit die Frage untersuchte: Ist die Verbesserung des Unterrichts und Erziehung der

*) Was der Verfasser dieses Aufsatzes zu ihrem verdienstlichen Lobe sagte, habe ich auf Verlangen meines Freundes des Zimmermann weglassen müssen. **St r e i t.**



jüdischen Jugend, ein der Aufmerksamkeit des Staats würdiger Gegenstand, und welcher Gewinn läßt sich davon für den Staat und die Nation erwarten? Auch die beiden ersten Lehrer, Joel Löwe und Elcona gaben durch ihre Vorträge, ersterer über die verschiedenen Gegenstände der Erziehung und letzterer über die Moral, Bescheid, wie viel Gutes sich das Institut von ihren Talenten und Gesinnungen zu versprechen habe. *) Einer von den Schülern des Instituts beschloß mit einer kleinen poetischen Danksagung, die an sich selbst und unter diesen Umständen nicht anders als gefallen konnte. Zuletzt wurden unter die Knaben kleine auf diese Begebenheit geprägte silberne Denkmünzen ausgetheilt, und den Anwesenden ein nige Erfrischung gereicht. Es darf hierbei nicht übergangen werden, daß sich bereits erfreuliche Spuren von thätiger Theilnehmung zur Beförderung der neuen Anstalt äußern, indem unter andern der Herr Ober-Bergrath Krusemark günstig versprochen hat, den kleinen physikalischen Apparat des Instituts durch das Geschenk einer vollständigen Sammlung Schlesiſcher Mineralien zu vergrößern. Das Gute veranlaßt immer wieder Gutes. Möge diese Wahrheit auch in Beziehung auf dieses gute Werk recht häufige Bestätigung finden, und sich solchergestalt die moralische Physiognomie unsrer Vaterstadt durch eine Menge schöner Züge von aufgeklärter und allgemein verbreiteter Menschenliebe immer mehr und mehr verebeln!

*) Von diesen Reden, so wie von den auf diese Generalität verfertigten Gedichten, wird ein besondrer Abdruck veranstaltet.





Patriotischer Wunsch.

In dem Churfürstlich Brandenburgischen Neumärckischen Landes-Receß vom Jahre 1653 ist im 26. §. verordnet:

daß etliche Städte nur einen engen Numerum von Handwerckern haben, über welchen sie keinen annehmen, ist unrecht und soll hiers mit abgeschafft seyn, da dem ganzen Lande daran gelegen, daß sich die Anzahl der Bürger vermehre und einer, der sein Handwerk wohl erlernet, nicht verursacht werde, sich in fremde Länder zu begeben.

Solte dieses politische Axiom in unsern Zeiten minder wahr seyn, unter einer weisen Regierung, die selbst alle das Gewerbe störende Monopollen mit Aufopferung eigner Vortheile aufgehoben! Solte nicht in dem Codex einer aufgeklärten Staats-Wirthschaft der Satz obenan stehen:

daß man den Kräften und Fähigkeiten der Menschen die freie Behandlung der Dinge überlaßen müße, welche sich seiner Bearbeitung darbieten?

Sollte das, was Hume und andre ökonomische Schriftsteller so practisch erwiesen haben, noch bezweifelt werden können:

daß wenn kunstmäßige Einschränkungen zwecklos sind, eine ganz unnatürlich sey, nemlich die Kunst der Krämer und Handelsleute?

und



Und doch soll es noch hie und da Krämer-Gilden und Zünfte haben, die auf etne bestimmte Anzahl eingeschränkt sind, oder auf ausschließende Vorrechte einer gewissen Classe von Staatsewohnern angetragen haben!

Es wäre der Mühe eines denkenden Kopfes werth, die in Schlesien bestehenden zunftmäßigen Verfassungen näher zu beleuchten, eine Mühe, die sich durch den wohlthätigen Einfluß auf die Bevölkerung Schlesiens und den gesunkenen Wohlstand der Städte belohnen würde!

Den 16. Octbr. 1790.

V. *****.

Vertheidigung des Elisabethanischen Gymnasiums gegen die ungerechten Beschuldigungen eines anonymischen Schriftstellers im neuen deutschen Zuschauer, 6ten Bandes des 16tes Heft, S. 38, in einem Schreiben an die Herausgeber von Schummel.

Meine Herren,

Wenn Ihnen der gute Rahme einer Schulanstalt, die selbst den Sohn des Einen von Ihnen unter seine Zöglinge zählt, nicht gleichgültig ist: so erbitte ich mir, ja ich fodre für diesmal ein Plätzchen zur Ehrenrettung eben dieser, auf die unerwartetste Art angegriffenen Anstalt. Schon vor mehreren Jahren trat in dem alten deutschen
Zu



Zuschauer ein Schilderer Schlesiens auf, den Sie für gut fanden, durch einen widerlegenden Aufsatz zurechtzuweisen: Jetzt erscheint ein zweiter, oder vielleicht auch der nehmliche, der dem deutschen Publikum einen eben solchen Rehricht von Wahrheit und Lügen in den Schooß schüttet. Ich überlaße es dem Schlesiſchen Adel, ſich gegen die ihm vorgeworfenen, eigentlichen Verbrechen zu vertheidigen, und ich denke, es wird ihm nicht schwer werden, da hier, auf eine wahrhaft empörende Art, ganz ins allgemeine, ohne die geringſte Ausnahme, declamirt wird. Ich überlaße es dem Oberbergamte, ſich gegen den Vorwurf zu retten, daß es das Gold im Arſenik ſo unverantwortlich aus dem Lande gehen läßt, da wir biſher in aller Einfalt glaubten, unſre Keden's, Krusemarck's, Abts, Kapſ's &c. verſtünden wohl eben ſo viel von der Natur dieſes Bergeproducts, wie die Holländer. Ich überlaße es endlich Ihnen ſelbſt, die den Provinzialblättern gemachten Vorwürfe abzulehnen; ſo wie ich die treſſlichen Nahmen, Steudner, Scheibel und Lerſch herzlich bedauere, die hier auf einer Seite dicht hintereinander in Scheidel, Lerſch und Steidrez auf das jämmerlichſte verunſtaltet ſind. Ich bleibe bloß bei dem Eliſabethan ſtehen, welches der Verfaßer ganz beſonders zum Ziele ſeiner — ich will nicht ſagen vergifteten, (denn Gift würde wirksamer ſeyn!) aber



aber in den Geifer seiner Schmähsucht getauchten Pfeile gemacht hat.

Hätte der gute Mann mit seinem beklommenen Herzen (oder vielmehr wohl mit seinem beklommenen Duodenum) — hätte er die Mängel und Gebrechen, die auch der besten Schulanstalt unzertrennlich anfleben und die wir von der unsrigen keinesweges abzuleugnen begehren, wahr und klar ins Licht gesetzt: so würde uns dies zwar schmerzen; (denn wer sieht gern seine Fehler, auch die unverschuldeten öffentlich gedruckt!) aber wir würden ganz stillschweigend von seiner, wenn gleich herben Arznei Gebrauch machen und ihm danken. So aber — in der That, wenn der Schuster des Apelles bei einer Reise durch Breslau in unserm Gymnasium frequentirt, und hinterher seine Reise-Bemerkungen hätte drucken lassen, nimmermehr hätte er seinen Spruch mit einem so durchaus falschen Urtheile anheben können, wie dieser Verfasser thut. „Das Elisabethanische Gymnasium, sagt er, zog sonst große Leute; aber ist scheint die ächte Gelehrsamkeit in Verachtung gekommen zu seyn.“ Es ist doch wirklich eine unschätzbare Sache um die gute Laune; was mancher andre an meiner Stelle mit Aerger und Unwillen gelesen hätte, laß ich mit vollkommen heiterem Lächeln. Da ich nun ein Gebirgs-Schlesier bin, so müßte dies, nach des Verfassers Behauptung,



hauptung, eine Frucht der höhern Aufklärung seyn, die jederzeit die Bewohner des Gebirges (folglich auch in geringerem Grade die Erzbewohner) vor denen des platten Landes vorzuziehen haben sollen. Allein, so sehr ich auch selbst dabei einbücke, so kan ich doch nicht absehen, wie ein Stück Erde, so und so viel Fuß höher oder niedriger, die Menschen, ohne Dazwischenkunft andrer Ursachen, aufgeklärter machen soll. Das aber begreift jeder gesunde Menschenverstand, daß je höher das Erdreich, desto reiner die Luft, desto reiner das Wasser, desto angreifender die Motion; folglich schon darum desto gesünderes und rascher circulirendes Blut, desto mehr Stimmung zur Frölichkeit und guten Laune. Doch ich halte mich bey diesem Puncte nicht auf, und eile sogleich zu den großen Männern, die ehemals unser Elisabethan gezogen. Bey der gänzlichen Unbestimmtheit des Verfassers im Ausdrücke muß ich zuvörderst die Frage aufwerfen: Was versteht er unter großen Männern? Genies im strengsten Verstande — Männer, die im Reiche der Wissenschaften Epoche machen? Oder nur gute, auch vortrefliche Köpfe, die sich zu geschickten, tüchtigen, gemeinnützigen Gelehrten und Geschäftsmännern bildeten? Was die erstern anbetrifft, so bin ich des festen pädagogischen Glaubens, daß weder das Elisabethan, noch irgend eine Schulanstalt (die Universitäten eingeschlossen)



geschlossen) sich um diese Art von großen Männern sonderlich verdient machen können. Ich kenne die ältere Geschichte des Elisabethan zu wenig, um zu wissen, welche große Männer hier studiert haben: Allein von Wolfen, der zu Mariens Magdalenen studiert, sagt schon Ludovici, daß seine Lehrer, Christian Gryphius, Ruppender und Titius keinen Fleiß gespart, ihn zu unterrichten; allein, fährt er fort, „dieses „alles konnte die Begierde Hrn. Wolfens zu „den Wissenschaften noch lange nicht sättigen; er „war zu einem großen Philosophen geboren und „also empfand er schon in den erstern Jahren einen Trieb nach höhern Sachen;“ und nun erzählt er, wie Wolf den Cartesius, Euclid des und Ravius ganz für sich selbst studiert, wovon offenbar das Verdienst auf sein Genie, nicht aber auf die Schulanstalt zurückfällt. Ebenso weiß ich von Garve, den unser Elisabethan, wenigstens von fern her unter seine Zöglinge zählt, daß er demselben, wohl manche langweilige Stunde, aber keinesweges die Entwicklung seines philosophischen Genies verdankt. Solche Männer sind zu allen Zeiten Seltenheiten; aber eben deshalb, weil sie doch auch zu allen Zeiten dann und wann vorkommen, mit welchen Gründen will unser Verfasser dem Elisabethan die Möglichkeit absprechen, im künftigen Jahrhunderte irgend einen neuen Wolf oder Garve in seinem Schooße



doch wohl nicht zweifeln, daß Lieberkühn ächte Gelehrsamkeit besaß! Oder weiß er wirklich nicht, daß die Griechen gradehin seine Lieblings-Lectüre waren; daß er in Athen, wie in Rom lebte und webte? Wäre es möglich gewesen, daß er auf mich hätte zürnen können, so würde er es das einmal gethan haben, als ich in der litterarischen Chronik — seinem Gefühle nach mit nicht genug Respekt von Sokrates sprach. Doch hier verrathe ich mich ja selbst! Wer anders kan die Gelehrsamkeit auf Elisabeth in Verachtung gebracht haben als ich, der ich nicht einmal vor Sokrates Respekt habe, geschweige denn! — Ja, ja, liebster Gedike, Sie und ich, wir sind die Geröstrate, die wir den Elisabethanischen Tempel der Gelehrsamkeit verbrannt haben. Unser würdiger Rektor Scheibel ist namentlich ausgenommen; es bleibt also niemand übrig als wir beiden: Und sollte ich auch das Innere des Tempels ganz allein auf meinem Gewissen haben, so müßten Sie wenigstens, als Professor der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache, den Vorhof auf sich nehmen! doch Scherz beiseite; sehr ernsthaft bitte ich Sie hierdurch, mein lieber bescheidener Freund, um Erlaubniß, diesem lösen Schwäcker, der so gern unserm Gymnasium einen bösen Namen machen möchte, sagen zu dürfen: Und wenn auch unser Scheibel keine einzige griechische oder lateinische Stunde hielte; Wenn er bloß



seine Lieblingsfächer, Mathematik und Physik, betriebe, und aller Unterricht in gelehrten Sprachen bloß Ihnen anvertraut wäre, so würden Sie allein Manns genug seyn; die ächte Gelehrsamkeit nimmermehr auf Elisabeth in Verachtung sinken zu lassen. Dies sey genug für unsern Schwäzger; aber um der Eltern willen, die uns ihre Söhne anvertraut haben oder noch künftig anzuvertrauen gedenken, setze ich noch folgendes hinzu! Ich habe die lateinischen Ausarbeitungsbücher Ihrer Selektaner durchgesehen. (Im Vorbeigehen, wenn unser Momus die Provinzialblätter, anstatt sie zu meistern, hübsch gelesen hätte, so würde er ganz neuerlich, im Oktober 90, S. 362 den ihn beschämenden Artikel gefunden haben; „daß zu mehrerer Erweiterung und Vervollkommnung des lateinischen Sprachunterrichts — noch eine classis selecta angeordnet worden.“) Die Ausarbeitungsbücher dieser Selektaner nun enthalten Sach- und Sprachübungen, die sich ohne Furcht vor dem Richterstuhle der ächten Gelehrsamkeit stellen dürfen. Ein lateinischer Commentar über die Ramlersche Ode: Schäume dich Ramill! — Uebersetzung von zwei langen Stellen aus dem Plutarch und Sveton über die Ermordung des Cäsars, lateinische Anmerkungen dazu, und Vergleichung beider — Geschichte der römischen Litteratur von Erbauung Roms bis zum ersten Punischen Krie-



ge — Ueber Luthers Character und Verdienste
— Parallele zwischen Alexander und Friedrich
dem Großen — Der Tod des Nero aus dem
Dio Cassius &c. &c. In diesem Geiste werden noch
bis auf den heutigen Tag unsre Jünglinge geübt,
und jeder Kenner mag nun urtheilen, ob dies
Verachtung oder Verehrung der ächten Ge-
lehrsamkeit ist. Sonach bliebe nichts übrig, als
daß ich, angesteckt von der unglücklichen Sucht
zu modernisiren — und zu verschlim-
mern, das was meine Collegien bauen, wieder
untergrübe! O daß doch jeder mir, in oder außer
meinem Amte gemachte Vorwurf so leicht zu wi-
derlegen seyn möchte als dieser! Einmal, wenn
ich auch unmittelbar nicht das geringste für alte
Litteratur thäte, so handelte ich bloß nach meiner
Bestallung, vermöge deren mir einzig und allein
wissenschaftlicher Unterricht, so weit er für Schu-
len gehört, nicht aber gelehrter Sprachunterricht
anvertraut ist. Aber ich bin dabey nicht stehen
geblieben; und so eckelhaft es mir ist, von mir
selbst zu reden, so muß ich es doch, so wie jeder
Angeklagte: Also denn nur ein Wort von meiner
philosophischen Stunde! Bey der gegenwärtigen
Crisis, in welche Kant die gesamte spekulative
Philosophie gebracht, habe ich absichtlich den Vor-
trag über irgend ein philosophisches Compendium
vermieden, und mich seit Jahr und Tag bloß auf
philosophische Geschichte und auf die Cultur des



gesunden Menschenverstandes eingeschränkt. Mein Compendium ist lateinisch, und zwar die Gesnerischen primae lineae. In der Geschichte der griechischen Philosophie war es unthunlich, die Beweisstellen in der Grundsprache anzuführen, weil mein Auditorium, außer den griechischen Prizmanern, auch die noch schwächern Griechen, und mehrere Nichtgriechen enthält. Lateinische Prizmaner aber sind meine Zuhörer alle, und so habe ich häufig das Latein — nicht so eigentlich gelehrt, sondern als bekannt vorausgesetzt und weiter geübt. So haben wir z. B. bey der Epicurischen Philosophie ganze lange Stellen, nicht bloß aus dem Lucrez, sondern auch aus dem Anti-Lucrez von Polignac gelesen; ich habe bey der Lebensbeschreibung des Cicero nicht bloß die vitam Ciceronis von Meierotto beständig zur Hand gehabt, sondern auch eine lange Ausschweifung auf Cicero's Beredsamkeit gemacht, und besonders diejenigen Reden quinztegniirt, die sonst auf Schulen gar nicht vorzukommen pflegen; und noch jetzt, indem ich dieses schreibe, quinztegniire ich die Officia des Cicero. Wenn das die ächte Gelehrsamkeit in Verachtung bringen heißt, wohl, so werde über mich der Stab gebrochen!

Doch der Autor ist mit seinem bösen Leumund gegen unser Gymnasium noch nicht fertig und fährt also fort: „Der ehemalige Ton dieses Gymnasi-
 „ums



führte ferner ein höchstburchdachtes, und von der untersten bis zur obersten Classe genau in einander greiffendes Classen- und Lektions-System ein; vertauschte schlechtere Lehrbücher mit bessern; gab der Mathematik zwei neue Vorbereitungs-Classen, und erweiterte den Naturhistorischen Unterricht so, daß jetzt in Sexta, Borowsky gar wohl bekannt ist. Er führte, zur Verbesserung der verfallenen Schul-Disciplin, die Censur ein, die zur (mündlichen) Hälfte noch jetzt besteht, und zur andern (gedruckten) Hälfte überflüssig geworden ist. Alle Mätre-Lektionen im Französischen, Polnischen, Zeichnen und Schreiben sind sein Werk; ingleichen die Schul-Bibliothek, kurz eine Menge lauter moderne Dinge, für welche wir andern noch Lieberkühns Asche segnen, und von deren verschlimmernden Folgen bloß der Mann im deutschen Zuschauer träumt. Ja ich bin sehr überzeugt, daß wenn er unser Gymnasium näher kannte, so würde er uns weit eher des noch fort-dauernden Pedantismus, als des zu weit getriebenen Modernisirens beschuldigen! Denn haben wir nicht noch wirklich lateinische Gebete, lateinische Neujahrswünsche, lateinische Deprecationen, und selbst griechische Reden? Mit welchem Feuereifer würde unser Soudoniseur gegen diese Antiken losstürmen, die wir andern modernen Menschen ruhig mit anhören und in gleichem Tone beantworten!

Doch



Doch weil ich einmal bey diesem, hier und sonst als Eckelnahme gebrauchten Worte modern stehe, so sey es mir erlaubt, noch eine Frage hinzuzusetzen! Was versteht denn wohl der Mann unter seinem modern? Giebt es denn wirklich gar keinen unschuldigen, anständigen, ja selbst Ehrebringenden Sinn dieses Worts? Wie wenn modern unter andern auch so viel hieße, als fortschreitend mit seinem Jahrhunderte; im Zusammenhange bleibend mit seinem Zeitalter; die bessern Einsichten benutzend, welche die Neuern, eben deshalb weil sie auf den Schultern der Aeltern stehen, nothwendig vor diesen voraushaben müssen? In diesem Sinne würde ich es mir wahrhaft zur Ehre rechnen, unter die modernen Schulmänner gezählt zu werden, und ich kan nur bedauern, daß mir so viel dazu fehlt. Wie gern möchte ich in allen Wissenschaften, die ich zu lehren berufen bin, in der Geschichte, Geographie, Philosophie und schönen Wissenschaften, durchaus modern seyn; das heißt, sie ganz auf der Stufe der Vollkommenheit darstellen, worauf sie gegenwärtig erhoben worden sind! Als ich im siebenjährigen Kriege auf der Hirschberger Schule war, schwärmten die Cosacken und Panduren vor meinen Augen herum: Aber keinem meiner Lehrer fiel es damals ein, uns von diesen Nationen, so wie überhaupt von den Ursachen dieses ganzen fürchterlichen Krieges, auch nur eine Idee zu geben.



ben. Ein Zeitungs-Collegium wäre damals etwas durchaus modernes gewesen: Aber welcher Vernünftige hätte wohl hier dieses Wort als Eckelnahme gebrauchen können! Doch — ich eile zu dem letzten, und größten Vorwurfe, den uns der Verfasser macht!

„Der würdige Rektor Scheibel sagt er, „könnte noch die alte Litteratur im Flor erhalten; „allein es scheint, daß unter den Lehrern Mischel- „ligkeiten obwalten, welche dem Institute „nachtheilig sind.“ In dieser Aeußerung wird jeder unbefangene Beobachter unsers Gymnasiums noch etwas mehr als gemeine Schmähsucht entdecken; hier verräth sich ein eigentlicher Horcher an der Wand, ein Umherspäher in den Häusern, ein Anekdotensammler von Profession, der selbst sagt: „Wollte man sich genau aufs Anekdotensammeln legen, so würde man in allen diesen Punkten „noch vielen Stoff zu einigen Bogen finden können.“ An der Bogenzahl zweifle ich keinen Augenblick; denn was ist leichter als Papier besudeln; Desto kläglicher aber steht es bey ihm um Genauigkeit und Wahrheit! Sollte nicht, wer dies liest, glauben, der Geist der Zwietracht sey dermaßen unter uns los, daß alles drunter und drüber gehe; der würdige Rektor Scheibel könnte und wollte auch gern noch die alte Litteratur aufrecht halten, aber wir andern ließen ihn dazu nicht kommen! Ich habe bereits gezeigt, wie es um den vorgebli-



vorgeblichen Verfall der alten Litteratur bey uns steht: Welche andre Data hat nun der Verfasser noch von unsern, dem Institute nachtheiligen Mißhelligkeiten? Wenn haben unsre Schulen: Präsidcs, die Herrn Rätke von Herford und Sachs von Löwenheim, wenn hat ein hochlöblicher Magistrat als Patronus, seit meinem Hierseyn auch nur einmal Veranlassung gehabt, sich ins Mittel zu schlagen? Wo sind die öffentlichen Partheien der Antiken und Modernen, unter deren Animositäten das Ganze litte? So bleibt demnach nichts übrig, als daß der Verfasser, der mit Gemeinplätzen so freigebig ist, bei uns, den alten Gemeinplatz bestätigt gefunden: Quot capita, tot sensus! Oder hat er etwa einmal vor unsrer Conferenzz: Thüre gehöret, und uns sehr lebhaft über irgend einen pädagogischen Punkt debattiren hören? Schade daß wir es nicht wußten; sonst würden wir ihn ins Zimmer selbst genöthiget, und er würde sich mit eignen Ohren überzeugt haben, daß die Debatte sich, auf dieser oder jener Seite durch Nachgeben endige, weil wir (ohne Ruhm zu melden) ohne sein Zuthun klug genug sind, über irgend einer Privatmeinung das Ganze nicht leiden zu lassen. Ich kann dem Verfasser sogar versichern, daß unser würdiger Scheibel mit seinem Lobe herzlich unzufrieden ist, indeß auf unsre, seiner beiden Collegen Ehre, unsichtbare Pfeile abgeschneelt werden! Doch die Sache mag sehr



sehr natürlich zugehen. Gerade diese letztere, recht eigentliche Klätscherei verräth einen gewissen Quisdam als Verfasser, der sein eignes, ihm selbst am besten bewusstes Interesse hatte, grade so und nicht anders zu schreiben. Ist er es, so erhält meine Kenntniss des menschlichen Herzens durch ihn einen neuen ansehnlichen Zuwachs; ich will ihm dann in meinem, der Menschenkenntniss gewidmeten Colлектaneen: Buche ein eignes Blatt widmen, und anstatt: **Bahrdr mit der eisernen Stirn**, seinen Namen davorsetzen. Ich bin,
 Meine Herrn,

Ihr ganz ergebenster
 Schummel.

Zusatz der Herausgeber.

Hier ist, was der Ungenannte über die Provinzialblätter sagt. „Idee und Plan sind gut, aber „die Ausführung entspricht ihn (ihnen) nicht.“ (Gar nicht oder nicht völlig? Das letztere haben wir von jeher eingesehen; auch kennen wir die Hindernisse in und außer uns, suchen sie nach Möglichkeit zu überwinden und in Ansehung des Unmöglichen trösten wir uns mit der Unvollkommenheit aller menschlichen Dinge. Die Mängel unsers Journals würden sich mindern, wenn unsre Tadler nicht bloß sie rügten — wofür wir danken — sondern auch zu ihrer Abstellung mitwürkten). „Die
 Abhandl



„Abhandlungen sind, wenn sie nicht vaterländische Nachrichten betreffen, sondern in wissenschaftliche Materien einschlagen, von weniger Bedeutung.“ (Wir appelliren an competente Richter) „Die denselben beigefügte litterarische Chronik ist in ihren Urtheilen zu schüchtern und zu Komplimentenreich“ (Die getadelten Autoren klagen über zu große Strenge. Wer hat Recht? und ein vaterländisches kritisches Journal muß aus mancherley Gründen einen sanftern Ton als ein allgemeines angeben). „Die Nachrichten von Verstorbenen sind oft zu lobpreisend“ (wahr, aber durch Schuld der Einsender; ließe sich thun, die Herausgeber würden alle Leichenreden ausschließen) „und die Nachrichten von Beförderungen fallen zu sehr ins Kleinliche, da sie sich bis auf die Commis der Accise und Thorschreiber erstrecken.“ (Ein Traum unsers milzächtigen Tadlers.)

Der neue Canal in Nieder-Schlesien.

Das Projekt des Freyburger Canals ist noch immer Gespräch des Tages, eine Unterhaltung fürs ganze Publikum, von der Dorfschenke an, bis zum Prunkzimmer des Reichen; aber auch immer der Refrain: er kann, und wird nicht zu Stande kommen. Es ist traurig für den Menschenfreund, und für den wahren Patrioten, gemeinnützigen Unternehmungen so viele Hindernisse



nisse entgegen stellen zu sehn, denn durchaus hört man, das Projekt ist nicht ausführbar, und in mancher Hinsicht äußerst schädlich, auch werden eine Menge Gründe angeführt, selten aber erhebt ein von Vorurtheilen nicht gefesselter Mann seine Stimme, um jene Einwürfe zu beheben, und wo es auch geschieht, wird er durch die Menge überstimmt.

Mir scheint die Sache von zu großer Wichtigkeit, von zu vielem Einfluß für unsre Provinz, und besonders für seinen Gebürgsheil zu seyn, als das es nicht der Mühe lohnen sollte, beide Partheien, nehmlich die verneinende und bejahende, öffentlich abzuhören. Zuförderst liefern wir also das Projekt selbst, nebst seinem Zubehör, das zwar schon in vielen Händen gewesen, aber gewiß nicht allen denen bekannt geworden ist, die die Provinzialblätter lesen.

Ueber die Anlage eines schiffbaren Canals zwischen dem Gebürg und der Oder.

Die Führung eines schiffbaren Canals zwischen der Oder, und dem Gebürge in der Linie von Maltzsch bis nach Freyburg ist, wenn man dem neuern Navigations-System der Engländer folgt, eben so unbezweifelt möglich, als wenig der Nutzen, ja die Unentbehrlichkeit dieser Ausführung für das allgemeine Beste bestritten werden kann. In Hinsicht der letztern Behauptung erwäge man

- a) die Vortheile dieser so längst gewünschten Communication zwischen dem Gebürg und der Oder, zu einer leichtern und sichern Heraus- und Herunterschaffung aller Lebensbedürfnisse, Kaufmannsgüter und Fabrikerezeugnisse.
- b) Die Nothwendigkeit eines wohlfeilen, und nur allein hiedurch möglich zu machenden Transports der



und Wirthschaftlichkeit, mit einem Wort, die Industrie eines Privat-Mannes, angewandt wird.

2. Daß der König und das Provinzial-Ministerium diese Entreprise kräftigst unterstützen u. begünstigen werden.
3. Daß der Plan ganz nach Englischen Erfahrungen-Sätzen ausgeführt, u. zu deren Einsammlung ein geschickter Wasserbau-Officiant nach England gesandt wird.
4. Daß nach den dort bestehenden Grundsätzen das der Navigation zu ertheilende Privilegium ausgefertigt werde.
5. Daß der durch die Führung des Canals zu entziehende Boden, den Grundbesitzern reichlich ersetzt, auch jedem andern, sein bey der Entreprise etwa concurrirendes Interesse nach Billigkeit vergütet werde.
6. Daß der Canal und die Schleußen hinreichende Breite erhalten, damit große Overtähne, ohne umzuladen, hinauf und herunter gehen können.
7. Daß sämtliche Schleußen und Brücken massiv erbaut werden, und
8. Daß ein verhältnißmäßiges Schleußen- oder Canal-Geld bestimmt, und solches wie gewöhnlich nach dem Zollmaasse, nach welchem das Schiff im Wasser geht, erhoben werde.

Von einem hienach anzulegenden Canal dürfte, nach Analogie ähnlicher Navigationen in England, die deutsche Meile in circa 30,000 Rthl. kosten, folglich würde der ganze Canal vom Freyburg bis zur Oder, den ich der vorkommenden Krümmungen wegen auf 8 Meilen annehme, mit Zurechnung aller Nebenkosten, eine Anlage Capital von 300000 Rthl. erfordern.

Die

Die Zinsen hievon a 5 pro Cent gerechnet, betragen 15000 Rtlr. und die jährl. Ausgaben auf Besoldungen, Unterhaltungskosten des Canals, und Extraordinaria will ich eben so hoch, nemlich zu 15000 Rtlr. anschlagen, daß also das jährl. Debet dieser Entreprise höchstens 30000 Rtlr. betragen würde,

Die zuerwartende Einnahme hängt natürl. ab

- a.) von der Menge der auf dem Canal zu verschiffenden Waaren, und
- b.) von dem zu bewilligenden Schleußen, oder Canal-Gelde.

Ich darf mich in eine weitläuftige Analyse der aus den verschiedenen Gegenständen der Verschiffung zu erwartenden Einnahme als von Getreide, Salz, Holz, Kalk, Steinen, Kaufmanns-Gütern, Fabrik-Erzeugnissen, u. dergl., wozu es mir an Datis fehlt, nicht einlassen, sondern ich will diese als zufällig betrachten, und mich bloß auf den Transport der Steinkohlen beschränken. Daß auf den Canal zu rechnende Quantum dieses Produkts kann man jetzt schon, und zwar mit Sicherheit auf 500000 Scheffel berechnen, als welche dem Canal und der Oder endlang, vorzüglich aber in Breslau, Berlin, Rothenburg, Schönebeck, u. s. w. debittirt werden sollen. Daß dies keine gewagte Voraussetzung sey, und daß dieser Gegenstand der Verschiffung höchst wahrscheinlich alljährlich stetgen werde, können diejenigen am besten beurtheilen, welche mit der Lage unsers Kohlen-debits, und mit den Aussichten desselben bekannt sind. Für obiges Quantum der 500000 Schfl. müßten, wenn solche zu Lande bis Maltzsch transportirt würden, nach dem ehemals gezahlten mindesten Preise 6 Sgl. a 1 Schfl., 100,000 Rtlr.



Rtlr. Fracht gegeben werden. Wenn nun die Navigations-Entreprise es übernimmt, die Steinkohlen für diesen Preis zu allen Zeiten bis an die Oder zu liefern, und wobei gegen die jetzigen Fuhrlöhne von $7\frac{1}{4}$ bis 8 Sgl. a Schfl. zwischen 20, und 30000 Rtlr. erspart werden, so kann selbige in ihren Ueberschlägen jene Einnahme von 100000 Rtlr. als Credit pro basi annehmen.

Um hiemit die Ausgabe vergleichen zu können, liefere ich folgende Ueberschläge:

Da der Canal sich vorerst nur bis an den Fuß des Gebürges, namentlich bis Frenburg, ausdehnen soll, so müssen die Kohlen bis dahin zur Achse oder mittelst englischer Wege geschafft werden. Die Entfernung wird etwa eine Meile und die Kosten dieser Fracht dürften 1 Sgr. p. Sch. im Durchschnitt betragen oder von 500,000 Sch. $20833\frac{1}{3}$ Rtlr. welche Landfracht bey allen Ueberschlägen gleichmäßig vorauszusetzen ist.

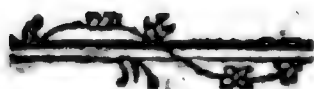
- I. Nach einem allgemeinen Satz der Engländer wird bey Canal, Schiffarthen für Kaufmannsgüter auf die engl. Meile per Ton 1 Pence Schiffsfuhrlohn, oder Frachtkosten gerechnet, welche pro Schfl. Steinkohlen auf 8 deutsche Meilen 2 Sgl. $2\frac{1}{4}$ D'n. ausmachen.

Wird dies zum Grunde gelegt, so entsteht folgende Berechnung:

1. Landfracht wie vorhin	20833 $\frac{1}{3}$
2. Wasserfracht	36458 $\frac{2}{3}$
3. Interessen und Reparatur	30000.
und denn blieben Ueberschuß	12708

oder beynähe 10 pro C. des
Anlage-Capitals

100,000 Rtlr.
Wollte



zu transportiren, 2 Menschen und 1 Pferd erfordert, und es werden 2 Pf. 9 Schilling, 6 Pence oder 16 Rtlr. 21 Sgl. hiesiges Geld dafür bezahlt, das macht pro Scheffel Steinkohlen auf 8 deutsche Meilen, als der Länge des Canals, 10 Denar. Nimmt man diesen Bezahlungssatz zum Anhaltens, und rechnet, daß der Landtransport bis Freiburg um 1 Ggr. per Schfl. geschafft werden kann, so würden auf die zur Versendung angesetzte 500000 Schfl. Steinkohlen ausgegeben

an Landfracht	20833 $\frac{1}{3}$
Wasserfracht	13883 $\frac{2}{3}$
Interessen, Reparaturen	30000
bliebe Ueberschuß	35278

oder 15 pro C. des Anlages
Capitals

100000 Rtlr.

Daß aber diese Kohlenfahrt auch auf hiesiges locale Anwendung findet, läßt sich aus folgendem Calcul erweisen.

5. Ein Pferd und 2 Menschen können, wie vor erwähnt, 240 Scheffel Kohlen fortschaffen. Die Länge des Weges ist 99 englische Meilen, welche sie in 5 Tagen hin und her zurücklegen, oder in einer Stunde 2 englische Meilen, ich rechne auf die Entfernung von 8 Meilen 3 Pferde zur Ablösung, und 3 Tage zur Hin- und Herreise. Hiernach würde die Unterhaltung von 3 Pferden auf 3 Tage a 8 Ggr. und von 2 Menschen auf 3 Tage a 8 Ggr. 5 Rtlr. kosten, und wenn ich denn auch auf zufällige Ausgaben noch 1 Rtlr. für jede Fahrt hinzurechne, so würden doch die von Freiburg bis an die Ober zu transportirenden 240 Scheffel Kohlen erst 6 Rtlr. kosten, welches per Schfl. nur 9 Denar beträgt.



Hiernach würde zu berechnen seyn

die Landfracht	20833 $\frac{1}{3}$
Wasserfracht	12500
Interessen, Reparaturen	30000
blieben Ueberschuß	36666 $\frac{2}{3}$

oder mehr denn 15 pro C. 100000 Rtlr.

Nimmt man aber an, daß sowohl der Landtransport, als die Verschiffung nicht für Rechnung der Canal-Entreprise, sondern durch fremde Schiffe geschieht, und davon der Canal-Casse nur das in England gewöhnliche Schleußengeld a 1 $\frac{1}{2}$ Pence pro Ton von der englischen Meile entrichtet wird, so würde solches von 500,000 Schfl. Rohlen, 15 dergl. auf die Ton gerechnet, 3 Sgl. pro Scheffel betragen, oder auf 8 deutsche Meilen an Canal- und Schleußengeld 50000 Rtlr. davon ab Interessen u. Reparaturen 30000 — folglich bleibt Ueberschuß 20000 — oder wenigstens 10 pro Cent.

Bei allen diesen Ueberschlägen ist auf gar feine Rück- und Neben-Frachten gerechnet, auch fehlt es nur am Anhalten zu ihrer Berechnung, ich glaube aber von den weiter vorne genannten, zur Canal-Schiffahrt sich qualificirenden Gegenständen ein Quantum von 200000 Cerni, welche theils herauf, theils herunter gehen, annehmen zu können. Um die Rechnung zu simplificiren, will ich blos das Canal- oder Schleußen-Geld nach Analogie der Engländer in Anrechnung bringen. Dies beträgt nach unserm Gelde, auf 1 Deutsche Meile, ppter 3 Pfennig Brandenb., oder auf 8 Deutsche Meilen 2 ggl. und hiernach würde an den 20000 Ctern 16666 $\frac{2}{3}$ Rtlr. auskommen, welche dem in jener Berechnung ausgemittelten Ueberschuß hinzutreten.

Compagnie, zwar erniedrigt, jedoch nie erhöht werden dürfen.

- c) daß abseiten der Gesellschaft auf eine in dem Privilegio zu ertheilende Garantie des Betrags, Verzicht gethan wird.

Ehe aber die disfalsigen Anträge an des Königs Majestät und an ein hohes Provinzial-Ministerium geschehen, auch die zur genauen Uebersicht der Ausführung des Plans erforderl. Vorarbeiten vorgenommen werden können, ist es nöthig, sich einer hinreichenden Anzahl von Unternehmern zu versichern, und werden daher diejenigen Herrn, welche bei dieser Entreprise unter der conditionirten Bewilligung vorstehender unabänderlichen Bedingungen, sich zu interessiren geneigt sind, hiedurch erucht, ihre Namen und das Quantum der zu unterschreibenden Summe allhier zu vermerken. Breslau, d. 20. Decr. 1790.

Jetzt nun die einzelnen Gründe gegen das Projekt. Der Canal ist nicht ausführbar, sagt man allgemein, weil,

1. 300,000 Rthl. auf 8 Meilen Länge nicht hinlänglich sind, theils zum Bau, theils zur Entschädigung der Grundbesitzer, der Mühlen u. s. w. Sobald also das Anlage-Capital mit 1 oder vielleicht 200,000 Rthl. steigt, so fällt auch die Ertrags-Berechnung viel schwächer aus.

2. Die Hauptgrundlage derselben ist die Landfracht der Steinkohlen von den Gruben bis Frensburg; auch diese ist mit einem Ggr. per Schfl. viel zu niedrig angenommen: man zahlt jetzt bis zu den dortigen Kalkbrennereien 1 bis 2 Sgl. und doch sind einige der Herrschaft Fürstenstein gehörige Dörfer zu dieser Kohlen-Anfuhr in gewisser Art dienstpflichtig. Sollte auch die Landfracht nicht steigen, welches sonst sehr gewöhnlich ist,



- sobald eine stärkere Waaren-Versendung eintritt, so muß sie doch bis auf 2 Sgl. und um so viel erhöht werden, daß verbunden mit dem weit größern Anlage-Capital beinahe der ganze Ertrag wegfällt und die Theilnehmer nicht einmahl die gewöhnlichen Interessen erhalten.
3. Scheint es unmöglich zu seyn, jährlich 500000 Schfl. Kohlen auf dem Canal verschiffen zu können. Nimmt man kleine Rähne dazu, die in Maltsh ausgeladen werden, so entstehen neue Umladungskosten, Zeitverlust; auch wird, wie schon im Pro Memoria gesagt ist, bey kurzer Fracht mehr Lohn bezahlt werden müssen, als bey langer Wasserfracht. Große ODERfähne laden bey vollem Wasser 400 Schfl. Steinkohlen. Zu einem Quanto von 500,000 gehören also 1250 Schiffe, wo sollen diese herkommen, und alle diejenigen, die unsre Leinen- und Gebürge-Producte auch wegführen sollen?
 4. Um ordentliche ODERfähne zu tragen, hat der Canal nicht Wasser genug, überdem trocknet es im Sommer auf 8 — 10 Wochen beinahe völlig ein: im vorigen Jahre war die Austrocknung noch größer und länger in der Dauer: eben so viel, und fast mehrere Zeit geht wieder im Winter verlohren. Mithin können große Rähne gar nicht darauf gehn, und kleinere, ohne des Nachtheils, den sie bringen, weiter zu erwähnen, müssen beynahe das halbe Jahr hindurch seuern, ja vielleicht noch länger, da bey jedem einzeln abgehenden Schiffe, das gesammelte Wasser mit fortläuft, und lange gewartet werden muß, ehe neue Schiffe abgehen können.
 5. Einen Theil des Jahres hindurch hat der Canal zu wenig, im Frühjahr und Herbst wieder zu viel

viel Wasser, besonders wenn im Sommer große Gewitter, Regen oder Wolkenbrüche im Gebürge fallen, welches beynahe jährlich geschieht. Hier wird nun der Canal in den engen Dörfern, wo er kein eignes Bett erhalten kann, Häuser, Scheunen, Ställe und Mühlen wegreißen, seine eigne Schlenken sprengen, außer den Dörfern aber die tiefliegenden Aecker und Wiesen überschwemmen.

6. Die Mühlen sind ohnehin das größte Hinderniß, indem der Canal ihnen das erforderliche Wasser in trockenen Zeiten entzieht. Sie alle auszukaufen, würde inclusive der den Grundherrn zu vergütenden Mühlenzinsen ungeheure Summen kosten, zu geschweigen, daß mancher nicht würde verkaufen wollen, und dazu nicht gezwungen werden kann.

Noch alle diesem ist das Canal-Project unausführbar und kann seine Anlage nicht rendiren, denn sonst würde ja

7. wenn seine Vortheile so sehr gewiß wären, der Canal sicher für Königliche Rechnung getrieben werden; auch würde unser Publikum, besonders aber unser Gebürgs-Handlungsstand, mehreren Sinn und Intresse für diese Entreprise zeigen. Wer sichert überdem noch, daß sie, wenn sie ausgeführet wird, und sich gut verzinsset, beständig im Besiz des Publikums bleiben, nie von der Regierung werde an sich gerissen werden? Allein die Ausführung des Projekts ist noch von andern Nachtheilen und Verlusten begleitet, die alle von ihm entstehende Vortheile vielleicht überwiegen dürften, denn

8. jezt leben eine beträchtliche Menge Bauern, besonders im Gebürge, die zu geringen Ackerbau haben, von der Steinkohlen-Versendung nach



5. Maltzsch: viele Bauern im Lande benützen ihre
 6. in der Feld und häuslichen Wirthschaft feirige
 7. Zwischenzeiten, um sich einen beträchtlichen baar
 8. ren Verdienst zu erwerben: ja in manchen Dis
 9. trikten kan der Bauer ohne diese Steinkohlen
 10. führen sein Vieh das ganze Jahr durch nicht
 11. erhalten. Dieser Verlust ist sehr groß, und wird
 12. noch größer, wenn die Canal Compagnie vielleicht
 13. in der Folge den Landtransport bis Freyburg
 14. selbst besorgt, denn alsdenn entzieht sie den Gebür
 15. gers Bauern auch die Fracht bis Freyburg.
 16. Schafft sie sich ferner eigne Schiffe an, so wer
 17. den nach und nach den schon vorhandenen Schif
 18. fern die Rückfrachten entzogen, und solchergestalt
 19. ihre Nahrung geschwächt. Unrecht wäre es, eis
 20. nen in Brod zu setzen, und es drey andern zu
 21. nehmen, oder doch zu vermindern.
 22. Die Freyheit, die man den am Canal liegenden
 23. Gutsbesitzern einräumen will, taugt nichts, wird
 24. sicher gemißbraucht werden und kan für ihre
 25. Unterthanen neue Lasten und Pflichten veran
 26. lassen. Endlich
 27. 10. braucht Schlesien jetzt schon eine große Menge
 28. Steinkohlen; sein Bedarf schreitet fort, in dem
 29. Verhältniß, wie seine Forsten abnehmen; nun das
 30. zu gerechnet jährlich 500,000 Schft. auf den Can
 31. al, bey welchem Quanto es nach dem Pro Me
 32. moria nicht einmahl bleiben soll, so ist eine bald
 33. ige Erschöpfung unsrer Steinkohlen-Minen
 34. sicher vorauszusehen. — Was sollen aber als
 35. denn unsre Gebürs-Bewohner, seine Feinen
 36. 11. Manufaktur und so viele andrer Fabrick- und
 37. Gewerbszweige anfangen, wenn wir ihnen die
 38. Steinkohlen nehmen, ohne welche sie gar nicht
 39. bestehen können? Also auch aus diesen Rück
 40. sichten kan der Canal nicht statt finden.



ren, desgl. für Gebürge-Produkte,
das im Pro Memoria warlich sehr
mäßig angenommne Quantum von

16666 $\frac{2}{3}$

 116666 $\frac{2}{3}$

Ausgabe.

500,000 Schfl. a 2 Sgl. bis Frenburg

83333 $\frac{1}{3}$ dieselben Wasserfracht a 1 $\frac{1}{2}$ Sgl.

25000

Unterhaltung

15000

 73333 $\frac{1}{3}$

bleibt übrig

 43333 $\frac{1}{3}$

oder auf 500000 Rtlr. Anlage Capital ein dividend
von beynähe 8 $\frac{2}{3}$ pro Cent. der in einer Provinz,
wo man Mühe hat Gelder, zu 4 $\frac{1}{2}$ pro Cent. anzus-
legen, nicht unerheblich ist. Ich mag indeßen nicht
in Abrede ziehn, daß die Canal-Gesellschaft bei so
mancherlei statt findenden Risiko berechtigt sey, al-
lenfalls noch etwas mehr zu fordern, allein was
zwingt sie denn, für den Scheffel Kohlen bis zur Os-
der nicht 6 $\frac{1}{2}$ sgl. zu verlangen? Ihre Haupt-Ab-
sichten sind, 1) den ganzen Steinkohlen Bedarf von
Breslau, den niedern Gegenden Schlesiens, Berz-
lin, Potsdam, und andern königl. Provinzen zu be-
streiten, der jetzt zur Achse bis Maltzsch nicht zum
3ten Theil geschafft werden kann. 2) den Trans-
port etwas wohlfeiler als bisher zu machen. Alle
jene Orte aber gewinnen noch bei jezzigen Preisen
der Steinkohlen gegen das Holz, könnten also zu-
frieden seyn, wenn ihr ganzer Bedarf, in bisher-
gem Preise prästirt würde. Jetzt steht die Landfracht
von 7 $\frac{1}{4}$ bis 8 sgl.; niedriger wird sie nicht kommen,
da vieler Begehr eine Waare, und ihre Versendung
meisten-



Vortheils wegen vorher vermuthen läßt, daß nicht einzelne Schiffe den Canal passieren, sondern mehrere mit eins: daß zu gleicher Zeit eben so viele oder eine hinlängl. Anzahl wieder zurückkommen, so ergiebt sich so fort, daß ehe die neu angekommenen wieder beladen werden können, auch wieder Wägers vorrath genug gesammelt ist. Freilich bei jedem einzelnen Schiffe die Schleußen zu öffnen, hieße in manchen Zeiten sible Defonomie mit dem Wasser treiben.

Zwischen Zeiten werden eintreffen, wo der Canal sehr eintrocknen und Mangel an Wasser die Schifffahrt zu unterbrechen drohen wird, allein dis ist auch der Fall bei der Oder. Leidet dieser große Fluß unter dergleichen natürlichen Einwirkungen, so kann man dem viel kleinern Canal darüber keine Vorwürfe machen. Wir nehmen ferner die Dürre des vorigen Sommers, die uns noch so neu im Gedächtniß ist, zum Maassstab der gewöhnlichen Austrocknung an, da doch eine dergleichen Dürre kaum in 50 Jahren wieder statt findet, diese aber und jede kleinere durch einen langen Herbst und gelinden Winter wieder eingebracht wird. Einen Beweis giebt der letzte Herbst, u. der jetzige Winter, und meine Erfahrung seit 40 Jahren stimmt damit überein. Eine richtige Anlage, verbunden mit einer gesunden Defonomie des vorhandenen Wassers, hebt auch die Bedenklichkeit, als wenn der Canal eigentliche Oderfähne zu 400 Schf. Steinkohlen nicht tragen könnte. Die Einengung eines jetzt 60, 80, auch über 100 Fuß weiten Fluß Bettes, auf die Breite von 2 Oderfähnen mit gehörigen Spielraum, die Anstauung des Wassers mittelst der Schleußen, leistet das meiste, so wenig man auch diese Vortheile in Berechnung kommen läßt. Die Zusammenleitung kleiner unbedeu-

rend



tend scheinender Gebürge Wäßer in verhältnißmäßige und richtige vertheilte Reservoirs, sichert wenigstens gegen die gewöhnlichen Austrocknungen: ferner brauchen wir bei der Härte unsrer Gebürge Wäßer einen geringern Wäßerstand, als bei weicherem Flußwäßer erforderlich wäre. Der Wäßerstand aber ist eigentlich, worinn die Gegner des Canals so uneinig sind, ohne sich weiter darüber belehren zu wollen. Ohne daran zu denken, daß ein Schiff in einem Canal mit weniger Arbeit sich fortschieben kann, kaum so viel Wäßer unter sich braucht, als es tief geht, und daß es durch die Schleußen einen leichtern Gang erhält, fordern manche 10, 12 ja 16 und mehr Fuß Wäßerhöhe für einen beladenen Oberkahn. Ich glaube 6 Fuß werden völlig hinlänglich seyn. Ich mag hier keinen Beweis aus Erfahrungen in England herleiten, wo man in Hinsicht dessen, was Canal-Schiffahrt heißt, beinahe den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht hat, und so viel Uebereinstimmung mit unserm Lokale findet, sondern um meine Forderung zu erweisen, will ich nur den berühmten Canal zu Languedock anführen. Dieser war 1680 unter Ludwig dem 14. beendigt, kostete 16 Millionen Livres, die heut noch über 5 Millionen Thaler betragen möchten, und 14 Jahr ward daran gebaut. Paul Riquet, einer der größten Wasserfunderiger

Anmerk. Die dortigen Canalbaue und Wasserleitungen übertreffen noch die großen Kunstwerke der alten Römer und Griechen. Man hat Berge durchgehauen, und Canäle durchgeführt; man hat solche von dem einen Gipfel des Berges zum andern in Aquaducten geleitet, wo Bögen auf Bögen übereinander gethürmt stehen: man hat sogar einen Canal über einen großen Fluß weggeführt: unten im letztern segeln große Schiffe, da zu gleicher Zeit hoch über dem Fluße kleine Koblensböte hoch über dem Fluß zur See gehen.



diger seiner Zeit brachte 20 Jahre mit den Berechnungen seiner Möglichkeit zu. Er traf in verschiedenen Gegenden kleine Bäche an, die zu tief lagen, als daß ihr Wasser ohne zu große Ueberschwemmung in ihn hätten geleitet werden können, sie wurden also in besondere Canäle unter ihm geleitet. Er selbst steigt sehr an, und wäre daher zum Theil unschiffbar, wenn man sich nicht durch ein Reservoir von 1200 Klaftern Länge, 500 Breite u. 24 Klaftern Tiefe geholfen hätte. Dis steht in gleichem Niveau mit dem Gipfel des Canals, wo er am höchsten gestiegen ist. Durch 3 metallne Hähne von 2 Fuß im Durchmesser fällt sein Vorrath dem Canal zu, und so kann man mittelst desselben den ganzen Canal beschiffen, der Vorrath des Teichs reicht auf 4 Wochen zu, und wird beständig durch einen in ihn geleiteten Bach ersetzt. Er hat viele Schleusen, oft 3 — 4 neben einander, und dieser Partien sind allein 64. Bei Beziers geht der Orb Fluß durch den Canal, letzterer liegt 66 Fuß höher; 8 Schleusen hintereinander heben die Schiffe aus der Orb in den Canal, oder lassen sie wieder herunter. Bei Capestan wurde er auf 800 Fuß durch einen im Wege liegenden Berg hindurch geführt. Nahe an seinem Eintritt ins mittelländische Meer trifft er 3 Flüsse von verschiedener Wasserhöhe an; mittelst einer Reßel-Schleuse mit 3 Gängen verband man sie sämmtlich mit dem Canal, und dieser, der das aquitanische mit dem mittelländischen Meer verbindet, 40 französische Meilen lang ist, und größere Schiffe, als unsere Oberfähne trägt, hat nur 7 Fuß Wassertiefe. Ich glaube die Geschichte dieses Canals sollte uns einiges Zutrauen zu dem unsrigen einflößen, der nicht den hundertsten Theil jener Hindernisse zu übersteigen hat. *)

3

Fünfs

*) Das Pro Memoria scheint mir auch einen Finger



Fünftens der Ueberfluß an Waßer, den man in manchen Jahrszeiten hat, und die Befürchtung, die man sich von daher und wegen der großen Gebürge-Ergießungen macht, halte ich für ungegründet. Der Canal muß durchaus sein eignes Bett bekommen, mithin bleibt das alte Fluß-Bett zur Abschlagung großer Fluthwaßer, kann also weder Häuser, Scheunen, Ställe, noch Mühlen wegweisen, oder Aecker und Wiesen überschwemmen, vielmehr da das Waßer sein neues Bett erhält, sichert dieß nebst den Schleußen gegen jede Ueberschwemmung, die jetzt zuweilen statt fand, und also hätten die adjacentes selbst den ersten wesentlichen Vortheil vom Canal.

Sechstens die an dem schiffbar zu machenden Waßer befindliche Mühlen, werden zwar immer einige kostspielige Hindernisse machen, aber keineswegs um sie auszukaufen, welches ohnehin wegen Bedürfnisses des Landes nicht statt finden kann, sondern um verlängerte Mühlgraben zu führen, um das von einer Mühle abfallende Waßer auf eine 2te zu bringen, oder wieder in den Canal zu leiten, u. s. w. Es sind ja so viele Canäle in der Welt angelegt, so viele Flüsse schiffbar gemacht worden, ohne daß man die dran liegende Mühlen turbirt hätte; dieß wird also auch hier statt finden, und obenein zum großen Gewinn der Mühlen selbst, denn jetzt hatten sie oftmals Waßermangel, den sie nicht befürchten dürfen, so lange der Canal hinlänglichen Zufluß hat; bekommen vielleicht weniger Unterhaltungskosten ihrer Gräben, und Wehre, und haben

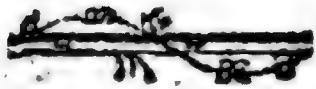
zu geben, daß die Schiffe bei trocknen Zeiten mittelst Pferden fortgezogen werden sollen. Uebrigem hilft man sich auf der Oder in solchen Fällen mit halber oder dreiviertel Ladung: warum kan dieß nicht auch auf dem Canal geschehen?



haben, wie schon vorhin gezeigt ist, gar keine Ueberschwermmung mehr zu riskiren.

Siebentens. Scheint das Publicum die jezzigen Maximen der preussischen Regierung zu verfechten, nach welchen sie jeden neuen Industrie- und Erwerbszweig lieber in den Händen der Unterthanen steht, als sie selbst betreibt. Der Urheber des Projekts verdient daher den doppelten Dank seiner Mitbürger, daß er ein Unternehmen der Art, das sich so ganz für die Privatspekulation qualifizirt, in ihren Händen zu sehen wünscht. Nur denn, wenn das Publikum durch Mangel an Theilnahme das Projekt nicht begünstigte, oder nicht einträglich fände, denn erst bliebe es ein Objekt der Regierung, der durch den erhöhten Flor des Steinkohlen Bergbaues, durch die neue Thätigkeit und vermehrte Consumtion, welche die sicherste Vermehrungsquelle landesherrlicher Einkünfte ist, der Aufwand überflüssig ersetzt würde.

Mehr als eingebildete Furcht ist es, zu glauben, die Regierung würde in der Folge, wenn sich der Canal einträglich zeigt, die Interessenten verdrängen. Noch fand sich in unsrer väterländischen Geschichte seit Schlesiens Besiznehmung kein solcher Fall. Die große Achtung, die Englands Regierung für das Privateigenthum hat, ist bekannt, allein der preussische Unterthan ist beinahe noch besser dran. Friedrich, der große und mächtige Monarch, trug Bedenken, einem Müller seine Mühle, durch welche die Aussicht seines Palais begränzt wurde, selbst für reichlichen Ersatz zu nehmen — eine Wittwe zum einträglichen Verkauf ihrer Hütte zu zwingen, die der Erweiterung seines Gartens hinderlich war, und dennoch quält man sich mit Besorgnissen, die kaum der eigensinnigste Despotismus sich zu Schulden kommen läßt.



Die wenige Theilnahme, die unser wohlhabender Gebürgs-Handlungs-Stand für die Unternehmung zeigt, kann ich mir, da ich selbst Kaufmann bin, sehr wohl erklären. Zuförderst war von Erscheinung des Project's an zu viel Geredes über die Unmöglichkeit desselben; wenige untersuchten, wenige belehrten sich, auch wurde einzelnen im Ansehn stehenden Männer nachgesprachen. Sodann kennen wir fast nur den einzigen einfachen Industrie-Zweig, in dem die meisten von uns beinahe von Kindheit an auferzogen werden, selten haben die übrigen für uns einen Reiz, weil wir mit ihnen nicht bekannt genug sind, nicht leicht bekannt werden können. Zwar ist der größte Theil von uns auf Reisen gewesen, und wird von ihm vorausgesetzt, daß er viel Neues gesehen habe, allein oft irrig. Denn wie reisen wir in fremde Länder? Unsere Geschäfte erlauben uns keine lange Entfernung, und diese nur meistens im unangenehmen späten Herbst. Die meisten gehen nach Hamburg, zuweilen nach Holland: dort statten wir eigentlich nur Comtoir Besuche ab, machen mit denen persönliche Bekanntschaft, mit welchen wir schon längst in Geschäften standen, knüpfen die ältern Verbindungen fester, oder errichten neue. Bleibt uns ja noch einige Zeit für andere Gegenstände übrig, so rauben sie die vielen Schmausereien, mit denen man uns zu ehren glaubt, und müssen andere Fabriken, Manufakturen, und alle Werkstätte menschlichen Witzes, und Kunstfleißes meistens unbesucht bleiben. Nach Spaniens Küsten kommen wenige, und weder dort noch in der Mitte seines weiten Reichs fanden wir viel für unsern Geist. Frankreich, Italien werden selten besucht, noch seltener England, und immer ist die Zeit zu kurz, um sich, auch andern merkwürdigen Gegenständen



ständen widmen, und die verschiedene Länder: Cul: tur studieren zu können. Sonst würde unser Canal: Projekt nicht soviel Bestreiter finden; so aber, da der Gegenstand zu neu, bei uns zu unbekannt ist, und nie in Privatspekulation kam, unterzeichneten sich auch nur wenige unsrer ganzreichen Häuser, die ohne die mindeste Zerrüttung einen Theil des Capitals von ihrem Handlungs: Fond hätten detachiren können.

Doch aber wurden sich mehrere Theilnehmer gefunden haben, und würde eine größere Summe gezeichnet worden seyn, wenn die Aktien nicht zu hoch gestellt gewesen wären. Mancher minder Begüterte könnte 3, 4 bis 500 Rtlr., viele nur 200 Rtlr. füglich erübrigen; erstere wurden aus einer Art von Schaam zurückgehalten, nur eine Aktie zu nehmen, letztere aber konnten nicht eingehen. Demohugeachtet zweifle ich nicht an der Vertheilung sämtlicher Aktien, auch riskirt kein Interessent, da nach dem Pro Memoria, und seiner Beilage erst die Nivellements und Anschläge gefertigt, auch ein Wasserbau: Verständiger nach England gesendet werden soll, um dem Publicum sodann die Solidität des Projekts, das jezt nur bloß anfragt, ob sich Privatpersonen dazu interessieren wollen, darlegen zu können. Die Reise nach England will zwar vielen nicht gefallen, aber doch ist sie sehr rathsam. Noch erhob sich kein Baumeister zu einiger Vollkommenheit, wenn er nicht reisete, und die vorzüglichsten Werke anderer Nationen studierte, in England aber zeigt die Wasser: und Maschinen: Baukunde unstreitig die größten Meisterstücke.

Von mehrerer Bedeutung sind die unter der 8ten Abtheilung bemerkten Ausstellungen. Ich erkundigte mich ihrentwegen bei Sachkundigen,



deren Urtheil aber ganz anders ausfiel. Sie meinten nemlich, der bisherige Landtransport bis Maltzsch habe in den letzten Jahren von 34 bis 42000 Rtlr betragen, von welcher Summe ohngefähr der Gebirgs-Bauer die Hälfte, und die andere Hälfte der Bauer auf dem Lande verdient habe. Bei Ausführung des Canals werde dieser Erwerb um ein Beträchtliches höher steigen, denn nach meiner Berechnung sei die Fracht-Summe bis Freyburg 33333 Rtlr., diese könne nur der Gebirgs-Bauer, der nahe bei der Grube und an Freyburg wohne, verdienen. Zumal da die Canal-Compagnie wegen des vielen Risiko und der Unannehmlichkeit, wahrscheinlich sich mit keinem eignen Fuhrwesen befassen würde, sein disfälliger Erwerb betrage also vielmehr, als vorher, und er habe obenein den Vortheil, alle Tage laden, jeden Morgen und Abend zu Hause füttern, und nach seiner Wittbschaft sehn zu können; da hingegen er vorher 3 bis 4 Tage auf der Straße war, und seinen Frachtverdienst oft ganz verzehrte; der mehreren Anstrengung seiner Pferde und der Abnutzung des Fuhrwerks nicht zu gedenken. 2) Dem entfernten Landbauer sei zwar mit der Fracht nach Freyburg nichts gebient, aber Maltzsch werde in Hinsicht seiner immer ein Steinkohlen-Depot bleiben, und würde also der Frachtverdienst auch von hieraus wieder erweitert. 3) Bliebe diesen Bauern noch die Aussicht, Steinkohlen zu den vielen Kalk- und Ziegelbrennereien, und andern Fabrikfeurungen zu bringen, denen es jetzt noch sehr daran fehle. Die bisherige starke Kohlenzufuhr nach Maltzsch habe der Ausbreitung des Steinkohlen-Absatzes im Lande selbst geschadet. 4) Besonders könnten die holzarmen Gegenden im Jauerschen, Liegnitzschen und Goldbergischen



bergischen nicht Steinkohlen genug erhalten, indem der größte Theil ihrer Bauern mit ihrem Zug-Vieh das Gebirg und die üblen Wege der Steinkohlenwerke scheuen. Diese würden nun selbst mehr Zufuhr machen, sobald sie nicht ins Gebürge dürften, sondern die Steinkohlen von Frenburg abholen könnten.

Ich denke diese auf Lokalkunde sich gründende Urtheile befreien uns von jener geäußerten Furcht; allein auch ohne diese Widerlegung ließe sich fragen, ob man bei Anlagen, die einen so ausgebreiteten und allgemeinen Nutzen haben, individuelle und geringere Verluste in Anrechnung bringen dürfe? würde irgend wo ein Canal, ein schiffbar gemachter Fluß zu Stand gekommen seyn, wenn man auf den Verlust der Landfrachten hätte sehen wollen? Diese waren der Industrie ihrer Erweiterung und Erweckung hinderlich. Bei unserm Canal darf man indeßen nach dem vorher angeführten gar nicht befürchten, daß drei darben müssen, um einem Brodt zu geben, und sollte auch die Canal-Gesellschaft eigne Schiffe halten, so läßen sich ja von Seiten der Regierung solche Maaßnahmen treffen, daß die schon vorhandenen Schiffer in ihrer Nahrung nicht geschwächt werden.

Neuntens. Die Freyheit, die man den am Canal liegenden Gutsbesitzern bewilligen will, ist nur auf Wirthschafts-Bedürfnisse von einem Guthe zum andern eingeschränkt. Mißbräuche können und werden dabei statt finden, allein ich sehe nicht, daß sich daraus neue Dienste und Lasten für ihre Unterthanen originiren. Man bewillige den Gutsbesitzern keine Freyheit, so sind die dießfälligen Zweifel gehoben. Sie haben kein Recht, solche zu verlangen, zumal da ihre Regalien und Aelter bei der Canalschiffahrt sich ganz sicher höher ertragen werden.



Zehntens, anlangend die zu frühe Erschöpfung unsrer Steinkohlen-Minen, die freilich für die Provinz ein unerseßlicher Verlust wäre, und unsern schon vorhandenen Fabriken unwiderbringlich schaden würde, so glaube ich, daß wir auch hierüber uns nicht zu beunruhigen haben. Ehe ich mich näher darnach erkundigte, abstrahirte ich mir von selbst, daß man doch den unterirdischen Vorrath, für das innere und auswärtige Bedürfniß berechnet haben müßte, selbst um der Canal-Entreprise Sicherheit zu geben, indem die Kohlen-Versendung ihre Hauptgrundlage ist. Ich fand meine Vermuthungen gegründet, indem eben jene Sachkundige mich versicherten, unsre dermaligen Steinkohlen-Werke könnten den steigenden Bedarf unsrer Provinz, und den auswärtigen, auf 80 Jahre bestreiten, obwohl sie nur den kleinsten Theil der bisher bekannten Minen im Betrieb hätten, ferner, daß wenn einige tiefe Hauptstollen zu Stande kämen, jene Zeit mehr als verdoppelt würde; und daß alsdenn noch die Hülfsmittel der englischen Dampf- und andere Kunst-Maschinen auf einen eben so langen Zeitraum wirksam wären. Dies alles sey schon längst und viel früher berechnet worden, ehe noch die Idee entstanden wäre, Berlin, Potsdam und einige Kgl. Provinzen mit unsern Steinkohlen zu versorgen.

Ich glaube solchergestalt, daß Canal-Projekt sey möglich; es sey im hohen Grade wahrscheinlich, daß es gut rendiren, und daß es keinen Individuo Nachtheil, wohl aber vielen Nutzen der Provinz und ihren Bewohnern bringen werde. Der Canal verbindet unser Gebürg mit dem platten Lande, mit Oberschlesien und den andern königl. Provinzen; der Flor unsrer Bergwerke wird ungemein erhöht; bei ihm und bei dem Canal und seiner Schiff-



Schiffahrt werden eine Menge Menschen in Nahrung gesetzt; das Anlages-Capital, die vermehrten Land- und Schiffrachten bringen große Summen in Umlauf, die für Lebensbedürfnisse aus Hand in Hand gehen: die nahrungslosen Städte Freiburg und Strigau erhalten ein lebhaftes Verkehr, die niedern Gegenden Schlesiens können ihren Ueberschuß an Getraide, Flachs, Garn, u. s. w. mit geringen Kosten bis an den Fuß der Gebürge bringen, und eben dadurch deren unverhältnißmäßige Vertheuerung hindern, wogegen sie wieder von hier aus mit Steinkohlen, Kalk, Steinen und andern Gebürgs-Produkten ebenfalls leichter zu versorgen sind. Berlin zieht aus Schlesien mehr baares Geld, als es ihm wieder giebt, es muß uns also einen Theil unseres Geld-Verlusts wieder geben. Unser Leinen und alle Güter, die wir von Berlin, Magdeburg, Stettin und Hamburg bekommen, lassen uns an der bisherigen Landfracht gewinnen, die hinlängliche und sichere Steinkohlenversorgung für Breslau, Berlin und Potsdam u. s. w. nützt tausenden von Familien, kurz der mannigfaltigen mittel- und unmittelbaren Vortheile des Canals sind so viel, daß ich ermüden würde, wenn ich alle aufzählen wolte; nur einen kann ich nicht unberührt lassen, daß er nemlich vielleicht manchen Industrie-Zweig aufwecken werde, der jetzt schlummert, wohl gar unbekannt ist; das war immer das Loos derjenigen Länder, die sich durch Canäle und Flüsse mit entfernten Gegenden und Nationen in Verbindung brachten.

Die Ausführung unsers Canals ist um so wünschenswerther, da alsdenn das Publikum zu dergleichen Unternehmungen, mehr Zutrauen fassen wird. Schlesien hat mehrere Flüsse, die navigable zu machen, oder in Verbindung zu bringen sind. Z. B.



in Oberschlesien, wo schon ein wichtiger Canal für Königl. Rechnung approbirt seyn soll, und der jener Provinz so äußerst nützlich wäre. Der Bober von Hirschberg an, die Neisse, die Weisritz, bei Schweidnitz u. s. w. Wird nur der erste Schritt mit Festigkeit und Klugheit gethan, so sucht der uns eingepflanzte Thätigkeitstrieb immer weiter fortzuschreiten.

Ueber die Ausbreitung des Steinkohlen-Debits in Schlesien.

Im Jahr 1790 sind von den in Schlesien und der Grafschaft Glatz befindlichen Steinkohlen-Berufen, überhaupt 987498 Scheffel Steinkohlen verkauft, und zwar

a) aus dem Schweidnitzischen Berg-Revier	Schfl. 760207
b) aus der Grafschaft Glatz	142785
c) aus Oberschlesien	84506

Hievon sind außerhalb Landes versandt

a) über Maltzsch in die Mark und andere Provinzen	206412
b) nach Sachsen, Böhmen, Mähren und Pohlen	15094
c) in Schlesien aber selbst consumirt	765992

Wenn man nach dem gewöhnlichen Satz fünf Scheffel Steinkohlen auf eine Klafter Holz rechnet, so sind durch den Verkauf obiger in Schlesien consumirten 765992 Scheffel Steinkohlen, 153196 Klastern Holz in der Provinz erspart worden.

Die sämtlichen Gruben-Betriebskosten betragen

	Rthr.	Qgr.	D'
im Schweidnitzischen Reviere	54690	18	7 $\frac{1}{2}$
in der Grafschaft Glatz	10683	21	6 $\frac{1}{2}$
in Oberschlesien	5994	19	4 $\frac{4}{5}$
in Summa	71368	11	6 $\frac{1}{2}$



Die Gewerke haben außerdem an reinen Ueberschuß oder Ausbeute erhalten

im Schweidnitzschen 26240 Ktlr.

im Glazischen 5888 —

in Oberschlesien 1640 —

mithin ist dadurch eine baare Geld-Summe von 105136 Ktlr. 11 Ggr. 6 $\frac{1}{2}$ D. in Circulation gesetzt, ohne die beträchtlichen Transport-Kosten zu rechnen.

Hieraus erhellet, daß der Steinkohlen-Debit seit zwei Jahren sehr ansehnlich zugenommen hat, und da seit dieser Zeit außer den beträchtlichen Vorrichtungs-Arbeiten auf den Gruben zur künftigen Förderung, mehrere neue Entdeckungen von Steinkohlen Flözen gemacht sind, so werden in der Folge noch größere Quanta jährlich gefördert werden können, um das auch allensals noch einmahl so hoch steigende Consumtionsquantum bestreiten zu können.

Historische Chronik.

Herzoglich = Württemberg = Oelsnisches Ehe-Jubiläum. Der verflossene 8. April dieses Jahres, war für das Fürstenthum Oels, einer der denkwürdigsten Tage; weil an ihm unsre Durchlauchtigste Landesherrschaft, ihr 50jähriges Ehejubiläum feierte. Diese außerordentliche Begebenheit, die schon im Privatstande sich so äußerst selten zu trägt, wird um so wichtiger, da unser Durchlauchtigstes Jubel-Paar, unter allen Fürsten Europens das erste ist, welches diesen frohen Tag erlebte und feierte. Um deswillen wird in den Jahrbüchern der schlesischen Geschichte dieser Tag noch unsern Nachkommen, eine der merkwürdigsten Begebenheiten



heiten des jezigen Zeitalters seyn. Friedrich der Einzige, war wie bekannt, bisher der einzige unter allen gekrönten Häuption, der die funfzigjährige Dauer seiner Ehe zwar erlebte, sie aber nicht feyerte. Unsre Durchlauchtigste Landesherrschaft aber, die so ganz Güte und Liebe ist, erlaubte ihren mit Wonuegefühl ganz durchdrungenen Vasallen und Unterthanen, sich mit Ihnen dieses denkwürdigen Tages zu freuen, der Vorsicht aufs neue zu danken, die Ihre kostbaren Lebenstage bis hieher leitete, und gewiß auch nach dem einstimmigen Wunsch aller, die das Glück haben, Ihre erhabnen Fürsten Tugenden zu bewundern, bis an das späteste Ziel des menschlichen Lebens verlängern wird.

Schon des Morgens um 6 Uhr kündigten zwei Chöre Paucken von den Thürmen der Schloß- und Pfarrkirche und des Rathhauses, denen in zahlreicher Menge fast aus allen Gegenden Schlesiens versammelten Fremden, die Feyer dieses Tages an, worauf von den Stadtmusici ein auf diese Feyerlichkeit gedrucktes Lied, mit Posaunen geblasen wurde. Fast zu eben dieser Zeit brachten die Diener und Dienerinnen des Herzoglichen Hofstaates in den Herzoglichen Zimmern ihren Glückwunsch, durch einen Gesang der Freude dar, welcher von der Herzoglichen Hofcapelle begleitet, und auf Atlas gedruckt und eingebunden überreicht wurde. Hierauf geruheten Ihre Durchlaucht die Glückwünsche, von den sämtlichen Miethern der Herzoglichen Cammergüthern, sodann von allen Herzoglichen Officianten, und sämtlichen Herrn Räten anzunehmen. Hierauf überreichten die Lehrer des Herzoglichen Seminars ihren Glückwunsch in einem in Atlas gebundenem Carmen, welches auch durch ein anderes die hier studirenden Jünglinge der ersten Ords



nung des Seminarii zu thun das Glück hatten. Während dieser Zeit hatte sich die hiesige Schützen-Gilde und sämtliche Bürgerschaft auf dem Markte versammelt, welche sodann nach 10 Uhr in einem feyerlichen Aufzuge unter Anführung ihrer Hauptleute, mit dem Magistrat an der Spitze, auf das Schloß zog, wo der Proconsul, Herr Hübner, im Namen der Bürgerschaft den Glückwunsch in einer Rede abstattete. Hierauf erschienen die Neun Deputirten der Herren Stände des Fürstenthums, wo der Herr Major v. Rekel auf Kacke u. die Anrede an das Hohe Jubel-Paar hielt, und die auf Kosten der Stände, zu dieser Feyerlichkeit geprägte große goldene Medaille überreichte. *) Nach Endigung dieser Rede hielt der Herzogl. Consistorial-Rath und General-Superintendent, wie auch Hof- und Stadtprediger, Herr Ringeltaube, eine auf diese feyerliche Begebenheit abzweckende Einsegnungs-Rede, in dem zum Hof-Gottesdienst bestimmten Zimmer, in Gegenwart des hohen Jubel-Paares, der prinzlichen Herrschaften, der Herrn Räte, der Herrn Deputirten der Stände, und des sämtlichen Herzoglichen Hofstaats. Sodann nahmen Ihre Durchlauchten die Glückwünsche der fremden hohen Herrschaften, und des in zahlreicher Menge versammelten Adels an, worauf an fünf Tafeln die mit 174 Couverts besetzt waren, bey Hofe zu Mittage gespeist wurde. Nach geendigter Mittagstafel ward auf einem in dem großen Speisesaal erbauten Theater, ein auf diesen feyerlichen Tag,

*) Des ebenfalls auf Veranstaltung der Hrn. Stände zu Ehren des hohen Jubel-Paars zu errichtenden öffentlichen Denkmals, werden die Provinzialblätter zur Zeit seiner Errichtung weiter erwähnen, so wie auch die litterarische Chronik dieses Monats alle auf diesen Tag erschienene Schriften anzeigen wird.



Tag, von hoher Hand entworfenes Schauspiel, der glückliche Tag genant, aufgeführt, woben Ihre Durchlaucht, die Gemahlin des Prinzen Eugens von Württemberg, nebst Ihren Hof-Dames, und einige andere Personen des hiesigen Adels und Militärs, die spielenden Personen waren. Den Anfang dazu machte eine feyerlich ruhrende Scene, wo in einem ofnen mit Lampen erleuchteten Tempel auf einem Altar, der mit den Namenszügen des Durchlauchtigen Jubel-Paares geziert war, zwei Herzen brandten, welche ein Chor von Opferpriester und Priesterinnen, unter frohen Jubelgesängen mit Kränzen umwandten und Wehrauch streuten.

Nachdem dieses Schauspiel geendiget war, fuhrren die Durchlachtigsten Herrschaften in der Stadt herum, welche unterdeß ganz erleuchtet worden war, um die an vielen Orten eben so geschmackvollen als schönen Erleuchtungen, in Augenschein zu nehmen. Von denen wir hier nur, vieler andern nicht zu gedenken, als vorzüglich sehenswürdig, die bey des Prinzen Eugens Durchlaucht, wie auch bey dem Hrn. Just. Commiss. Hübner, Sen.; Hrn. Negr. von Ende, an dem Landhause, dem Rathhause, Hrn. Cammerrath Fergen, Hrn. Cammermeister Grauer, Hrn. Just. Commiss. Rath Lindner, Hrn. Präsident v. Sendlis, Hrn. Rittmeister v. Mustius u. s. w. anführen wollen. Hierauf stiegen die hohen Herrschaften bey des Prinzen Eugen von Württemberg, Durchl. ab. wo Sie nebst einer zahlreichen Versammlung des Adels, an einer aufs kostbarste besetzten Tafel, und in einem zu diesem feyerlichen Feste ganz neu erbauten Saale zu Abend speisten. So ward endlich dieser frohe Tag, unter lauten Freudens-Ergießungen des zahlreichen Publikums, höchst vergnügt beschloßen. Den folgenden



den Tag war des Mittags wieder bey Hofe große Tafel, und des Abends wurde ein dem Durchl. Jubel-Paar zu Ehren von verschiedenen Einwohnern dieser Stadt veranstaltetes Feuerwerk abgebrandt, worauf die Stadt wieder an einigen Orten, so wie auch des Sonntags Abends fast überall wieder erleuchtet wurde.

Damit auch die Armen an der allgemeinen Freude dieses merkwürdigen Tages, Theil nehmen könnten, hatten Ihre Durchlaucht in denen Ihnen unmittelbar zugehörigen Städten, Dels, Bernstadt, Juliusburg, Medzibor und Carlsruhe ansehnliche Summen an baarem Gelde an diesem Tage auszutheilen lassen. So wie auch verschiedne Wohlthäter hier in Dels eine namhafte Summe zusammen geschossen, wovon den hiesigen Armen schon den Tag vorher, Fleisch, Bier und Brod ausgetheilt werden konnte.

Auch außer den Ringmauern dieser Stadt ward dieser wichtige Tag mit außerordentlichen Feyerlichkeiten begangen. So hatten sich z. B. die Hrn. Seniores zu Bernstadt und Medzibor, so wie die Herrn Prediger fast auf allen Herzogl. Cammer-Gütern vereinbaret diesen Tag durch kirchliche Feyerlichkeiten und Dankpredigten, die sich mit dem Te Deum endigten, ihren Gemeinden noch wichtiger zu machen. So wie auch der Hr. Curatus Widmann zu Dels, dies durch ein feyerliches Hochamt, Predigt und schönen Musik, die sich mit dem Te Deum schloß, in der hiesigen Curatial-Kirche veranstaltet hatte. Eben dieses geschah auch in der katholischen Kirche zu Städtel bey Carlsruh.

Zu Bernstadt, ward durch Veranstaltung des Herzogl. Wirthschafts-Hauptmanns Hrn. Schäfers, der daselbst diesen Tag celebrierte unter andern Feyerlichkeiten, welche die öffentlichen Blätter



ter schon angezeigt haben, auch des Abends die innere Schloßpforte sehr schön erleuchtete. Als ein Beweis, wie groß und unbegrenzt die Liebe zu unsrer Durchlauchtigsten Landesherrschaft auch bey den geringsten Ihrer Unterthanen ist, können wir hier nicht unangezeigt laßen, daß am 8. April die Medziborischen Gemeinden durch eine eigne Deputation ihrer Schulzen, dem hohen Jubelpaar Glück wünschen ließen.

Nicht Tage darauf am 15. d. M. reiste unsre Durchlauchtigste Landesherrschaft nach ihrem gewöhnlichen Sommeraufenthalt Karlsruhe von hier ab. Auf dieser ganzen Reise wurden Sie von Fürstenellguth an, auf allen übrigen Herzogl. Canizmergüthern, von ihren erfreuten Unterthanen mit neuen Feyerlichkeiten und ungeheuchelter Freude empfangen. Bey dem Eingange in den Fürstens Ellguther Vorwerkshofe war eine große Ehrenpforte mit einer schicklichen Inschrift versehen, erbaut. Beym herrschaftl. Wohngebäude empfingen die Durchl. Reisenden, der Hr. Pastor aus F. und die Kinder des Hrn. Oberamtmann Schäffers, welche letztere, Sie unter musikalischer Begleitung mit einem Gesange bewillkommen. An dem andern Thore des Vorwerks standen die Schulkinder mit dem Organist an ihrer Spitze, an welche sich die übrige Dorfgemeinde, alles festlich geschmückt, anschloß. In Sabe hatte sich die Gemeinde zu beyden Seiten des Weges gestellt. Etwas weiterhin aber, im Walde, bey dem Vorwerk Grünwald war, um die Ueberraschung vollkommener zu machen, wieder eine schöne Ehrenpforte zu beyden Seiten mit Nischen, in welchen schickliche Gemählde angebracht waren, errichtet. Vor selbiger stand die Schulkjugend von Hönigern, an der Pforte selbst der Hr. Pfarrer und Organist, ersterer



Pforte stehenden Schuljugend, welche durch eine Blumenkette verbunden an einander schloßen. Auf diese folgten die Jünglinge und Jungfrauen, an welche sich zuletzt alle Einwohner Carlsruhs bis zur zweiten aus grünen Tannig, ohnweit des Schloßes, erbauten Ehrenpforte anschloßen. Hier empfingen Sie wieder die beyden Töchter des Hrn. Amtmanns und verstarb. Forstverwalters, durch kurze Anreden und überreichten Blumenkränze. So langten endlich die Durchl. Reisenden überall mit den Sees genswünschen ihrer erfreuten Unterthanen begleitet, glücklich auf dem Herzogl. Schloße zu Karlsruhe an. Des Abends war die letzte Ehrenpforte mit Lampen, bundten Glasfugeln und tranperanten Inschriften, so wie auch ein Theil der Schloßmauer illuminirt. In einem von den am Schloße gelegenen Gärtchen, war noch überdies ein großes mit gefärbten Glasfugeln und Gemälden erleuchtetes Portal zu sehen, so wie auch das Wohngebäude des Ober: Forst: und Jäger: Meisters, Hrn. v. Burgsdorf, schön erleuchtet war. Auf Veranstaltung der Burgerschaft aber war unter Direction des Herrn Fohmann und Herrn Goebel, in der Charlotten: Allee, eine eben so herrliche als geschmackvolle Erleuchtung veranstaltet. Auf beyden Seiten dieser Allee erschienen sechs perspectivisch stehende Pyramiden, jede war mit eben so schön ers fundnen als ausgeführten Gemälden und Inschriften erleuchtet, und durch Blumenketten vereinigt. Am Ende derselben zeigte sich der im Pulvers feuer brennende Namenszug der Durchl. Herrschaft, über einem Altar, auf dem zwey Herzen brannten. Neben dem Altar standen zwey Säulen, an welche der Namenszug durch eine brennende Guirlande festgemacht war. Nachdem dieses etwa eine halbe Stunde gebrannt hatte, verschwand der ganze Apparat plötzlich, und ein bisher versteckt gewese-



und Herrn, Hanns Carl Fürsten zu Carolath, Königl. Preß. wirklichen Staats- und Kriegs-Ministre, perpetuirl. Ober-Fürsten-Rechts Präsidenten in Schlesien, Präsidenten der Breslauischen Ober-Unters-Regierung, des schwarzen Adler-Ordens Ritter und weyl. Kaiserl. Maj. geheimder Rath und der Durchl. Fürstin und Frau, Amalia Fürstin zu Carolath, geb. Burggräfin und Gräfin zu Dohna-Bianen. Nach dem erforderlichen Privatunterricht im väterlichen Hause gieng der Hochsel. im Jahr 1731 auf die Universität zu Frankfurt an der Oder, von wo derselbe nach geendigter academischen Laufbahn sich auf Reisen begab. Im Jahre 1736 gieng derselbe als Rittmeister in Kays. Königl. Dienste, und wohnte den Feldzügen gegen die Türken in Ungarn, in welchen die Belagerungen von Belgrad, Großwardein, Semlin, Neuhaus vorfielen, mit bey. Im Jahr 1738 hatte er einen Posten von 100 Mann bey Drad zu commandiren, und musste wegen der ausgebrochenen und bey seinem Commando mit eingerissenen Pest den ganzen Sommer über daselbst stehen bleiben, bis er endlich nach ausgehaltener Quarantaine mit seinem Commando, das nur noch aus 30 Mann bestand, zurückkommen durfte. Noch in demselben Jahr nahm er Abschied und begab sich noch auf ein Jahr nach Paris. Hierauf gieng er 1741 als Volontair in Königl. Preuß. Dienste, wohnte den 6. März 1741 unter dem Befehle des Prinzen Leopold von Anhalt der Eroberung von Glogau bey. Noch in diesem Jahre den 17. April wurde er als Obrist-Lieutenant bey dem Leib-Carabinier-Regim. angestellt, avancirte den 6. Jun. 1743 zum Obristen der Cavallerie und wohnte mithin in dieser Zeit den bey den ersten schlesischen Kriegen von 1741 bis 1745 u. unter mehrern, auch den 4. Jun. 1745. der Schlacht bey



bey Hohenfriedeberg bey. Den 21. März 1747 wurde er Commandeur des damals von Rochow, jetzt Graf Görzischen Cuirasier: Regiments, und vermählte sich den 17. Decbr. 1749 mit der Durchl. Prinzessin, Johanna Wilhelmina von Anhalt-Cöthen, einer Schwester, des jetzt verstorbenen regierenden Fürsten von Anhalt-Cöthen. Er wurde hiers auf den 8. Septbr. 1751 Chef des damals von Borns Stadt, jetzt von Mannsteinschen Cuirasier: Regim. und avancirte den 1. Jun. 1756 zum General-Lieutenant der Cavallerie, nachdem er zuvor die Herrschaft Guttentag gekauft hatte, die er aber einige Jahre nachher wieder veräußerte. Beym Ausbruch des 7jährigen Krieges wurde er zu der Armee des Feld-Marschalls Grafen von Schwerin mit seinem Regiment geschickt, und wohnte den 6. May 1757 der Schlacht bey Prag bey, in welcher er als commandirender General der Cavallerie das vordere Treffen des linken Flügels befehligte. In dieser Schlacht rettete ihm sein Leibjäger, Ferdinand Schneider, das Leben, indem dieser einem feindlichen Dragoner, der im Begriff war, dem Hochsel. den Kopf zu spalten, mit einem Hiebe niederstürzte. Das Andenken dieses merkwürdigen Tages blieb dem Verstorbenen unvergesslich und zur Belohnung seiner Treue erhielt der brave Retter auf Lebenslang eine anständige Versorgung auf den Fürstl. Gütern. Wegen fortdauernder Unpäßlichkeit erhielt der Hochseel. unterm 25. Febr. 1758 den selbst nachgesuchten Abschied, und kaufte noch in diesem Jahr das Gut Roelmchen. Im Jahre 1761 verlohr er seine Fürstin Mutter durch den Tod, und den 11. Octbr. 1763 den Fürsten seinen Vater, wodurch er zur Succession des Fürstenthums und Majorats Carolath-Deuthen gelangte. Unterm 19. Januar 1764 ernannte ihn Friedrich II. zu seinem Envoyé



extraordinaire, bey der Republik Pohlen, zur Wahl und Krönung Königs Stanislai, nachdem er ihm zuvor unterm 11. Febr. d. J. den schwarzen Adler-Orden ertheilt hatte. Den 29. April 1764 gieng er in gedachter Qualität nach Warschau, hatte daselbst unterm 6ten May seine Antritts-Audienz, wohnte sodann den 5. Septbr. der Wahl und den 25. Novbr. der Krönung Stanislai zum Könige von Pohlen bey und erhielt den 1. Dec. 1764 seine Abschieds-Audienz, worauf derselbe nach Carolath zurückkehrte, und bis zum Ende seiner Tage in Entfernung von öffentl. Geschäften daselbst verblieb. In demselben Jahre erkaufte er auch die Güter Pörnig, Liebenzig, Buchwald und einige Jahre später Weißig und die Herrschaft Saabor. Von sieben Geschwistern hat ihn allein sein jüngster Herr Bruder, des Herrn Hans Gottlob Reichsgrafen v. Schönaich-Carolath auf Hermisdorf, Hochgeb. überlebt, und von den in seiner 36jährigen Ehe erzeugten 12 Fürstl. Kindern hinterläßt der Hochseel. nur noch des jetzt regierenden Fürsten, Heinrich Carl Erdmann, Fürsten zu Carolath, des weißen Adler-Ordens Ritter, Durchl.; des Hrn. Rittmeisters der Cavallerie, Prinzen Ferdinand von Schönaich-Carolath und der Prinzessin Sophia Wilhelmina von Schönaich-Carolath, Canonisin zu Herforden, Durchl., die seinen Tod mit dem innigsten Gefühl kindlicher Liebe beweinen. Die eigentliche Krankheit des Hochseel. war eine durch hohes Alter und Nervenschwäche entstandene Abzehrung (Atrophia nervosa senilis) und da schon im Frühjahr 1790 sich unvollkommene Zufälle eines Nervenschlages aussetzten, so wurden diese von Zeit zu Zeit häufiger, bis endlich der sonst so feste Körper den vielen Kämpfen unterlag, und ein sanfter, fast unmerklicher Tod erfolgte. Der hochseel. Fürst hinterläßt

nicht







13	28	1,4	28	1,5	28	1,4
14	28	1,3	28	1,7	28	1,8
15	28	2,0	28	2,2	28	2,0
16	28	2,5	28	2,2	28	2,1
17	28	1,4	28	0,6	28	0,5
18	28	2,0	28	1,9	28	1,8
19	28	1,2	28	10,5	27	11,8
20	27	11,3	27	10,2	27	9,2
21	27	6,0	27	1,5	27	2,0
22	27	4,2	27	6,5	27	8,8
23	27	11,0	27	11,4	27	10,0
24	27	9,2	27	9,7	27	10,3
25	28	1,5	28	1,3	28	0,8
26	27	11,9	27	10,8	27	10,5
27	27	10,0	27	10,4	27	10,3
28	27	11,9	28	11,7	27	11,6
29	27	11,9	27	11,4	27	10,9
30	27	10,3	27	10,4	27	10,5
31	27	10,7	27	10,8	27	10,9

Mit was für Naturbegebenheiten das merkwürdige schnelle Fallen der Quecksilbersäule im Barometer zu 9 Linien während 20 Stunden vom 20. bis 21. März, da es den 20. um 10 Uhr Abends 27" 9,2 den 21. aber um 6 Nachmittag 27" 0,6 hochstand, vergesellschaftet war, wird in der Folge noch näher bestimmt werden; oder ist vielmehr schon bestimmt. Eben so beträchtlich und schnell war das gegenseitige Steigen derselben, da es innerhalb 28 Stunden gegen 8 eine halbe Linie betrug. Aber man erlaube mir von jenem schnellen Fallen nun noch die Anwendung auf die Hydrostatik des menschlichen Körpers, im nächsten Stück in ein paar Anmerkungen zu machen, die dem 21. §. des Aufsatzes im vorigen Stücke beigefügt werden sollten; wenn ich den Aufsatz selbst nicht noch mehr zu vergrößern geglaubt hätte.

Thermometerhöhen.

Zeiten der Beobachtungen.

Monath. 6 Uhr früh. 2 Uhr Nachm. 10 Uhr Abends.

Den 1. März — 0,0 Grad + 1,5 Grad + 2,0 Gr.



— 2 —	— 1,0 —	† 3,0 —	† 2,5 —
— 3 —	† 0,5 —	† 3,5 —	† 2,0 —
— 4 —	† 0,8 —	† 3,7 —	† 4,0 —
— 5 —	† 3,0 —	† 6,2 —	† 5,8 —
— 6 —	† 4,5 —	† 6,3 —	† 5,9 —
— 7 —	† 3,0 —	† 4,7 —	† 2,5 —
— 8 —	† 0,5 —	† 2,0 —	† 1,3 —
— 9 —	† 0,9 —	† 1,2 —	† 1,1 —
— 10 —	† 1,5 —	† 3,0 —	† 4,3 —
— 11 —	† 0,7 —	† 2,6 —	† 2,8 —
— 12 —	† 0,2 —	† 1,5 —	† 2,4 —
— 13 —	† 2,1 —	† 4,5 —	† 4,4 —
— 14 —	† 2,1 —	† 5,3 —	† 5,2 —
— 15 —	† 3,9 —	† 6,1 —	† 5,2 —
— 16 —	† 5,1 —	† 10,2 —	† 9,3 —
— 17 —	† 5,4 —	† 7,5 —	† 6,1 —
— 18 —	† 1,1 —	† 3,2 —	† 2,7 —
— 19 —	— 2,5 —	† 4,1 —	† 4,3 —
— 20 —	† 2,5 —	† 5,3 —	† 4,3 —
— 21 —	— 0,2 —	† 6,5 —	† 5,5 —
— 22 —	† 2,5 —	† 5,6 —	† 3,3 —
— 23 —	† 2,5 —	† 5,4 —	† 4,2 —
— 24 —	† 2,1 —	† 4,1 —	† 3,2 —
— 25 —	† 1,0 —	† 3,8 —	† 3,2 —
— 26 —	† 0,6 —	† 1,5 —	† 2,3 —
— 27 —	† 1,5 —	† 2,7 —	† 2,0 —
— 28 —	† 2,0 —	† 4,2 —	† 3,5 —
— 29 —	† 2,4 —	† 4,9 —	† 4,2 —
— 30 —	† 3,7 —	† 5,4 —	† 5,5 —
— 31 —	† 0,5 —	† 3,5 —	† 1,4 —



- 17 W. $w\frac{1}{4}nw$. $n\frac{1}{4}nw$. trübe, Regen.
 —18 NW. nnw . nw . heiter, Sturm.
 —19 $w\frac{1}{4}nw$. nw . nnw .) heit. tr.) Schneeg.
 —20 oso . s . $s\frac{1}{2}so$.) Neb. tr.) gewölk.
 —21 ssO . SSO $w\frac{1}{4}nw$. Schneegewölk.
 —22 $sw\frac{1}{4}s$. $w\frac{1}{4}nw$. $nw\frac{1}{4}n$. trübe.
 —23 wnw . $w\frac{1}{4}nw$. w . heiter, Schneegew.
 —24 nw . nw . $w\frac{1}{4}nw$. tr. m. Schneeg.
 —25 $nw\frac{1}{4}n$. $n\frac{1}{4}no$. nno . trübe —
 —26 $n\frac{1}{4}nw$. no . ono . Neb. mit Regen.
 —27 o . $o\frac{1}{4}so$. $o\frac{1}{4}no$. Neb. heiter.
 —28 o . $o\frac{1}{4}no$. $n\frac{1}{4}nw$. tr. m. Schneegew.
 —29 $n\frac{1}{4}nw$. n . $n\frac{1}{4}nw$. trübe.
 —30 ono . $n\frac{1}{4}no$. $n\frac{1}{4}no$. trübe.
 —31 no . $n\frac{1}{4}nw$. $n\frac{1}{4}nw$. trübe.

Jungnig.

Krankengeschichte im Monath März 1791.
 In diesem Monath gab es eine sehr große Menge von Krankheiten. War hieran der Mangel an Kälte dieses sehr gelinden Winters schuld, wodurch die in der Luft befindlichen unreinen Theile nicht niedergeschlagen, nicht verbessert, und auf diese Weise die Atmosphäre nicht gereinigt wurde, sondern die bösen Dünste in ihr schweben blieben — oder nur die mit Nebel u. Dünsten geschwängerte Luft dieses Monaths, die wir fast täglich in den Morgen und Abendstunden bemerkten? —

Die Zahl der Fieber war besonders groß. Das gefährlichste war eine Art von hitzigem Fieber, welches bald einem Faulfieber, bald einem schleichenden Nervenfieber glich und dem Kranken viel Gefahr, dem Heilenden aber viel Mühe machte. Das



chen. Am häufigsten kamen diesen Monat die Wechselstieber vor. Sie waren meistens dreitägig, u. nur bey denjenigen, die im Herbst viertägige oder doppelt dreitägige hatten, und welche den Winter über mehr, als einmal Rückfälle bekamen, zeigten sie sich wieder auf eben die Art. Diese wiederkommenden Fieber waren äußerst hartnäckig, mit heftigen Reissen in allen Gliedern verbunden, und ihre Cur war um desto schwerer, je weniger man sich bey ihnen der China bedienen konnte, weil auf derselben etwas stärkern Gebrauch bald Kopf, Hände, Füße, ja der ganze Leib anschwell, und bey einigen sich selbst im Unterleibe Wasser zeigte. Sobald man dieses fortzuschaffen suchte, kehrte auch das Fieber zurück und gieng seinen Gang fort, bis man ihm durch bittere und gelind stärckende Sachen, verbunden mit eröffnenden und auflösenden Mitteln, obgleich auf eine etwas langwierige Art, Grenzen setzte.

Nicht so übel zu heilen waren die dreitägigen Fieber, welche auf abführende oder Brechmittel und darauf gegebne Salze, oder bittere auflösende Arzneyen bald wichen, oder höchstens nur sechs oder 8 Chinapulver forderten. Sie waren ebenfalls offenbar gallicht. Denn die Kranken klagten beständig über Uebelkeit und bitteres Aufstossen, und wenn man ein Brechmittel gab, gieng eine unbeschreibliche Menge von einer grünen, bittern Materie ab. Bey einigen zeigte sich eine gelbe Farbe im Gesicht, und bey andern wurden die Finger, ja selbst die Nägel gelbe. Da wo ich dieses letztere sah, hörte mit dieser Erscheinung das Fieber auf, als ob die Natur die Fiebererregende Materie in die Finger getrieben hätte, um sich von ihr zu befreien. Merkwürdig waren diese Fieber ferner, wegen des unersättlichen Durstes

tes und wegen des fast unerträglichen Schmerzes im Rücken und in den Gliedern, wovon die Kranken während des Paroxismus leiden. Eben so bemerkte man bey mehreren Krankheiten offenbar etwas Wechselfieberartiges. So sah ich eine Colic, die jeden dritten Tag wiederkam, mit einem Schauer anfieng, u. mit einem gelinden Schweiß, doch ohne große Hitze aufhörte. Und bey einem andern Kranken fand sich ordentlich am dritten Tage Kopfschmerz, Ziehen in den Gliedern und eine so große Schläfrigkeit ein, daß sich der Kranke des Schlafes nicht enthalten konnte. Die Cur war so, wie bey einem Wechselfieber.

Entzündungsfieber fanden sich seltener und war ja eines da, so war es gallichter Art, vertrug keine große Ueberlage und mußte mehr als Gallenfieber behandelt werden. Auch rheumatische Fieber gab es hin und wieder, die etwas entzündungsartig waren und einen Ueberlaß gut vertrugen. Eben dieses fand bey Gichtanfällen statt, welche diesen Monath gemeiniglich mit einem mehr oder weniger starken Fieber verbunden waren und im Anfang eine Behandlung wie ein gallichtes Entzündungsfieber forderten.

Engbrüstigkeit und kurzer Athem waren in diesem Monath, wie in dem vorhergehenden, eine große Plage der Kranken. Es war ein Uebel, dessen Ursache schleimicht u. krampfhaft war; sie saß selten unmittelbar in den Lungen, sondern gemeiniglich im Unterleibe, wo die Eingeweide versackt oder verschleimt waren, und der Leib hart und von Blähungen aufgetrieben war. Sehr oft verwandelte es sich in einen wirklichen Brustkrampf, kam täglich zu gewissen Stunden, gemeiniglich des Abends oder in der Nacht, mit einer schrecklichen Gewalt und drohete jeden Augenblick den Kranken zu ersticken.

Schlagflüsse und überhaupt plötzliche Todesfälle ereigneten sich mehrere. Auch war dieser Monath sehr reich an Wassersuchten, sowohl unter der Haut als im Bauche. Woher kam es wohl, daß dieses Jahr so reich an Wassersuchten war? Etwa von dem vorhergehenden sehr heißen und trocknen Sommer, der die Säfte des Körpers verdickte und seiner feinen Säfte beraubte? — Die Kinder waren in diesem Monath sehr vielen Uebeln unterworfen. Noch herrschten hin und wieder die Blattern, und zuweilen äußerst bössartig. Der Keichhusten wüthete auch noch sehr und machte dem Heilenden viel Mühe. Am allerschlimmsten aber bewiesen sich das Scharlachfieber und die Rötteln. Beide herrschten epidemisch, und wenn sie sich in einem Hause zeigten: so verliesen sie es nicht eber, bis alle Kinder durch waren.

Das Scharlachfieber machte sich nicht allein durch den bösen Hals, der es begleitete, furchtbar, sondern es raffte auch viel Kinder einige Wochen, nachdem es schon vorüber war, entweder plötzlich durch die Brustwassersucht, oder einen Steckfluß, oder langsam, durch ein schleichendes Fieber, oder die Auszehrung weg. Die Kinder befanden sich acht oder vierzehn Tage nach demselben recht wohl, aßen und schliefen gut und schienen recht munter zu seyn. Allein mitten unter diesem Gutbefinden fiengen sie an still zu werden, verlohren allen Muth, saßen immer auf einer Stelle, scheueten alle Bewegung, verlohren gänzlich den Appetit und wurden blaß. Einige schienen aufgedunsen zu werden, und bekamen einen harten Leib, andere aber fiengen an Fieber zu bekommen. Bei einigen erreichte dieses Fieber einen außerordentlich heftigen Grad, bei andern war es schleichend und dauerte lange, ehe es sich gänzlich verlohr. Ueberhaupt sah ich kein einziges Kind, ohne einen oder den andern schlimmer Zufall zu behalten, von dieser Krankheit loskommen. Eben

Eben so böse waren die Röteln. Ich sah sie theils allein, theils mit Nasern vermischt. Der schlimmste Zufall bey ihrem Ausbruch war der trockne Husten, und das sehr heftige Nasenbluten, welches aber, wenn man es nur in seinem Schranken hielt, die Heftigkeit des Fiebers minderte, und den Ausbruch erleichterte. Bey einigen Kranken fanden sich aber acht oder vierzehn Tage nach dem Ausbruch, wenn auch in dieser Zeit die Kinder noch so munter gewesen waren, allerhand üble Zufälle. Einige bekamen ein sehr heftiges Fieber mit unbeschreiblicher Hitze, welches oft bis ein und zwanzig Tage dauerte, und sich entweder mit einem Durchfall, oder mit Geschwülsten hinter den Ohren endigte. Bey andern lief aus den Ohren eine unbeschreibliche Menge eines stinkenden Eiters, oder sie verlohren eine Zeitlang das Gehör, oder bekamen ein schleichendes Fieber mit u. ohne Auszehrung, oder Vershärtung im Unterleibe u. oft eine starke Geschwulst des ganzen Körpers. Alles dieses waren Uebel, die eine sehr langwierige und beschwerliche Cur ersforderten.

Krankheiten. In Stoberau, Carlsmarktschen Amtes, wüthen die Blattern schon seit Monaten, und haben 21 Kinder bereits weggerafft. Auch der Reickhusten herrscht da unter den Kindern, u. hat ihrer etliche getödtet. Es ist zumal für Väter und Mütter, ein erschütternder Anblick, die Menge hinter einander liegender Grabhügel aller der durch beide Zufälle hingeraster Kinder zu sehen, bedeckt mit Kränzen und Blumenstäuben durch die Hand der gebeugten Eltern und derer, die an ihrem Verlust Theil nehmen. Mit gleicher Nothwuth herrschen die Blattern in Carlsmarkt selbst u. in andern Dörfern dieses Amtes, Altkölln, Rauern, Rybnick, Hampter u. s. w. — In Poppelau, Oppelnschen Amtes



Amtes sollen 50 Kinder an den Blattern gestorben seyn. — Daß sich doch Mittel finden u. anwenden ließen, einem für den Staat so gar nachtheiligen Verlust vorzubeugen, ihn wenigstens zu vermindern! Vielleicht veranlassen ihn die Eltern selbst durch ihr widersinniges Benehmen. Nur wie in aller Welt das ändern? Ob durch arthende Prediger nach Campe's Vorschlage? Oder durch vom Staat angestellte u. besoldete Dorfschirurgen, und durch eigene Gesundheits- oder Lebensaufseher, die im Namen des Staates oder der Landesregierung als lenfalls mit Gewalt dazu helfen, daß diese oder jene unbehindert das alles zur Erhaltung der Kinder thun können, was sie ihrer Einsicht und Ueberzeugung nach thun müssen?

In Creuzburg und umliegenden Gegend haben dieses Jahr heftige hitzige Fieber grassirt, die bey einigen Verrücktheit zurückgelassen haben.

Getraide-Preis im März. 1791.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen.	Roggen.	Gerste.	Haber.
	Nt. sgl. d.	Nt. sgl. d.	Nt. sgl. d.	Nt. sgl. d.
1. Breslau	2 27 —	2 13 —	2 11 —	1 10 —
2. Brieg	2 29 —	2 19 —	1 25 —	1 8 —
3. Bunzlau	3 18 —	2 27 —	2 15 —	1 27 —
4. Frankenstein	2 26 —	2 25 —	2 5 6	1 14 —
5. Glaz	3 1 —	2 18 —	2 1 —	1 13 —
6. Gros-Glogau	2 24 —	2 13 —	2 20 —	1 13 —
7. Grünberg	3 4 —	2 15 —	2 — —	1 16 —
8. Jauer	3 8 —	3 — —	2 22 —	1 19 —
9. Lignitz	3 2 —	2 27 —	2 17 —	1 20 —
10. Löwenberg	3 18 —	3 1 —	2 22 4	2 — —
11. Meisse	2 26 —	2 25 —	2 4 —	1 14 —
12. Neustadt	2 24 —	2 20 —	2 — —	— — —
13. Oppeln	3 7 —	3 — —	2 4 —	— — —
14. Rattibor	2 10 —	3 4 —	1 20 —	1 4 —
15. Reichenbach	3 — —	2 28 —	2 8 —	1 18 —
16. Reichenstein	2 22 6	2 22 —	2 — —	1 11 —
17. Schweidnitz	2 29 —	2 26 —	2 8 —	1 11 —
18. Striegau	3 1 —	2 26 —	2 10 —	1 11 —



Auf dem Markt ist gewesen:

	S. Weizen.	S. Rog.	S. Gerste.	S. Hab.
Zu Breslau;	13904	9662	781	3048
— Glatz	1445	751	405	104
— Frankenstein	3948	3480	1482	26
— Löwenberg	2426	8841	664	22
— Jauer	4859	5086	967	21
— Reichenstein	808	584	74	5
— Striegau	561	964	147	—
— Schweidnitz	5322	12919	3058	165

Im J. 1790 ist zu Grünberg Ein- Ausgegangen
Schff. Schff.

Roggen	15585 $\frac{3}{4}$	4239 $\frac{3}{4}$
Weizen	3346	1799 $\frac{1}{4}$
Große Gerste	293	161
Kleine dito	3331 $\frac{1}{4}$	4328
Haber	740 $\frac{1}{4}$	25 $\frac{1}{2}$
Erbsen	173 $\frac{3}{4}$	3

Gutsveränderungen. Die Frau Bar. v. Mohl, geb. v. Bock, hat D. Hermsdorf Haynauschen Er. an den Hrn. Hans Heinr. Wilh. v. Festenberg-Paschisch genannt, Lieut. bey dem Drag. Reg. Schmetsau, für 39000 Rtlr. verkauft. — Hr. Rittm. von Piereß, Dabsau im Herrnstädtchen, an den Hrn. v. Wittwiz, ehemaligen Besitzer von Ellguth, für 62000 Rtlr. Kauf, und 300 Rtlr. Schlüsselg. — Hr. v. Festenberg-Paschisch, Bienowitz im Herrnstädtchen, an den Hrn. Rittm. v. Wopersch, für 12500 Rtlr. — Hr. Bar. v. Richthoff, Maslischhammer und Dombrowe im Trebnitzschen, an den bey dem C. R. Graf Görz gestandenen Lieut. Hrn. Ernst v. Johnstohn und Krojeborn, für 38000 Rtlr. und 100 Duc. Schlüsselg. — Hr. Joh. Theod. v. Groemcken und Grünhausen, Haltauf im Trebnitzschen, an den Rgl.



Cammerherrn Henr. v. Puttkammer auf Schickers-
 witz, für 24000 Rtlr. und 400 Rtlr. Schlüsselg. —
 Hr. v. Tschirschy auf M. Pellaau, Nieder-Blasdorf,
 Johnsdorf u. Pößelsd. im Bolderhann-Landshutt-
 schen, seinem Sohne, dem Königl. Cammerherrn
 Hrn. Friedr. Leonh. v. Tsch., für 76000 Rtlr. — Die
 verw. Frau v. Bardeleben, M. Gierschdorf im Grotz-
 kauschen, an den Hrn. v. Walspeck, Hauptm. bey
 Genzkow, für 32500 Rtlr. — Hr. Wilh. Frenherr
 v. Sack, D. und R. Walsen, an die verw. Frau
 Gräfin Josepha v. Oppersdorf, geb. Freyin v. Frag-
 stein, für 74000 Rtlr. — Hr. Otto Graf v. Haugwitz,
 Kgl. Cammerherr, Heydanichen und Neuen, im
 Breslauschen, an den Hrn. Carl Nimptsch, für
 35000 Rtlr. und beyde Antheile von Wiltschau, an
 den Hrn. Grafen v. Schlabrendorf, Kgl. Ober-Lands-
 Bau Dir. in Schlessen, für 13000 Rtlr. — Hr. Rittm.
 v. Pursel, Elsnig im Neustädtisch., an den Hrn. v.
 Minkwitz, Obr. bey dem Cuir. Reg. Mengden, für
 34000 Rtlr. — Frau Hauptm. v. Ponickau, geb.
 Freyin v. Modrach, Albrechtsdorf im Breslausch.,
 an den Hrn. v. Tschierschy auf Gielachsdorf, für
 70000 Rtlr. — Die verw. Frau v. Koschenbahr,
 Jakobsdorf im Creutzburgischen, an den Hrn. Friedr.
 Wilh. v. Reisewitz, Lieut. bey Prinz Württemberg
 Hus., für 34000 Rtlr. und 300 Rtlr. Schlüsselg. —
 Von dem verstorbenen General-Lieuten. der Caval-
 lerie, Hr. Bar. v. Posadowsky, haben seine leiblich-
 en Schwestern Anna Eleon. Charl. Fridr. Gräfin
 v. Pfeil und Carol. Cathar. Louise Henr. v. Tschirs-
 chy, geb. Freyinnen v. Posad, die Güter Pilgramsd-
 dorf und Kl. Rinnerisdorf im Lübenschen, für den im
 Testament bestimmten Werth von 63000 Rtlr., wovon
 von 50000 Rtlr. auf Pilgramsd. und 13000 Rtlr.
 auf Kl. Rinnerisdorf zu rechnen sind, ererbet. — Hr.
 v. Kalkreuth, Zawada bey Sohran, an den Hrn.
 Hofr. Ruffka, für 42000 Fl. u. 50 D. Schlüsselg.

Heyrathen. Der verw. Baronesse Adelsheit v. Morawitzky geb. v. Stadingk auf Doblowitz Leobschützer Cr., Fräulein Henriette, mit dem Hrn. Baron v. Wittorf, Rittmeister des K. K. Hus. Regiments v. Wurms. — Hr. Röhrich, Past. zu Prisborn, mit Dem. Elisabeth aus Bernstadt. — d. 30. Januar in Raacke bey Dels, Hr. Werner, Pastor zu Langenwaldau bey Biegnitz, mit Dem. Charl. Fridr. Desseaux aus Berlin, Erzieherin der Fräul. v. Kessel zu Raacke. — d. 28. Febr. zu Trachenberg, Hr. Apotheker Gräser, mit Dem. Scholz. — d. 7. März zu Freystadt, Hr. Consul dirigens Wehner, mit seines Vorfahren, Hrn. Schneider, zweyten D. T. Henr. Theod. — d. 8. zu Raumburg am Bober, Hr. Schmitt, Referendar bey der Kgl. Glogauschen Cammer, mit Frau Christiana Doroth. Möbus, geb. Englicht. — d. 13. zu Breslau, Hr. Kaufm. Carl Heinr. Schwarz, mit des Hrn. Banquier Müllendorf D. T. Henr. Sophie. — d. 28. zu Breslau, Hr. Oberamts-Regierungsrath v. Schuckmann, mit des General-Landschafts-Representanten, Hrn. Hans Wolf Freyh. v. Lüttwitz ältesten Fräulein, Henr. Eleon. Augusta.

Todesfälle. Im Februar 1791. Die Frau Landes-Hauptmännin Nanette v. Mickusch zu Jäsgersdorf, zweyte Tochter des im vorigen J. verstorbenen Hrn. Grafen Franz v. Rayhauf auf Possnitz u. Krug, im Leobsch. an den Folgen einer unglücklichen Entbindung. — d. 6. zu Laband im Tostischen, Frau Anna v. Gellhorn, geb. v. Paczinsky u. Tenczin, an Wind u. Wassersucht, geb. 1717 zu Weiskretscham, vermählt 1761 mit Hrn. Carl v. Gellhorn, kinderlos. — d. 8. Fr. Stadt-Inspectorin Cathar Wittner, geb. Pleß zu Oppeln, 28 J. alt, an Brustkrankheit. — d. 9. des Hrn. Kaufmann





starb. Sie bekam zur Stiefmutter eine geb. von Rimpfisch a. d. H. Postelwitz and nach deren Tode Elisab. Magdal. geb. v. Rüttwitz, a. d. H. Comniß. d. 3. Juny 1744 vermählte sie sich mit Hrn. Ernst Sigism. v. Neß auf Schlause und Olbersdorf, den ihr nach einem Besitz von 12 J. und 7 M. der Tod entriß. Aus dieser Ehe entsproßen 4 Söhne und 4 Töchter; von diesen starben 3 S. in der jüngsten Kindheit, eine T. in ihrem 13. J. und die älteste Charl. Florent, Elisab. vermählt mit dem Hrn. George Friedrich v. Wenzky, Landrath Strehlenischen Cr., auf Glambach, d. 8. Januar 1784. Noch leben, Hr. Ernst Heinr. v. Neß auf Rosemus u. Wistram, Landesältester Rimpfischischen Cr.; die verw. Frau Landschafts-Directorin Hrn. Gottliebe von Reichell und Schlauß und Frau Sophie Emilie, verm. an den Hrn. Solv. Heinr. v. Dobschütz auf Sägewitz. Die Verstorbene zog am 17. Febr. 1779 von Schlause nach Strehlen. — d. 19. des Hrn. Justiz-Commissarius Haße zu Liegnitz, einzige Dem. Tochter Friedr. Henr. Wilh., am Steck- u. Schlagfluß, 6 J. alt, und die verw. Frau Policen-Bürgermeisterin Theres. Wolcke, geb. Schramm, zu Sohrau, am schleichenden Nervenfieber, 64 Jahr alt. — d. 20. Hr. Peter Paul Dörner, Rgl. Justiz-Commissionsrath und Stiftsrath bey dem Kreuzstift zu St. Peter und Paul zu Reife, am Podagra, 63 J. 10 M. alt und des Hrn. Obersörsters Buchner zu Rupp bey Oppeln einziger Sohn, Aug. Wilh. am ausgehenden Fieber, geb. d. 28. April 1790. — d. 23. zu Pritttag im Grünbergischen, Hr. Pastor Joh. Gottlob Schrecke, an der Schwindsucht, Geb. d. 4. Jul. 1738 zu Züllichau. Bis 1758 benutzte er den Unterricht der Waisenhäuser zu Züllichau und Halle und sodann am letztern Orte viertelhalb Jahre den academischen. Er wurde 1763 Conrector.



Ist geschrieben. Durch den Tod seines Schwiegervaters fielen ihm dessen Güther zu. Er konnte nun auf vier Gütern seine ökonomische Kenntnisse zu seinem und seiner Unterthanen Nutzen anwenden. Wie er das that, davon redet der Wohlstand, in dem er die Seinigen verläßt u. wovon er sterbend noch versicherte, daß er mit keinem ungerechten Heller vermischt sey. Züge zu seiner Charakteristik stehen in den Provinzialblättern von 1785 u. 1786. Er läßt 8 Kinder zurück. Ihr Lehrer, Hr. Candidat Richter, ermahnte sie in einer rührenden Rede am Sarge ihres Vaters zur Befolgung seines Willens: Seyd fromm, meine Kinder! und erwählt eher Schande u. Tod, ehe ihr in Missethat williget. — d. 26. auf der Ritter-Academie zu Liegnitz, Hr. Rudolph Carl Joh. v. Oberg, Besitzer der Fideicommiß-Güther Malschwitz, Kalkau, Wiese und Klein-Briesa, einziger Sohn des verstorbenen Landesältesten des Breslauischen Fürstenthums, Hrn. Rudolph Wolfgang v. O. u. der Carol. Henr. verw. Frau v. O. geb. v. Rothkirch, u. letzter männlicher Zweig seiner Familie, 19 J. u. 9 M. alt, an den Blättern. — d. 26. Hr. Accise u. Zollgerichts-Inspector Laube zu Gr. Glogau im 60. J. — d. 27. des Hrn. Hofr. Hennig zu Gr. Glogau älteste Tochter zweiter Ehe, 2 J. alt, am Streckhusten, u. zu Borslawnitz, Hr. Jacob Weiler, Wirthschafts-Revident der Freyh. v. Casschen Güter, aus dem Saaden Saadenschen gebürtig. — d. 28. zu Domahje des Hrn. v. Rothkirch auf Rohrau im Oblauschen ältestes Fräulein Fridr. Amal. Edeltrud, an bösartigen Blattern, 4 J. 10 T. alt. — d. 28. Hr. Gottfr. Wilh. Brunn, Senior des Lübenschen Creyses u. Pastor primarius zu Lüben, starb zu Merschwitz, wo er Kirchens-Visitation gehalten, am Schlage. Geb. d. 7. Apr. 1719 zu Bernstadt, studierte zu Jena, zuerst Pa-





eine Gemalin, eine geb. v. Sadows und 5 Kinder: —
 d. 21. Hr. Banquier Franz Arnold Müllendorf zu
 Breslau, nach langwieriger Krankheit, am Schla-
 ge, geb. d. 7. Dec. 1725 zu Warschau, wegen seiner
 Wohlthätigkeit u. Rechtschaffenheit sehr geschätzt.
 — Dem Hrn. Banquier ic. Kleinwächter zu Bres-
 lau, starben an den Blattern zwei Kinder, am 4.
 ein Sohn, Gideon Aug., alt 5 J. 10 M. 26 L. und
 am 13. eine Tochter, Augusta Jul. Carol., alt 3 J.
 7 M. 22 L. — d. 24. der Kgl. Oberförster Hr. v.
 Wüttner auf Masabel bey Ramlau. — d. 25. zu
 Breslau, Frau Maria Eleon. v. Schelha, geb. v.
 Ferentheil, 67 J. alt, an Abzehrung.

Hohes Alter. Die Schumacherwittwe Anna
 Rosina Kopfin, geb. Ragomoserin starb zu Bres-
 lau, alt 102 J.

Geburten. 1791. Söhne. Frau v. Schimonss-
 ky, geb. Freyin v. Kalkreuth auf Brzeznik im Kats-
 tiborschen, (Georg) u. Frau v. Hollz, geb. v. Groes-
 ling auf Petersdorf im Tostischen. — Tochter. Frau
 v. Waktier zu Gleiwitz. — Im Februar. Söhne.
 d. 8. Frau Regiments-Chirurgus Closs zu Löwen-
 berg, (Theod.); d. 26. Frau v. Sommerfeld, geb.
 v. Siegroth auf Jauschwitz im Lübenschen. — Töch-
 ter. Frau Oberförsterin Rosack zu Kraschew im
 Oppelnischen; d. 15. Frau Oberförst. Heller zu Neus-
 dorf bey Oppeln, (Helene Christiane Henr.) — Im
 März. Söhne. d. 8. Frau v. Borwitz auf
 Gr. Kloten im Suhrauschen (Christian Wilh.
 Rud.); d. 12. Frau Actuarius Kunkel zu
 Oppeln, (Carl Georg. Donatus); d. 14. Frau Ba-
 stor Heinkel zu Rackischütz im Neumarktschen, (Wil-
 helm); v. 15. Frau Kaufm. Pietsch zu Gr. Glogau;
 d. 23. Fr. Cämmerey Contr. Altel zu Frankenstein;
 d. 24. Frau Apothek. Tschörtner zu Warmbrunn,
 (Joh. Emil Sigm.); d. 29. Frau Oberförst. Pauli
 zu



geschickten Medailleur Hrn. König zu Breslau versfertigen lassen, und Sr. Durchlaucht mit Bedfall beehret haben, stellet auf der Hauptseite die Brustbilder des Herzogl. Jubel - Paares mit der Umschrift dar: Carl Chr. Erdm. H. z. W. O. geb. 1716. Maria Soph. Wilh. geb. 1721., auf der Rehrseite ist das Monument abgebildet, dessen Errichtung die Stände beschloßen, mit der Aufschrift: Dem edelsten Fürstenpaare errichtet dies am Tage ihrer ehelichen Jubelfeier die Liebe der Stände den 8. April 1791. Die Denkmünze ist bey dem Künstler zu haben.

Gnadenbezeugungen. Hr. von Wenden, Rgl. General-Lieutenant u. Gouverneur von Meiß, hat die von dem Hrn. General-Lieutenant von Schwarz gehabte Amts-Hauptmannschaft erhalten.

Das durch den Tod des Hrn. Canonicus v. Starzinski erledigte Canonicat bey dem Hochstift ad S. Iohannem zu Breslau ist dem ältesten Sohn des in Kaiserlichen Diensten gestandenen Generals, Hrn. Grafen v. Hohenzollern, Namens Joseph Wilhelm Friedrich, der dem geistlichen Stande sich widmet, ertheilet worden.

Des Generals von der Cavallerie, Herrn von Dallwig, ältester 10jähriger Sohn dritter Ehe ist zum übercompletten Cornett ernannt worden, u. Sr. Rgl. Majestät haben solches durch folgendes Cabinets-Schreiben dem Hrn. General v. D. bekannt machen lassen: Mein lieber Gen. von der Cav. v. Dalwig! Da ich jede Gelegenheit mit Vergnügen wahrnehme, um Euch zu bezeigen, wie sehr ich Euren Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren laße und wie sehr ich Euch als einen durch so vieljährige treu und rühmlich geleistete Dienste sich ausgezeichneten General schätze; so will ich Euch gerne einen Beweis meines zu Euch hegenden besondern Wohlwillens geben, daß Ich Euren





— Hr. v. Kabiell, Obrister bey dem Inf. Regiment
 Gr. Hertzberg, zum Commandanten zu Breslau.
 — Hr. v. Roschützky, Major bey Erbprinz Hohenlohe,
 zum Commandanten zu Brieg. — Hr. v. Klinggräff,
 Major bey dem Depot-Bataillon v. Tauenzien,
 auf Pension gesetzt. — Hr. v. Zaitzeck,
 Premier-Lieut. bey Erbprinz Hohenlohe, zum
 Capitän bey dem Depot-Bat. v. Tauenzien. — Hr.
 v. Völckersahmen, Prem. Lieut. bey Tauenzien,
 zum Staabs-Cap. bey dem Inf. Reg. Wildau.
 — Hr. v. Mirbach, Lieut. bey dem Fuß. Bat. v.
 Diebitsch, zum Prem. Lieut. bey dem Fuß. Bat.
 Anhalt. — H. Lieut. v. Kommerstädt bey Grö-
 ling auf sein Gesuch entlassen. — Der Großmei-
 ster von Maltha hat dem Hrn. Commandeur Bat.
 v. Hemm die nachgesuchte Entlassung von der
 Procuratie des Ordens bewilliget und vorjeho-
 ben Hrn. Justiz-Commissions-Rath Brasert zu
 Breslau aufgetragen, die zum Orden gehörige
 Schriften in Empfang zu nehmen auch interimis-
 tisch die Ordens-Einkünfte in Schlesien zu erhe-
 ben. — Hr. v. Matton, Hauptmann und erster
 General-Adjutant des Generals von der Cavallerie,
 Hrn. v. Dallwig, zum Krieger- und Steuer-
 rath Landsbergischen Kreyses in Ost-Preußen. —
 Hr. v. Schweinitz auf D. Damsdorf als Marsch-
 Commissarius Striegauschen Cr. unt. 17. März
 auf sein Gesuch entlassen. — Hr. Zerboni, Refe-
 rendar bey der Ober-Ämter-Regierung zu Groß-
 Glogau, zum Assessor bey der dasigen Kgl. Cam-
 mer Justiz-Deputation. — Hr. Candidat, Carl
 Benj. Geisler, den Charakter als Kgl. Cammer-
 Rath — Bey der Kgl. Breslauischen Krieger-
 und Dom. Cammer am 25. März, ist Hr. Cammer-
 Calculator John, nach 49jährigen treuen u. redli-
 chen Diensten, wegen hohen Alter auf Pension ge-
 setzt u. Hr. Controll-Äide Georgi als Calculator

Schlesische Provinzialblätter.

1791.

Fünftes Stück. May.

Gillies

Vergleichung zwischen Friedrich dem zweyten, und Philipp dem Könige von Macedonien. (Beschluß.)

So ähnlich, als ich es bisher ausgeführt habe, waren sich Brandenburg und Macedonien, in ihrem innern Zustande, und in ihren Verbesserungsanstalten. Ihre Verhältnisse gegen Auswärtige, so wie sie sich in den Unterhandlungen ihrer Fürsten, und in den Kriegen derselben zeigen, haben eine nicht wenige auffallende Uebereinstimmung. Beide Länder hatten keine große und sichtbare Hülfquellen, in dem Reichthum der Natur selbst: aber sie hatten deren in dem Verstande ihrer Könige, in dem Eifer und der Thätigkeit ihrer Einwohner; — und dann eben so sehr, in der Trägheit und der Schwäche ihrer Nachbarn und Feinde. Gegen Norden von Macedonien waren die Thracischen und Scythischen Völker, gegen Westen die Illyrischen, kriegerische und tapfere Nationen,

D d



tionen, aber wild und ohne Disciplin, ungeduldig das Joch des Gehorsams unter einem Befehlshaber zu tragen, und unfähig sich durch freye Entschliebung mit einander zu vereinigen; gleich entblößt von der Einsicht, durch welche sie für ihre Unternehmungen einen vernünftigen Plan hätten entwerfen können, und von der Standhaftigkeit, die zur Ausführung desselben nöthig gewesen wäre. Die Asiaten, mit welchen das Königreich Philipps von der Ostseite gränzte, hatten Reichthum und Volksmenge vor ihm voraus; sie hatten schon lange im Besitze der Künste des Friedens geblüht: aber sie waren entnervt durch den Luxus, und niedergebeugt durch den Despotismus. An seinen südlichen Gränzen fand dieser tapfere Fürst, ohne Zweifel Gegner, die seiner Waffen würdig waren. Die Griechen waren zum Widerstande gegen ihn, durch Muth und Geschicklichkeit ausgerüstet. Hier war ein Demosthenes der als Redner, ein Phocion der als Held und Patriot gegen ihn auftrat. Mehrere andre Staatsleute und Generale waren ebenfalls im Stande, ein Volk von tapfern Soldaten und patriotischen Bürgern, auf den Bahnen der Ehre und des Sieges anzuführen. Aber alle diese Vortheile wurden durch die unaufhörlichen Streitigkeiten dieser republikanischen Staaten vernichtet. Die Erbitterung welche diese Streitigkeiten bey den Einwohnern derselben gegen einander erregte, machte sie



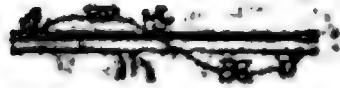


und Hannover, die zugleich Könige von Pohlen und England, und gleich bereit waren, die Kräfte ihrer Königreiche zu Vertheidigung ihrer Churfürstenthümer aufzubieten. Friedrich hatte dieses Mißverhältniß zwischen der Größe seiner Entwürfe, und der Kleinheit seiner Mittel sehr wohl in Erwägung gezogen. Er hatte zugleich überlegt, daß seine Staaten in weiten Entfernungen von einander, auf der großen Fläche zwischen Curland und Holland zerstreut, und an jeder Seite von kriegerischen Staaten umgeben, der Eroberung sowohl als den Verwüstungen, im Falle eines Krieges mit denselben, ausnehmend ausgesetzt wären. Aber er bemerkte zu gleicher Zeit, daß diese schmalen und getrennten Districte, aus denen sein Königreich bestand, mehr als andre Länder durch schiffbare Flüsse bewässert wurden, die den Transport der Waffen und Lebensmittel leicht machten. Er sah zugleich ein, daß wenn im Vertrauen auf das Ehrgefühl und die disciplinirte Bravour seiner Truppen, er sich für seine Aufführung einen so kühnen Plan machte, als sein Charakter muthvoll war; wenn er nicht blos auf Sicherheit, sondern auf Ruhm und Eroberung dachte: die besondre Lage seiner Staaten, und den Zustand der Nachbarn ihm auch viele Erleichterungen verschafte, um einen offensiven Krieg zu führen. Er wußte wohl, daß, was der Mensch oder die Nationen anrichten sollen, nicht blos

von



von der Kraft abhängt, welche dem Stoß giebt, sondern auch von der Geschicklichkeit die ihn dirigirt. Und ohne Zweifel konnte die sorgfältige Beobachtung der Personen, die zu den Zeiten seiner wichtigsten Unternehmungen, die vornehmsten Staaten von Europa regierten, ihm manches sehen lassen, was fähig war ihm Muth einzulößen, und die Vorstellung von der Macht seiner Gegner zu verkleinern. In Oesterreich war der Scepter Karls des 5ten in die Hände einer Frau gekommen, der es zwar weder, was ihren Geist betrifft, an Talenten, noch an Würde im Charakter fehlte, aber die mit religiösen Vorurtheilen angefüllt war, und oft durch Leidenschaften beherrscht wurde. Ludwig der 15te, unfähig selbst zu regieren, war noch immer der folgsame Zögling seines ehemaligen Mentors und jetzigen Ministers Fleury: und dieser selbst war ein alter in den Formlichkeiten der Politik allein erfahrender, und auf sie trauender Priester, bey dem Behutsamkeit die Stelle der Menschlichkeit vertrat, und der nicht sowohl den Frieden liebte, als den Krieg scheute. In Sachsen und Pohlen fand er einen König, welcher Pracht, Schauspiele und pomphafte Aufzüge über alles schätzte, und der durch einen Minister regiert wurde, der leer von Talenten, im höchsten Grade verschwenderisch und eitel, und noch überdies seinem Herrn nicht treu war, wenigstens immer bereit, das Inter-



resse des Landes, der Befriedigung seiner eignen Leidenschaften aufzuopfern. Die unthätige und wollüstige Anna in Rußland, bereute jeden Augenblick den sie auf Geschäfte wenden mußte, als einen Raub, den sie an ihrem Vergnügen machte; und gab die Beschlüsse ihres Staatsraths immer in die Gewalt desjenigen, dem sie den Besitz ihrer Person überlassen hatte. George der 2te König von England, war ohne Zweifel ein Fürst von unerschrocknem Muth, und von exemplarischer Redlichkeit; aber seine Fähigkeiten waren nicht seinen Tugenden gleich. Seine Pünktlichkeit in Kleinigkeiten und sein Hang zu denselben, schickten sich besser zu der engern Sphäre, in welcher er als Churfürst zu handeln bestimmt war, als auf den großen Schauplatz von Europa, auf welchem er als König von Britannien eine Rolle spielen sollte. Friedrich entdeckte bald die starke und die schwache Seite desselben. Georgs Vorliebe für sein Churfürstenthum Hannover, wurde mit Sorgfalt von ihm gepflegt; die jugendliche Hitze desselben gegen Frankreich, wurde zu einem unversöhnlichen Hasse angeflamt. Und in einem für Friedrichen sehr kritischen Zeitpunkte, wurde Georg, aus einem Rival und einem Feinde desselben, in seinen eifrigsten und standhaftesten Freund verwandelt.

So war die äußere Lage der Fürsten, deren Charakter ich zu entwerfen unternommen habe, —



so waren ihre Verhältnisse mit den auswärtigen beschaffen. Die Aehnlichkeiten die wir hier angetroffen haben, finden wir auf eine sonderbare Weise in den vornehmsten Auftritten und Verhandlungen ihres Lebens wieder. Der Preussische unerwartete Einfall in Sachsen, hat sehr viel Gleiches, sowohl in seinen Ursachen als in seiner Ausführung, mit der schnellen Verwüstung der Landschaft Phocis durch den Philippus. Die außerordentlichen und vielfachen Revolutionen des siebenjährigen Krieges wo Friedrich fast mit allen Mächten Europens stritt oder unterhandelte, können mit der langen Reihe militärischer Operationen und politischer Intrigen verglichen werden, durch welche Philipp Griechenland unterjochte. Und die Eroberung des Persischen Reichs, welche Philipp unternahm u. sein Sohn Alexander ausführte, kann sicher keine bessere Parallele finden, als das Unternehmen eines siebenzigjährigen Mannes, der nur zum Besitz der Brandenburgischen Sandfelder geboren, nun in seinem Alter einem jungen Kaiser Gesetze vorschrieb, einem Kaiser, der mit den mächtigsten Häusern in Europa in Verbindung stand, und die Hülfquellen des blühenden Oesterreichs in seiner Gewalt hatte.

Ich mag die Frage nicht entscheiden, ob Friedrich oder Philipp, im Kriege oder in Unterhandlungen vortreflicher war. Aber was ihre Talente für die letztern betrifft so scheinen sie etwas ihnen eis-



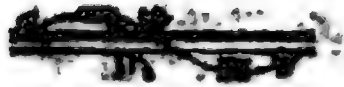
genthümliches und zugleich unter sich ähnliches zu haben. In manchen andern Erfordernissen großer Regenten, können sie vielleicht ihres Gleichen finden, oder selbst übertroffen worden seyn: aber in Absicht der Tiefe ihrer Politik stehen sie allein, und ohne einen Nebenbuhler. Cäsar und Alexander mochten weiter aussehende Entwürfe machen; die Absichten des Titus und Antonius mochten lobenswürdiger seyn: aber um Entwürfe auszuführen, und Absichten zu erreichen, dazu haben weder diese Fürsten, noch irgend ein andrer, so einen durchdringenden Blick in die Zukunft, und eine den rechten Zeitpunkt so geduldig abwartende Geschicklichkeit gezeigt, als Philipp und Friedrich. Dieses ist es, was die Vergleichung ihrer beiderseitigen Regierungen, zu einem so anziehenden Schauspiel macht. So ist es wenigstens für diejenigen, die in der Geschichte, nicht die Revolutionen die das Glück oder die Stärke macht, sondern die Aeußerungen des Geistes und Charakters vorzüglicher Menschen aufsuchen; — die zu sehen wünschen, was große Talente mit Arbeitsamkeit und Beharrlichkeit verbunden auszurichten vermögen.

Beide Prinzen waren von Natur feurig und heftig, aber sie bezähmten nach und nach ihr Temperament, machten es ruhiger und gelassener. Offenherzig und ohne Argwohn in ihrer Jugend, lernten sie Verschlossenheit und Vorsicht vom Alter



ber. Sie erlangten endlich so viel Gewalt über sich selbst, daß sie immer sich ändern so zeigen konnten, wie sie wünschten vor ihnen zu erscheinen. Sie blieben kaltblütig mitten unter Hitzigen und Aufgebrachten: und so gelang es ihnen, diese Leidenschaften der ändern richtiger zu beobachten, sie zu beherrschen, und zu ihren Absichten anzuwenden.

Doch wie Philipp und Friedrich in den Vorzügen ihrer Politik, in der Klugheit und Selbstbeherrschung welche sie zu großen Meistern in derselben machte, einander am ähnlichsten sind: so ist in den Endzwecken eben dieser Politik, in den Erfolgen welche sie hervorbrachte, der größte von den Unterschieden, durch welche sich Friedrichs und Philipps Regierung von einander entfernen. Philipp zerstörte die Freyheit von Griechenland. Zwar war es eine Freyheit; deren die Griechen schon lange zuvor unwürdig geworden waren. Aber doch wird dieser Umstand stets einen dunkeln Schatten auf den Nachruhm Philipps werfen. Bey der Wuth der Parthenen, durch welche diese ausgearteten Republicken zerrüttet wurden, und der unglaublichen Sittenverderbniß, welche in denselben herrschte, machte sich Philipp kein Bedenken, alle Künste der Intrige und der Vesterkung zu ihrem Untergange anzuwenden. Er erlaubte sich gegen sie eben so viele öffentliche Verletzungen des Rechts, als er heimliche Verräther



renen gegen sie ansporn. Er brach seine Versprechungen, und verletzte seine Verträge ohne Scheu. Anstatt diesen Mangel von Treu und Glauben zu verheimlichen, triumphirte er sogar darüber, als über einen Beweis seiner überlegenen Klugheit. Bestechungen, Spionen, erkaufte Verräther, falsche Zeugen und falsche Eide, waren die gewöhnlichen Werkzeuge und Gehülfen, deren er sich bediente. Sehen wir auf diesen Theil seiner Geschichte allein: so sind wir geneigt, ihn für den verabscheuungswürdigsten Tyrannen zu halten, der ohne Gefühle der Menschlichkeit, oder Begriffe von Pflicht, — grausam und viedeträchtig zugleich, alles seinem unersättlichen Ehrgeize aufopfert. Friedrich erhebt sich hier weit über Philipp in der Würde des Charakters. Er kann sich mit Recht rühmen, in dem ganzen Lauf seines Lebens nie jemanden grade zu hintergangen zu haben. Selbst seine Feinde mußten gestehn, daß er diejenige Art heimlichen Krieges, die in gebrauchten Listen, in falschen Vorspiegelungen, in gelegten Schlingen besteht, selten zuerst angefangen habe: ob er gleich eben so geschickt war, wenn er auf diese Art angegriffen wurde, sich durch gleich seine Kunstgriffe zu vertheidigen. In zwey Stellen seiner Geschichte bekennt er sich zu Handlungen, die von seiner gewohnten Redlichkeit abwichen. Die eine ist, wo er gesteht, die Declarationen des Fürsten Kaunitz über die Theilung

von



„te so viel für den Ruhm gethan haben, und sollte nun das vornehmste Theater meines Ruhms niederreißen?“ Demosthenes, dessen alter Groll gegen ihn so wie seine Thätigkeit ihn zu bekämpfen, ihn Philipps Rache mehr als irgend jemanden aussetzte, überlebte noch lange den entscheidenden Sieg Philipps bei Chäronea. Die Bedingungen welche dieser seinen überwundenen Feinden nach dem erfochtenen Siege vorschrieb, waren nicht weniger großmüthig und billig, als diejenigen unter welchen Friedrich dem Könige Augustus nach der Schlacht bei Kesselsdorf den Frieden bewilligte. Viele der Kriegsgefangnen die Philipp machte, der Städte die er mit Sturm eroberte, wurden von ihm mit einer Gelindigkeit behandelt, die nach den Gewohnheiten des damaligen Völkerrechts etwas seltenes war. Nach dem Ausdruck eines alten Redners, war er im Stande Beschimpfungen zu verschmerzen, und Beleidigungen zu verzeihen. Und jedesmal, wenn er solche Handlungen der Güte und der Schonung ausübte, wußte er sie, — eben so wie Friedrich, — mit demjenigen einnehmenden Wesen zu begleiten, welches Wohlthaten einen noch größern Werth giebt.

Aber sollten wir auch zugestehn, daß Philipp in vielen, Friedrich in einigen wenigen zu bedauernden Fällen, sich nicht nur zu der niedrigen Nothhülfe des Betrugs habe herablassen müssen, sondern sich selbst bis zur Härte und Grausamkeit habe



sen Vorfällen verbunden sind. Man vergißt, daß Städte zerstört, Provinzen verwüstet, und tausend Menschen in einem Tage vernichtet oder unglücklich gemacht werden müssen, damit Einer sich in einer solchen Größe zeigen könne; ja, daß selbst jene Eigenschaften, weil sie gemeiniglich mit Ehrgeiz verbunden sind, als die Ursachen dieser Unglücksfälle angesehen werden können. — Es ist nicht genug um jene Helden zu rechtfertigen, daß man sagt, sie haben ihre Person und ihr Leben so gut aufs Spiel gesetzt, als der geringste ihrer Unterthanen. Man bedenkt nicht, daß sie weit mehr bei diesem Spiele zu gewinnen hatten, als dieser. Eine gültigere Entschuldigung vielleicht ist, daß das menschliche Geschlecht selbst den Königen diesen kriegerischen Ehrgeiz einflößt, indem es für die Erobrer eine so große Ehrfurcht unterhält, und seine Verwüster mehr als seine Wohlthäter anbetet. Doch Philipp und Friedrich waren weise genug, durch dieses Vorurtheil des großen Haufens hindurchzusehen, und die Lobsprüche desselben zu verachten. Aber das kan zu ihrer Vertheidigung mit Recht angeführt werden, daß ihre sorgfältige Staatsverwaltung die Uebel wieder gut zu machen suchte, welche ihr Ehrgeiz verursacht hatte; daß wenn eine große Anzahl ihrer Unterthanen in ihren Kriegen umkam, eine noch weit größere durch ihre weise Anstalten Leben und Unterhalt erhielt; daß die Volksmenge ihrer Staaten



Staaten unter ihrer Regierung zu einer fast unglaublichen Höhe stieg; daß unglücklicher Weise, die menschlichen Angelegenheiten, und die Natur selbst so eingerichtet sind, daß die Principia des Lebens und der Saamen des Todes immer neben einander liegen, oder sich wechselseitig durch einander erzeugen; daß der Krieg selbst der Vater der Künste ist, und daß er zu gewissen Zeiten nothwendig seyn kann, den Geist einer Nation zu derjenigen lebhaften Thätigkeit zu erwecken, ohne welche sie auch in den Arbeiten des Friedens keine sonderliche Fortschritte machen, und nur einen geringen Wohlstand erreichen wird. Doch diese Gründe sind bey weitem nicht hinlänglich, den Eroberungsgeist durchaus zu rechtfertigen. Die Uebel, welche er anrichtet, sind immer gegenwärtig und gewiß: das Gute, welches daraus entstehen kann, ist entfernt und unsicher. Und ich fürchte sehr, der kriegerische Ruhm der Helden, der in der Entfernung einen so großen Glanz von sich wirft, muß nicht zu sehr in der Nähe untersucht werden, wenn er nicht als ein täuschendes Blendwerk erscheinen soll.

So auffallende Aehnlichkeiten in dem Leben dieser beyden Fürsten vorkommen: so groß ist der Contrast in den Umständen ihres Todes. In dem Alter von vier und vierzig Jahren kam Philipp durch die Hand eines Meuchelmörders um, indem er sich zu dem asiatischen Feldzuge rüstete. Sein



Plan wurde demohnächstet nicht dadurch vereiz-
 telt. Seine Generale, die er durch seinen Unter-
 richt und sein Beispiel gebildet hatte, brachten die
 Monarchie des Cyrus unter die Herrschaft seines
 Sohns, und theilten sie in der Folge in mehrere
 Königreiche, über welche ihre Nachkommenschaft
 noch lange herrschte. Friedrich regierte grade so
 lange als Philipp lebte; und starb in einem Al-
 ter von fünf und siebenzig Jahren, von einer neuen
 Generation von Freunden umgeben, die ihm mit
 zärtlicher Aufmerksamkeit in seinen letzten Augen-
 blicken aufwarteten, und so lange bis sein taubes
 Ohr nichts mehr vernahm, ihm, die von ihm selbst
 ausgezeichneten Stellen aus Cicero und Plutarch
 vorlasen. Die letzte große Handlung seiner Po-
 litik und seines Muths war auf die Vertheidigung
 Deutschlands gerichtet, um zu verhüten, daß
 dieser Bund mächtiger und fast unabhängiger Für-
 sten, der immer mehr anwachsenden Macht eines
 einzigen Monarchen nicht unterliege. Aber schon
 sieben Jahre vor seinem Tode, steckte Friedrich
 sein Schwerdt in die Scheide. Diese Sonne, die
 in ihrem Mittag einen so fürchterlichen Glanz und
 so brennende Strahlen von sich geworfen hatte,
 schien bey ihrem Untergange sanft und milde, ver-
 breitete Wohlthaten und Vergnügen um sich her,
 wirkte nur zum Flor ihres Landes, und unterhielt
 in den Einwohnern desselben soviel von dem ersten
 kriegerischen Feuer, welches sie anfangs erweckt
 hatte,



hatte, als nöthig war, um sie bey allen übrigen Gegenständen der Nationalbestrebung thätiger zu machen.

Die bisher zwischen beyden Fürsten gezogene Parallele wird nicht nur durch die Genauigkeit der Aehnlichkeit in einigen Puncten, sondern auch durch die Menge der Seiten von welchen sie verglichen werden können, merkwürdig. Große Generale und große Staatsmänner haben freylich immer etwas ähnliches: und der Ehrgeiz des einen Fürsten, ist sehr oft der Ehrgeiz des andern. Aber in der Vergleichung Philipps kan man bis in die interessantesten Eigenheiten ihrer Charaktere und ihrer Geschichte herabsteigen; und diese Charaktere haben sich so völlig durch mannichfaltige Thaten entwickelt, ihre Geschichte ist so bekannt!

Man denke sich, die so äußerst verschiedenen Gattungen, in welchen Friedrich arbeitete, und mit Glück arbeitete. Er lieferte Schlachten und dirigitte Belagerungen; er studirte Philosophie und schöne Wissenschaften, und schrieb in Versen und Prose weitläuftige und der Nachwelt gewiß noch schätzbare Werke; er verwaltete seine Finanzen, mit der Genauigkeit, wie ein Privatmann seine Wirthschaft führt; — er beschäftigte sich mit allen Zweigen der innern Regierung, selbst bis auf ihre kleineren Theile, und war zugleich in alle Angelegenheiten von Europa verflochten. Bey dem ersten Anblicke so vieler und so unverträglich scheis-



nender Arbeiten, kommt uns Friedrich als ein Geschöpf der Einbildungskraft, oder als ein Wesen höherer Art vor.

Vom Philipp sagt Demosthenes, der gewiß nicht ihm zu schmeicheln willens war, daß alle Grazie des Aristodemus, der Witz des Philokrates, und, wie er stillschweigend zu verstehen giebt, seine eigne Beredsamkeit in dem Bildniß vereinigt werden müsse, daß diesem Könige gleichen solle. Aber wie viele seiner Vorzüge sind demohnerachtet nicht noch in diesem Bilde ausgelassen? Seine uns überwindliche Tapferkeit, seine nie nachlassende Wachsamkeit, seine Gegenwart des Geistes, mitten in den größten Verlegenheiten und Gefahren; endlich diese größte aller königlichen Talente oder Künste, die welche er mit Friedrichen gemein hatte, — ein armes verachtetes und barbarisches Land, in ein reiches, cultivirtes und mächtiges umzuschaffen.

Die Leben beider Monarchen werden immer unter die merkwürdigsten Epochen der alten und neuern Geschichte gehören, werth von allen studiert und verglichen zu werden, die den Einfluß großer Männer auf ihr Zeitalter kennen lernen wollen.

Schluß = Anwendung des Uebersetzers.

Der Uebersetzer bekennt sich dazu, daß er mit seinem Original sehr frey umgegangen ist. Er
hat



hat nicht nur mehr den Sinn als den Ausdruck in seine Sprache übergetragen: sondern er hat auch an einigen Stellen den Sinn selbst verändert, wenn er entweder auffallende Unrichtigkeiten und Uebersreibungen dadurch verbessern, oder die Hauptideen des Autors in größerer Klarheit und Wahrheit darstellen konnte, indem er den Nebenideen eine andre Wendung gab. Ist dies ein Fehler, so nimmt er die Schuld davon auf sich. Aber er glaubte, es könne unmöglich dem deutschen Leser so viel daran liegen, den Autor Gillies, und seine Jesuiten genau kennen zu lernen, als eine Schilderung des großen Königs, die im ganzen gut gesacht und gut geschrieben ist, mit so wenig Flecken verunstaltet zu sehn als möglich ist.

Es bleiben demohnerachtet in dem ganzen Gewebe der Erzählung noch genug Gegenstände einer gegründeten Kritik übrig. Ich kann sie nicht alle aufzählen, denn dazu würde eine neue, fast eben so lange Schrift gehören, als die ist, welche ich beurtheile. Aber einige derselben will ich noch anführen, besonders aus diesem zweyten Theile, bey welchem ich unterlassen habe sie gleich unter dem Texte anzuzeigen.

Zuerst hat der Verfasser die Nationen verleumdets, um die Könige zu erheben. Wie weit die Macedonier hinter den übrigen Griechen an Lands des: und Geistes: Cultur zurück waren: können wir zwar nicht zu voller Gewißheit bringen. Denn



den verächtlichen Ausdrücken des Demosthenes von der Macedonischen Nation, ist eben so wenig zu trauen als seinen bittern Ausfällen gegen den Macedonischen König. Aber wenn man bedenkt, daß der Macedonische Staat ursprünglich griechisch, und von einem Fürsten aus dem edelsten griechischen Stamme, errichtet worden war; daß die Macedonier dieselbe Sprache als die übrigen Griechen redeten, und mit ihnen in politischen und Handelsverbindungen beständig gestanden hatten: so kann man kaum zweifeln, daß nicht das Land und die Menschen an den Fortschritten sollten Theil genommen haben, welche Cultur und Sittlichkeit in dem übrigen Griechenland gemacht hatte. Und wenn man hört, daß schon Archelaus der erste, auf Erbauung bequemer Landstraßen, auf Verbesserung des Ackerbaues, auf Kriegsvorräthe und Festungen bedacht war; daß er den Euripides an seinem Hofe hatte, und den Sokrates hinzuziehn wünschte; — wenn wir sehen, daß nicht nur Philipp und Alexander, sondern mit ihnen sehr viele Macedonier sich als cultivirte, in Kriegs- und Friedenskünsten erfahrene Männer zeigen, sobald nur die Nation durch die Wichtigkeit ihrer öffentlichen Unternehmungen aus ihrer Dunkelheit hervortritt: so kann man sich die Barbaren der Einwohner, und die Wildniß des Landes vor Philipp, nicht so groß vorstellen, als Gillies sie schildert. Was aber auch der Zustand Macedoniens vor



vor Philippen gewesen seyn mag: so ist gewiß der von den Brandenburgischen Staaten, vor Friedrichs des großen Regierung, dem Bildnisse nicht gleich, welches mein Autor von ihnen aufstellt. Weder ihre Waffen waren verächtlich, seitdem Churfürst Friedrich Wilhelm die Bravur seiner Brandenburgischen Truppen, und seine eigene Feldherrn-Talente, in den Kriegen gegen Ludwig den 14ten und gegen die Schweden bewiesen hatte; — noch ihre Wissenschaften, nachdem Leibniz an der Spitze einer Preussischen Akademie gestanden hatte, eine Preussische Königin die Beschützerin aller Wissenschaften gewesen war, und eine Preussische Universität (Halle) durch Thomasius, und später durch Wolfen, eine Reform der speculativen und praktischen Wissenschaften angefangen hatte. Brandenburg, seine Reichthümer und seine Cultur mochten dem übrigen Europa unbekannt seyn: aber sie konnten nicht von ihm verachtet werden. Die Fortschritte die dessen Einwohner in Wissenschaften und Künsten gemacht hatten, konnten, so wie die von ganz Deutschland, hinter denen zurückstehen, wozu England und Frankreich gelangt waren: obgleich die große Superiorität dieser beyden letzten Länder sich doch nur auf die bessere Cultur ihrer Sprache, und die einheimische Litteratur einschränkte. Aber von andern Provinzen Deutschlands, werden sich Brandenburgs, durch ganz Deutschland zerstreuten Staaten, ge-



wiß nicht zu ihrem Nachtheile unterschieden haben. Der Unterschied zwischen der Politur und der Gelehrsamkeit Brandenburgs in den Zeiten Friedrichs des ersten und Friedrichs Wilhelms, und zwischen der gegenwärtigen, mag immer sehr groß seyn. Aber der Zustand von ganz Europa hat sich während dieses Zeitraums nicht weniger verändert. Dadurch wird Friedrichs Verdienst um sein Land und seine Zeit nicht im mindesten geschmälert: sondern es wird nur, nicht allein der Wahrheit, sondern auch der Wahrscheinlichkeit näher gebracht. Es wird die Nation, die Friedrich liebte, und die er erhob, gegen unverdiente Verachtung gerettet. Der größte Künstler muß zu dem Werke, welches er macht, einen convenienten Stoff finden. Der König, welcher große Siege ersieht, muß eine schon brave und treue Nation anzuführen haben; ein König, welcher Ackerbau, Künste und Wissenschaften, in einem Menschenalter, zu einem hohen Grade des Glors bringen soll, muß schon fleißige Ackerleute, fähige Köpfe und nachdenkende Gelehrte unter seinen Unterthanen vorfinden.

So wie Gillies die Macedonier und Brandenburger in einen zu tiefen Schatten gestellt hat, um dadurch den Glanz seiner Helden zu heben: so hat er sicher Philippen zu sehr erhoben, um ihn Friedrichen gleich zu stellen. Der erste scheint mir



mir im Ganzen nicht als ein würdiger Rival des
letztern aufgestellt werden zu können. Von der in-
nern Administration Philipps wissen wir in der
That viel zu wenig, als daß wir ihn für einen Wohls-
thäter seines Landes oder für einen Staatswirth
halten könnten, der mit Friedrichen im mindesten
die Vergleichung aushielte. Hier muß Gillies viele
schöne Worte an die Stelle von Thatfachen setzen;
denn die Geschichtschreiber liefern keine. Weder
waren die Kriege Philipps so schwer, noch war sei-
ne Politik so viel umfassend als Friedrichs. Beide
hatten den Charakter der Kleinheit. Beide be-
standen aus lauter einzelnen von einander abge-
sonderten, geschwind geendigten, und immer wie-
der erneuerten Intrigen oder Angriffen. Fried-
richs Kriege waren langdauernd, und wurden
mit den größten Mächten Europens geführt. Die
größte Aehnlichkeit liegt, was ihre Personen be-
trifft, in ihrem Wize und in ihrer Gegenwart des
Geistes, und was ihre Thaten betrifft, in der Taktik
welche sie einführten.

Diese beyden Grundfehler der obigen Schrift,
haben mehrere kleine in einzelnen Stellen her-
vorgebracht.

Einige Vergleichen des Autors sind augens-
scheinlich gezwungen: wie die zwischen dem vom
Philipp vorbereiteten Persischen Kriege, und dem
von Friedrich geendigten Bayrischen.



Manche Sachen sind falsch in Facto, andre scheinen auf unrichtigen allgemeinen Begriffen zu beruhn.

Es ist unrichtig, daß Friedrich, sich mit den mechanischen Künsten oder dem Bergwerkswesen im Detail abgegeben, oder daß er es sich angemacht habe, den Professionisten in beyden, Rath zu ertheilen. Es ist unrichtig, daß er in vielen, Gillies sagt gar in allen, grossen Städten seines Reichs Erziehungsanstalten für Adliche angelegt habe. Was Gillies erfahren haben mochte, daß zu dem schon vor Friedrich bestehenden Cadettenhause in Berlin, noch zwey ähnliche zu Stolpe und zu Culm, von ihm hinzugefügt, — und daß außers dem zu Berlin eine neue Militärschule nach einem reichern und größern Plane errichtet worden: Dieß hat er auf jene Weise ins Allgemeine vergrößert.

Von der Gerechtigkeitsliebe des Königs redet er nicht auf eine mit sich selbst übereinstimmende Weise. Er erhebt ihn über die Wahrheit, wenn er von ihm sagt, daß er nie jemanden in seinem Leben geflissentlich hintergangen habe. Und er widerspricht dieser Behauptung, durch eine andre Unwahrheit, daß Friedrich sich wohl auch zuweilen nicht nur zur List, sondern auch zur Grausamkeit herabgelassen habe.

Die Finanzverwaltung des Königs, werden seine wahrsten und einsichtsvollsten Verehrer, nicht in allen Puncten so untadelhaft finden als Gillies.

Die



Die Declamation ist ein gefährlicher Feind der Wahrheit. Und da der Autor, wie es scheint, mit der Regierung seines Vaterlandes sehr unzufrieden ist, und demselben gute Lehren geben will: so hat er es nicht für unerlaubt angesehen, dem Gegenbilde, durch welches er ihren Fehlern den Spiegel vorhielt, ein wenig zu schmeicheln.

Wenn er von der Theologie, Arzneykunst und Rechtsgelehrsamkeit als drey gleich speculativen gleich unnützen, von Friedrichen gleich verachteten Wissenschaften redet, so hat er weder den Werth derselben, noch Friedrichs Urtheil über sie richtig bestimmt. Wenn er behauptet, die Verschwendung der Fürsten, die sie auf ihr eignes Vergnügen wenden, könne ein Land wenig drücken, sondern nur die, durch welche sie Günstlinge bereichern: so wird dies durch die Erfahrung und durch das Nachdenken widerlegt. Ueberdies wer sind denn die einem Lande gefährliche Günstlinge? Ohne Zweifel die, welche dem Vergnügen des Fürsten dienen. Und der Fürst bezahlt also nur mittelbar für die Befriedigung seiner eignen Neigungen; was er an seine Hofrente und die ihn umgeben verschwendet, um daß sie den andern ein Gnüge thun können.





Zur Geschichte der Fortsetzung des Hirschbergischen Gesangbuches.

Liebster Streit.

Ich finde in dem 16ten Heft des neuen deutschen Zuschauers einen Aufsatz über Schlesien, worinn eine Stelle vorkommt, die mich näher interessiert. Sie betrifft die Fortsetzung des Hirschbergischen Gesangbuches, unter welchem Titel wir Prediger eine Sammlung neuer Lieder besorgt haben, die bey dem öffentlichen Gottesdienste mit gebraucht werden. Die Gemeinde nahm sie an und war zufrieden damit. Aber dagegen wurde sie von einer andern Seite angefochten. — Die Debatten, die dadurch veranlaßt wurden, gehörten eigentlich nicht vor's Publikum; denn sie blieben nur eine Privatstreitigkeit, die auf den Fortgebrauch dieser Liedersammlung nicht den mindesten Einfluß hatte. Ich entschieße mich daher sehr ungern, ein öffentliches Wort darüber zu sagen.

Da nun aber die Geschichte dieses Vorganges in dem Zuschauer einmal hervorgezogen worden, dabey aber nicht allein sehr unvollständig erzählt ist, sondern auch manche Unrichtigkeit in Thatfachen und Urtheilen enthält, so wünschte ich wenigstens, daß sie nicht so entstellt, unter dem Publico circuliren möchte. Ja, ich glaube sogar
der



der Ehre unserß Consistorii, dem der Vorwurf des geistlichen Despotismus sehr ungegründet gemacht wird, eine nähere Berichtigung schuldig zu seyn — Und Sie, lieber Streit, gönnen mir doch wohl ein Plätzchen dazu in Ihren Provinzialblättern? Finden Sie es nöthig, so lassen Sie hier die quästionirte Stelle aus dem Zuschauer, für diejenigen Ihrer Leser, die ihn nicht haben, abdrucken.

„Der Gesangbücher Unfug dauert auch in Schlesien noch fort, und hier ein Stückchen zur Probe:

„Das Ministerium in Hirschberg, welches einzah, daß das bisherige Gesangbuch sehr un zweckmäßig sey, beschloß eine Auswahl besserer Lieder demselben als Anhang beizufügen, um solche nach und nach einzuführen. Was gister Cetsch, (Petsch) ein aufgeklärter und gelehrter Mann, nebst dem Rector Bauer, der Rector Hirschbergs, nahm an dieser Veranstaltung besonders Theil. Man befragte sich bey dem Inspector in Warmbrunn. (Denn die Hirschberger Inspection ist nach Kahlens Los dahin verlegt worden.) Dieser erklärte mündlich, er habe nichts dagegen, und auf dies geistliche Ehrenwort veranstaltete man in Hirschberg den Druck des Anhangs. Kaum war dieser erschienen; so ärgerte sich der, der Herrnhutschen Secte zugethane Prediger in Meywalde über diese Neuerung, steckte sich hinter den Grafen von Reuß, und dieser wußte das Gewissen des Inspectors in Warmbrunn zu rühren und vermuthlich auch seine Eitelkeit mit



„mit ins Spiel zu bringen. Dieser, uneinges-
 „denk seines gegebenen Worts, machte die Sa-
 „che bey dem Consistorio in Breslau, als ein
 „subordinationwidriges Verfahren, anhängig.
 „Das Consistorium ließ sich den Anhang ein-
 „senden, und Hermes (wie sehr leicht zu den-
 „ken, nicht der Verfasser von Sophiens Reisen,
 „sondern sein Bruder) rezensirte die Lieder, und
 „fand sie höchst verwerflich. Unterdeß fand er
 „an dem Oberamtsregierungsrath Steidrez,
 „(soll vermuthlich Steudener heißen) seinen
 „Mann, der denn wieder die Critik des Hermes
 „fritisirte. Die Sache ist noch nicht beendet,
 „unterdeßen ist der Nebengebrauch des Anhangs
 „ges nachgelassen; jedoch müssen die Hirschber-
 „ger monatlich Listen einsenden, wie viel und
 „welche Lieder sie aus dem alten Gesangbuch
 „und dem Anhang singen lassen.

„Ein schönes Probchen vom geistlichen Des-
 „spotismus, vor welchem der liebe Gott alle
 „protestantische Kirchen in Gnaden bewahren
 „wolle.“ Amen.

Wahres und Falsches ist hier sonderbar durch
 einander gemischt, und selbst das Wahre zum
 Theil so unvollständig, so schief oder einseitig er-
 zählt, daß die ganze Geschichte gar nicht in ihrem
 eigentlichen Lichte dargestellt wird. Ich will as-
 ber dem Einsender mit meinen Berichtigungen nicht
 grade Schritt vor Schritt folgen, sondern bloß
 meine eigne, simple Geschichtserzählung dagegen
 stellen. Für die Richtigkeit derselben bürgt mein
 Name.

Unser Hirschbergisches Gesangbuch ist unter den
 alten



alten Gesangbüchern gewiß keins der schlechtesten. Gleichwohl aber wünschten viele Mitglieder unserer Gemeinde mit uns Predigern, daß wir doch auch manche vortrefliche Lieder unsers Zeitalters, die wir zuweilen nach unsern Vorträgen vorgelesen hatten, zum öffentlichen Kirchengesange nutzen könnten. Freylich war das eine lange Zeit nur ein frommer Wunsch. Zwar durften wir, da wir so glücklich sind, das Vertrauen unserer Gemeinde zu haben, in Absicht auf die Einführung solcher Lieder selbst, nicht gradehin Widerspruch erwarten, wie es auch der Erfolg nachher ausgewiesen hat. Wir waren nur über die Art, wie es geschehn könnte, ohne unsern Zuhörern das bisherige Gesangbuch unbrauchbar zu machen, verlegen — und unbrauchbar würde es doch geworden seyn, wenn wir eine ganz neue Ausgabe mit Weglassung alter und Einschaltung neuer Lieder besorgt hätten. Wir wählten den Weg, der uns in dieser Hinsicht der bequemste schien. Wir ließen nämlich das alte Gesangbuch in seinem völligen Werthe, und besorgten bloß eine besondre Sammlung neuer Lieder, die wir unter dem Titel: Lieder zur Fortsetzung des Hirschbergischen Gesangbuches — drucken ließen. Auf diese Art blieb es gewissermaßen ein Buch für sich; allenfalls nur zur Privat-Erbauung. Fände es aber allgemeinen Beyfall, das war dabey unser Gedanke, so könnte es, unserer Absicht gemäß,



maß, mit zum öffentlichen Kirchengebrauch dienen. Es wurden daher zur Realisirung dieser Idee Anstalt getroffen. Aber hier erzeigt mir der Einsender des obigen Aufsatzes im Zuschauer eine unverdiente Ehre, daß er mir, nebst dem Rector Bauer diese Veranstaltung vorzüglich zuschreibt. Ich habe daran nicht mehr Antheil als meine Kollegen, von denen jedoch der Primarius M. Weinmann, so wohl in Absicht auf Sammlung, als Besorgung des Drucks, eigentlich das meiste gethan hat. Was aber den Rector Bauer betrifft, so ist die Angabe im Zuschauer völlig unrichtig. Er steht überhaupt mit dem Ministerio und mit dem Kirchen-System in Absicht auf das, was die Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes angeht, in keiner Verbindung. Auch läßt sich von ihm, besonders bey seinen anderweitigen philosophischen Arbeiten, nicht erwarten, daß er sich mit einer neuen Liedersammlung beschäftigen werde.

So bald der Druck unsrer Lieder geendigt war, machten wir der Gemeinde die Existenz des Buches bekannt. Es fand Abgang. Wir fiengen nach und nach an, es bey dem öffentlichen Gottesdienste neben dem alten Gesangbuche mit zu gebrauchen — und genoßen dann die wirklich süße Freude, den Kirchengesang ohne öffentlichen Widerspruch verbessert und dadurch die mehrere Erbauung unsrer Zuhörer befördert zu haben. Welche
 skandalöse



skandalöse Auftritte sind nicht an manchen Orten durch die Einführung eines bessern Kirchengesanges veranlaßt worden! Hier nichts von dem allen — und ich glaube, das gereicht unsrer Gemeinde zur wahren Ehre. Wer hätte unter diesen Umständen wohl die Dinge erwartet, die nachmals kamen?

Auf einmal erhielten wir ein Königl. Consistorial-Rescript, womit uns ein Bericht des Inspector Friße zugesertigt wurde, der die Anzeige gemacht hatte, wir hätten nicht bloß für unsre Gemeinde, sondern für den ganzen Kreis ein neues Gesangbuch drucken lassen, die meisten Lieder aus dem Berliner Gesangbuche genommen, die Einführung desselben aufgebracht, bey den Dominis und Gemeinen große Sensation erregt, das alte Gesangbuch völlig unbrauchbar gemacht &c.

Wir wußten nicht, ob wir bey dieser neuen Erscheinung unsern Augen traun sollten — Ich kann nicht darüber urtheilen, ob diese Anzeige auf die Art, wie es im Zuschauer steht, motivirt worden ist. Wenigstens möchten noch andre Beweggründe, deren ich jetzt nicht gedenken will, hinzukommen. So viel aber war gewiß, daß wir uns auch nicht eines einzigen der vorgegebenen Klagepunkte bewußt waren, und daß uns der ganze Vorfall um so unerwarteter kam, da ich kurz vor dem Druck der Lieder mit dem Inspector Friße



darüber gesprochen und seinen Beifall erhalten hatte. Indessen, es war nun einmal so. Wir machten daher unsern Gegenbericht, schickten dem erhaltenen Befehle gemäß, ein Exemplar unsrer Lieder-Sammlung ein, stellten die schief vorgelegene Sache in ihr wahres Licht, und ich schrieb, als Conciipient, über das Benehmen des Frize dabei, frey von der Brust weg. Was der Zuschauer von den Verhandlungen im Consistorio sagt, ist mir unbekannt. — Das Resultat aber war, daß uns gegen die Einführung unsrer Lieder nicht die mindeste Erinnerung gemacht, die Anzeige des Inspector Frize aber, als unstatthaft, verworfen wurde.

Urtheilen Sie hieraus, ob wohl das Consistorium eines geistlichen Despotismus mit Grunde beschuldigt werden kan. Ziehn Sie dagegen eine Parallele mit andern Consistorien bey ähnlichen Vorgängen. — Mich dünkt, das unsrige konnte nicht deutlicher darthun, daß es von geistlichem Despotismus weit entfernt war. Doch die Sache spricht von selbst und es bedarf keiner weitem Schutzrede.

Wir glaubten nun unser unschuldiges Büchlein gegen alle weitere Verfolgung gerettet zu haben, und in dem Gebrauch desselben ruhig zu bleiben. Aber nein! Es wurde noch immer im Stillen dagegen gearbeitet. Ich will den Schleier, der über
ander:

anderweitige Angriffe desselben verbreitet wurde, nicht aufdecken. — Blos so viel will ich erwähnen, daß ein oder der andre Plan, den man angelegt hatte, mislang, bis man endlich dem Consistorio vorzuspiegeln wußte, daß wir doch in der That das alte Gesangbuch gänzlich verdrängten und meistens alle Lieder nur aus der Fortsetzung singen ließen. Das erst veranlaßte die Verordnung, deren im Zuschauer erwähnt wird, daß wir — nicht alle Monate, sondern — alle 6 Wochen ein Verzeichniß der gesungenen Lieder einschicken sollten. Wir wiesen uns dagegen abersmals aus, und zeigten den auffallenden, recht in die Augen springenden Ungrund dieser leeren Vorspiegelung, indem wir darthun konnten, daß unter einer Anzahl von 448 Liedern, welche die Gemeinde in einem gewissen Zeitraum, Sonntags und wöchentlich, gesungen hatte, 397 aus dem alten Gesangbuche und nur 51 aus der Fortsetzung gewesen waren. Da sich also die ganze Sache als ein offenes Werk der Rabale zeigte, so trugen wir darauf an, ihr diese Schadensfreude nicht zu gönnen und uns jene aufgelegte Verbindlichkeit nachzulassen. Das Consistorium bestand auch weiter nicht darauf, — und wir schicken daher keine Lieder-Verzeichnisse, wie im Zuschauer wieder unrichtig angegeben ist, ein. Auch in dieser Hinsicht verdient das Consistorium den bitteren Vorwurf nicht, der ihm gemacht wird.



Bis hieher ist nun die Sache geendigt — und ich hoffe, sie wird nun wohl auf immer geendigt bleiben.

Sehn Sie, lieber Streit, daß ist der wahre Vorgang. Sie wissen, daß ich mirs vor einem Jahre ausdrücklich von Ihnen ausbat, nichts davon in Ihren Provinzialblättern zu erwähnen, falls auch etwan irgend ein unberufener Einsender Ihnen einen Aufsatz darüber zuschicken sollte. Ich liebe in solchen Dingen das öffentliche Geräusche nicht — und ich danke Ihnen nochmals, daß Sie, aus Freundschaft gegen mich, dem Plan Ihrer Provinzialblätter gewissermaßen untreu geworden sind. Desto unangenehmer ist mirs, daß die Sache dennoch hervorgezogen worden, und ich mich, durch die Art, wie sie erzählt wurde, nothgedrungen sah, selbst öffentlich zu reden. Indessen habe ich, da ich nie gern, am wenigsten öffentlich beleidige, alles mit der möglichsten Schonung erzählt. Es würde mir sonst leicht gewesen seyn, eine detaillirtere Geschichte dieses Vorgangs zu liefern.

M. Letsch.

Populations-Listen vom Jahr 1790.
 Von den Fürstenthümern Vels u. Trachenberg,
 und den Standes-Herrschaften Militich,
 Wartenberg und Goschütz.

Diese Distrikte enthalten 56 Quadrat-Meilen und werden von 126305 Menschen bewohnt.

Auf



Auf eine Meile kommen 2235 Einwohner.
Getraut sind: 1127 Ehe-Paare, und zwar
890 evangelische
233 katholische und 4 jüdische.
Es heyratet von 56 Menschen einer.
Geboren sind: 5524 Kinder, nämlich 4227 evangelische, 1284 katholische, 13 jüdische, oder
2820 Knaben, 1704 Mädchen.
Hierunter waren 227 unehliche u. 219 todtgeb.
Auf eine Ehe kommen beynabe 5 Kinder.
Die ehelichen verhalten sich zu den unehlichen
wie 1 zu 24;
die Todtgeborenen aber wie 1 zu 25.
Gestorben sind: 3793 der Religion nach 2928
evangelische, 856 katholische u. 9 Juden.
Dem Geschlecht nach 1873 männl. u. 1920 weiblichen Geschlechts.
Es stirbt von 33 Lebenden einer.
Die Volksvermehrung ist 1831 gewesen.
Auf eine Meile beinahe 33 Menschen.

Fürstenthum Münsterberg

Es ist 17 Meilen groß, u. faßt 50562 Menschen;
auf einer Meile wohnen 2974.
Getraut sind: 322 Paar, 58 katholische und 264
evangel. Es heyratet von 75 Menschen einer.
Geboren sind: 1826 Kinder, nemlich 339 evangelische, 1487 katholische, oder 945 Knaben
und 881 Mädchen.
Unehliche Geburten waren 79 u. todtgeb. 48.
Die unehlichen Kinder verhalten sich zu den
ehelichen wie 1 zu 22, und die Todten wie 1
zu 40 zu den Lebendiggeborenen.
Gestorben sind: 2043 Menschen, nemlich 436
evangelische und 1507 katholische, oder 914
männl. und 1029 weibl. Geschlechts.



Es ist von 25 Menschen einer gestorben.

Es sind 217 Menschen mehr gestorben als geboren. Welches ist der Grund dieser ungewöhnlichen Sterblichkeit?

Oberschlesien, mit Ausschluß des Fürstenthums Neiße

ist 240 Meilen groß, und es leben darinn 452717 Einwohner, also auf einer Meile 1840.

Getraut sind: Juden 24, Lutheraner 425, Reformirte 7, Katholiken 2932, zusam. 3388 Paar.

Von 67. heyratet einer.

Auf eine Ehe also über 5 Kinder.

Gestorben sind: 18605 Kinder; hierunter waren 9607 Knaben, 9098 Mädchen.

Der Religion nach: Reformirte 28, Juden 115, Lutheraner 1101, Katholiken 17361.

Todtgeböhre 92, unehliche 875.

Die unehlichen verhalten sich zu den ehelichen wie 1 zu 21.

Die Todtgeböhren aber zu der ganzen Summe von Geböhren, wie 1 zu 202.

Gestorben sind: Reformirte 20, Juden 114, Evangel. 854, Katholiken 12708. Zus. 13696.

Es stirbt der 33. Mensch.

Fürstenthum Neiße, Preußl. Antheils.

Es ist 30 Meilen groß, und zählt 72756 Einwohner, also auf jeder Meile 2437.

Getraut sind: in den Städten 69, auf den Dörfern 424, zusammen 693 Paar, worunter 4 evangelische sind.

Es heyratet von 52 einer.

Geböhren sind: in den Städten 405, auf den Dörfern 2500, zus. 2905; hierunter 29 Lutheraner.

Dem

Dem Geschlecht nach 1510 Knab. 1395 Mädch.
Unter den Gebohrnen waren 71 unehliche, 62
Todtgebohrene.

Auf eine Ehe etwas über 4 Kinder.

Die unehlichen verhalten sich zu den ehelichen
wie 1 zu 41.

Die Todtgebohrenen, zu der Summe von Geb
bohrenen wie 1 zu 47.

Gestorben sind: in den Städten 552, auf den
Dörfern 2368. Zusammen 2920; hierunter
25 Lutheraner.

Dem Geschlecht nach 1410 männlichen, 1510
weiblichen Geschlechts.

Es stirbt der 25. Mensch.

Die Sterblichkeit bleibt im Reißischen also größer
wie in irgend einer Gegend von Schlesien.

Gesellschaftliches Theater zu Hirschberg. Aus
einem Schreiben vom 29. März 1791.

Ehe ich meine Wanderungen von hier weiter
fortsetze, muß ich Ihnen von einer Ueberraschung
Nachricht geben, die mir so unerwartet als be
friedigend war. Wollen Sie mit in unser Gesell
schafts Theater, die unglückliche Ehe durch Des
licateße von Schroeder, wird heute gegeben? sag
te die liebenswürdige Frau meines Freundes zu
mir: Ich folge, wohin Sie mich führen. — In
einer kleinen Stadt, wo dem Merkur allein geos
pfert wird, wo wenigstens die Thätigkeit aller auf
Handel und Erwerb gerichtet zu seyn scheint, ein
Gesellschafts Theater — wahrlich die Neugierde
diese ungeweihten Priester und Priesterinnen Cha
liens kennen zu lernen, beflügelte meine Schrit
te, und das Bewußtseyn, daß ich an dem Arme
meiner



meiner Gesellschafterin nirgend einen Augenblick verlieren konnte, sicherte mir meine gute Laune. — Der Vorhang flog auf und ein junger Mann trat mit edlem Anstand vor, um das versammelte Publicum durch folgenden von ihm selbst verfertigten Prolog zur Wohltätigkeit gegen einige in dem nahen Stadtdorfe Straupitz für einigen Tagen durch Einäscherung ihrer Wohnungen ganz verarmte Familien aufzufordern.

Der Wesen erstes anerkanntes Gefühl ist Drang nach Freude; Freude und Genuß sind dieses Daseyns Licht und Sonnenschein, der Schöpfung große Kette knüpft das Band der Freude Glied an Glied; die ganze Reihe durch der Wesen von organisirten Stoff erfüllt ihn Zauberodem mit erhöhtem Leben. An dieser Reihe Spitze steht der Halbgott, Mensch. Gerüstet mit den Kräften der Intelligenz, heut sich ein neues Meer von Wohnegefühl ihm dar.

Auch heut, Thaliens Freunde, sind wir hier, ja unter ihrem Einfluß jezt versammelt. — Doch kann des Edlen Herz wohl reine Lust empfinden, wenn des Bruders Schmerz dicht neben ihm um Hülfe und Rettung weint? Giebt es ein schöner seliger Gefühl, als seines Bruders Thränen trocknen und die Wunde, die des Unglücks Hand ihm schlug, mit Balsam lindern? — Wohl, erlaubt mir dann des Mitleids Stimme laut in Eurer Brust zu wecken, Euren wehmuthsvollen Blick gen Straupitz hin zu lenken, wo so nahe uns die fürchterliche Flamme wütete. Die Gabe Eurer heutgen Milde wird den Bloßen fleiden, wird den Hungrigen erquickten, dem die Flamme alles nahm.

Thaliens Schüler bringen auch den Dank,

den



den schönsten besten Dank der Menschlichkeit
des grauen Vaters heißes Flehgebeth,
der Mutter Zähre und des Säuglings Kallen dar.—
Uns lohnt ein überseliges Gefühl.
und höher schlägt das Herz im Busen uns.
Wir heiligen der Musen Weihaltar,
wann Eures Mitleids süßer milder Thau,
wann des Erquickten heiße Dankesthräne
auf ihre Blumenkränze fällt.
Mag irgendwo ein scheeler Richterblick
dann immer unser Spiel und dessen Zweck
mit graden, oder schiefen Maas betrutteln,
wir hüllen uns in unsre Absicht ein. —

Das Stück selbst ging hierauf seinen raschen
Gang fort. Major v. Selting ein Candidat der
Rechte, Hr. Thiel; die Majorin, Fr. Senat Carps
zov, Hr. v. Holm, Hr. Senator Carpszov; Fr. v.
Holm, Demois. Pelz; Hr. Klingsberg, Hr. Cons
teffa junior, welcher den Prolog hielt, zeichneten
sich vorzüglich durch ihr gutes Spiel aus. Darf
ich etwas bemerken, so würde ich bloß rathen,
das Parterre mehr zu vergrößern, und dadurch
ihrem Spiel mehr Leben in der Darstellung und
mehr Illusion zu geben.

Das Publicum, so erzählte man mir, verdankt
das Daseyn dieser gesellschaftlichen Privat-Schau
bühne dem Hrn. Senat. Carpszov und Hrn. Cons
teffa junior, welche fortwährend die Direction füh
ren. Die ersten Versuche waren der Revers von
Jünger, Dank und Undank von demselben, u. der
Schachspieler von Meißner, welcher im Febr. u.
März v. J. auf einem kleinen Haus-Theater ge
geben wurden. Durch Beyfall aufgemuntert er
öffneten sie eine Unterzeichnung zu Erbauung eis
nes größern Theaters auf hiesigem Schützenaal.
Es wurden 180 Rtlr. zusammen gebracht, welche



aber nicht hingereicht hätten, Thalien einen Wohnsitz zu erbauen. Der Hr. Reichsgraf v. Schafgotsch Excellenz zu Warmbrunn schenken indes großmüthig Ihr bisheriges Haus-Theater zu diesem Behuf anhero, und so war man im Stande, jene Gelder zu beßerer und dem Platz angemessener Einrichtung zu verwenden.

Nach beendigter Aufführung eines Stücks wird beim Ausgang aus dem Saale für die Armen gesammelt. Bey den bisher aufgeführten Stücken: Stille Wasser sind tief, die beyden Hüte, der schwarze Mann, Nacht und Ohngefähr, der deutsche Hausvater, der Mann der seine Frau nicht kennt, die buchstäbliche Auslegung und der erste Theil des Ringes hat man einige 80 Rtlr. gesammelt und sie zu Büchern und Schulgeld für arme Kinder, zu Arzneyen für bedürftige Kranke, zu Unterstützung hilfloser Wittwen und zu Flachs für Spinner verwendet. Die heute den durch Feuer verunglückten Straupitzer Familien gewidmete Sammlung soll 61 Rtlr. betragen haben.

Zusatz zum 21. §. des meteorologischen Aufsatzes im Monat März.

21. §. b. **E**s ist eine bekannte Thatsache: Wenn ein Thier unter den Recipienten der Luftpumpe gebracht, und die Luft über die Hälfte mit Schnelligkeit exantliret wird: so erfolgt der Tod. Läßt man die Stempelzüge mit Zwischenräumen von Zeit aufeinander folgen: so wird das Thier erst unruhig, die Unruhe vermehrt sich mit den Stempelzügen, es zittert, schwizet, erbricht sich, wirft Blut aus, giebt oft auf beiden Wegen die Excremente von sich, schwillt auf, athmet schwer, zusetzt und stirbt langsam. Diese

Diese Erscheinungen nicht nachzubeten, habe ich vor einiger Zeit den Versuch mit verschiedenen kleinen vierfüßigen Thieren, Vögeln und Insekten wiederholt; wahrlich nicht um des barbarischen abscheulichen Vergnügens willen, schuldlose Thiere umsonst zu martern und unter Martern sterben zu lassen; sondern: um das Factum in seinem Umfange vor mir zu haben, und nach seinen einzelnen Erscheinungen, Beziehungen und Verhältnissen näher zu beobachten. Die Beobachtungen selbst gehören nicht hieher; der Recipient betrug einen Kubikfuß Inhalt und ein Stempelzug der pneatonischen Luftpumpe exantlirte beiläufig den 30. Theil der vorhandenen Luft. Nach 3. 4. 5 bis 7 Stempelzügen ergab sich, daß unter zehn Versuchen, sieben, die meisten obigen Erscheinungen, die letzten zwei ausgenommen, darstellten.

Der Tod des Thieres erfolgt nicht, weil es eines großen Theiles Luft beraubt ist; da es zuweilen bei der Hälfte desselben schon kein Leben mehr hat, indeß bei langsamerem Exantliren wohl zwei Drittheile derselben ausgepumpt werden müssen, ehe es stirbt; und Menschen und Thiere aus niedern Gegenden auf hohe Gebirge, wo die Luft nur halb so dicht ist, ohne Lebensgefahr, wie wohl mit Unbequemlichkeiten und Beschwerden, steigen; sondern: weil die Herstellung des mit Schnelligkeit gestörten Gleichgewichtes der äußern verdünnten Luft in Recipienten, mit der innern in den Kanälen und Gefäßen des Thieres eingeschlossenen Luft, eine gleich schnelle Ausdehnung der letztern hervorbringt, welche wahrscheinlich die Bewegung des Flüssigen hemmet, die Kanäle verstopfet, und feine Gefäße sprengt. Erfahrene Naturforscher haben mich versichert, bei so gerödteten



tödteten Thieren oft ausgetretenes Blut im Kopfe wahrgenommen zu haben. Geschiehet das Exantliren langsam, so hat diese Ausdehnung Weile, und die Verdünnung muß weiter getrieben werden, den Tod zu verursachen. Eben diese beschleunigte Herstellung des Gleichgewichtes, bringt bei den ersten schnell aufeinander folgenden Stempelzügen jene angeregten Erscheinungen, die letztern ausgenommen, hervor. Die eingeschlossene Luft dehnt sich aus, sucht hervorzubrechen, stößt die hindernden Theile vor sich her, verursacht das Zittern, Erbrechen, Schwitzen, Blutwerfen. u. s. w.

21. S. c. Bei dem erwähnten schnellen Fallen des Quecksilbers von jüngst zu 9 Linien, war der Druck der Atmosphäre um einen etlich und 30 Theil vermindert worden, und wenn man die Last der auf den menschlichen Körper drückenden Atmosphäre mit einigen zu 40,000 Pfund annimmt: so hat derselbe den 21. März um fast 1200 Pfund: und wenn man diesen Druck auf 30,000 Pf. sezzet: gegen 900 Pf. weniger als vorher zu tragen; und um welche die im Körper eingeschlossene Luft, die ehemals mit der äußern im Gleichgewicht stand, letztere überwog. Die Natur hatte in den großen Recipienten der Erde einen Zug gethan, und aus der Atmosphäre beiläufig den 30. Theil der Luft exantlirt. Sie hatte den in denselben lebenden Wesen, die äußere Bürde erleichtert, dadurch aber den Druck von Innen um so fühlbarer gemacht. Und wenn jene angeregten Erscheinungen nicht statt fanden, so muß man bedenken, daß es nur ein einziger Zug war, zu dessen Ausgleichung noch ein hinreichender, wenn schon kurzer Zeitraum vergönnet wurde. Daher vielleicht kam die Unbehaglichkeit und Abschaffung, welche mehrere Menschen damals ganz besonders fühlen;



fühlten; und wenn es mir nicht zukommt, die Vermutungen hierüber weiter zu treiben; sollte es wohl da nicht der Aufmerksamkeit und Vergleichen des beobachtenden praktischen Arztes, vorzüglich bei solchen körperlichen Zuständen und Verhältnissen wert sein, die mit den erwähnten Erscheinungen der angeführten Versuche Analogie und Beziehung haben?

Auszug aus den astronomischen Journalen der
Universitäts-Sternwarte.

Die Mittheilung der folgenden Beobachtungen nenne ich Auszug; damit Leser, die sich mit astronomischen Dingen weniger bemengen, nicht glauben, die jedesmal bekanntgemachten Wahrnehmungen seien die einzigen, die in einem Monat auf der Sternwarte angestellt worden wären. Es giebt eine beträchtliche Anzahl astronomischer Beobachtungen, die einzeln genommen nichtfüglich und zweckmäßig vorgelegt werden können, so sehr sie auch von Bedeutung sind; viele, die als besondere Data nur dann erst wichtig werden, wenn deren hinreichende Menge die zu folgenden Resultate zulänglich vorbereitet und begründet hat; jene Beobachtungen endlich ungeschnitten, die als Voraussetzungen und Bestimmungen anderer vorhergehen, und die zur Vorrichtung der Instrumente für deren Berichtigung und Gebrauch, bei der Anlage einer neuen Sternwarte, wie die bei der hiesigen Universität ist, notwendig angestellet werden müssen.

Für die folgenden und alle andre eigene astronomische Beobachtungen der Zukunft, merke ich nur noch an, daß es denselben an möglicher Genauigkeit



nauigkeit, die von persönlicher Sorgfalt abhängt, nicht fehlen soll, und daß vorkommende Abweichungen, die bei aller angewandten Mühe oft unvermeidlich sind, größtentheils auf Rechnung nachtheiliger Umstände und Beschaffenheiten der Witterung, und Athmosphäre kommen müssen, wie dieß geübten Beobachtern aus Erfahrung wohl bekannt ist. Bei der Anzeige der Beobachtungen werde ich daher auch diese Verhältnisse, und den Zustand der Athmosphäre jedesmal beifügen, und zu bestimmen suchen.

Beobachtungen der Jupiters-Trabanten im Monat April 1791.

Den 6. April der Austritt des 3ten Trabanten des Jupiters; sein erstes
Vorschimmern um 10 U. 29 M. 54 S. | wahre
s. vollkomm. Austr. — — 30 — 15 — | Zeit.
Der Himmel war mit leichten schwebenden Dünsten bezogen, und die Streifen des Jupiters konnten daher nur undeutlich wahrgenommen werden.

Den 9. April der Austritt des ersten Jupiters-Trabanten. Der vollkommne Austritt um 11 U. 13 M. 50 S. wahre Zeit, bei leichten Dünsten, und zweifelhaftem Wahrnehmen der Jupitersstreifen.

Den 18. April der Austritt des ersten Jupiters-Trabanten;
s. erstes Hervorschim. um 7 U. 38 M. 35 S. | wahre
der gänzliche Austritt um — — 45 — | Zeit.
Bei ziemlich heiterm Himmel und mäßig klaren Jupitersstreifen.

Den 25. April der Austritt des ersten Jupiters-Trabanten:
das erste Hervorschim. um 9 U. 34 M. 33 S. | wahre
der vollkommne Austritt — — — 51 — | Zeit.
Die Athmosphäre war mit dichtern Dünsten, und
in



in der mittlern Region mit Eistheilchen beladen; es bildete sich daher oft ein lichter Kreis eine Art Halo um den Jupiter, seine Streifen kamen nur selten zum Vorschein, und nach 3' ward er selbst von leichtem Gewölk bedeckt.

Den 30. April der Austritt des zweyten Jupiters: Trabanten:

sein erstes Hervorschim. um 9 U. 7 M. 7 S. | wahre
der volle Austritt — — — 18 — | Zeit.

Es befanden sich beträchtliche Dünste, und selbst Schneestof in der Athmosphäre: die Streifen des Jupiters aber erschienen doch ziemlich klar und deutlich.

Das Werkzeug dieser Beobachtungen war ein Newtonisches Teleskop von $4\frac{1}{2}$ Fuß Brennweite, einem Oculare zu 1 Zoll und beträchtlicher Güte. Ich werde mich dessen für dergleichen Beobachtungen in der Folge stets bedienen; seine nähere Beschreibung aber der Darstellung der neuen Universitäts: Sternwarte und ihrer Einrichtungen vorbehalten.

Mehrere Beobachtungen, welche die Verfinsterungen der Jupiters Trabanten diesen Monat zum Gegenstande hatten, wurden durch den umwölkten Himmel vereitelt.

Beobachtung der Sonnenfinsterniß vom 3ten April 1791.

Es war wenig Hofnung vorhanden, die Beobachtung der Sonnenfinsterniß vom 3ten April auf der Breslauschen Universitäts: Sternwarte zu erhalten; da der Himmel mehrere Tage vorher stets dicht und umwölkt erschien. Für jeden Fall indeß bereit zu seyn, wurden die Instrumente zu diesem Behufe Tages vorher in so weit vorgerichtet, als es der zu vollendende Bau der Sternwarte erlaubte.



laubte. Den 3ten früh gewann es auch das Ans-
 sehn, als wenn der Himmel sich wirklich aufklären
 wollte; die hie und da sich brechenden Wolken ge-
 statteten es, Sonnenhöhen zunehmen, deren Cor-
 respondenten auch nach Mittag kurz vor der Bes-
 obachtung erhalten wurden. Daraus ergab sich
 die genaue Bestimmung der wahren Zeit an der
 astronomischen Uhr, die mit dem an der Meridiana-
 ne, welche zum Theil schon geleyet war, beobach-
 teten Mittage nach Erwartung vollkommen übere-
 einstimmte.

Einige Zeit vor der Beobachtung aber häuften
 sich wiederum die Wolken, und schienen unsre dies-
 fälligen Bemühungen vereiteln zu wollen. Diese
 Besorgnis mußte um so unangenehmer sein, je
 zahlreicher die Zuschauer, und je lebhafter die
 Wünsche verehrungswürdiger Liebhaber der Stern-
 kunde waren: dieß merkwürdige Phänomen in
 seiner vollkommenen Erscheinung wahrzunehmen.
 Es wurde für diese Hinsicht mit aufgestellten Te-
 leskopen und Sternröhren aus eigenem und dem
 Apperate der Sternwarte gesorget.

Kurz vor dem Eintritte des Mondes in die Son-
 nenscheibe, schwebten leichte Wölkchen über die
 Sonne, und namen mir fast alle Hofnung den An-
 fang der Finsternis mit astronomischer Schärfe zu
 beobachten. Das Newtonsche Teleskop von $4\frac{1}{2}$
 Fuß Brennweite, einem Okulare zu 1 Zoll und be-
 trächtlicher Güte war genau nach dem berechneten
 Punkte der Sonnenscheibe gerichtet, wo die Ber-
 ührung des Monden- und Sonnen-Randes ges-
 chehen mußte; ein leichtes vorüberschwebendes
 nebelartiges Wölkchen machte mich aber bei der
 Beobachtung dieser ersten Berührung zweifelhaft,
 ob sie sich wirklich optisch in diesem angegebenen
 Momente



Momente zugetragen habe? Der Zweifel kann 10 bis 15 Sekunden betragen, und die Schwierigkeit dieser genauesten Beobachtung ist praktischen Astronomen wohl bekannt.

Meine Beobachtung des Anfangs der Sonnensfinsterniß mit angezeigtem Teleskope war nur diese: Der Mond schien den Sonnenrand zu berühren, also wegen dem nebelartigen Wölkchen der zweifelhafte Anfang nach meinem Teleskope um 1 U. 59 M. 27 S. } wahre
der Anfang war nach meis-
nem Tel. sicher-geschehen 1 U. 59 M. 42 S. } Zeit.

Nachdem der Eintritt beobachtet war, hatte ich das Vergnügen, dies Phänomen mehreren Liebhabern durch mein Teleskop zu zeigen. Dann wurde der bewegliche Quadrant zu 3 Fuß im Halbmesser vorgerichtet, um an dessen Mikrometer die correspondirenden Phasen zu bestimmen. Es ist schlimm, daß ich meine Absicht nicht ganz erreichen konnte; da die häufigen und dichter entstehenden Wolken nicht nur einzelne Phasen in der Beobachtung unsicher machten: da die Umgränzung des Mondes durch den Nebel des Gewölkes zweideutig wurde: sondern auch die correspondirenden zum Theil schlechterdings verhinderten.

Im Allgemeinen muß ich daher sowohl von den einzelnen, als correspondirenden Phasen anmerken: daß ich wegen den ungünstigen Verhältnissen des umwölkten Himmels auf 5 bis 10 Sekunden bei denselben nicht stehen kann: und daß man bei dem parallaktischen Kalkül dieser Phasen auf diesen Umstand besonders Rücksicht zu nehmen habe; so wie ich zu dem zweifele, daß sich aus diesen Beobachtungen etwas Zuverlässiges über die Längen ic. bestimmen laße.



Die von mir beobachteten Phasen dieser Sonnenfinsterniß sind folgende:

Phasen der Sonnenfinsterniß beobachtet am beweglichen Höhenquadranten zu 3 Fuß im Halbmeßer, mit dem Mikrometer eines gewöhnlichen dioptrischen Sternrohres zu 4 Fuß Brennweite.

Zeiten beim Eintritte.	Lichtgestalten in Mikrometertheilen.	Werth derselben.	Zeiten beim Austritte.
2U. 35 M. 50 S.	16 Schrauben:	21' 28", 01	3
40 : 12 :	15,00 gänge.	20 7,5	3
43 : 21 :	14,50	19 27,2	3
46 : 32 :	14,00	18 47,0	3U. 41 M. 40 S.
49 : 43 :	13,50	18 6,7	38 : 47
53 : 22 :	13,00	17 26,5	34 : 42
57 : 38 :	12,00	16 6,0	28 : 23
3U. 0 : 50 :	11,50	15 25,7	23 : 45
3 : 0 :	11,00	14 45,5	3
9 : 57 :	10,00	13 25,0	3

Die Phasen waren in den vorhergehenden Zeiten bei den Immersionen nicht beobachtet worden, und darum unterblieben die kleinern bei der Emerſion; ich beobachtete daher nur noch die völlige Entdeckung des größern Sonnenflecken am Rande derselben beim Austritte um 3 Uhr 56 M. 30 S., und hoſte den völligen Austritt des Mondes aus der Sonnenscheibe um so vollkommner zu beſtimmen; da der Himmel in der Gegend der Sonne wolkenfreier zu werden anſing. Allein etwa ein Paar Minuten vor dem völligen Ende der Finsterniß ward die Sonne von einer Wolke aus Süd-Ost plötzlich verdunkelt, und dadurch die genaue Beobachtung des Endes der Finsterniß gänzlich vereitelt. Zuſolge den nächſten Nachrichten fand auf der Wiener Sternwarte das in Beziehung des Anfanges ſtatt, was wir in Betref des Endes beſagten; und so wie wir zu Breslau nur den Anfang

faß und einige Phasen beobachten konnten; so wurde zu Wien aus eben den Ursachen nur das Ende wahrgenommen.

Herr Hofmann, Professor der theoretischen u. Experimentalphysik an der Universität, machte mit einem achromatischen Schrobre zu 20 maliger Vergrößerung nachstehende Beobachtungen bei dieser Finsterniß:

Der wahre Anfang der Finstern um 1 Uhr 59' 50"

Der Eintritt, die Bedeckung des größern Sonnenflecks am Rande der Sonne um 2 U. 31 M. 48 S.

Die Bedeckung des großen Sonnenflecks unweit dem Mittel

der Sonnenscheibe um 3 U. 14 M. 10 S.

Dieser erste Sonnenfleck am Rande scheint eben der zu sein, dessen Entdeckung ich mit dem newtonischen Teleskope um 3 Uhr 36' 30" beobachtete.

Beobachtung der Mondesfinsterniß des 18 Aprils 1791 auf der Universitäts-Sternwarte angestellt.

So nachtheilig die Beschaffenheiten der Atmosphäre einer scharfen Beobachtung der vorstehenden Sonnenfinsterniß waren: so sehr mußten die Verhältnisse der Mondesfinsterniß auf deren genaue Wahrnehmung Einfluß haben. Der Anfang und der größte Theil derselben war bereits im Tage geschehen, und vorübergegangen, da der Mond bei uns noch lange nicht aufgegangen war, und wir konnten also nur das Ende davon beobachten. Obschon der Himmel ganz aufgeklärt erschien: so schwebten doch Dünste in Menge empor, die am Horizon, wo der aufgegangene Mond so eben stand, fast einen Nebel bildeten. Dadurch mußte der nebellichte Theil des Mondes, der wegen der starken Abenddämmerung bei kaum untergegangener Sonne



ne ohnehin nur mattes Licht hatte, um so mehrern Glanz verlieren, und der Erdschatten, und sein Bogen um so mehr verwaschen, um so unbestimmter werden.

Die Beobachtungen selbst können nicht anders als diesen Verhältnissen angemessen seyn, und für ihre Genauigkeit, der persönlichen Sorgfalt ungeachtet, diese Umstände zum Maassstab ihrer Schärfe haben; Umstände, die bei jedem disfälligen Kalkül der Beobachtungen nicht aus dem Auge gelassen werden dürfen.

Zu diesen Beobachtungen bediente ich mich meines achromatischen Sternrohres zu 2 Fuß Brennweite, einem Okulare zu fast 9 Linien, und einem von unserm geschickten Mechanikus, Hrn. Klingert, nach meiner Angabe gearbeiteten sehr richtigen Fadenmikrometer, mit welchem ich einige Phasen dieser Finsterniß zu bestimmen suchte.

Die von mir beobachteten Lichtgestalten des Mondes bei der Finsterniß sind diese:

Zeiten d. Beobachtungen. Lichtgestalten in Mikrometerth.

7 Uhr 12 M.	17 S.	18 Schraubengänge	: 26' 24"
— 14 —	5 —	19,00	— : 27 52
— 15 —	45 —	20,00	— : 29 20
— 17 —	21 —	21,00	— : 30 48
— 18 —	40 —	22,00	— : 32 16

Der scheinbare Austritt des Mondes aus dem dichtern Erdschatten ward an eben diesem Sternrohre um 7 Uhr 20' 8" und das völlige Ende oder der scheinbare Austritt des Mondes aus dem Halbschatten der Erde um 7 Uhr 23' 11" beobachtet.

Der Durchmesser des unweit dem Horison in der Gegend und Beschaffenheit der größten Refraktion stehenden Mondes wurde : 22,90 Schraubengänge oder : 33' 35" gefunden.

Die



Die Beobachtung des Herrn Professor Hofmann setzte den Austritt des Mondes aus dem dichtern Erdschatten um 7 Uhr 18' 30" und aus dem Halbschatten, das völlige Ende um 7 Uhr 27' 50" nach dem oben angezeigten achromatischen Sehrohre zu 20maliger Vergrößerung, an.

Über noch einmal: Dämmerung ist nicht Licht, Nebel nicht Finsterniß, Begränzung nicht Unwissenheit, und Augenmaß nicht geometrische Schärfe. Prof. Jungnitz.

Auszug aus den meteorologischen Journalen auf der Universitäts Sternwarte zu Breslau.

Barometerhöhen.

Zeiten der Beobachtungen.

Tag des Mon. 6 Uhr früh 2 Uhr Nachm. 10 Uhr Abends

Den 1 April 27 B. 11,3 Lin. 27 B. 11,8 Lin. 27 B. 11,7 Lin.

22	28	0,1	28	0,2	28	0,0
3	28	0,5	28	0,3	28	0,2
4	27	11,8	27	10,3	27	9,2
5	27	8,3	27	8,0	27	7,5
6	27	7,3	27	7,4	27	8,2
7	27	9,3	27	9,8	27	10,4
8	27	11,0	27	11,1	27	11,9
9	28	0,8	28	0,7	27	11,1
10	27	11,0	27	10,8	27	10,5
11	27	11,6	27	11,8	27	11,7
12	27	11,5	27	9,2	27	9,1
13	27	9,5	28	0,1	28	0,0
14	28	0,5	28	0,9	28	0,8
15	28	1,0	28	0,2	27	11,9
16	27	11,9	27	11,4	27	10,9
17	27	11,0	27	10,3	27	10,6
18	27	10,4	27	10,2	27	9,9
19	27	9,0	27	8,5	27	8,4
20	27	8,4	27	8,5	27	8,3
21	27	7,6	27	7,0	27	6,0
22	27	5,0	27	4,3	27	4,1
23	27	3,7	27	4,0	27	4,4
24	27	5,6	27	5,8	27	6,1
25	27	7,6	27	8,9	27	10,0
26	27	10,6	27	10,6	27	10,7



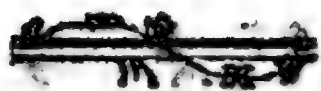
Den	27 April	27 3. 10,9 Lin.	27 3. 11,0 Lin.	27 3. 11,2 Lin.
28	27 — 11,1 —	27 — 11,0 —	27 — 10,2 —	
29	27 — 9,3 —	27 — 8,5 —	27 — 8,3 —	
30	27 — 8,5 —	27 — 8,4 —	27 — 8,3 —	

Thermometerhöhen.

Zeiten der Beobachtungen.

Monath. 6 Uhr früh. 2 Uhr Nachm. 10 Uhr Abends.

Den	1 April.	† 0,5 Gr.	† 2,3 Grad	† 1,4 Gr.
— 2 —	† 0,5 —	† 4,3 —	† 2,8 —	
— 3 —	† 3,0 —	† 5,5 —	† 3,6 —	
— 4 —	† 3,0 —	† 8,2 —	† 5,8 —	
— 5 —	† 4,0 —	† 10,5 —	† 8,5 —	
— 6 —	† 5,5 —	† 11,5 —	† 5,5 —	
— 7 —	† 4,3 —	† 11,0 —	† 8,5 —	
— 8 —	† 5,0 —	† 9,5 —	† 7,0 —	
— 9 —	† 6,0 —	† 10,5 —	† 8,0 —	
— 10 —	† 8,0 —	† 13,1 —	† 9,2 —	
— 11 —	† 6,5 —	† 10,2 —	† 7,6 —	
— 12 —	† 6,5 —	† 12,5 —	† 8,4 —	
— 13 —	† 4,0 —	† 7,1 —	† 4,2 —	
— 14 —	† 1,6 —	† 7,1 —	† 3,4 —	
— 15 —	† 1,8 —	† 10,0 —	† 7,5 —	
— 16 —	† 5,6 —	† 11,4 —	† 9,0 —	
— 17 —	† 6,2 —	† 11,1 —	† 8,4 —	
— 18 —	† 6,1 —	† 13,0 —	† 9,2 —	
— 19 —	† 8,0 —	† 13,3 —	† 11,5 —	
— 20 —	† 8,1 —	† 15,2 —	† 12,8 —	
— 21 —	† 10,2 —	† 15,2 —	† 12,0 —	
— 22 —	† 9,6 —	† 13,2 —	† 12,0 —	
— 23 —	† 10,6 —	† 13,1 —	† 11,0 —	
— 24 —	† 8,0 —	† 9,8 —	† 9,0 —	
— 25 —	† 8,7 —	† 12,3 —	† 9,6 —	



Den 26 April.	†	7,1 Gr.	†	7,4 Gr.	†	8,0 Gr.
— 27 —	†	6,9 —	†	10,0 —	†	7,5 —
— 28 —	†	6,3 —	†	10,5 —	†	9,0 —
— 29 —	†	8,0 —	†	13,2 —	†	11,1 —
— 30 —	†	8,1 —	†	14,0 —	†	13,3 —

Richtung der Winde und Witterung.

Zeiten der Beobachtungen.

Mon.	6 Uhr	2 Uhr	10 Uhr	
April.	früh.	Nachm.	Abends.	
Den 1	nnw.	nw $\frac{1}{4}$ n.	nno.	trübe.
— 2	ono.	o $\frac{1}{4}$ no.	o.	nebl. wölk.
— 3	o $\frac{1}{4}$ no.	o $\frac{1}{4}$ so.	SSO.	nebl. düster.
— 4	so.	so $\frac{1}{4}$ s.	SSO.	nebl. wölfigt.
— 5	SSO.	w $\frac{1}{4}$ sw.	w.	heiter.
— 6	s $\frac{1}{4}$ so.	s $\frac{1}{4}$ sw.	SSW.	heiter, wechselnd.
— 7	so.	w $\frac{1}{4}$ nw.	s $\frac{1}{4}$ sw.	heiter, trübe
— 8	WSW.	nnw.	nnw.	nebl. heiter.
— 9	SSO.	SSO.	SSO.	heiter, Schneew.
— 10	w.	sw.	nnw.	wölk. m. Don. Reg
— 11	nw.	SSW.	o.	nebl. wölk. viel Elekt.
— 12	SSO.	so $\frac{1}{4}$ s.	o $\frac{1}{4}$ no.	nebl. regn. m. D.
— 13	w $\frac{1}{4}$ nw.	o $\frac{1}{4}$ so.	o $\frac{1}{4}$ no.	düst. wölk. m. Blitz
— 14	so.	so.	so $\frac{1}{4}$ s.	heiter.
— 15	SSO.	so $\frac{1}{4}$ s.	so $\frac{1}{4}$ s.	heit. Schne. wölk.
— 16	so $\frac{1}{4}$ s.	s.	w $\frac{1}{4}$ sw.	heiter, wölfigt.
— 17	nnw.	nw $\frac{1}{4}$ n.	nnw.	nebl. regnerisch.
— 18	nnw.	o.	s $\frac{1}{4}$ so.	heiter.
— 19	so $\frac{1}{4}$ s.	SSW.	s.	heit. nebl. wölk.
— 20	SSO.	s.	s $\frac{1}{4}$ so.	heit. tr. m. Elekte.
— 21	SSO.	SSO	so $\frac{1}{4}$ s.	heit. nebl. Elekte.



- den 22 SO $\frac{1}{4}$ S. SSO. SO $\frac{1}{4}$ S. heitr. elekt. Reg.
 —23 SSO. nw $\frac{1}{4}$ n. SW $\frac{1}{4}$ S. düster, Regen.
 —24 nnw. nw $\frac{1}{4}$ n. wsw. Regen u. düster.
 —25 nnw. wsw. w. heiter u. wölfigt.
 —26 n $\frac{1}{4}$ nw. nw $\frac{1}{4}$ n. nnw. regner. Donner.
 —27 nw $\frac{1}{4}$ w. nw. w $\frac{1}{4}$ nw. heit. Schneegew.
 —28 SSO. so. SO $\frac{1}{4}$ S. trübe, heiter.
 —29 SO $\frac{1}{4}$ S. so. SO $\frac{1}{4}$ S. heiter m. Electr.
 —30 oso. SO $\frac{1}{4}$ S. o $\frac{1}{4}$ no. heit. m. Schneest.

Vom 12 April bis 13. früh war auf eine Quas
 bratfläche von 1 Quadratsfuß Paris. Inhalt eine
 Quantität Regen von 45 Kubikzoll Paris. gefallen,
 die mithin gegen $3\frac{3}{4}$ Paris. Linien hochgestanden
 haben würden. Vom 22. bis 24. aber betrug diese
 Quantität auf einem Pariser Quadratsfuße 48 Ku
 bikzolle, mithin 4 Linien Höhe.

Die übrigen Größen des oftmaligen Strichre
 gens nach ihrem kleinern Betrage anzugeben, loh
 net der Mühe nicht. Jungnitz.

Instruction über das künftige Hebammenwesen in Schlesien.

Seine Königliche Majestät von Preußen ic. ic.
 Unser allergnädigster Herr, haben unter beständi
 ger Sorgfalt für das Wohl der getreuen Schlesi
 schen Unterthanen, auch das Accouchement und
 Hebammenwesen in Schlesien Allerhöchst Des
 ro Landesväterlichen Vorsorge würdig geachtet,
 und zu dessen Verbesserung ansehnliche Summen
 zu bewilligen geruhet, um sich bey huldreicher Ab
 stellung der Klagen, über Unzulänglichkeit dies
 fälliger Fonds nunmehr der ohnsehlbaren Aus
 führung



Oppeln 2 neue Hebammenschulen etabliret werden. Die letztere soll blos für diejenigen Lehrlinge aus den polnischen Gegenden des Breslauschen Cammer-Departements bestimmt seyn, welche die deutsche Sprache nicht verstehen; *) weshalb auch in solcher der Unterricht in oberschlesischer polnischer Mundart so lange geschehen soll, bis sich in jenen Gegenden die deutsche Sprache mehr verbreitet. Alle übrigen deutschen Lehrlinge dieses Departements sind in das Breslausche Institut zu schicken, so wie sämtliche Lehrlinge aus dem Glogauschen Departement zu dem dortigen Institut zu schlagen. Die beiden Hebammenschulen zu Breslau und Oppeln, sollen jede auf 32, und die zu Glogau auf 36 Lehrlinge dotirt werden.

Stipendium. Diese 100 Personen sollen jährlich ohne alle Kosten aufgenommen, unterhalten, unterrichtet und nach befundener Tüchtigkeit approbiret werden. Sie bekommen freie Wohnung nebst Beheizung während ihres Aufenthalts im Institut und zu ihrer Beförderung in Breslau 5 Sgl. und in Glogau und Oppeln wegen der daselbst wohlfeilern Lebensmittel 4 Sgl. täglich; es fallen daher künftig alle Beiträge von resp. 6 und 3 Sgl. hinweg, welche geithers von den Cammerenen und Dorfschaften **) zur Beföstigung und Wohnung der abgeschickten Lehrlinge, täglich bezahlt worden.

4. Die

Auch Lehrlinge, die polnisch und deutsch verstehen, Oppeln aber um vieles näher haben, dürfen dort Unterricht nehmen

*) Außerdem fielen ihnen die Reise und Approbationskosten zur Last. Sie suchten darum möglichst der Sendung einer Hebamme in das Breslausche Institut auszuweichen. Diesem Hindernis begegnet die neue Einrichtung glücklich.



4.
Zeitigen Ausw. Die mit jedem Cursu aufzunehmen
wahlt taugliche den Lehrlinge aus den Städten und
der Lehrlinge. Dörfen müssen nicht wie jeither ges
sehen, kurz zuvor ausgeschrieben, und dann erst
ausgesucht werden; sondern die Magistrate und
Landrätthe müssen lange Zeit vorher sich um der
gleichen Subjecte bekümmern, deren Denksart,
Eust und Fähigkeit zum Geschäft einer Hebams
me, mit Zuziehung der Physicorum, vorläufig er
örtern, und nur dann, wenn sie dazu qualificirt
scheinen, auf deren Annahme in das Institut, bey
der 10. Cammer des Departements antragen, wel
che sodann ein Anwartschafts-Decret zu ertheilen
hat. Diese Expectanten müssen hiernächst unges
wiesen werden, sich vorläufig an eine approbirte
Hebamme in ihrer Nähe zu wenden, um durch selb
bige zu Schwangeren und Gebährenden Mitges
nommen zu werden und auf diese Art im Voraus
einige Kenntniß der Geburtshülfe zu erlangen.
Auch werden Se. Königl. Majestät mit allergnäs
digstem Wohlgefallen bemerken, wenn die Kreis
und Stadt-Physici sich angelegen seyn lassen, ders
gleichen Personen zu ihrer künftigen Bestimmung
zuzuziehen. Hierdurch wird die Absendung un
tauglicher Subjecte, welche jeither zur Belästigung
des Instituts auf vielfach nachtheilige Art gesche
hen, gänzlich vermieden werden; und da Se. Kö
nigliche Majestät gesonnen, die ausgelehrten Heb
ammen mit einigen faßlichen Büchern versehen zu
lassen, um ihnen auf alle Art zur Erweiterung ih
rer Kenntnisse zu helfen, und ihnen durch Verhalts
tungs-Regeln bey den gemeinen Vorfällen ihrer
Kunst, bessere Begriffe beizubringen, damit zus
gleich viele abergläubische Behandlungen der
Wöchnerinnen, wodurch manches Unglück entsteht,
immer



immer mehr verdrängt werden mögen; So müssen auch diese Lehrlinge vor ihrer Annahme hauptsächlich im Lesen, woran es jeither, besonders in Oberschlesien sehr gefehlt, wohl geübt seyn.

Verhalten beim Die ausgeschriebenen Lehrlinge Eintritt u. Aufz. müssen schlechterdings einige Tage enthalt in den vor Anfang des Cursus sich einfins Hebammen schulen. den, und bey dem Lehrer des Justis- tuts wegen ihrer Aufnahme sich legitimiren, welchen sodann das weitere, wegen ihrer Anweisung im Institut besorgt. Es versteht sich von selbst, daß die Lehrlinge während ihres Aufz. enthalts im Institut sich ordentlich aufführen, unter einander keine Händel anfangen, den Unterricht aufs pünktlichste abwarten, ihn fleißig wiederholen, und sich überhaupt so betragen, wie es für Ehristen sich schicket, welche des hohen Glücks theilhaftig werden sollen, ganz vorzüglich ihren Nebenmenschen nützlich zu seyn. Sollten einige dieser Lehrlinge die Pflichten ihrer künftigen Bestimmung ganz außer Acht lassen: so müssen sie aus dem Institut gejagt und nach Umständen noch besonders bestraft werden. Bey geringen Versehen sind sie durch vernünftige Vorstellungen und allenfalls durch Arrest und andere gelinde Zwangsmittel zur Correction zu bringen. Nach Maasgabe des Vergehens unterzieht sich entweder der Lehrer oder das Collegium medicum, oder die 11. Cammer der diesfälligen Cognition.

Oeffentliche Prüfung der zu entlassenden Lehrlinge.

Nach geendigtem Cursu geschiehet das Examen öffentlich und zwar zu Breslau und Glogau von den daselbst befindlichen Collegis medicis, in Gegenwart einiger Deputirten der 11. Cammern;



mern; in Oppeln hingegen muß die Prüfung in Gegenwart des Land- und Steuerraths, als Deputirten, gleichfalls öffentlich durch einige der polnischen Sprache mächtige Adjunctos Collegii medici geschehen. Se. Königl. Majestät befehlen hierbey so gnädig als ernstlich, diese Examina mit aller Schärfe vorzunehmen, und bey Vermeidung der schwersten fiskalischen Ahndung keine andere, als lediglich geschickte und taugliche Subjecte zu Hebammen zu approbiren, und durch die gegebene Erlaubniß zur Geburtshülfe, gleichsam privilegirte Mörder in den Staat zu schicken, welche Leben und Gesundheit Dero getreuen Unterthanen, oft bey Mutter und Kind zugleich, unverantwortlich aufs Spiel setzen. Daher müssen diejenigen Lehrlinge, welche nicht tauglich befunden worden, entweder ganz abgewiesen, oder wenn sie noch Fähigkeit zeigen, zum neuen Cursu beibehalten werden; es müssen aber sodann diese nur mit der Hälfte ihrer bisherigen Unterhaltungs- Kosten begnadigt werden, um sie zu mehrerem Fleiß anzureizen, und nicht tüchtigen Subjecten dadurch die Gelegenheit zu beschränken, ins Institut aufgenommen zu werden. So bald dagegen die fleißigen und geschickten Lehrlinge zu Hebammen approbiret worden; so müssen auch die 10. Cammern allen Bedacht nehmen, daß ihnen am Orte ihres künftigen Etablissements, ein hinlängliches Auskommen verschafft werde.

7. **Approbations- und Kosten.** Ohnerachtet den Lehrlingen, so wie den Cammereyen, Gemein und Armen-Cassen, die Bezahlung der, in der Schlesischen Medicinal-Ordnung vom 14. März 1744. festgesetzten Examinations- Approbations- und Expeditions-Gebühren, fernerhin nicht obliegen soll;



soll; so können jedoch diese Gebühren, welche zum Theil den Collegiis medicis, zum Theil der Academie der Wissenschaften zu Berlin, anstatt eines fixirten Gehalts angewiesen worden, nicht gänzlich niedergeschlagen werden, und wollen Sr. Königl. Majestät, daß diese Gebühren von den Collegiis medicis nach den bisherigen Sätzen, bey den ic. Cammern vierteljährig liquidirt, von selbigen auf den allgemeinen Hebammen-Fond assignirt, und bis auf nähere Disposition, wie jezt her, vertheilt und berechnet werden sollen.

§.

Verfassung der Hebammen-Institute. Bey jedem der drey schlesischen Hebammen-Institute soll ein den populären Lehrton besitzender und im Accouchements-Wesen geübter Arzt, dessen Geschicklichkeit, Fleiß, Rechtschaffenheit und Erfahrung in diesem Fache erprobt ist, als Lehrer mit dem Prädicat eines Professors der Geburtshülfe angestellt seyn. Die Collegia medica, unter welchen diese Schulen zunächst stehen, müssen für diese Lehrer genaue Dienst-Instructionen entwerfen, und die in den Lehrstunden abzuhandelnden Materien, so wie den praktischen Unterricht für Hebammen gründlich bestimmen, auch darauf Acht haben, daß die Lehrstunden gehörig gehalten, und überhaupt alle Vorschriften genau beobachtet werden, welche zur immer höhern Vollkommenheit dieser Institute gereichen. Eine eigene Hebamme, nebst einer Gehülfin, oder einem sogenannten Stuhlweibe, muß gleichfalls bey jedem Institut angesetzt, und beyde müssen mit den erforderlichen Instructionen versehen werden. Die Hebamme muß mit ihrer Kunst vorzüglich bekannt seyn, und eine gute Gabe haben sich verständlich auszudrücken. Sie muß den Lehrlingen besonders mit Rath und That



That bestehen, mit ihnen zusammen wohnen, oft von den Geschäften der Hebammen sich mit ihnen im gemeinen Gespräch unterhalten, ihnen das Touchiren und die Handgriffe bey Schwangeren u. Gebährenden zeigen, den Vortrag des Professor täglich wiederholen, und zugleich den ins öffentliche Gebährhaus kommenden Schwängern ohnentgeltlich bestehen.

Auch muß ein eigener Aufseher über das Haus, der zugleich die Rechnung führt und auf Ordnung im häuslichen Wesen des Instituts Achtung giebt, angesetzt werden; zu welcher Function ein verdienter Invalide genommen werden kann.

9.

Allgemeiner Heb- Die Besoldungen dieser Personen
ammen-Insti- nebst oben bemerkten Unterhalts-
tuts-Fond. tungs- und Approbations-Kosten
der Lehrlinge, ingleichen die Miete und Holz-
Utensilien u. d. werden aus dem öffentlichen Heb-
ammen-Fond, welcher bey den Collegiis medicis
berechnet werden soll, sämtlich bestritten. Weil
jedoch diese Kosten immer höher steigen, je ausge-
breiteter Se. Königl. Majest. Absichten, bey Ver-
beßerung des Hebammenwesens erreicht werden;
So müssen die Cammern, ohnerachtet Allerhöchst
Dieselben bereits beträchtliche Summen aus den
Königl. Cassen dazu bewilligt, dennoch allen Ver-
dacht nehmen, in wiefern aus den Creissen und
Städten schickliche Beiträge zu dem allgemeinen
Hebammenfond ausgemittelt werden können, und
sind besonders die Cammereyen, welche von dem
§. 3. und 7. benannten Kosten nunmehr befreyt
sind, mit jährlichen mäßigen Beiträgen zu bele-
gen; sumal auch

10. Jun



10.

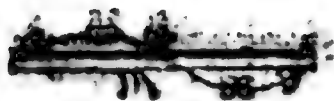
Aufnahme zum gründlichen Unterricht der schwangeren Personen, Behufs in diesen Instituten eine hinlängliche Anzahl schwangerer Personen zu halten, an welchen sie das Couchiren und Ausbilden lernen. Da in Breslau bereits das Gebärhause auf 12 Betten eingerichtet ist: so sollen diese, während der Unterrichtszeit mit 12 Schwangern monatlich belegt werden, welche zur Aufmunterung und Belohnung, ein Douceur von 2 Rtlr. erhalten, und außerdem ohnentgeltlich mit der größten Vorsicht unter jedesmaliger Zuziehung einiger Lehrlinge, entbunden werden sollen; jedoch dürfen sie nur 4 Wochen im Gebäuhause bleiben, um andern Platz zu machen, und müssen sodann, wenn sie noch nicht gesund sind, in eins der Hospitäler zur Verpflegung gebracht werden. In eben dieser Art ist verhältnismäßig in Glogau und Oppeln zu verfahren.

II.

Wenn nun Se. Königl. Majestät sich versichert halten, daß durch genaue Befolgung dieser Vorschriften, das Schlesiſche Hebammenwesen in gute Verfassung kommen wird: so befehlen Allerhöchst Dieselben schließlich allen und jeden, vorzüglich aber, Dero beiden Krieger- und Domainen-Cammern, Collegiis medicis et Sanitatis, Land- und Steuerräthen, Magisträten, Kreis- und Stadt-Physicis, ingleichen dem Officio Fisci sich künftig aufs genaueste nach dieser Instruction zu richten und durch deren pflichtmäßige Beobachtung, diesen Theil medicinischer Policen-Anstalten in vorzüglich gute Verfassung zu setzen. Gegeben Potsdam, den 9. April 1791.

Friedrich Wilhelm,

Gr. v. Hoym.



Historische Chronik.

Schlesische Wohlthätigkeit für die Schulwittwen-Casse. (Forts. vom Octobr. v. Jahres, S. 350 — 354.) Zum erstenmale im Jahre 1791. erscheine ich wieder mit meiner Rechenschaft, und Gottlob! nicht mit leeren Händen. Was die vorrige Michaelis-Messe in Petto hatte, hat nun das Licht der Welt erblickt, und besteht aus nichts geringerem, als aus 34 Ntlr. auf einem Brette. Wie ich dazu gekommen bin, steht bereits gedruckt in folgender Schrift: Ptolemäus, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen, u. die Schulwittwe, ein Schauspiel in drey Aufzügen, herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet von Schummel. Breslau und Brieg, bey Ehr. Friedr. Gutsch, 1790. Allein es gehört in aller Absicht hieher, die Quintessenz dieser meiner Vorrede den Lesern der Provinzial-Blätter mitzutheilen, und so bitte ich denn, zu lesen wie folget!

Noch im Jahre 1789 erhielt ich folgenden, vom 8. August datirten Brief: „Euer rc. bieten gern die Hand; — erlauben Sie, daß ich Ihre Güte zu benutzen suche. Ich hatte schon auf der Anja-Universität den Einfall, in meinen Erholungsstunden ein Trauerspiel auszuarbeiten, wozu ich das Sujet aus dem Justin nahm; ich zeigte es das zumal dem Herrn Professor M — r, welcher diese Arbeit nicht mißbilligte, sondern mich ermunterte, es durch den Druck mitzutheilen. Da ich kurz darauf die Universität verließ, und es mir überhaupt noch an triftigen Gründen, so wie an Gelegenheit fehlte, so ist dies Stück bis jetzt liegen geblieben, ohne daß ich sehr daran dachte. Neulich suchte ichs hervor, und folgender Gedanke reizte mich,







Aus oder über Brieg, zur Aeußerung des Wohl-
gefallens über die Vorsorge für arme Schulwitt-
wen: 1 Louisdor.

Aus Schweidnitz, durch den Hrn. Senior Leuch-
senring 1 Rtlr. 16 Ggr.

Von dem Hrn. W. H. — 1 1 Rtlr.

Aus oder über Gräneberg 1 Louisdor, wovon
2 Rtlr. für die bewusste Wittwe bestimmt sind.

Von dem Hrn. Pr. Fr. 1 Rtlr.

Von dem Herausgeber der Provinzialblätter,
Hrn. E. S. Strell, das einmal 2 Rtlr. das an-
dremal 3 Rtlr.

Von 3 Ducaten, die dem Herrn Diaconus Ram-
bach zum Vertheilen unter die Armen anvertraut
worden, erhielt die Schulwittwen-C. 3 Rtlr.

Von unbekannter milder Hand A. S. J. (Luc.
16, 9) 3 Rtlr.

Von einem jährlichen Wohlthäter 4 Rtlr.

Von C. L. R. 1 Rtlr.

Von dem Hrn. Cantor Stark aus Waldenburg
abermal eine Collecte von 7 Rtlr. 10 Ggr.

Von dem Hrn. Cantor Neumann aus Goldberg,
eine ganz neue Collecte von 7 Rtlr. 16 ggr.

Hiezu kommen die, an Weinachten erhobenen
Interessen von 220 Rtlr. Pfandbriefen, die ich in
Verwahrung habe; macht 4 Rtlr. 9 $\frac{1}{2}$ ggr.

Nun war bereits im Octbr. (laut Seite 353)
bärer Bestand: 31 Rtlr. 7 $\frac{1}{2}$ ggr. Dieser ist al-
so nunmehr angewachsen auf: 149 Rtlr. 18 $\frac{1}{2}$ ggr.
Hiervon ist ausgegeben: An die Frau Rectorin
Voeppekt in Löwen 6 Rtlr. An eine Schulwittwe
aus Schalkau, dem Hrn. Landrath Graf v. Haug-
witz gehörig, 2 Rtlr.

Diese 8 Rtlr. abgezogen, würden noch einen
Bestand von 141 Rtlr. 18 $\frac{1}{2}$ ggr. geben: Aber es
war





zwar ein ganz guter Anfang, aber noch keineswegs das Ende der Schlesischen Wohlthätigkeit seyn werden. Breslau, den 26. Februar 1791.

Nachschrift. Seit ich dies geschrieben, sind noch mehrere Beiträge und Nachrichten, die Schulwittwen betreffend, eingelaufen. Zuförderst hat der unermüdet thätige Herr Kabis in Lünern seine Rechnungen und Quittungen von der letzten Sammlung pro Term. Weinachten 1790 eingesandt. Die vereinigte Societät der Schullehrer in den Fürstenthümern Wohlau, Dels, Trachenberg, Glogau, Carolath und einem Theile des Breslauer und Lübner Districts hat nun schon zum achtenmale die Summe von 29 Rtlr. 9 ggr. 9 $\frac{3}{4}$ Pf. zusammengebracht, welche unter 26 Land-Schulwittwen ausgetheilt worden. Ein gleiches ist Term. Michaelis 1790 im Fürstenthume Dels geschehen, wo durch folgende Hrn. Collecteurs, den Organisten Wutge in Karoschke, Walter in Lünern, Hampe in Schlottau, Weber zu Prietzen, Hoppe in Mühlwitz, Eckerfurst in Hochkirch, die Cantoren Döring in Medzibor und Weber in Dels, und den Rector Klossmann in Trebnitz, 20 Rtlr. 6 D'n. gesammelt und unter 12 Organisten und 6 Schulhalter-Wittwen vertheilt worden. Noch nicht genug! Auch auf 3 Hochzeiten ward der armen Schulwittwen gedacht! 2 Rtlr. wurden auf der Hochzeit des H. Org. Richters in Herrnlauersitz gesammelt, und unter den obigen 29 Rtlr. vertheilt; 1 Rtlr. 20 sgl. in Pißkorsine, als H. Org. Scholz seine Tochter verheirathete; und 2 Rtlr. 24 sgl. in Groß-Tschirne, den 2. März, welche beiden letztern Posten an die Haupt-Casse abgeliefert worden. Außerdem sind noch durch den Hrn. Organ. Ismer in Seifersdorf von seinen Collegien gesammelt 7 Rtlr. 20 ggr. 6 d'. wovon 4 Rtlr. 4 ggr. unter die

Witt

Wittwen Kunstin von Seifersdorf und Seibtin von Nicolstadt vertheilt, der Rest von 3 Rtlr. 16 ggr. 6 d. aber an mich eingeschickt worden. Noch erhielt ich von 2 Schullehrern, H. aus Schreiberau und Th. aus Friedeberg 2 Rtlr. 16 ggr. aus Löwenberg von einem jährlichen Wohlthäter 3 Rtlr. und von Freymaurerischer Milde 5 Rtlr. 16 ggr. Ziehe ich hiervon ab 2 Rtlr. die ich auf das Zeugniß des Hrn. Past. und M. Seebald in Gross-Petermaiz der Wittwe Opizin gegeben, so ist der obige Bestand von 3 3 Rtlr. 16 $\frac{2}{3}$ ggr. wiederum gewachsen auf 5 1 Rtlr. 4 ggr. Gott sey Dank für alles, und er helffe uns immer weiter! Breslau, d. 31. März 1791.

Schummel.

Circularien der Königl. Krieges- und Domänen-Cammern in Schlesien. Glogau d. 27. Januar; Breslau d. 5. Apr. 1791. Da, wider das Verbot der Holz-, Mast- u. Jagd-Ordnung vom 19. April 1756 Tit. 1. §. 11. und nachheriger Circularien, das Abschneiden der Wipfel von den Bäumen zu den sogenannten Commern der Kinder am Sonntage Lätare, wodurch viele tausend Stämme der Verderbniß Preis gegeben werden, noch fortdauert; so sind die Land- und Steuerräthe angewiesen worden, bekannt zu machen: daß derjenige, so die Wipfel an den Bäumen bey Abhauung der Birken u. anderer jungen Stämme abschneidet, im Entdeckungsfall mit einem 8tägigen Arrest bey Wasser u. Brod und nach Verhältniß des Verbrechens, mit noch weit härterer Leibesstrafe u. übers dies noch mit 8 gl. für den Denuncianten belegt werden soll. Die Magistrate u. Scholzen u. Gerichte sollen auf dergleichen Contraventionen ein wachsames Auge halten, u. sollen letztere, wenn sie darunter conniviren, in 2 Rtlr. Strafe genommen werden.



Breslau, d. 16. April. 1791. Die Landrätthe sollen die Pferde: u. Viehhändler anweisen, die Instructionen, welche die Provinzial: Accise: u. Zoll: Directionen in Schlessien durch die Accise: u. Zollämter austheilen lassen, genau zu befolgen.

Es ist von Seiten der Kgl. Krieges: u. Domänen: Cammer festgesetzt worden, daß von 1. Junius d. J. einem Officianten, sobald er den ersten Tag des eintretenden Vierteljahres erlebt hat, sein ganzes Quartal Gehalt von der Case, aus der er es zu erheben hat, ausgezahlt werden soll.

Breslau d. 23. Apr. In der Churmark ist nicht nur allen Einwohnern, sondern auch allen Auswärtigen, mithin auch den Schlesiern, aller Aufkauf der rohen Producte auf dem platten Lande zum Handel bey Strafe der Confiscation verboten, und steht fest, daß deren Einkauf nur allein auf den Märkten der accisbaren Städte dortiger Provinz geschehen soll. Wenn inzwischen der Aufkauf aus besondern und höchst wichtigen Ursachen auf dem platten Lande daselbst geschehen soll; so sollen zur Vermeidung aller Unordnungen zuvor jedesmal deshalb bey der Königl. Churmärktischen Cammer Pässe nachgesucht werden, damit Dieselbe die angegebne Gründe untersuchen u. nach Befinden, die Pässe bewürken kan. Damit sich niemand in Schlessien mit der Unwissenheit entschuldigen kan, so sollen die Land: und Steuer: Rätthe diese Unordnung bekannt machen.

Circularien der Königl. Breslauschen Provinzial: Accise: und Zoll: Direction. Nr. 62. den 9. März, Art. 1. Von dem aus der Grafschaft Glatz in Schlessien eingehenden Flachß wird ferner, ohngeachtet im neuen Zoll: Tariff davon keine Erwähnung geschehen, bios der sogenannte Roßzoll erhoben.

Art. 4.





eine Fortsetzung des im vorigen Winter versammelt
gewesenen angesehen, und auf selbigem soll, außer
der nachgelassenen Wahl eines General-Lands-
schafts-Directors, hauptsächlich auf Mittel ges-
dacht werden, mit Veybehaltung des den Schlesi-
schen Capitalisten einmal zugesicherten Interimistici,
das Ablösen der Pfandbriefe den Gutsbesitzern
möglichst zu erleichtern.

Breslauische Krankengeschichte im April.
Der Gang der Krankheiten war in diesem Mo-
nath noch fast eben so wie im vorhergehenden.
Die bössartigen lezthin erwähnten Fieber herrsch-
ten noch immer und waren von eben der Art. Ent-
zündungsfieber waren seltener, und gab es ja hin-
undwieder eines: so war es nicht rein und of-
fenbar gallichter Art. Daher mußte das Aderlas-
sen in denselben mit großer Vorsicht geschehen,
weil sie gegen das Ende leicht in ein faules Fie-
ber übergingen. Dergleichen Fieber gab es meh-
rere, auch ohne vorhergehende Entzündung. Sie
zeigten sich im Anfang als Gallenfieber, kamen
mit Neigung zum Brechen, wirklichem Erbrechen
einer grünen, bitteren u. faulen Materie, Drücken
um die Herzgrube, einer gelben Zunge, und zeich-
neten sich dadurch aus, daß bald vom Anfang an
der Puls klein und der Kopf sehr verwirrt war,
so daß der Patient schon nach dem vierten Tage
ganz ohne Empfindung und ohne Verstand lag.
Wenn nach dem neunten Tage sich kein erleich-
ternder Schweiß fand: so war der Kranke am
elften oder zwölften Tage ein Raub des Todes.
Auch die dreitägigen Fieber waren sehr gemein.
Sie zeigten sich anfänglich, als anhaltende Fie-
ber, kamen mit etwas Frost, Kopfschmerzen, Ues-
selkeit und einer sehr heftigen Hitze, die ein paar
Tage anhielt und verwandelten sich erst den drit-
ten

Nötheln noch die vornehmsten. Sie zeigten sich, wie im vorhergehenden Monath und ließen manchmal ein hitziges Fieber zurück, das sich wie ein nachlassendes zeigte, von heftiger Hitze begleitet ward, die Kinder äußerst angrief, entkräftete und oft bis an den Rand des Grabes brachte. Das Scharlachfieber zeigte sich seltener. Blattern gab es nur hin und wieder; sie waren sehr gutartig und gingen gut von statten. Die bey einem Mädchen von vier Jahren nach der Dimshalschen neuen Methode angewendete Inoculation gieng sehr gut von statten. Das Kind hatte mehr, als hundert Blattern, und befand sich die ganze Zeit über wohl. Das Fieber beym Ausbruch war nicht zu heftig und dauerte nur vier u. zwanzig Stunden.

Anmerk. In der Krankengeschichte vom März steht in der letzten Zeile der 373. Seite ein Druckfehler, der den Verstand der Sache verdirbt. Es soll nemlich heißen: auf der Oberfläche des Körpers Flecke, die den Pötechen gleichen — und nicht die den Pocken gleichen.

Kirchenfest. Der zuletzt verflossene Sonntag Latäre war für die Evangelische Gemeinde zu Güntersdorf bey Grünberg ein sehr feyerlicher Tag. Es waren an demselben 50 Jahre verflossen, daß dieser Ort die öffentliche Religionsfreiheit wieder erhalten; ein Glück, welches in diesem und dem künftigen Jahre so sehr vielen Orten unsers Vaterlandes bevorsteht. Aber nur sehr wenige sind mir bekannt, an welchen noch die ersten Prediger leben; dieses war der Fall zu Güntersdorf, und der würdige dasige Kirchen-Patron, der Herr von Johnston u. Krägebörn, Herr auf Güntersdorf, Drentkau u. Eschirnis, der sich bereits auf mehr als eine Art um das Kirchen- u. Schulwesen setz-



ner Güter thätig und edel verdient gemacht; hatte auf eigne Kosten die Veranstaltung getroffen, daß dieser Tag ausgezeichnet feyerlich begangen würde. Früh nach 8 Uhr versammelten sich die Schulzen u. Gerichten der 7 ansehnlichen Dörfer, die sich zu dieser Kirche hatten, aus Güntersdorf, Drentkau, Kulpenu, Heidau, Hänchen, Fürstenau und Zauhe nebst fast allen Wirthen, auf dem herrschaftlichen Schloßhose. Herr von Johnston holte in seiner Equipage den 80jährigen Jubel-Priester, den Hrn. Past. Linke aus der Prediger-Wohnung in sein Schloß, wo er mit Trompeten und Pauken empfangen wurde, und sodann von den Anwesenden die Glückwünsche annahm. Unter dem Geläute der Glocken ging nun der Zug nach der Kirche, in welche der Hr. Pastor Linke von dem Hrn. v. Johnston und dem Hrn. Justiz-Commissionsrath Schneis der auf Dchelhermsdorf geführt wurde; Ihnen folgten die dazu erbetenen Prediger und andere Gäste und den Beschluß machten die Gemeinglieder. Die Kirche war, wie leicht zu vermuthen, gedrungen voll und der Greis wurde mit thränenvollen Augen von seinen Zuhörern bewillkommt, die größtentheils von ihm getauft und fast alle von ihm eingesegnet worden waren. Der Gottesdienst nahm nach geendigten Intrade und Gebet der Prediger vor dem Altare mit dem Gesange: Lobe den Herrn den mächtigen König u. seinen Anfang, worauf der Inspector Burchardi aus Grünberg über Psalm 71, 7 — 9 eine Rede hielt und die Einsegnung des Jubel-Priesters verrichtete. Herr Pastor Magdeburg aus Dchelhermsdorf verlas vor dem Altare statt der gewöhnlichen sonntägl. Texte ein paar rührende Dankpsalmen und nach einer sehr zweckmäßigen Musik und dem Liede: Nun danket all und bringet Ehr u. ging Hr. Pastor Linke auf die Kanzel



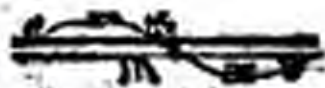
zel n. predigte über Psalm 103, 1 — 5 zum Gedächtnis hatte er 2. Sam. 19, 35. gewählt. Nachdem er durch diesen Vortrag, welchen er mit vieler Munterkeit und Rührung hielt, die Erwartung seiner Zuhörer fast übertriffen, so verließ er die Kanzel und der im vorigen Jahre angefehlt Hr. Pastor Substitutus Kräbig wünschte ihm vor dem Altare Glück und führte der Gemeinde die Wichtigkeit des heutigen Tages zu Gemüthe. Der Text zu seiner Rede war aus 2. Thessalonicher 2, 16, 17. Nach Endeigung derselben wurde das Herr-Gott-dich-loben mit, angestimmt, unter welchem Gesange dem Jubel-Priester ein sonst an diesem Tage nicht gewöhnliches Dffertorium gebracht wurde. Dies geschah auf die Verfügung des Hrn. v. Johnston, der auch damit selbst den Anfang machte. Hr. Pastor Linke sprach den Segen und so wurde der öffentliche Gottesdienst dieses Tages geendigt. Sodann speiste eine ansehnliche Gesellschaft auf dem herrschaftlichen Schloße und es wurde der so seltne festliche Tag froh und heiter beschloßen. Rührung und Freude mußten allgemein seyn; denn man feierte das Jubiläum nicht bloß des würdigen Greises, sondern auch der wiedererlangten Religionsfreiheit einer ansehnlichen Gemeinde.

Denkmäler. Herr Gottfried Wilhelm Brun, Pastor in Lüben und Senior des Lübenschen Kreises starb den 28ten März d. J. in Merschwitz, wo er Kirchenvisitation hielt, plötzlich vom Schlage gerührt. Er war den 7. April 1719 in Bernstadt geboren; und hatte das Glück an seinem Vater, dem von dem damaligen Durchlauchtigsten Herzog von Oels der dastigen Bürgerschaft vorgesetzten Oberältesten u. Posamentirer, Gottfried Brun, und seiner Mutter, Maria Elisabeth einer gebornen Voßin, sehr rechtschafne Eltern





stete ward ihm den 13. Novbr. 1767 durch den Tod entrißen, nachdem sie ihm 11 Kinder gebohren hatte, deren sie 6, nämlich 3 Söhne und 3 Töchter hinterließ. Hierauf verehelichte er sich den 25. Jenner 1769 zum zweytenmale mit der verwittweten Frau Pastor Köhler, geb. Scholz, einer Schwester seiner ersten verewigten Gattin; und hatte nach und nach die Freude, die Ehen aller seiner 6 Kinder einzusegnen, von denen aber seine zwey jüngsten Söhne, deren der erstere 1779 als 2ter Pastor in Neumarkt starb, ihm bereits in die Ewigkeit vorangegangen sind. Er genoß bis an das Ende seines Lebens eine sehr dauerhafte Gesundheit, und hielt alle auch seine letzten Vorträge mit einer fast jugendlichen Munterkeit. Was aber sein Andenken mit Recht ehrwürdig macht, ist sein edler Wahrheitsinn, seine warme Liebe zu wahrhaft christlicher u. daher wohlthätiger Aufklärung. An ihm ward man es nicht gewahr, daß er in einem Zeitalter gebildet war, in welchem die theologischen Wissenschaften noch so weit zurück waren, in welchen man an den Unterschied der Theologie und der Religion noch so gar nicht gedacht hatte. Er war daher nicht nur von blinder Verehrung alter Formeln und hergebrachter Menschensayungen entfernt, sondern auch von der in unsern Tagen so um sich greifenden Schwärmerei, und dem gleichfalls so sehr einreißenden Leichtsin, der unter dem vortreflichen Namen der Aufklärung selbst die ädelsten Grundsätze des Christenthums unter die Füße tritt, die doch so unentbehrliche Stücke der menschlichen Tugend und Beruhigung sind. In der That blieb er daher auch bis an das Ende seines Lebens ein ungemein brauchbarer und schätzenswerther Lehrer, da seine Vorträge nicht trockne theologische Kunstsprache; sondern das in sich



fasten, was zur wahren Lebensweisheit, Besserung, Tugend und Glückseligkeit führt; die er auch stets recht sorgfältig ausarbeitete. Aber auch sein moralischer Character enthielt sehr schöne lebenswürdige Züge, sein Herz glühte recht vom Eifer, durch sein kleines Vermögen armen Anfängern und Handwerkern beizustehen; und ihnen dadurch aufzuhelfen. Und selbst der zuweilen dabei erfahrene Mangel und Verlust vermochte darinnen bei ihm nichts abzuändern. Und so war und blieb er auch bis an den letzten Tag seines Erdenlebens der frohe aufheiternde Gesellschafter, in dessen Umgang man sich so wohl befand. Ihm ist es vornehmlich zuzuschreiben, daß so verschiedne anstößige Kirchengebräuche in Lüben abgestellt sind, und auch die Einführung der allgemeinen Beichte war vornehmlich sein Werk. Lange bleibe sein Andenken in Segen, und sein Geist müße sich in den höhern Sphären der höhern lichtvollern Erkenntniß, und reinerer himmlischer Tugend, so wie der reichen Aernde von der hier ausgestreuten Aussaat — in ungehinderter Ergießung Gott und Jesu ähnlicher Liebe im höhern Wirkungskreise vollendeter Seeligen und im Genuß des hohen Friedens Gottes ewig freuen!

Herr Elias Gottlob Dominici, Inspector zu Ohlau, war der älteste Sohn des welland Seniors und Pastors zu Bernstadt, Elias Gottlieb Dominici, der im Jahr 1764 verstarb. Er ward ihm von seiner Ehegattin Johanna Barbara Deutschmann am 28. May 1730 geboren. Nachdem er von ihm, und dann in der Bernstädtschen Schule, den ersten Unterricht empfangen hatte, ward er 1746 in das Magdalenen Gymnasium zu Breslau gethan, aus dem er 1749 auf die hohe Schule zu Leipzig gieng. Hier studierte er ein Jahr
unter



unter D. Wolle und Prof. Winkler, und dann von 1750 bis 1752 in Halle, wo er die theologischen Wissenschaften unter einem Baumgarten, Michaelis, Knapp, und die philosophischen unter einem Wolf, Weber und Meier trieb. Im Jahr 1752 kehrte er ins Vaterland zurück, und ward Hauslehrer der Kinder des Freyherrn von Dohrn in Gimmel. 1758 ward er in die Stelle des zum Feldprobst erhöheten Feldpredigers Balf, zum Feldprediger des Kultrast's Regiments von Seudlig berufen und den 14. April ordiniret. Von dem Zeitpunkte an, machte er alle Kampagnen des siebenjährigen Krieges mit, sowohl in der Eigenschaft eines Predigers, als in der Eigenschaft eines Sekretärs bei dem Kommandeur des Regiments, Obristen von Lölhölzel, der in der Folge als Generallieutenant und Cavallerie-Inspector verstarb, und damals das Kommando in Thüringen nebst dem Auftrag hatte, Kriegessteuern beizutreiben und zugleich sich und dem wackeren Regimente Winterdouceurs reichen zu lassen. Hievon ließ der Obrist auch ihm eine ansehnliche Summe zustellen; er aber gab sie dem Lande zurück, und bewirkte außerdem manchem Landeseinsassen die Milde rung oder Erlassung der ihnen auferlegten Contribution, wenn sie ihnen unerschwinglich war. Seiner Regimentsgemeine erließ er alle Gebühren, die ihm für seine Amtsverrichtungen bei ihr zukamen; so im Kriege, so im Frieden. Zum Glück für sein Bestehen entschädigte ihn die Milde der Officiere, für eine so gewagte Einbuße. Im Jahr 1765 ward er zum Pastor an der Pfarrkirche in Ohlau und zum Königl. Inspektor der evangel. Kirchen und Schulen des Ohlauschen Kreises berufen, und den 2. Julius installiret. Hier in Ohlau mußte die Verwaltung dieser zwey Aemter für ihn viel beschwerlicher seyn, als sie es anderswo gewes-



sen wäre, da er als Pastor durchaus alle Amtsverrichtungen bei der Stadt und bei den dazu gehörenden Dorfgemeinen zu besorgen hatte, und viel zu gewissenhaft war, um auch nur die kleinste darsunter von einem andern besorgen zu lassen, die wichtigeren aber, als die Vorbereitung der Jugend zum heiligen Abendmahl und das Besuchen der Kranken, mit einer Sorgfalt und mit einem Zeitaufwande betrieb, dergleichen man von wenigen Predigern zu sehen gewohnt ist. Aber der seinem Herzen so gar wichtige Umstand, daß er in der Verbindung mit einem Regimente bleibe, das ihn herzlich ehrte und liebte und hinwiederum auch seine ganze Anhänglichkeit von mehr denn einer Seite verdiente, und an einem Orte bleibe, der, damals besonders, ausnehmend reizend und anziehend war, und in dem er seit dem Frieden gelebt und seine Kampagnenfreunde hatte; Der Umstand ferner, daß durch die Belangung zu diesem Posten Einer von den Wünschen seines Vaters erfüllt worden war; dann der Gedanke, daß er nur 4 Meilen von seiner, ihm überaus theuren Mutter entfernt sey und sie öfter sehen könnte, als wenn er an einem entlegneren Orte leben müßte: diese Umstände erleichterten ihm die Last seiner Aemter. Ganz lebte er nun seiner Pflicht, und unterordnete ihr alles andre, selbst das, was er sich, nicht etwa nur zu seiner Erholung, sondern sogar zu seiner Erhaltung, schuldig war. Doch damit ist noch zu wenig gesagt. Er that viel mehr, als er nach vieler Meinung aus Amtspflicht hätte thun sollen. Gab es Kranke am Orte, und in einer Nähe, wohin er zu Fuße kommen konnte; so widmete er ihnen alle die Stunden, die ihm von den unaufschieblichen Amtsgeschäften übrig blieben, und so mancher Kranke ist in seinen Armen unter seinem Gebete

vers

verstorben. kamen Gesunde aus der Gemeinde zu ihm; er unterhielt sich mit ihnen nicht nur viel, sondern in einer so liebevollen anziehenden Weise, daß sie ihm das Innerste ihres Herzens und ihrer Umstände entdeckten: und da ward er ihnen Lehrer, Rathgeber, Tröster, Helfer mit der That, so weit er es irgend nur konnte. Die Katechumenen unterrichtete er 5 Monate und darüber in der Religion, und, wenn er sie nach einer solchen zweijährigen Bearbeitung tüchtig fand, segnete er sie öffentlich mit einer Feierlichkeit ein, die eine desto größere Nührung in der Gemeinde erweckte, je ungewöhnlicher sie war, zumal, wenn sie an dem allgemeinen Buß- und Bethstage vorgieng, und je mehr ein Jeder es fühlte, daß es ihm von ganzem Herzen um das wahrhafte Wohl aller, und besonders der lieben Kleinen, zu thun sey. Aber auch die eingesegneten Katechumenen ließ er sonntäglich, den einen Sonntag die vom männlichen, den andern Sonntag die vom weiblichen Geschlechte, zu sich kommen, um mit ihnen die Predigt zu wiederholen, die sie nachgeschrieben hatten. Jährlich zum neuen Jahre ließ er einen ganzen oder halben Bogen zum Geschenk an seine lieben Kleinen auf seine Kosten drucken, der Gebete, Belehrungen über Religion und Tugend, Auffoderungen und Erweckungen dazu, in Prose oder Versen enthielt. Viele dieser Verse sind seine Arbeit, und wahrlich die Arbeit eines Mannes, dem die Musen so hold waren, als er ihnen zugethan war. Was er irgend für seine Gemeinde, oder für seine Amtsgehülfen, oder für die ihm Untergebenen, oder für Freunde, oder für diejenigen, die sich an ihn wendeten, — und derer waren aus der Nähe und Weite gar viele, — oder für irgend eine gute Sache thun konnte; that er in Liebe und Kraft, und, wenn es mit Kosten



verknüpft war, auf seine Kosten. Wie so mancher ist durch ihn erfreuet, unterstützt, wohl auch erhalten, wie so mancher gerettet oder gerechtfertigt, wie so mancher zu seinem Fortkommen tüchtig gemacht und in Brod und Nahrung gesetzt worden! So hat er auch manchen Schulhalter zu einem brauchbaren Manne gebildet, als er ohne ihn und seine Bemühung gerorden wäre, und die Schulen, die ihm ganz besonders anlagen, mit besseren Gebeten und Unterweisungen versorgt, und es wäre ein wichtiges Geschenk für sie überall, wenn das Werk in den Druck käme, das er zum Behuf ihres Religionsunterrichtes ausarbeitete. — Er hat viel durch andre und für andre gelitten; durch ihn nie Einer. — Ein Freund der munteren Laune, des weisen nüchternen Scherzes, und seiner aufheitern den Unterhaltung, war er es mit stetem Hinschauen darauf, daß ja kein Schwacher in der Gemeinde Anstoß an dem nehme, was ihm Freude war. In dieser seiner, vielleicht zu ängstlichen, Vorsorge, allen Anstoß bei den Schwachen zu verhüten, lag der Grund davon, daß er, der Manches in dem Aeußern des Gottesdienstes, in der Liturgie und in den kirchlichen Gebräuchen gerne anders gehabt hätte, alles seines Ansehens und Gewichts bei der Gemeinde und alles Zuredens seiner Freunde ohnerachtet; gleichwohl in dem allem Nichts änderte, sondern es so ließ, wie es vor ihm gewesen war. — Durchaus frei von allem Hange zum Schwärmen, oder — auch nur zum Frömmeln in Worten oder Geberden, trug er beide, den Schwärmer und den Frömmel in Liebe. Ohne von Frömmigkeit oder Religiosität außer den Fällen zu reden, wo davon durchaus geredet werden mußte, that er alles was wahrhaftig fromm und religiös ist; so wie er orthodox war und lehrte, ohne von Orthodorie zu reden,



Civile trat zusammen, ihn auf die feierlichste Weise zu begraben, obwol da, wo er es seyn wollte. Es können sogenannte Große, oft wol auch Fürsten sterben, und mit fürstlichem Pompe begraben werden: es wird der Zuschauer gar viel dabei geben, aber derer desto weniger, die über ihren Verlust jammern und sie vom Tode mit dem Köstlichsten, was sie haben und geben können, zurückkaufen möchten. Mit dieser Empfindung, mit dieser Gesinnung ward aber Dominiei begraben. Eine Menge Volks, wie sie Ohlau kaum je in seinen Mauern gesehen hat, kam, seiner Leiche zu folgen, und alles weinte und flugte, wie Hartgeschlagene zu weinen und zu flagen pflegen. — Er ist nie verheirathet gewesen, darum vielleicht nicht, um sich und all das Seine seiner Gemeinde ganz opfern zu können, von der er nie eine Nacht weggeblieben wäre, wenn es nicht andre höhere Pflichten nothwendig machten, hätte er auch, wer weiß wie viel, dabei verleugnen oder wagen sollen. Noch als Feldprediger im Frieden war er nahe daran, zu sterben; sonst genoß er einer guten fortdauernden Gesundheit, die während seiner städtischen Amtsführung kaum einmal auf eine bedenkliche Weise unterbrochen ward. Aber in diesem Jahre fieng er an, sich dem Schlagfluß und dem Grabe nahe zu fühlen, und schrieb das seinen Freunden. Sein Gefühl betrog ihn leider! nicht. Den 18. April, da er aus dem vor Ohlau liegenden Dorfe Baumgarten von den vielen Kranken, die dort am Faulfieber darniederlagen, zu Hause kam, mußte er auch sich legen, und was auch die Kunst an der Hand der Liebe aufbot, um ihn zu retten, riß ihn doch das Faulfieber am 25. um 4 Uhr Morgens hin, nachdem eine halbe Stunde vorher ein Schlagfluß zgetreten war, in einem für seine Gemeinde
und



und für die menschliche Gesellschaft viel zu kurzem, aber zu beider mannigfaltigem Nutzen sehr segensvollen Alter von 61 Jahren weniger 4 Wochen und 6 Tagen. Er hinterläßt einen einzigen Bruder in dem Probst Dominici zu Dels, für dessen längstes heiteres Leben Wünsche thut, wer dem Vaterlande und den Wissenschaften wohl will.

Rühmlich ist es, um den entrißenen Vortrefflichen zu weinen, rühmlicher noch, ihm nach darauf auszugehen, daß man wahren Werth vor Gott und den Menschen erhalte. Thue es, wer ihn, wer sich selbst ehret! — Der aber von Dir, vollendeter Trauter! dieses ach, unter welchen bitteren Empfindungen! — schrieb, richtet sich mit dem Gedanken auf, Die vor vielen hier lieb und werth gewesen zu seyn, und es auch in jener bessern Welt zu bleiben, wo, wer da ist, Deiner Art ist. —

P. Kr.

Den 3. April starb in Reichenau, Sophia Theresia geb. Kühn, die würdige Gattin des Hrn. Pastor Werner daselbst. Eine ganz vortreffliche Frau, vom besten, offenen und frommen Herzen; eine treue Gattin, gute Wirthin, brave Mutter, redliche Freundin — eine Zierde ihres Geschlechts und Standes. Sie hat viel Gutes hier gesäet — wie groß wird ihre Erndte dort seyn!

Dienstveränderungen. Der Hr. Generalmajor v. Pfuhl, vom Reg. v. Rittingshof, hat das v. Erschache Regiment und der Hr. Generalmajor vom Borck, vom Reg. Graf Herzberg, das v. Tauensziensche erhalten. — Hr. v. Uchtritz, Lieutenant bey dem C. R. v. Mengden, auf sein Gesuch entlassen. — Hr. v. Kalkreuth auf D. Marcklowitz, unt. 4. May zum zweiten Marsch-Commissarius Plesischen Cr. — Hr. v. Bippach, 3. Landesältesten



und Separations-Commissarius Breslauscher
 Creyses. — Hr. Fischer, Steuereinnehmer Beu-
 thenschen Cr., zum Calculator bey der Kgl. Krie-
 ges- und Dom. Cammer zu Breslau und der bey
 Selbiger gestandene Controlle Vide, Hr. Müller,
 zum Steuereinnehm. Beuthenschen Cr. — Bey der
 General-Schulen-Administrations-Casse zu Bres-
 lau, Hr. Cassirer Hamann, zum Rendanten und
 der dasige Cammer-Controle Vide, Hr. Appun,
 zum Cassirer und Controleur, — Bey der Königl.
 Accise- und Zoll-Direction zu Glogau, Hr. Hirsch,
 erster Directionssecretär, zum Assessor bey den Ac-
 cise- und Zollgerichten; und Hr. Dieu, zweyter Di-
 rectionssecretär zum ersten. — Hr. v. Held, wel-
 cher bey der Kgl. Accise und Zoll-Direct. zu Glo-
 gau gearbeitet hat, zum Secretär bey den Acci-
 se- und Zollgerichten zu Cüstrin. — Hr. Doct. und
 Stadt-Phys. Walther zu Jauer, zum Arzt des
 dasigen Arbeitshauses. — Hr. Wenzke, Doct. und
 Stadt-Phys. zu Ohlau, unt. 29. Apr. zum Ohlaus-
 schen Kreis-Phys. — Unt. 7. May Hr. Schmidt,
 Cassirer bey der zweyten Cammeren zu Breslau,
 auf sein Gesuch, wegen hohen Alters emeritirt, und
 an seine Stelle der dasige Cammer-Controle Vide,
 Hr. Caro. — Hr. Paul, Generalpächter des Amtes
 Bodland, den Character als Oberamtmann. —
 Hr. Spalding zum Feuerburgermeister zu Hult-
 schin. — Hr. Erdm. Schmidt, invalider Wacht-
 meister von dem C. R. Cr. v. Görz, zum Rathm.
 in Brieg. — Hr. Forstassistent des Champs, zum
 Oberförster zu Bodland. — Herr Waldbereuter
 Weinicke zu Chrzeliß, unt. 28. Apr. den Character
 als Oberförster. — Hr. Pastor Döring zu Wagn-
 waldau bey Hirschberg, zum Prediger zu Lausa bey
 Dresden. — Hr. Pfarrer Anton Scholz zu Schweis-
 nerg



Getraide-Preis im Monath April 1791.

Der Breslauer Scheffel:

		Weizen.	Roggen.	Gerste.	Haber.
In	Nt. sgl. d.	Nt. sgl. d.	Nt. sgl. d.	Nt. sgl. d.	Nt. sgl. d.
1. Breslau	2 25 —	2 12 —	1 28 —	1 10 —	
2. Brieg	2 27 —	2 12 —	1 20 —	1 7 6	
3. Bunzlau	3 14 —	2 25 —	2 12 —	1 24 —	
4. Frankenstein	2 20 —	2 19 —	2 — —	1 12 —	
5. Glaz	2 26 —	2 9 —	1 26 —	1 11 —	
6. Groß-Glogau	2 18 —	2 10 —	2 3 —	1 13 —	
7. Jauer	3 5 —	2 28 —	2 12 —	1 15 —	
8. Lignitz	3 3 —	2 25 —	2 15 —	1 16 —	
9. Löwenberg	3 17 —	3 — —	2 19 —	1 26 —	
10. Meisse	2 24 —	2 23 —	2 3 —	1 13 —	
11. Neustadt	2 20 —	2 12 —	2 — —	— — —	
12. Oppeln	3 — —	2 23 —	2 — —	1 6 —	
13. Rattibor	2 25 —	2 4 —	1 20 —	1 2 —	
14. Reichenbach	2 24 —	2 24 —	2 8 —	1 14 —	
15. Reichenstein	2 25 —	2 12 6	1 25 —	1 25 —	
16. Schweidnitz	2 26 6	2 23 —	2 3 —	1 9 —	
17. Striegau	3 1 —	2 27 —	2 15 —	1 10 —	

Auf dem Markt ist gewesen:

	G. Weizen.	G. Rog.	G. Gerste.	G. Hab.
Zu Breslau:	10200	5784	840	2784
— Glaz	1278	390	254	49
— Frankenstein	3948	3480	1482	26
— Löwenberg	2871	9668	427	36
— Jauer	2638	4158	822	97
— Reichenstein	1028	682	139	—
— Meisse	1326	1366	441	455
— Neustadt	427	2283	520	—
— Striegau	602	1152	252	241

Garnpreis. Meisse. Das Schock

	vom besten.	mittlern,	schlechten,
Den 26. April.	41 Ntl.	38 Ntl.	35 Ntl.
— 16. März.	42 —	40 —	38 —

Gutsveränderungen. Hr. Peter Schelha v. Rycklingfi, Rgl. Pohlen. Cammerherr, hat sein Gut
Groß



Dirschowitz im Leobschützischen, an den Hrn. v. Sack auf Commern Toster Gr. — Hr. Carl v. Wiese, N. Streit im Striegaischen, an seinen Schwiegersohn, Hr. Carl v. Seidlitz für 24000 Rtlr. — Hr. Ernst v. Dircke, gewesener Lieut. bey dem C. R. v. Dalwig, Schmefeld im Meißischen, an den Hrn. v. Spanner, gewesenen Lieut. bey dem Inf. Reg. v. Bittingshof, für 18000 Rtlr. — Hr. v. Goerz, Ludwigsdorf im Meißischen, an den Hrn. v. Birckhan, Rgl. Obristen u. Commandeur des C. R. v. Mengden, für 33333 Rtlr. 8 gl. — Hr. Graf v. Gessler, Pohl. Würbis im Creutzburgischen, an den Hrn. Grafen v. Reichenbach auf Jettel für 95000 Rthlr. und 500 Rthlr. Schlusselfeld. — Die verw. Frau v. Klobuzinska, Pansken u. Friedrichsau im Gubrauschen, an den Hrn. Obristlieut. Grafen v. Schlabrendorf auf Seppau für 85500 Rtlr. — Hr. George Ludwig Mich. Friedr. Preu hat Krausendorf bey Landshutt von seiner verstorbenen Mutter Schwester, der verstorbenen Frau v. Kahlben, geb. Müller, für 30000 Rtlr. ererbet. — Der Standesherr von Goshütz, Hr. Graf v. Reichenbach, hat die väterl. Allodial Güter Rudelsdorf u. Radine nebst der Colonie Dohrnfeld im Wartenbergischen, ererbet. — Nach dem Testament der verstorbenen Frau Justizräthin v. Goetz, geb. v. Rimultowsky, ihr Sohn erster Ehe, Hr. August Silv. v. Minckwitz, das Gut Grunwitz im Wartenbergischen für 20000 Rtlr. — Der Hr. Bar. v. Pfeil hat Rohrlach im Hirschbergischen für 60200 Rtlr. erstanden.

Heyraten. Den 15. Januar 1791 zu Neuheide in der Grafschaft Glas, Hr. Landjäger Krause, mit des Hrn. Landjägers Otto D. L. Carol. Friedr. —





Ehejubiläum. Hr. Kaufm. Joh. Gottfr. Nölde zu Hirschberg und Frau Anna Maria, geb. Reh, feierten am Geburtstage der letztern, am 8. März ihr 50jähriges Ehejubiläum.

Todesfälle. Im März 1791. Den 2. des Hrn. Kaufm. Plischke zu Schmiedeberg Tochter, alt 3 Jahr 6 M., an den Blattern. — d. 14. Hr. Joh. Matthias Langenmahr, Kaufm. zu Schmiedeberg, an einem abzehrenden catharralischen Fieber. Geboren den 26. Febr. 1743 in der freyen Reichsstadt Rempten in Schwaben. Er war ein einsichtsvoller Kaufmann, und unterhielt, neben einer ausgesbreiteten Handlung mit gebleichter Leinwand, eine ansehnliche Creasfabrick auf eigne Rechnung. Er hat wahrscheinlich das erste Hängehaus im Gebirge gebaut und machte auch eine vortheilhafte Erfindung beim Stärken der Leinwand. Er war ein Wohlthäter der wahrhaftig Armen und hat sich um die dasigen Armen-Anstalten bey ihrer Stiftung und fortgesetzt sehr verdient gemacht. Nach seinem Verlangen wurde er in seinem Garten ohne Gesang beerdigt, (die Begräbnisgebühren wurden nach seiner Anordnung unverkürzt entrichtet) und wird er äußerlich bloß mit einem schwarzen Bande auf der Haube und einem Flor am Arme betrauert — Im April. d. 5. des Hrn. Bürgerm. Geßer zu Trachenberg, jüngster Sohn, August, an den Blattern, 2 J. alt. — d. 8. des Hrn. Prov. Contr. Frieße zu Brieg, einziger S., Carl, am hitzigen Fieber, alt 12 J. — d. 9. Hr. Carl Christian Hübner, Rgl. Inspector der Kirchen und Schulen des Löwenbergischen Cr. und erster Pastor zu Löwenberg, an einer fauligten Leberentzündung. Geb. d. 20 May 1727 zu Jauer, wo sein Vater, Balthas. Hübner, Bürger und Bäcker war, und in der 18. Woche nach der Geburt dieses Sohnes in seinem



seinem Hause von einem Mörder umgebracht wurde. Der junge Hübner besuchte die Schule seiner Vaterstadt u. genoß den Unterricht des damaligen sehr redlichen Rectors Etuß, bis er bey einem Paster auf die Lehre gethan wurde. Allein seine Neigung für die Wissenschaften war zu mächtig. Er ging 1745 nach Görlitz, wo er durch die Bemühungen des Rector Baumeister unzählige Wohlthaten genoß. 1749 bezog er die Universität Halle, um sich zum Theologen zu bilden. 1757 berief ihn die Kgl. Krieges- u. Domän. Cammer zu Gr. Glogau zum Prediger bey dem Kgl. Arbeitshause in seiner Vaterstadt, er trat am 18. Sonnt. nach Trinit. an, wurde aber, wegen der kriegerischen Unruhen erst am 21. Febr. 1758 zu Breslau ordinirt. Wie der zweyte Pastor Weißig zu Löwenberg den Ruf als evangel. Prediger nach Harpersdorf angenommen hatte, wurde ihm im J. 1760 eine Gastpredigt zu Löwenberg angetragen. Er hielt sie mit so allgemeinem Beyfall, daß unterm 20. Nov. die Vocation an ihn erging. Unt. 17. Oct. 1786 ernannte ihn das Kgl. Ober-Consistorium zu Breslau zum Inspector des Löwenbergischen Et. Am dritten Advent zog er an. Er verheyratete sich 1762 mit des dasigen Hof- u. Gerichts-Schöppen ic. Joh Christoph Lindner einzigen Tochter, Maria Elisabeth, die ihm 11 Kinder gebar, u. nach ihrem, am 6. Sept. 1789 erfolgten Tode, den 18. Januar 1791 die verwitwete Fr. Pastorin, Joh. Christiana Hoffrichter, geb. Gerber. — d. 12. zu Lönitz im Rattiborschen, Frau Charl. v. Schweinichen, geb. v. Holln, an der Lungesucht, 62 J. alt, vermählt an den Hrn. Carl v. Schw. — d. 12. zu Breslau, Hr. Ernst Gottlieb Heymann, Doctor der Medicin, 33 J. 7 M. 8 Tage alt, an der Auszehrung. — d. 19. zu Liegnitz, Hr. Martin Gotthelf Möring, an Schwäche, 71 J. 3 M.





d. 3. zu Turawa im Oppelnischen, die Frau Gräfin v. Gaschin, geb. Gräfin v. Renard, an den Folgen ihrer am 28. Apr. erfolgten Entbindung von einem Sohne, in ihrem 17. J. Vermählt den 13. Juny 1790 zu Zyrowa, mit dem Hrn. Franz Grafen v. Gaschin auf Kalinowiz im Gros. Strehlitzschen. Ihr Hr. Vater, ehemaliger Kais. Kgl. General, lebt auf seinen Gütern im Troppauschen. — d. 3. des Hrn. Doct. u. Creysphys. Herrmann zu Trebnitz am 18. Aug. 1790 gebohrner Sohn, Joh. Friedr. Ludw. an Fräs u. Steckfluß. — d. 4. zu Breslau, des Hrn. Amtsrathes Cöster auf Kl. Breese Sohn, Wilh. Aug. Eduard, 2 J. 2 M. 24 T. alt, an Verhärtung des Unterleibes. — d. 5. zu Kl. Wiersewitz bey Gubrau, Hr. Christoph Carl v. Nakau, gewesener Major bey den Leibcarabiniers, 70 J. 4 M. alt, an einem Lungengeschwür. Nach genommenem Abschiede besaß er Ochelhermsdorf u. Hartsdorf im Grünbergischen, u. nach dem Verkauf dieser Güter Kl. Wiersewitz im Küßenschen. Vermählt mit einer Fräulein v. Lestwitz. — d. 7. des Hrn. v. Nickisch auf Kuchelberg im Lübenschen einziges Fräulein, am Krampf, u. des Hrn. Justizcommissionsrathes Scheurich zu Lignitz jüngste Tochter, 1 J. alt, an der Abzehrung. — d. 8. zu Strehlen, Frau Sophie v. Logau und Altendorf. Geböhren den 17. Juny 1705 zu Bartoschowitz in Gr. Pohlen. Ihr Vater war Hr. Mich. v. Dzierzanokowsky, und ihre Mutter eine geb. von Helmrich. Erstern verlor sie als Kind, und um der damals in Polen wütenden Pest zu entgehn, flüchtete ihre Mutter mit ihr nach Schön-Elguth im Trebnitzschen zu ihrem mütterl. Großvater. Sie vermälte sich 1721 mit Hrn. Heinr. Wilh. v. Logau und fegerte mit ihm zu Strehlen ihr 50jähriges Ehejubiläum.

Kf 2



hstäum. Sie überlebte ihren Gemahl und ihre Kinder, 6 Söhne, wovon einer in der Colliner Schlacht blieb, und 3 Töchter. — Zu Breslau, d. 9. des Kgl. Ober:Amts:Regierungs: und Ober:Consistorial: R. Hrn. Friedr. Wilh. Leop. v. Haugwitz, am 11. Dec. 1790 geborner Sohn, Joh. Carl Gotth., an Steck: u. Schlagfluß; u. Hr. Benjamin Schubert, würfl. Brandenburg: Culmbach'scher Hofrath, an Entkräftung, 86 J. 6 M. 12 T. alt. — d. 9. Hr. Feuerburgemeister v. Holten zu Hultschin. — d. 16 zu Steinau an der Oder, Frau Ernestine verw. Gräfin v. Haslingen, geb. Freylin v. Kottwitz. Geb. d. 17. Septbr. 1700. Sie war vermält mit Hrn. Wolfgang Grafen v. Haslingen, Erbherrn auf Gubren, im Gubrauschen und zählte unter ihre Töchter die Gemahlin Er. Durchlaucht des Fürsten Franz Adolph zu Anhalt:Bernburg:Schaumburg, Kgl. Preuß. General:Lieut. — d. 17. Hr. Joh. Joseph Hassmann, des Herzogthums Schlesien ehemaliger Kais. Königl. Cammer: Buchhalter und Officier. Er hat jeder geistl. Jungfrau im Fürstl. Stift zu Trebnitz auf Coffee, oder zur willkührlichen Verwendung, 3 Rtlr. vermachtet, und zehn ledigen Frauen:zimmern oder auch Wittwen, welche seit zwanzig Jahren von Zwillingen entbunden worden und ihren Vater nicht wissen, weil sie ihr Vergehen zur Gnüge büßen müssen, jeder 20 Floren. — d. 18. zu Grünberg, Hr. Carl Wolff v. Frankenberg, Kgl. General:Maj., General:Inspecteur der Niederschlesischen Cavallerie, Commandeur des Regim. v. Tschirsko Dragoner, Amtshauptm. zu Freydenwalde und Neuenhagen und Erbherr von Hirschfelde und Rüpper, an einer Entzündung im Unterleibe und darauf erfolgten Steckfluß, 59 J. 5 M. alt. — d. 20 zu Dels, des Hrn. Capitain v. Gersdorf Tochter



Tochter, Elise Florentine Wilhelmine, an der Abzehrung, alt 2 J. 6 M. — Hr. Johannes Pohl, Actualis Superior und Canon. regularis Lateranensis Ord. S. Augustini bey dem Fürstl. Stift zu U. L. F. zu Breslau, alt 57 J. 1 M. — Dem Hrn. Landschafts-Calculator Unger zu Cosel, starben an den Blattern zwey Töchter, d. 20. Apr. Helena Louise, alt 3 J. 11 M. 6 T. und d. 6. May Charl. Wilhelm, alt 7 J. 11 M. 7 T.

Geburten. Im Februar 1791. Söhne. Frau v. Brochem, geb. v. Minigerode zu Dolenczin bey Rattibor; d. 15. Frau Kaufm. Plischke zu Schmiedeberg. — Im März. Söhne. d. 24. Frau Acciseinnehmerin Gödsche zu Schmiedeberg; d. 25. Fr. Kaufm. Schropp zu Löwenberg; d. 31. Frau Hegner zu Medzibor. — Töchter. d. 6. Frau Senat. v. Waltieres zu Gleiwitz, (Friedr. Euphem.) Im April. Söhne. d. 5. Frau Kaufm. Ehrenfr. Viesbich zu Hirschberg; d. 9. Frau Syndicus Eurland zu Löwenberg; d. 12. Fr. v. Buchs, geb. v. Schweinchen auf Schildau, zu Hirschberg, (Dan Bernh.); d. 17. Frau Doct. Menzel zu Löwenberg; d. 25. Frau Doct. Kühn zu Herrnsdorf; d. 28. zu Turawa im Oppelnischen, Frau Gräfin v. Gaschin auf Kallischowitz im Gr. Strehlitzschen, (Almand); und Frau v. Hoffmann auf Tscheschenbort bey Goldberg; d. 30. Frau Steuereinnehmerin Heidrich zu Namslau, (Carl Wilh. Culinus) — Töchter. d. 11. Frau Hauptm. Hüner zu Namslau, (Carol Joh. Philippine); d. 12. Frau v. Greiffenstern auf Willitich im Coselschen; d. 13. Frau Kaufm. Pulsz zu Breslau; d. 22. Frau Kaufm. Wolff zu Landshütt; d. 23. Fr. Kaufm. Blogner zu Hirschberg; d. 29. Fr. Feldpred. Reinhardt zu Oppeln, (Helene Wilhelm. Julie Eleon.) — Im May. Söhne Frau v. Sches





Wechsel- und Geld-Cours in Breslauer Cour-
rant. Breslau d. 21. May 1791. In Courant

Br. G. pro Cent

Amsterd. in B. 5 W. $45\frac{1}{8}$ $45\frac{1}{8}$ St. $143\frac{2}{3}$ $143\frac{1}{3}$

— lange Sicht. — — — —

— in Courant. — — p.c. $143\frac{2}{3}$ $143\frac{1}{3}$

Hamb. in B. 4 W. $41\frac{7}{8}$ $41\frac{1}{4}$ fl. $150\frac{1}{3}$ $150\frac{1}{8}$

— lange Sicht. — — — —

Berlin à Vista — — — $100\frac{1}{4}$ 100

Königsb. in Preußen. — — — —

London à 2 Monath. — — d. — $6\frac{2}{48}$

Paris à 2 Monat — — p.c. 68 —

Leipzig in Louisd'or. — — — — 107

Wien à Vso. — — — xr. $101\frac{1}{3}$ 101

Wien lange S. 4 W. — — — $101\frac{1}{6}$ $100\frac{5}{8}$

Prag — — — xr. — —

Banconot. in Cour. — $131\frac{1}{4}$ p.c. — —

Rand-Ducaten. — — — sgr. $93\frac{1}{2}$ $93\frac{1}{4}$

Wichtige Ducaten. — — — $91\frac{1}{2}$ 91

Souv. d'or. — — — Rtlr. $9\frac{3}{20}$ —

Friedr. d'or. — — — p.c. 108 $107\frac{3}{4}$

Louisd'or. — — — — —

Kaiserl. Geld. — — — $102\frac{1}{2}$ —

Pfandbriefe. — — — $105\frac{1}{3}$ $105\frac{1}{8}$

Natur- und Oeconomie-Bericht. Oberschlesien,
d. 20. May 1791. Daß den 6. May ein starker Frost
eintreten würde, war prophezeit; von wem? das
weiß ich selbst nicht, aber die Sage ging durchs
ganze Land, und zum Beweise, daß auch Wetters-
prophezeiungen zuweilen eintreffen können, frost
es in der Nacht vom 6. zum 7. May so stark, daß
man früh einen halben Zoll dickes Eis fand, und



Blätter und Blüthen der Bäume zerbrechlich waren. Ein trauriger Anblick! Die Bäume, die bereits abgeblüht und Früchte angelegt hatten, haben nun zwar weniger Schaden gelitten, aber desto mehr die, die noch in der Blüthe standen, oder deren Früchte noch sehr zart waren. Die Frostmaterie ging strichweise, und manthe von der Mitternachtsseite gedeckten Gegenden litten so sehr und mehr als die freien; in den feuchtesten Böden that, wie natürlich, der Frost mehr Schaden als in den trocknern. Von Bäumen haben die Maulbeerbäume, welsche Nüsse, Eichen und Rothbuchen am meisten gelitten, und die Hoffnung der Eichen ist, bis auf die härtern Steineichen, meist verlohren. Der Wein ist gänzlich dahin, mit Ausnahme einiger in besondern Schutz stehenden Stöcke, und so die feinem Obstsorten, Apricosen, Pfirsichen und dergl. Das Gras vieler tief liegenden Wiesen ist verbrannt wie von der Dürre im vorigen Sommer; die eben aufgehende Gerste ist sehr vergelbt, weniger hat die früher gesäete schon stärkere gelitten; das eben im Ausschossen begriffene Korn ist an den Spitzen der Aehren erfroren, nur an dem bereits völlig oder noch gar nicht ausgeschossen entheckte man keinen Schaden; aber es war eben der größte Theil des Korns im Ausschossen begriffen, daher der Einfluß des Frosts bei künftigen Ausbrüsch leicht größer sich zeigen dürfte, als wir bisher noch vermuthen wollen, besonders da die vorhergegangne Kälte die Schädlichkeit des Frosts sowohl an Feld- als Baumfrüchten vermehrte. Das Korn in fett gedüngten Böden hat mehr wie in magern gelitten, weil es weichlicher, zärtlicherer Natur ist; und eben so auch die Gerste im frischen Dünger. Wenn nur die Stämme der Baumgewächse, deren Laub u. Blüthen erfroren sind, nicht

Rf 5

auch



auch Schaden gelitten haben! wenigstens sind sie gewiß im Wachsthum zurückgesetzt, und viele dürften bei Erneuerung des Laubes ihre Kräfte zu sehr erschöpfen.

Sonst segnet der Himmel uns mit einer außerordentlich fruchtbaren Witterung, und die ganze Natur eilt um einen Monath ihrer gewöhnlichen Zeit vor. Statt daß sich sonst im Anfang des May kaum Krähen im Korne versteckten, konnten sich dies Jahr an vielen Orten Menschen darin verbergen, und den 26. April schon sind hier und dort Kornähren gefunden, die den 1. May keine Seltenheit mehr waren, welches in den Jahrbüchern der Zeit aufbehalten zu werden verdient. Wer erinnert sich den 20. April die Eiche in der Blüthe gesehn zu haben? Der Blumen-Flor des May traf im April, und der Flor des Junius und zum Theil selbst des Julius schon im May. Wann wurde der Landwirth im April mit seiner Sommerfaat fertig, wie in so vielen Gegenden dies Jahr? und wenn konnte er leichter und besser seine Aecker bestellen und ungeörter die Arbeit vollenden?

Außer dem localen Schaden von Frost, geben die Winter; u. Sommer; Saaten durchs ganze Land die besten Erwartungen, und wo, wie z. B. in vielen pohlischen Gegenden Oberschlesiens, das Korn schlecht steht, ist allein elende Bestellung Schuld, wovon sich jeder, der von Ackerkultur nur einige gesunde Begriffe hat, leicht überzeugen kan. Ueberall, wo der Mensch seine Pflicht that, gab die Natur dies Jahr ihr Gedeihn.

Verbrechen. Am 20. Februar wurde im Hochwalde im Briegischen ein Weib ermordet gefunden. Sie war an dem Halse an einen Baum angebunden, und hatte die Stellung einer Erhäng-



Wegenmitteln, wahrscheinlich nach Anleitung der Volkszeitung u. des Noth- und Hülf-Büchleins gerettet, weil der dasige Scholze diese Wurzel für die beschriebene Hundspetersilie oder Gleis erkannte. — Der Scharfrichterknecht Sonnabend zu Neustadt wollte in einem dasigen Brandweinhause im trunkenen Ruche durch einen Schemmel kriechen, ohne die Erde zu berühren. Er verlor das Gleichgewicht, fiel, und stach sich ein bloßes Messer, das er bey sich trug, in den Unterleib, so daß er binnen einer halben Stunde starb. — Ein noch nicht dreijähriges Kind zu Neu-Crausendorf bey Waldenburg ging allein seiner Mutter, die bey einem Nachbar war, nach, fiel unterwegs in einen offenen Brunnen und ertrank. — Der Schumachergefelte Daniel Woka verließ am 13. Febr. auf dem Rückwege von Waldenburg nach Charlottenbrunn, wo er in Arbeit stand, seine Gesellschaft, kam wahrscheinlich bey dem heftigen Sturm und Schneegestöber vom Wege ab, und wurde auf dem Felde bey Neukendorf tod gefunden. Nach der ihm von der Schumacherzunft zu Frauckenstein ertheilten Rundschaft ist er von Creutzburg, nach seinem Pässe aber von Rawitsch gebürtig. — Die Frau des Einwohners Christoph Schmidt zu Striegau heizte am 3. April Abends die kleine und niedrige Stube, die sie mit ihrem Manne bewohnte, sehr stark mit Steinkohlen. Eine große darunter glühete wie Zinnober und blieb nach dem Ausbrennen hart. Den andern Morgen fand man den Mann auf der Diehle u. das Weib im Bette wie todt liegen; in der Stube war eine unerträgliche Hitze u. ein schweflicher Geruch. Man brachte beyde Personen durch den Genuß freyer Luft u. Uderlassen wieder zu sich. Wahrscheinlich feuerte man auf den Abend, wider die ausdrückliche Verordnung des Arztes, wieder mit Steinkoh-



Allein ich finde dennoch deshalb Zweifel, — nicht wegen der Möglichkeit der Ausführung — denn diese beweiset Hogräve in seiner Beschreibung von schiffbaren Kanälen unumstößlich, und wer hat nicht die Nachricht des v. Archenholz im 4ten Theile der Britischen Annalen von Anlegung des am 28sten Julius 1790 eröffneten, das Ostliche und Westliche Meer von Schottland verbindenden großen Kanals gelesen? — sondern weil das Promemoria vom 20sten Decbr. auf Berechnungen gegründet ist, welche bey näherer Erwägung andere Resultate liefern.

Mir ist es, indem ich meine Meinung hierüber vortrage, einerley, ob der Kanal von einer Königlichem Case oder von einer Gesellschaft angelegt werden soll, weil der Ertrag desselben sich in beiden Fällen gleich bleibt.

Zerstlich also soll die Anlage von Freiburg bis Maltzsch, mit 300 tausend Thalern bestritten werden.

Ich halte dies, so weit ich das Lokale kenne, für unmöglich, denn eben in der Gegend von Freiburg bis Maltzsch fehlet es mehr an Arbeitern als an hinreichendem Verdienst. Das sich all da bereits anfangende Handelsverkehr und dieser Mangel an Händen vertheuert die Löhne; und es ist also sicher keine gewagte Behauptung, daß das Arbeitslohn, in der Striegau-Freiburger Gegend, von jenem in den englischen Grafschaften York und Lancaister wenig unterschieden sey.



In eben benannten Grafschaften zwischen Liverpool und Leeds ist der bekannte $108\frac{1}{4}$ englische oder $23\frac{1}{2}$ deutsche Meilen lange Kanal, welcher 42 englische Fuß breit und 5 Fuß tief ist, angelegt. Er hat mit seinen 90 Schleußen überhaupt 259777 Pfund Sterling oder a $6\frac{1}{2}$ Rtlr. pro Livre, 1688550 Rtlr. 12 ggl. gekostet, und würde nach der Versicherung des Hogenraves hier vor nicht erbauet worden seyn, wenn nicht der größte Theil der zu den Wasserleitungs-Worken, Schleußen und Brücken erforderlichen Quader im Kanal selbst gebrochen wäre.

Berechnet man nun diese Kosten auf die Länge von Acht deutschen Meilen und erwägt dabei den Umstand, daß zu dem Freiburger Kanal, nach dem Lokale einige dreißig Schleußen nöthig seyn werden, und daß die Baumaterialien, höchstens nur beim ersten Anfang desselben, um Freiburg selbst sich finden, so wird man, so lange nicht durch genaue Nivellements Aufnahmen und Umschläge das Gegentheil erwiesen ist, die sich nach obigem Verhältniß ergebende Summe von 574825 Rtlr. nicht zu hoch finden.

Hierzu kommt noch, daß die Engländer bereits mit verglichen Kanal-Anlagen bekannt sind, mithin manche Ersparungen machen können; daß wir aber damit den ersten Versuch machen wollen.

Zweitens soll der Kanal binnen 3 bis 5 Jahren zu Stande kommen.



Ich will den längern Zeitraum von fünf Jahren um so mehr der Sicherheit wegen annehmen, als es die erste große Anlage dieser Art ist, bey welcher wir erst lernen wollen, und wobey sich also manche unvorherzusehende Hindernisse ereignen können, und nun bitte ich zu bemerken, welcher Unterschied zwischen unserm und dem englischen Klima ist. In Engelland können wegen der gelinden Winter, die Kanal-Arbeiten durchs ganze Jahr ohnunterbrochen fortgesetzt werden, in unserer Provinz werden einige binnen fünf Jahren sicher einfallende anhaltende Winter, solches äußerst erschweren, und öfters ganz zum Stillstand bringen, und so wird denn der Zeitraum von fünf Jahren zur Vollendung der Anlage schwerlich hinreichend seyn.

Drittens, sollen jährlich außer andern nicht mit veranschlagten Produkten, 500 tausend Scheffel Steinkohlen, auf dem Kanal transportirt werden.

Hieran zweifele ich.

a) weil das Debits Quantum jetzt in der Churmark und im Magdeburgischen, wenn auch keine englische und schottische Kohlen mehr eingehen, noch nicht 300 tausend Scheffel beträgt, und wenn es auch jährlich steigt, dennoch mehrere Jahre darüber hingehen werden, ehe man 500 tausend Scheffel bestimmt annehmen kann;

b) weil



b) weil dem an die unmittelbaren Abführen nach Maltzsch gewönten Landmann, auch wenn der Kanal fertig ist, nicht verwehrt werden kann, dieses Gewerbe zu seiner und seiner Pferde Erhaltung fortzusetzen, und die Erfahrung gelehrt hat, daß der Fuhrmann, so bald die jezigen hohen Futterpreise gefallen sind, bey Sechs Silbergroſchen Fuhrlohn von den Gruben bis zur Anlage gerne fährt. Ich rechne hiebey auf guten anhaltenden Winter, auf so manche Zwischenzeiten der Saat, Heu, und Getraide, Erndte, und bemerke, wenn im Jahr 1790 nach dem Provinzialblatt vom April 206412 Scheffel Steinkohlen nach Maltzsch geführt worden — ein Jahr worinn kein anhaltender Winter war, und in welchem der Landmann durch die kriegerischen Unruhen gar sehr von der Steinkohlen: Fahrt abgehalten ward — daß hiernach in jedem künftigen, dem Fuhrmann günstigen Jahre, sicher noch ein Drittel mehr Kohlen, werde dahin geführt werden;

c) und weil während der Zeit dieser Freiburger Kanal-Anlage, aller Wahrscheinlichkeit nach, der bereits genehmigte Bau, des von Gleiwitz nach Rosel zu führenden Kanals, beendiget seyn wird, da sich denn nicht nur Breslau und der an der Oder liegende Theil



Niederschlesiens mit gleichen Kosten Oberschlesische Steinkohlen verschaffen kann, sondern selbst der märkische Debit größtentheils aus Oberschlesischen Gruben wird bestritten werden.

Viertens, ist der Ertrag der Anlage, auf den Kalkul von Sechs Silber Groschen, für einen Scheffel Kohlen, gegründet.

Nicht zu gedenken, daß ohne abermahlige große, auf Anlegung eines englischen Weges bis Freiburg zu verwendende Kosten, kein beträchtliches Kohlen-Quantum, für Einen Groschen Fracht nach Freiburg wird geschafft werden können, muß ich aus Erfahrung belehren, hierbey anführen, daß wenn der Fuhrmann einmahl geladen hat, er immer der alten Bekanntschaft wegen, und weil er zuweilen Rückfrachten von Maltzsch bekommen kann, lieber für Vier Groschen $9\frac{3}{4}$ d. den Scheffel Kohlen nach Maltzsch, als für Einen Groschen nach Freiburg fahren wird.

Ich setze hiebey voraus, daß der auf Kosten der Gruben, durch Kreis-Unterstützung angelegte Maltzcher Kohlenweg, ferner in Stand gehalten wird, woran man gewis nicht zweifeln darf; ich rechne ferner auf wohlfeileres Futter und daß die ganze Steinkohlen-Expedition in der Folge ausschließlich von Einem hohen schlesischen Finanz-Departement abhängen wird, und ich bin gewis, daß alsdenn nicht die Hälfte so viel Kohlen nach
Freis



Freiburg, als grade nach Maltzsch werden gefahren werden.

Beispiels wegen führe ich nur an, daß im Jahre 1787, als nur eine Steinkohlen: Expedition in Maltzsch war, im einzigen Monath November, über 30 tausend Scheffel Kohlen, für den mäßigen Preis von $5\frac{1}{2}$ Silbergroschen nach Maltzsch geführt wurden, und daß der im Zug gebrachte Landmann äußerst schwierig ward, als man demohnerachtet die Steinkohlen: Anfuhrer einschränken mußte.

Kann dieser Fall nicht künftig wieder vorkommen, und wird die Kanal: Unternehmung denn nicht auch statt 6 nur $5\frac{1}{2}$ sgl., und wäre es auch nur auf eine zeitlang, nehmen müssen?

Doch ich will diesen Aufsatz nicht verlängern, ich bitte mir nur zum Schluß, die Erlaubniß zu der Bemerkung aus, daß meines Erachtens in Schlesien nicht auf Verminderung, sondern auf Vermehrung des Pferde: Standes Bedacht genommen werden muß, um bey entstehenden kriegerischen Unruhen, daran keinen Mangel zu haben. Diese Absicht kann im größten Theil der Gegend, von woher die Steinkohlen: Fuhrleute kommen, nur durch einen beständigen sichern Verdienst, dergleichen die Maltzcher Steinkohlen: Fuhrren darbieten, erreicht werden; ohne selbige würde der größte Theil der Bauern, welche jetzt vier und mehr Pferde halten können, kaum zwey zu beschäftigen im stande seyn. Er werden zwar
El 4 beim



beim Kanal selbst noch immer Pferde gebraucht, allein wenige, und die Anfuhr der Kohlen nach Freiburg oder in andere holzarme Gegenden, wird zwar immer dem Fuhrmann einige Beschäftigung geben, allein nie wird der in dem untern Schweidnitzischen, im Striegauischen, im Liegnitzischen, im Reichenbach- und Neumärkischen Kreise wohnende Bauer, davon den bisherigen Vortheil haben, die Verringerung des Pferde-Standes wird daher allda unausbleiblich folgen, und dieser Mangel eines bisherigen mäßigen aber gewissen Verdienstes wird auf Getraide-Preise und Güterwerth nachtheilig wirken.

Ich glaube, daß die Anlegung des Oberschlesischen Kanals, besonders nach der bey Breslau angefangenen Verbindung des obern und niedern Oder-Wassers, nicht für Oberschlesien allein, sondern für die ganze Provinz vortheilhaft und zur Kultur jenes großen Theils derselben nothwendig sey. Dorten, wo selbst der Berg- und Hüttenbetrieb sich vergrößert, wo es bey dem schwachen Pferdestand schon jetzt an Mitteln öfters fehlet, die Berg- und Hütten-Produkte fortzuschaffen, und wo die Vollendung des Kanals der Industrie überhaupt eine vortheilhafte Richtung geben wird, dorten wird jeder, dem das Wohl des ganzen und einzelnen am Herzen liegt, die baldige Ausführung wünschen. In Niederschlesien aber, wo es nicht an Gewerbe fehlet, wo es nur Pflicht seyn will,

will, den bisherigen Wohlstand zu erhalten, möchte ich fast das Gegentheil vorschlagen.

Selbst in England ist man mit der Erlaubniß, Kanäle anzulegen, sehr sparsam. Noch neuerlich ward ein Entwurf, den Fluß Stort mit andern Flüssen zu verbinden, auf Vorstellung der vornehmsten Einwohner in Cambridge, Huntingdon und Essex, vom Parlament zurückgewiesen.

Und sollte nicht in unserer Provinz der Handelsstand dabey ein nicht unbedeutendes Interesse haben, Breslau und Aufhalt bey ihren Niederlags-Gerechtigkeiten zu erhalten? Sollte nicht auch auf den Fall, daß die ins Gebürge bestimmten Kaufmanns-Güter über Maltzsch den Kanal hinaufgehen, das Königl. Accise- und Zoll-Interesse dabey in Betracht gezogen werden?

Ich übergehe alle sonst wieder diese Kanal-Anlage gemachten Einwendungen, wovon manche nicht unerheblich sind, indem ich nur aus dem Ausschlag vom 20sten December 1790 die Unsicherheit der gemachten Verheißungen darstellen wollte, und so gerne ich Belehrung annehme, so wünsche ich auch, daß wenn meine Bemerkungen Beyfall finden, solche für bloße patriotische Aeusserungen angesehen werden mögen.



Ueber die bisherigen Fortschritte des Steinkohlen-Bergbaues im Fürstenthum Schweidnitz.

Im April der Provinzialblätter S. 354 findet sich eine Anzeige des Ertrags vom ganzen Steinkohlen-Bergbau im vorigen Jahr. So kurz dieselbe ist, so interessant ist sie, indem sie einen, immer noch wenig geachteten Bergbau-Zweig von einer sehr empfehlenden Seite darstellt.

Der Steinkohlen-Bergbau im Fürstenthum Schweidnitz ist allerdings jetzt der wichtigste: vielleicht interessiert es manchen Leser, wenn er ihn auf einen längern Zeitraum berechnet sieht.

Ich liefere daher einen 12jährigen Hauptabschluß. Zuförderst die Rahmen unserer Bergwerke.

- | | | |
|---|---|--|
| 1. Sophien-Grube zu Sophienau bei Tannhausen. | gehört dem R. Gr. v. Wülfler zu Tannhausen. | ist eine Freibau-Zeche, aber jetzt ohne Betrieb. |
| 2. August- Glück zu Charlottenbr. | demselben | steht in Ausbeute. |
| 3. Bernhardt-Gr. zu Reußendorf. | d. J. R. v. Mutius u. Landes-Eltesten v. Crausz | ist ohne Betrieb u. Zubeh-Zeche. |
| 4. Gnade Gottes daselbst. | dem Justiz-Rath v. Mutius | ist Ausbeute, Zeche. |
| 5. Neue Gnade Gottes, daselbst | demselben | desgleichen. |
| 6. Glückauf, daselbst | d. Landes-Eltesten v. Crausz. | desgleichen Ausbeute-Zeche. |
| 7. Bergrecht zu N. Craußendorf. | demselben. |) sind ohne Betrieb u. Zubeh-Zechen. |
| 8. Josephs Gr. das. | dem Justiz-Rath v. Mutius. | |
| 9. Weißigs Gr. das. | demselben. | |
| | | 10. Seegen |



- | | | |
|---|---|---|
| 10. Segen Gottes zu Altwasser. | demselben. | ist Ausbeut. Zeche und eines der ältesten Werke, steht in Ausb. |
| 11. Tempels Grube, daselbst. | demselben. | ist Ausb. Zeche, ist aber ohne Betr. |
| 12. Caspar Grube im Böhrenggr. | demselben. | ist ein tiefer Haupt Stolln der ein sehr lohlenreiches Feld aufschließt, daher jetzt noch in Zubau steht. |
| 13. Theresien Erb: Stolln bei Altwasser. | demselben. | ist Ausbeut. Zeche und ein altes Werk. |
| 14. Gr. Hochbergs Grub. bei Oberwaldenburg. | dem Reichs: Grafen v. Hochberg zu Fürstenstein. | Ausbeut Zeche. |
| 15. Abendstern zu Hartau. | einer Gesellschaft von 8 Personen. | Desgleichen. |
| 16. Morgenst. das.) | | |
| 17. Reiche Grube zu Salzbrunn.) | einer Gesellschaft von 5 Personen. | sind erst entstanden und stehn noch in Zubau. |
| 18. David Grube, daselbst.) | | |
| 19. Fuchs: Grube zu Weisstein. | der Gemeinde des Dorfs Weisstein. | Ausbeut. Zeche u. ein uraltes Werk. |
| 20. Johannes Gr. d. d. R. G. v. Hochb. | | Ausbeut. Zeche. |
| 21. Glückhils in Hermsdorf. | der Gemeinde des Dorfs. | desgl. u. unstreitig der älteste Bau. |
| 22. Neu Heinrichs Grube, das. | d. Bar. v. Doherrn Czettich a. Neuh. | ist Freibau. Zeche. |
| 23. Beste Grube im Fellhammer. | d. Kaufm. Gottfr. Treutler in Waldenburg.) | sind Freibau. Zechen. |
| 24. Christoph Gr. daselbst. | demselben.) | |
| 25. Friedrika Gr. d. | demselben. | Zubau. Zeche. |
| 26. Schwester Gr. daselbst. | demselben. | desgl. jetzt ohne Betrieb. |
| 27. Charlotten Gr. im Breitenhau. | d. Frau v. Platen, Amtsr. Drescher, Bürgerm. Löffler, Kaufm. Minor. | Zubau. Zeche. |
| 28. Wilhelmine u. | Kaufm. Videon v. Pachaly in Breslau. | stehen beide im Freibau. |
| 29. Traugott Grube bei Gottesb. | | |



- | | | |
|--|---|---|
| 30. Gute Hoffnung
Gr. in Koblau. | dem Kaufmann)
Güttler zu Got-1) | sind Ausbeut; Ze-
chen und sehr alte |
| 31. Neue Richter
Grube, daselbst. | tesberg.)
demselben.) | Werke. |
| 32. Friedrich Grube,
daselbst am
Hohenberge. | d. Kaufm. Schrei-
ber in Bresl. u. ei-
ner Gesellschaft
von 4 Person. | steht im Freibau. |
| 33. Morgenröthe
im Koblau. | einer Gesellschaft
von 8 Personen. | Zubuß; Beche. |
| 34. Abendröthe,
daselbst. | d. K. Gr. v. Hoch-
berg, Bürgermei-
ster, Kaufm.
Güttler und 4 an-
dern Personen. | desgleichen. |
| 35. Friedrich Will-
helm zu Liebes-
dorf. | Kaufm. Treutler,
Kaufm. Schreiber
in Breslau und 3
andern Pers. | steht im Freibau. |
| 36. Freudige Wink
zu Schwarzwald-
au. | den Kaufleuten Al-
berti und Asmann
in Waldenburg u.
4 andern Pers. | ist Ausbeut Ze-
che. |

Außer diesen entstanden noch verschiedene andere, die aber theils wegen übler Aussichten, theils wegen gänzlichem Mangel an Debit wieder aufhörten.

- | | |
|--|--|
| 37. Zum Trost in Tannhaus | dem verstorbenen Baron von
Seherrthof. |
| 38. Hanns Heinrich zu Ruz | dem Reichs-Grafen v. Hoch-
dolphswaldau. berg. |
| 39. Neue Glückauf zu
Dernshau. | demselben. |
| 40. Siegfried im Fellham-
mer | dem Steiger Schneider. |
| 41. Friedrich, daselbst. | |
| 42. Carl zu Salzbrunn. | dem Gerichts-Verwalter
Demuth daselbst. |
| 43. Alte Heinrichs Grube
in Hermisdorf. | d. verst. Generals-Lieutenant
v. Czetztrig. |
| 44. Neue Gr. zu Schwarz-
waldau. | d. verst. Grafen v. Czetztrig
zu Schwarzwaldau. |
| 45. Margaretha daselbst. | demselben. |
| 46. Sodann | |



46. Sodann die für Königl. Rechnung gemachten Steinkohlen: Versuch: Arbeiten zu Landeshuth, Liebau, Tschöbendorf, Buchwald u. s. w.
 47. Constant Grube zu Blas: dem Baron v. Stillfried.
 48. Rose zu Reichhennersd. dem Stift Gräzau.
 49. Glückauf im Kohlau. dem Steiger Tirolb.
 50. Frauen Grube in Herms: dem verstorbenen General-Lieutenant v. Czettitz.

Diese sämmtlichen Steinkohlen: Werke brachten seit 1778 folgende Kohlen: Quanta:

Jm J.				Scheffel.
1778 $\frac{8}{9}$	—	—	—	184,972 $\frac{1}{2}$
1778 $\frac{9}{10}$	—	—	—	206,489
1780 $\frac{0}{1}$	—	—	—	350,262
1781 $\frac{1}{2}$	—	—	—	326,285 $\frac{1}{2}$
1782 $\frac{2}{3}$	—	—	—	293,066 $\frac{3}{4}$
1783 $\frac{3}{4}$	—	—	—	366,249
1784 $\frac{4}{5}$	—	—	—	388,749
1785 $\frac{5}{6}$	—	—	—	420,508 $\frac{1}{2}$
1786 $\frac{6}{7}$	—	—	—	506,648
1787 $\frac{7}{8}$ u. 1788 bis ult. Dec.* in 19 M.	—	—	—	1026,759
1789	—	—	—	743,106
1790	—	—	—	706,905
Summa in 12 Jahren				5,520,000 $\frac{1}{4}$

Der Absatz in dieser Zeit war:

1778 $\frac{8}{9}$	—	—	—	197,072 $\frac{1}{2}$
1778 $\frac{9}{10}$	—	—	—	203,958
1780 $\frac{0}{1}$	—	—	—	309,442

*) Bis dahin wurden alle Bergwerks: Rechnungen vom 1ten Junius an geführt, vom Schluß 1788 aber nach dem Calendar: Jahr.



Jm J.				Scheffel.
178 $\frac{1}{2}$	—	—	—	283,020
178 $\frac{2}{3}$	—	—	—	283,444 $\frac{3}{4}$
178 $\frac{3}{4}$	—	—	—	427,153
178 $\frac{4}{5}$	—	—	—	382,966
178 $\frac{5}{6}$	—	—	—	404,584 $\frac{1}{2}$
178 $\frac{6}{7}$	—	—	—	462,004
178 $\frac{7}{8}$	bis ult. Dec. 1788	in 19 Mon.		898,535
1789	—	—	—	642,535
1790	—	—	—	760,207
Summa in 12 Jahren				5,254,564 $\frac{1}{4}$

Von diesen Kohlen gingen außer Landes
 über Maltzsch in die Churm., nach Böhmen
 nach Magdeb., Pommern und Lausiz.
 und Preußen.

Jm J.	177 $\frac{8}{9}$	21,254 Schfl.	4,206 Schfl.
—	177 $\frac{9}{10}$	31,312 —	9,854 —
—	178 $\frac{0}{1}$	26,842 —	10,746 —
—	178 $\frac{1}{2}$	37,358 —	9,832 —
—	178 $\frac{2}{3}$	26,671 —	6,312 —
—	178 $\frac{3}{4}$	83,435 —	19,568 —
—	178 $\frac{4}{5}$	48,587 —	16,299 —
—	178 $\frac{5}{6}$	28,529 —	6,817 —
—	178 $\frac{6}{7}$	32,885 —	8,937 —
—	178 $\frac{7}{8}$	bis ult. Dec. 1788	in 19
		M 157,355 —	12,979 —
—	1789	126,260 —	9,340 —
—	1790	206,412 —	6,922 —

Sum. in 12 J. 826,900 Schfl. 121,812 Schfl.



Die Geld-Einnahme und Ausgabe ergibt sich aus folgendem Abschluß:

Geld-Einnahme auf sammtl. Gruben. Ganze Geld-Ausgabe.

Im J.	Rthr.	gl.	d.	Im J.	Rthr.	gl.	d.
177 $\frac{8}{8}$	20,573	16	10 $\frac{4}{5}$	177 $\frac{8}{8}$	17,878	12	3 $\frac{1}{5}$
177 $\frac{9}{8}$	21,708	20	9 $\frac{4}{5}$	177 $\frac{9}{8}$	17,890	16	3 $\frac{2}{5}$
178 $\frac{0}{1}$	32,834	9	2 $\frac{2}{5}$	178 $\frac{0}{1}$	25,792	1	11
178 $\frac{1}{2}$	30,099	19	7 $\frac{1}{5}$	178 $\frac{1}{2}$	26,382	13	4 $\frac{3}{5}$
178 $\frac{2}{3}$	30,581	4	9 $\frac{3}{5}$	178 $\frac{2}{3}$	23,628	4	1 $\frac{1}{5}$
178 $\frac{3}{4}$	45,038	12	7 $\frac{4}{5}$	178 $\frac{3}{4}$	27,183	2	1 $\frac{2}{5}$
178 $\frac{4}{5}$	40,946	19	5 $\frac{1}{5}$	178 $\frac{4}{5}$	28,339	5	8 $\frac{4}{5}$
178 $\frac{5}{6}$	43,351	10	1 $\frac{3}{5}$	178 $\frac{5}{6}$	33,161	1	8 $\frac{4}{5}$
178 $\frac{6}{7}$	51,312	3	4 $\frac{4}{5}$	178 $\frac{6}{7}$	37,989	10	7 $\frac{3}{5}$
178 $\frac{7}{8}$ auf 19 No:				178 $\frac{7}{8}$ auf 19 No:			
nathe	95,553	22	8 $\frac{2}{5}$	nathe	76,434	2	8 $\frac{3}{5}$
1789	21,184	6	9 $\frac{3}{5}$	1789	57,103	19	10 $\frac{1}{5}$
1790	83,424	19	1 $\frac{1}{5}$	1790	54,690	18	7 $\frac{1}{5}$

566,609 21 6 $\frac{2}{5}$

426,473 12 9 $\frac{3}{5}$

Dazu für die auswärts
und im Lande verkaufte
Coaks

Dazu die Kosten
für die Coal Be-
reitung

6,283 16 4 $\frac{4}{5}$

5,856 2 9 $\frac{3}{5}$

für erbaute
Oefen und
Versuche

697 8 10 $\frac{3}{5}$

Summa

in 12 J. 572,893. 13. 11 $\frac{1}{5}$

433,027 — 5 $\frac{4}{5}$

Die



Die Ueberschüsse und Ausbeuten *) betrugen:

Im J. 177 $\frac{8}{9}$	26 a 128 Rt.	3,328 Rt.
— 177 $\frac{9}{10}$	33 —	4,224 —
— 178 $\frac{0}{1}$	42 —	5,504 —
— 178 $\frac{1}{2}$	41 —	5,248 —
— 178 $\frac{2}{3}$	53 —	6,784 —
— 178 $\frac{3}{4}$	90 —	11,520 —
— 178 $\frac{4}{5}$	93 —	11,904 —
— 178 $\frac{5}{6}$	96 —	12,288 —
— 178 $\frac{6}{7}$	118 —	15,104 —
— 178 $\frac{7}{8}$ auf 19 Mr. 185	—	23,680 —
— 1789	129 —	16,512 —
— 1790	205 —	26,240 —
	<hr/>	<hr/>
	1112	142,336 —

Dazu die seit 177 $\frac{8}{9}$ zurückgezahl-
ten Capitalien oder wiederbe-
statteter Receß betragen 21,907 Rl. 16 gl. 2 d.

Der Betrag der baaren Cassen-

Bestände war mit Schluß

1790 12,135 Rt. 16 gl. 8 $\frac{2}{3}$ d.

Die Kohlen- Vorräthe mit

eben diesem Jahres- Schl.

halten am Werth 27,855 Rt. 2 gl. 2 $\frac{1}{5}$ d.

Ist also der ganze Ertrag

in 12 Jahr gewesen 204,234 Rt. 11 gl. $\frac{4}{5}$ d.

Im

*) Ausbeute wird im gemeinen Leben alles das ge-
nannt, was aus den Bergwerken herausgebracht wird,
allein in der Sprache des Bergmanns versteht man
nur denjenigen Theil des Geldüberschusses darunter,



Im letzt abgewichenen Jahr war das Detail
der reinen Ausbeute:

von der Glückauf: Grube	128 Rt.
:/ Seegen Gottes: Grube	5120 /
:/ Tempels: Grube	640 /
:/ Graf Hochbergs: Grube	512 /
:/ Johannes: Grube	2304 /
:/ Morgen u. Abendstern: Grube	2432 /
:/ Glückhils: Grube	1280 /
:/ Gute Hoffnung, Neuen Richter: Gr.	1280 /
:/ Fuchs: Grube	12544 /
<hr/>	
Summa	26240 Rt.

Die letztere Grube übertrifft in ihrem Ertrag man-
chen glänzenden Silber- Bergbau: ihre Aussich-
ten gehen nicht allein auf viele Jahre hinaus, son-
dern sie hat auch jährlich Fortschritte und Erwei-
terung vor sich. Im Jahr 1778 gab sie ihren
Besitzern nur 256 Rtlr. Ueberschuß, seitdem aber
38400 Rtlr.

Ihre günstige Lage zur Abfuhr der Steinkoh-
len kommt ihr darinn vorzüglich zu statten: meh-
rere unsrer Steinkohlen: Werke könnten sich fast
eben so hoch ertragen, wenn sie wie jene situirt
wären, denn an Kohlen: Vorrath fehlt es den meis-

M m

sten

den die Bergwerks: Interessenten zu ihrer Disposi-
tion erhalten. Denn nicht der ganze Ueberschuß
wird vertheilt, sondern etwas bleibt zum künftigen
Betrieb in Cassa: wie z. B. im Jahr 1790, wo 26240
Rtlr. vertheilt wurden, 12135 Rtlr. aber in Reserve
blieben.



sten so wenig, wie jener. Indessen wird ihre Zeit hoffentlich auch kommen, da die Steinkohlen-Consumtion in und auswärts jährlich wächst.

Seit 12 Jahren hat Niederschlesien in allem an Steinkohlen konsumirt $4,289,336\frac{3}{4}$ Schef: fel: rechnet man 5 Schfl. Kohlen auf eine Klafter Holz, *) so haben die hiesigen Forsten in dieser Zeit gewonnen, ohngefähr 850000 Klaftern.

Man wirft uns zwar vor, daß diese Schonung unserer Wälder durch den starken Holz-Verbrauch in den Steinkohlen-Werken wieder aufgehoben werde; dieß ist aber grundfalsch. Ich liefre, um das Gegentheil zu zeigen, die Berechnung unsers seit 12 Jahren gehaltenen Holz-Bedarfs. Diese ist aus unsern Rechnungen mit aller Genauigkeit extrahirt, und ich verbürge ihre Richtigkeit.

Der Holzverbrauch auf sammtl. Steinkohlen-Zechen im Fürstenthum Schweidnitz war an Stammholz, Brettern, Schwarten, Latten, Stangen u. s. w.

177 $\frac{8}{9}$	2768 Ktr.	19 gl.	9 $\frac{1}{5}$ b.
177 $\frac{7}{8}$	2926 —	11 —	1 $\frac{2}{5}$ —
178 $\frac{0}{1}$	3257 —	12 —	6 $\frac{2}{5}$ —
178 $\frac{1}{2}$	3212 —	16 —	8 $\frac{2}{5}$ —
178 $\frac{2}{3}$	3256 —	11 —	$\frac{2}{5}$ —
178 $\frac{3}{4}$	3331 —	21 —	6 $\frac{4}{5}$ —
178 $\frac{4}{5}$	3517 —	7 —	7 $\frac{3}{5}$ —

178 $\frac{5}{6}$

*) Gut eingerichtete Feuerungen, als Brandweinbrennereien, Brau- Gleich- Küchen- Ziegel- Oefen u. s. w. brauchen nur 2 einen halben, 3 — 4 Schfl.



178 $\frac{5}{8}$	4124	Rt.	1 gl.	8 $\frac{4}{5}$ b.
178 $\frac{6}{7}$	4800	—	2 —	3 $\frac{3}{5}$ —
178 $\frac{7}{8}$ in 19 M.	8515	—	23 —	6 $\frac{4}{5}$ —
1789	6804	—	5 —	5 $\frac{4}{5}$ —
1790	6554	—	5 —	2 —
<hr/>				
Summa	53069	—	18 —	7 $\frac{1}{5}$ —

Wollte man dieses Geldquantum zu Klastterholz berechnen, (obwohl Bretter darunter befindlich, sodann gewiß der 3te Theil an Schwarten, die ohnehin bei jedem Brettfloß entstehen, und obwohl wir unser Stammholz für die Gruben weit theurer bezahlen müssen, als das Klastterholz verhältnißmäßig gilt) so kämen ohngefähr 22800 Klasttern heraus, und die Provinz hätte dennoch 827200 Klasttern in diesem Zeitraum gewonnen.

Dieser Gewinn ist allerdings sehr beträchtlich; allein unser Steinkohlen-Bergbau hat auch von andern Seiten dem Lande vielen Nutzen geschafft, wovon ich nur einigen anführen will.

In 12 Jahren wurden für beinahe 573000 Rtlr. rohe Produkte aus dem Schooß unsrer, größtentheils unfruchtbaren Gebirge gebracht und eine Menge von Menschen direkte und indirekte dadurch in Thätigkeit und Arbeit gesetzt. Die kleinen Städte Waldenburg und Gottesberg nebst 6 oder 8 Dörfern erhielten den größern Theil dieser Summe für die ersten und nothwendigsten Lebensbedürfnisse des Bergmanns, und für verschiedene ihrer



ihrer Handwerker, von wo sie wieder ins platte Land sich zerstreuten, ihre Nahrung und ihr Verkehr wurden also dadurch belebter.

In jedem Fall wurde das gesamte Vermögen der Provinz um mehr denn 500000 Rtlr. vergrößert. Diese gaben einen wohlthätigen Umlauf, der durch die Frachten der Steinkohlen noch vergrößert wurde. Diese lassen sich nicht füglich berechnen, allein vom sämmtlichen Steinkohlen-Quanto betragen die in Niederschlesien verdienten Land- und Schif- Frachten sehr mäßig angeschlagen, mehr als das Duplum jener Summe.

Die Steinkohlen sind die erste Veranlassung des seit 12 Jahren so stark gewordenen Kalks- und Ziegelbrennens: wenigstens werden jetzt jährlich für 150000 Rtlr. Werths mehr an Kalk und Ziegeln gemacht, als vormahls, da man sich des Holzes bediente. Dies ist doch auch eine neue Produktion. Die Frachten davon, zumahl da der Kalk so weit ins Land verfahren wird, sind noch beträchtlicher. Hierdurch sind diese so nothwendige Bau- Materialien wohlfeiler, und die Lust zu bauen befördert worden: zu geschweigen, daß man jetzt auch auf dem Lande vester und feuerstärker zu bauen anfängt, daß auch die alten Kalköfen viel Holz ersparen, und daß der Kalk die Cultur und die Benutzung unsrer Aecker sehr gehoben hat.

Unser Kupferbergbau zu Rudelsdorf und Kupferberg



pferberg hat vermittlest der abgeschwefelten Steinkohlen neue Dauer und neues Leben bekommen: unsern Schmieden, Schloßern, Bleichern, Bräueren, Brandtweinbrennern, und so vielen andern Fabrik: und häußlichen Feuerungen, geben die Steinkohlen im Vergleich des viel theuern Holzes keinen geringen Vorthail, *) der besonders tausenden von Menschen in der ärmern Volksklasse schätzbar war.

Auch sind die Geldsummen nicht unbeträchtlich die uns die Chur: Mark, Böhmen und Lausitz für die ihnen zugelaßene Kohlen haben bezahlen müssen. Ein Hauptvorthail aber bleibt endlich der, daß unser Steinkohlen: Bergbau der Provinz ihre so äußerst schätzbare Leinen: Fabrik erhält. Ohne die bisherige, obwohl noch ziemlich kurze Anwendung der Steinkohlen bei den Bleichen, hätte dieser Industrie: Zweig vielleicht schon einige nachtheilige Veränderungen gespürt, in längerer Folge würden sie merklicher werden müssen.

Durch unsere Steinkohlen aber ist diese Fabrik gesichert, daß sie wenigstens aus Mangel an Feuerungs: Materiale, nie geschwächt, oder gezwungen werden kann, wie sonst schon der Fall war, weiter zu wandern.

Bei so vielen Vorthailen ist wohl der Wunsch sehr natürlich, daß diese vortheilhafte Produktion von Dauer, daß sie zum Besten der Provinz erwei-

M m 3

tert,

(• Er steigt von 40 bis zu 120 pro Cent gegen das Holz.



tert, und noch mehr als jetzt Nationalgewerb werden möchte.

Für die Dauer hat die gütige Natur sehr reichlich gesorgt. Sie und die ihrem Wink folgende Bergbaukunde sichern uns auf die spätesten Zeiten gegen die Erschöpfung unsers Gebirgs. Auch die Erweiterung dieses Industrie-Zweiges läßt sich von selbst absehen. So sehr wir schon am Holze sparen, so groß ist bereits sein Mangel, so sehr nimmt er jährlich zu. Auch haben wir noch viel Kalk- und Ziegelbrennereien, Bleichen und andere Fabrik-Anlagen, selbst in der Nähe von Steinkohlen-Werken, *) die zwar aller Königl. Cammer-Befehle und Prämien ungeachtet, noch immer das vorrathige wenige Holz verschwenden; allein eignes Bedürfniß wird sie früh genug zwingen, ihren falschen Grundsätzen zu entsagen. In eben der Maaßgabe wird die Anwendung der Steinkohlen im häußlichen Gebrauch zunehmen. Endlich aber lassen sich auch große Hülfen geben, mittelst des Baues der Gruben-Wege, der Straßen nach Landeshuth, Schweidnitz, Friedland, Maltzsch und deren sorgfältige Erhaltung; in der seit einiger Zeit im Werk stehenden Verbindung unsers Gebirgs

*) Von Hirschberg an, bis über Landeshuth nach Liebau und Schönberg und herunter bis Grüssau, wird im Verhältniß der dortigen zahlreichen Fabrik-Feuerungen, ein ganz unverhältnißmäßiges kleines Quantum Steinkohlen gebraucht, und doch ist das Holz dorten viel theurer.



birgs mit der Oder, mittelst des Freiburger Canals u. s. w. Kurz, man darf mit Grund erwarten, daß unser Steinkohlen-Bergbau künftig schnellere und größere Erweiterung erhalten werde, als er seit 1778 hatte, so beträchtlich derselbe auch immer ist. Die Hauptursachen sind, daß immer stärker werdende Bedürfniß, und die jetzt so ziemlich gehobenen ehemaligen Vorurtheile gegen die Steinkohlen-Feuerung.

Waldenburg, im May 1791.

Plümicke.

Nachricht von der Bunzlauischen Waisen- und Schul-Anstalt.

So bekannt diese Anstalt dem Namen nach ist, so wenig scheint sie es doch ihrer innern Einrichtung und iezigen Verfassung nach zu seyn; da ich aus eigener Erfahrung weiß, daß man schiefe und ganz irrige Vorstellungen davon hat: vielleicht daß man selbst wol zu Zeiten durch den einen und andern Umstand dazu Gelegenheit gab; vielleicht auch, weil sich bei vielen mit dem Namen Waisenhaus und Waisenlehrer die Idee von Zuchthaus und Kopfhänger schon vorweg zu vergesellschaften pflegt: und dann ein und der andere, auch noch so geringfügige Umstand leicht diese dunkle Idee bei ihnen zur fixen macht.



Ich glaube daher kein unverdienstliches Werk zu thun, wenn ich diese verworrenen und dunkeln Begriffe ein wenig aufzuräumen und aufzuhellen suche. Und um hier gar keine Lücke zu lassen, so schicke ich für diesmal etwas Allgemeines über das Aeußere dieser Anstalt, oder ihrem Entstehen, Fortgang und Fond voraus, um darauf ein andermal desto besser fortbauen zu können, wenn ich von ihrem Innern, d. i. Disciplin, Erziehung und Unterricht reden werde.

Es sind zwar acht einzelne Nachrichten *) von unserem Waisenhause nach und nach gedruckt worden: allein theils sind diese größtentheils nur an
seine

*) Die beiden ersten vom J. 1754 und 1755 sind von dem sel. Ernst Gottlieb Woltersdorff, diesem bei hiesiger Evangel. Gemeinde, der er als zweiter Prediger seit 1748 bis 1761 mit seltener, und fast könnte man sagen, mit beispielloser Aufopferung seiner Kräfte vorgestanden, als auch im Waisenhause, zu dessen Direktor er durch ein Kal. Rescript gegen das Ende des J. 1758 bestätigt worden, allgemein geschätzten und beliebt gewesenem Manne, dessen Name auch jetzt noch mit Ehrerbietung und vieler Rührung genannt wird; dessen Andenken auch jetzt noch 30 Jahre nach seinem Tode (denn er entschlief 1761 den 17. Dec., in der Blüte seines Lebens, in seinem 38sten Jahre) gesegnet ist. Man sehe sein Leben. Berlin, 1763. 14 Bogen. Auch steht es in den praktischen Lebensbeschreibungen verstorbener und noch lebender Geistlichen. 1787. Sit terra ipsi levis! — Die 3te bis 8te Nachr. von den J. 1762. 64. 69. 72 u. 77. sind von dem jetzigen wohlverdienten Inspektor des Bunzlauischen Kreises und ersten hiesigen Evangel. Prediger, unserm jetzigen geliebten Direktor, Ehr. Ludw. Woltersdorff, dem würdigen Bruder des Seligen.

seine Wohlthäter verschickt worden, theils ist auch ihr Hauptzweck eigentlich der gewesen, von dem Empfange der einzelnen eingekommenen Wohlthaten öffentliche Rechenschaft abzulegen; Nachrichten aber von der innern Verfassung und ihrer Veränderung sind nur als Nebenzweck in den Vorreden kurz gegeben worden. Ich glaube also den meisten Lesern der Provinzialblätter keinen unangenehmen Dienst zu thun, wenn ich ihnen die in jenen Nachrichten zerstreuten Data gesammelt hier gedrängt zusammenstelle, und, da sie nur bis aufs Jahr 1777 gehn, das seitdem vorgefallene, so gut ich kann, nachzuholen suche.

Aus diesen Nachrichten nun sieht man, daß der erste Anfang dieser Anstalt so klein und schwankend war, daß man auch mit dem festesten Glauben und dem unerschütterlichsten Zutrauen auf die göttliche Vorsehung, auf deren Föhn, wie alle acht Nachrichten auf dem Titel sagen, sich diese Anstalt gründet, gewiß da nicht geglaubt oder auch nur gehoft haben würde, daß es nach 30 Jahren das sein würde, was es doch wirklich wurde. Allein was man öfters just am wenigsten hoffen zu dürfen glaubt, das sieht man wirklich geschehen. Wer hätte vor 100 Jahren glauben, oder auch nur entfernt daran denken sollen, daß ein von der Leipziger hochwürdigen Fakultät vertriebener armer Magister in der Hand Gottes ein Werkzeug werden würde, ein Werk zu gründen,

M m 5



gründen, das in allen vier Welttheilen Beförderer und Bewunderer gefunden hat, und auch auf alle vier Welttheile zurückgewürkt hat? So wie hier aus einem Uebel, dem von Christ. Thomasius mit Recht gezüchtigten theologischen Doktorstolze ein unendlich größeres und weiteres Gut entstand; so mußte ein gemeiner Mann, der, in früher Jugend von Vater und Mutter verwaiset und so vernachlässiget, erst in seinem 24sten Jahre kümmerlich lesen und schreiben gelernt hatte, eben durch dieses Uebel, was er nur zu sehr fühlte, geleitet, den beim Lesen der Frankischen Nachrichten vom Hallischen W. H. bei ihm erregten Gedanken:

„wie wenn jetzt unter Friedrichs Regierung, wo nicht eine gleiche, doch ähnliche Anstalt hier erwachsen könnte!“

trotz so vieler von allen Seiten ihn bestürmenden Schwierigkeiten, immer bleibender bei sich werden lassen, und ihn so bald und schnell realisiren: kurz, eine Anstalt zu Stande bringen, in der bis jetzt schon viele hunderte, und unter diesen über 350 Waisenfinder und Freischüler ganz unentgeltlich, als Kinder nicht bloß das lernten, was iener in seinem 24sten Jahre noch nicht konnte; sondern auch durch andere mannigfaltige hier eingesammelte Kenntniße sich zu ihrer künftigen eben so mannigfaltigen Lebensart vorbereiteten.

Der Mann, von dem ich hier rede, war Gottfried



fried Zahn, Bunzlauer Bürger und Maurermeister. Dieser, wie gesagt, in zarter Jugend von Vater und Mutter verwaiset, ging, auf den Rath des damaligen Predigers zu Thommendorf (einem eine Meile von Bunzlau an der schlesischen Grenze ienseit des Queißes gelegenen sächsischen Dorfe), Mäderjans, den er öfters mit vieler Erbauung gehört hatte, noch in seinem 24sten J. 1729, als Maurergeselle in die Schule *) des dortigen, damals blühenden, jetzt eingegangenen Waisenhauses: hatte, gleich iener Heldin beim Virgil, (non ignara mali, miseris succurrere disco), selbst in Leiden gebildet, „von dieser Zeit an immer großes Mitleiden mit armen verwaiseten Kindern, und suchte ihnen, wo er nur Gelegenheit fand, immer unter die Arme zu greifen; bis endlich im J. 1744 durch das Lesen der Nachrichten vom Hallischen W. H., die ihm ein guter Freund geliehen hatte, und deren Tittel schon (segensvolle Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebevollen und getreuen Gottes) den ächten Spenerschen Geist und felsenfesten Glauben, die biedere Denkungsart

*) „Hier setzte ich mich, schreibt der sel. Woltersdorff von ihm, bei dem alten Waisenvater Weber in meinem 24sten Jahr mitten unter die kleinen Schüler. Daher ich denselben Winter einen großen Vortheil für meine Seele genießen konnte. Was aber Lesen und Schreiben anlangte, ist denn so leicht nicht gethan; wie man im Sprichwort pflegt zu sagen: was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr!“



art und das für Bruderwohl so stark schlagende Herz des unsterblichen Stifters des Hallischen W. H., das durchaus in ienen Nachrichten spricht, charakterisiren, in ihm iener oben angeführte Gedanke entstand und so lebhaft wurde, daß er schon am Ende desselben J. einen Informator ins Haus nimmt, vom folgenden J. bis 1753 sein Haus nach und nach immer bequemer zu diesem Zweck ausbauet, und einen ziemlich geraumigen Saal nebst einer großen und zweien kleinen Stuben und einem Paar Kammern für Schulstuben einrichtet, und so zu einer Zeit bis 24 arme Kinder unentgeltlich hier unterrichten ließ: ia im J. 1753, da ihm der Magistrat, um den Stadtschulen durch ihn keinen Abbruch thun zu lassen, die Schule in seinem Hause für fremde Kinder gänzlich untersagt, und ihn sein Beichtvater, der sel. Woltersdorff, in dessen Einsichten und redlichem Herzen er ein großes Vertrauen setzte, mehr abräth als dazu rath, läßt er sich eine expresse Reise deswegen nach Berlin nicht verdrücken, sondern reisete wirklich den 7. Nov. dahin ab, bringt es auch so weit, daß, da er den 12. Dec. nebst seiner Frau auf hiesigem Rathhause die positive, vom Oberkonsistorium in Breslau verlangte, Erklärung von sich gegeben hatte:

Daß er Zeit seines Lebens sich verpflichte, für den Unterhalt eines Lehrers und zweier Waisenkinder zu sorgen,



gen, wenn auch keine Wohlthäter sich dazu finden sollten; er aber die fernere Dauer und Ausbreitung dieser Sache der Vorsehung Gottes lediglich überlasse, und das um so mehr, da er selbst in den Kgl. Preßl. Landen andere, blos im Vertrauen auf Gott angefangene Waisen- und Schul-Anstalten (das Waisenhaus zu Züllichau, die Realschule zu Berlin) für sich habe.

daß, sag ich, er nun im Anfange des J. 1754 vom Breslauischen Oberkonsistorium nicht bloß eine Erlaubniß erhält, den Lehrer *) für die anzunehmenden Waisenfinder anzunehmen, sondern auch außerdem noch sein Lehrer berechtigt wird, die kleinen Kinder aus der Obervorstadt mit zu unterrichten.

Hierdurch ermuntert kaufte er schon in demselben J. den 30. Septbr. seines Nachbars Haus mit dem dazu gehörigen Garten von 3 Schles. Schefsel Ausfaat für 486 Rtlr. an sich, auf welche Kaufsumme er von den unterdeß schon eingekommenen Wohlthaten nahe an die 300 Rtlr. gleich bezahlen konnte. Nicht zufrieden hiermit, sondern

*) Der erste, doch allemal merkwürdige, Lehrer, der bis dahin auf einem benachbarten Dorfe Adjutant gewesen war, der iezigewohlverdiente Kantor in Züllicherdorf, Kaspar Güttnert, dessen Sohn sich auch schon auf unserer Schule zu einer Adjutantenstelle gebildet hat, trat 1754 d. 7. Febr. seine Stelle an.



bern rastlos immer weiter wirkend, zumal da sein Muth durch kleine und größere indeß eingekommene Unterstüzung *) immer noch mehr entflammt wurde, legte er schon 1755 den 5. April den Grundstein **) zu dem eigentlichen jetzigen Waisenhanse, welches zum Unterschiede des 1779 erbaueten Pensionärhauses, von dem ich hernach reden werde, seitdem gewöhnlich das alte Haus genannt wird; welches er theils, wie gesagt, durch die indeß eingekommenen kleinern und größern Unterstüzungen des Publifums, theils aber auch aus seinen eigenen Mitteln und selbst durch geborgtes Geld, nach und nach so ausbauete, daß nach etlichen Jahren ein ansehnliches massives 3 Stockwerck (das über dem Dache mitgerechnet) hohes Haus mit 2 Flügeln da stand, das, außer einem gewölbten, ringsherum mit einem Chore versehenen, zum öffentlichen Gottesdienst eingerichtet und halb in die Erde hineingebaueten Saale, wie

*) Da ihm z. B. auch eine Hochpreisl. Ologauische Arieaes- und Domänen-Kammer unterm 3ten Febr. 1755 für beide Häuser die Exemption von Einquartierung, und Servis-Freiheit gnädigst geschenkt hatte.

**) Die lateinische Inschrift auf dem zusammengelegten Grundsteine ist diese: Numine Divino Auspice, Friderico II. Rege Borusforam, Duce Supr. Silesiae, Coss. hujus urbis Rostkovio et Koehlero, Pastribus Iaerschikio et Woltersdorffio, G. Zahnio Patre Orphanorum, Vigente totius Europae Pace, Radiante purioris Doctrinae Luce, Fundamenta hujus Orphanotrophei posita sunt A. O. R. MDCCLV. d. V. April.



wie auch außer der Küche und einem Küchengezwölbe, dem Speisesaale, einer Stube nebst Kammer für die Waisenmutter und zweien Speisekammern, welches alles im untern Stockwerk ist, noch im zweiten 9 Stuben, und im dritten 6 Stuben mit 6 Kammern und zweien unter dem Dache angebrachten Schlaffälen hat.

Wenn man in dem zweiten Stockwerk 3 (iezt 5) Stuben für Klassen, wozu sie gleich Anfangs bestimmt wurden, und 2 (iezt die übrigen 3 oder 4) für den Inspektor davon abrechnet; so kann man sich leicht vorstellen, wie zusammengepackt die 3 bis 5 Lehrer mit 60 — 100 Kindern in den noch übrigen wohnen mußten. Denn wiewohl die Anstalt anfänglich nur einen, oben schon angeführten, deutschen Lehrer hatte; so nahm doch der Stifter schon zu Ende desselben Jahrs (1754) neben demselben noch einen Kandidaten der Theologie, G. F. Hänisch an. Und wie sich die Anzahl der Schüler vermehrte, so mußten sich auch die Klassen und Lehrer vermehren. So wohnten im J. 1755 im Oktbr. außer 22 Waisenkindern auch schon 7 Kostgänger in der Anstalt, die im Lesen, Schreiben und Rechnen, Geschichte, Erdbeschreibung und Naturgeschichte, Lat. und Griechischen unterrichtet wurden;

Im J. 1758, wo der sel. Woltersdorf die Direktion antrat, waren der W. K. 15, der Kostgänger 25; welche in 2 Klassen abgetheilt von 3 Lehr-



3 Lehrern, den deutschen mitgerechnet, unterrichtet wurden;

Am Ende des J. 1761 bei seinem Tode waren der ersten 24, der letztern 82, die nun schon in 5 Klassen abgetheilt von 3 Candidaten, 2 deutschen Lehrern und 3 Primanern unterrichtet wurden;

Im J. 1764 waren der W. R. 22, der Freischüler 12, der Kostgänger 84, unter denen 6 Adliche waren; 70 außer der Anstalt wohnende, theils einheimische, theils fremde Schulgänger: und diese beinahe 200 Kinder wurden von einem indeß gewählten Inspektor, 4 Candidaten und 4 Primanern unterrichtet. In eben diesem Jahre wurden auch schon 3 Primaner auf die Universität entlassen;

1769 waren der W. R. 20, der Freischüler 12, (die Zahl der Kostgänger finde ich nicht bemerkt) der Lehrer, außer dem Inspektor, 6;

1772 aber waren außer 22 W. R. und 13 Freischüler, der Kostgänger, von denen aber auch nur 10 ganz bezahlten, nur 16, die zusammen mit den 39 außer der Anstalt wohnenden Schülern, von denen auch 10 die Schule freihatten, die Zahl von 90 Schülern ausmachten. Der Lehrer waren außer dem Inspektor, 4;

1777 war, außer 23 W. R. und 25 *) Freischülern,

*) Die Freischüler bezahlen für Kost, Wohnung und Schule entweder gar nichts, oder doch nur ein Ge-



Schülern, die Zahl der Kostgänger wieder auf 25 angewachsen; so daß der Schüler, (die 43 außer der Anstalt wohnende mitgerechnet) zusammen 116 waren. Die Zahl der Lehrer war wie 1772.

1778 war die Anzahl der sämtlichen Schüler wieder auf 129 angewachsen. Der Lehrer waren 6.

In

Aus

ringes. Ihre Anzahl, sieht man aus diesen Verzeichnissen, ist immer beträchtlich gewesen; mithin das Verdienst des W. H. um sie eben so groß, wie um die eigentlichen Waisenfinder: wiewohl ich auch gern glaube, daß bei manchem es immer die Eltern eher, als ein armes Waisenhaus, hätten tragen können. Indes viele können es wirklich nicht, und bei deren Kindern ist es doch in der That kein kleines Verdienst, was das W. H. um den Staat sich erworben hat: wenn es so manchen fähigen Kopf, der, ohne in solche Anstalt gekommen zu seyn, ganz unausgebildet wäre, hier seine Fähigkeiten entwickeln, und so sich zu dem ausbilden ließ, wozu ihn die Natur bestimmte hatte.

Auch jetzt habe ich einen in der ersten Klasse, an dem ich seit 2 Jahren mit innigem Vergnügen arbeite, weil ich seine so merklichen Fortschritte in allem, was er angrif, mit vieler Theilnehmung beobachtet habe; einen Jüngling, der die nicht gemeinen Talente, womit ihn die Natur nicht stiefmütterlich begabt hat, durch einen eisernen Fleiß unabhängig auszubilden, und sie auch durch Beredlung des Herzens, ohne welche jene freilich immer nur einen Schimmerglanz von sich werfen, noch glänzender zu machen sich stets bemüht hat. Ich nenne ihn nicht, wiewohl ein jeder von unserer Anstalt ihn in dieser Schilderung leicht erkennen wird. Er ist der Sohn eines Mannes, der sich und seine Familie kümmerlich mit seiner Hände Arbeit nährt, also an diesen seinen Sohn nichts wenden kann; ihn auch nicht zum Studiren gelassen haben würde, wenn nicht sein ehemaliger Lehrer in der kleinen öffentli-



Aus diesen einzelnen ausgehobenen Angaben können mein Leser sich ohngefähr einen Ueberschlag machen, was denn wol diese Anstalt zur Bildung der größtentheils väterländischen Jugend an ihrem Theil

chen Schule seiner Vaterstadt, der seine Talente bemerkte, ihm eine Freischüler-Stelle auf unserer Anstalt ausgewirkt hätte. Alles, was diese an ihm und andere Freischüler thun kann, ist, daß sie ihm einen dürftigen Tisch, Wohnung und Unterricht frei giebt. Mehr kann sie nicht thun. Aber wie viel andere Bedürfnisse bleiben nun noch übrig! Ich schreibe dies mit einer desto größern Theilnehmung und innigern Nährung, da ich selbst aus eigener Erfahrung weiß, wie wehe es thut, wenn der aufstrebende Geist, statt Flügel zu haben, am Bleiflumpen zu schleppen hat; und wie so nachtheilige Folgen ein solcher Kampf mit so vielen unabsehbaren Hindernissen nicht bloß auf den Körper; sondern auch auf Geist und Herz hat. Er hat z. B. sein durch mühsame Privatstunde verdientes Geld auf selbst nicht unumgänglich notwendige Schulbücher gewandt. Aber so angenehm dies auf der einen Seite ist, wenn man so die Früchte seines Fleißes sieht; so schmerzhaft ist es doch zugleich auf der andern, sich allen sinnlichen Genuß, sich auch jede noch so kleine Freude versagen zu müssen! Das ist nicht gut; hat, wie gesagt, nachtheilige Folgen für Körper, Geist und Herz. Denn die Heiterkeit des stets und zu sehr angespannten Geistes muß natürlich darunter leiden; und das Herz, das in seiner Jugend keine Freude genoss, weil es sie nicht genießen konnte, mag sie leider! zu oft hernach auch im Alter nicht, wo es sie wol genießen könnte; ja hat sich indeß schon so sehr dagegen abgestumpft, daß es ihren Genuß auch andern wohl eher einzuschränken als zu erweitern sucht. Kurz, es erzeugt sich nur zu leicht daraus eine Art von Kleingeistigkeit, die sich hernach überall sichtbar und fühlbar macht. So sehr ich aus allen diesen Gründen einem schlechten oder auch nur mittelmäßigen Kopf ohne Vermögen das Studiren widerrathe; so wenig wünschte ich doch auch auf der andern Seite, daß



Theil beigetragen hat: können es sich auch wohl leicht denken; mit was für Schwierigkeiten sie diese 24 J. hindurch zu kämpfen gehabt haben, sie, die bloß auf den Fond der göttlichen Vorsehung
N u 2 gebaut,

diejenigen, die die Mutter Natur selbst dazu bestimmt hat, bloß dadurch davon zurückgeschreckt würden, weil sie kein Vermögen haben. Und dies ist hier ganz der Fall. Und ist dies; hat mithin jener junge Mensch die vorhin aufgestellten Eigenschaften wirklich; so wird mir es jeder Menschenfreund verzeihen, wenn ich, ohne sein Wissen, hier das für ihn bei edlen Herzen thue, was ich noch nie für mich selbst je gethan habe: sie auf ihn aufmerksam mache, sie hier bitte, einmal in einer fröhlichen Stunde, bei heiterer Laune, wo sie sich des Glücks, vermögende Menschen zu sein, freuen, zu bedenken, ob ihnen hier nicht die Vorsehung, der sie ihre Freuden verdanken, eine Gelegenheit anbietet, auch anderer Glück zu befördern, und dadurch ihreigenes zu erhöhen und recht schmackhaft zu machen. Sie hätten denn einmal, wenn sie diesen Jüngling als Mann, als ein recht brauchbares Mitglied des Staats wirken sahen, die mit nichts zu bezahlende Wonne, sich sagen zu können: zu dem Guten, was jetzt der thätige Mann stiftet, habe auch ich mein Scherflein beigetragen, das auch für mich schon jetzt hier, und einst in froher Ewigkeit seine schweren Interessen trägt. „Es giebt Personen, sagt der sel. Woltersdorf, denen es gar nicht an Liebe und Neigung zum Wohlthun fehlt: sie sehen aber nicht sogleich, in was für Hände sie ihr Scherflein übergeben sollen, da sie recht zuverlässig wüßten, daß es wohl angewandt würde.“

Und mit eben der Ueberzeugung, mit der ich ihm dies auch noch nach 37 J. jetzt nachspreche, mit eben der Ueberzeugung und Zuversicht, ja mit einer desto größern Zuversicht, je mehrere Proben mir selbst diese Provinzialblätter davon gegeben haben, sprech ich, miemohl ich eben so wenig, als er, Schlesien als mein Vaterland, sondern bloß seit bald 4 Jahren als meine Pflegerinn kenne und liebe, ihm das nach, was

Ich will, daß jeder seine Stellung im kaiserlichen
 Krieg mit bewußter Hingabe einnehmen werde.
 Ich mag hier ein Wort sagen, und hoffe, dieses
 sei jeder Christenmanns Sache, da es ¹⁾ zunächst
 ein Hingehören zum kaiserlichen Heere bedeutet:
 „Wenige Jahre waren diese Hingehören, die das
 Heerwesen noch kampfplötzliche Hingehören
 geblieben, da es nun kampfplötzlich war, daß
 es sich nicht nur auf den Kampf, sondern auch
 auf den kaiserlichen Heerdienst, auf den kaiserlichen
 Krieg, auf den kaiserlichen Heerdienst, auf den

und

in diesem Sinne, die kaiserliche Heerführung, die

kaiserliche Heerführung, die kaiserliche Heerführung, die

kaiserliche Heerführung, die kaiserliche Heerführung, die

kaiserliche Heerführung, die kaiserliche Heerführung, die



wol gewiß ward, es müße fallen, und könne sich unmöglich erhalten. Der Verlust seiner Stifter und ersten Arbeiter, *) die der Herr durch den Tod wegnahm, da die Anstalt noch erst im Aufsteigen war; Krieg, Theuerung und dadurch verursachte bitterste Armuth, und deren gewöhnliche Folgen; und tausend, theils bekannte, theils verborgne und nächst Gott nur wenigen bekannte, drückende Umstände, hätten ihm schlechterdings den Untergang bringen müssen, wenn es nicht unter besonderer göttlicher Vorsehung erwachsen wäre.“

Indeß die in den 8 oben angeführten Nachrichten mit Heller und Pfennig bis zum J. 1777 verzeichneten Wohlthaten, nebst dem, was die Kostgänger bald mehr bald weniger dazu beitrugen, erhielten es doch, wenn es auch oft schwankte.

Jetzt aber fängt sich für die Anstalt eine neue Epoche an. Denn es machten ihr die beiden Herrn Barone von Richthofen auf Malitsch und auf Oberstreit eine ansehnliche Stiftung **) Die Direktion des W. H. glaubte diese Summe

N n. 3 nicht

* Der Waisenvater und Stifter, G. Zahn, starb schon 1758 d. 22. Septbr.; ihm folgte auch der erste von ihm angenommene Kandidat der Theologie, H. nisch, der nach seinem Tode Waisenvater wurde, bald darauf noch in eben dem Jahre d. 9. Nov. im Tode nach. Und der erste Director E. G. Woltersdorf, wurde der Anstalt, wie ich schon gesagt habe, auch 1761 d. 17. Dec. durch den Tod entzogen.

**) Wobei sie sich 3 adliche Fundatisten, Stellen zu 114 Rthl. und 3 bürgerliche zu 64, die Sie und Ihre Familie vergeben könnten, vorbehielten. Ueberhaupt



nicht besser anwenden zu können, als um davon ein Pensionärhaus zu erbauen; um dadurch theils den schon in der Anstalt wohnenden Schülern bequemere und gesündere Wohnungen zu verschaffen, theils auch um der Schule selbst einen weiteren Wirkungskreis zu eröffnen. So kam von dieser Summe, verbunden mit eigenen Geldern des W. H., wie auch andern größern und kleinern Unterstützungen von hohen und niedrigen Beförderern des Guten, z. B. Geschenke von Siegeln, Ralk, freien Fuhren, das neue Pensionärhaus, oder das zum Unterschiede von dem vorher beschriebenen bei uns so genannte neue Haus, so schnell zu Stande, daß, da der Bau 1778 anfang,

zeichnet sich der Schlessische Adel im Ganzen gewiß durch Liebe und Beförderung der Wissenschaften rühmlich vor seinen Brüdern in andern Preussischen Provinzen aus, wo die Rochow, deren Wahlspruch es ist: wir sind nicht Fruges terrae consumere nati, so häufig nicht sind. Und dies muß unsere Anstalt ganz vorzüglich diesem edlen Stande nachrühmen.

Deun die gnädigen Herrn Kuratoren, die sie gehabt hat und noch hat, haben sich ihrer immer mit warmen Eifer und wahrhaftig edler Liebe zum Guten und vorzüglich zum Besten der Jugend, angenommen. Dies macht das Andenken des sel. Herrn Samuel Freiherrn von Nithofen auf Peterwitz und Hertwigswalde, der seit 1758 — 1786 ihr erster Kurator gewesen, und des sel. W. Fr. Freiherrn von Grunfeldt Herrn auf Lehnhaus, Ottendorf, Eichberg etc. ihres vom J. 1758 — 1780 gewesenem zweiten Kurators, der Anstalt und allen ihren Freunden eben so unverächlich, als es uns und allen Freunden der Jugend unsere jetzigen würdigen Herrn Kuratoren, die den Platz jener Verewigten einnehmen und so rühmlich ausfüllen, den gnädigen Herrn Baron



hing, schon im Jul. des folgenden J. das Gras
 men auf dem Saale begeben gehalten werden
 konnte. Es hat außer 6 Lehrerstuben, und ei-
 nem geräumigen Saale im dritten Stocke, 14
 Wohnstuben für Schüler zu 4, 6 bis 8 und meh-
 rern, nebst 9 geräumigen und lustigen Schlaf-
 kammern; außerdem noch einen Keller und 2
 Dachstuben für Kranke.

Nun können doch Lehrer und Schüler beque-
 mer und gesünder wohnen, als es vorher mög-
 lich war, besonders wenn die Anzahl, wie im J.
 1765, etwas stark war: da eine solche Anzahl,

An 4 auf

von Richthofen auf Malitsch (seit 1780) und den
 gnädigen Herrn Grafen von Rüdern auf Hohlstein
 (seit 1786) verehrungswerth macht: um so mehr,
 da Sie nicht bloß so manche Ihrer kostbaren Stun-
 den dem Besten der Anstalt aufgeopfert haben, son-
 dern auch selbst so manche von unsern armen Jün-
 lingen auf der Schule sowohl, als auch auf der Uni-
 versität unterstützt haben und noch unterstützen, oh-
 ne viele von ihnen anders weiter näher zu kennen,
 als von Seiten ihres Ihnen gerühmten Fleißes und
 guten Betragens. Und wenn jener erstere oben ge-
 nannte Freiherr ausdrücklich für 3 adliche Funda-
 tionen bei unserer Anstalt stiftete; kann man da,
 wie jener Ungeannte im deutschen Zuschauer (Heft
 XVI. p. 6)) thut, noch den Schlesischen Adel grade-
 hin des lächerlichen Stolzes beschuldigen, daß er es
 unter seiner Würde halte, unter Bürgerlichen in der
 Schule zu sitzen? Es sind, um bloß mit unserer
 Schule das Gegentheil zu beweisen, außer andern
 Adlichen, die immer von Zeit zu Zeit hier gewesen
 sind — 1764 unter 84 Pensionären 6 Adliche,
 1788 außer den 3 Fundatisten noch 6 — noch im ver-
 gangenen Jahrzehend 2 Grafen zu gleicher Zeit hier
 gewesen.



auf so wenig Stuben, als das alte Haus, die Klassen abgerechnet, ihnen geben konnte, zusammengedrängt, doch immer äußerst unbequem und ungesund wohnen mußte: welche Unbequemlichkeit den Lehrern, die mitten unter ihnen wohnten, in ihrer Lage doppelt drückend werden mußte. Und nicht bloß diesen gewiß nicht geringen Vortheil hat die Anstalt davon, sondern auch noch einen andern eben so beträchtlichen. Denn sind diese Stuben, 8 zu 72 Rtlr., 2 zu 80, und 4 zu 48 Rtlr., alle besetzt; so ist die Miethe allerdings schon für die Anstalt ein beträchtlicher Fond. Und dies führt mich auf den letzten Punkt, den ich zu berühren versprochen habe.

Den angeführten Nachrichten zu folge, beruht nämlich diese Waisen- und Schul-Anstalt auf dem Fond der göttlichen Vorsehung, d. i. auf der Unterstützung ihrer Gönner und Freunde. Indes ist, und wird die doch von Zeit zu Zeit ein immer ungewisserer Fond. Schon im J. 1762 wird in der Vorrede zur dritten Nachricht geklagt, daß bei dem Kriegsfeuer die Liebe zu erkalten schiene; und im J. 1772 in der siebenten Nachricht heißt es: „recht merklich haben die Wohlthaten von Zeit zu Zeit abgenommen.“ Doch muß man dagegen auch dankbar gestehn, daß wenn so an kleinern Beiträgen und auswärtigen Sammlungen der Anstalt etwas abgegangen ist, sie seit einigen Jahren vorzüglich durch hohe Gönner ist bedacht worden.

worden. Der Herzenslenker erwärme auch in Zukunft ihre menschenfreundlichen Herzen, daß in spätern Nachrichten dieser Fond immer noch obenan stehn möge!

Ein zweiter Fond ist die 1767 gekaufte, und von dem sel. Baron von Grunfeld, damaligen zweiten Kurator dem W. H. geschenkte Buchdruckerei; die zwar nur 2 Pressen hat, aber, wenn nur der Fond zur Anschaffung von neuen nicht fehlte, recht gut noch dreimal so viel beschäftigen könnte; die, verbunden mit dem Debit der im J. 1774 angefangenen, und seit dem J. 1784 unter dem Titel der neuen fortgesetzten, Bunzlauischen Monatschrift 5 bis 600 Rtlr. jährlich abwirft. Indes könnte, wie gesagt, dieser Fond noch um ein beträchtliches erhöht werden, wenn das W. H. auf irgend eine Art sich in den Stand gesetzt sähe, sich mehrere Pressen anzuschaffen, deren Profit ganz rein sein würde, weil der Aufseher doch jetzt bei zwei Pressen eben so gut da sein und besoldet werden muß, als bei 6 und mehrern: zumal, da sie sich sodann weit leichter nach und nach zu einem kleinen Buchhandel ausdehnen könnten, wozu sie ein Privilegium hat. Wer weiß, welcher oder welche edle Menschenfreunde sich an den sel. Freih. von Grunfeld, ihren Stifter, über kurz oder lang noch einmal anschließen!

Und endlich ein dritter Fond sind einige nach und nach angekaufte Aekker zu etwa 35 Scheffel

N n 5

Ausfaat,



Ausfaat, und ein Küchen- und Gras-Garten. Den reinen Profit davon fürs W. H. kann ich nicht angeben; möchte sich auch überhaupt wol von einem, der mehr Bekanntschaft, als ich, damit hat, schwerlich genau angeben lassen.

Man sieht, daß dis alles nicht viel sagen will; wenigstens wenn man das ganz Gewisse berechnet, und dagegen die gewissen immer fortlaufenden Ausgaben rechnet, die davon bestritten werden müssen; als

Der Inspektor mit 6 Lehrern (jeden Lehrer mit seinem Gehalt, Tisch, Stube, Licht und Bette zu 180 Rtlr. gerechnet) und einem deutschen geringer besoldeten Lehrer, etwa 1800 Rtlr.

6 Fundatisten, die das W. H. auf das Pensio-närhaus unterhalten muß, nur zu 500 Rtlr. gerechnet;

Die Hausmutter mit einer Gehülfin und dem ihr untergeordneten Gesinde für die Wirthschaft, Küche, Reinigung und sonstige Bedienung, wenigstens 700 Rtlr.

Holz für die Küche und beide Häuser, wenig gerechnet 400 Rtlr.

Und auf das ganze Gebäude jährliche Reparatur von 30 Rtlr.

ist immer nur gering angesetzt; u. endl.

20 (gewöhnlich sind eher etliche drüber als drunter) Waisenfinder, jedes auch nur zu 50 Rtlr. gerechnet, 1000 Rtlr.



Wobey ich die Freischüler, deren doch viele, wie gesagt, in Tisch, Stube und Schule ganz freigeshalten werden, wiewohl einige andere bald das eine bald andere davon bezahlen, gar nicht einmal mit in Rechnung gebracht habe; und ich ihre freie Schule und Stube bloß unter die negativen Einnahmen rechnen will, da ihr freier Tisch allerdings zu den positiven Ausgaben gehört.

Man sieht also, hier zwischen Ausgabe und Einnahme ein Gleichgewicht zu erhalten, ist immer schwer und äußerst mislich. Indes kann eine gehörige Frequenz durch die Miete und das Schulgeld, was sie abwirft, und auch zum Theil durch einige Vortheile, die sie durch den Tisch der Anstalt gewährt, viel thun.

Um dis deutlich zu machen, setze ich es hier her, was die Kosten eines Pensionärs betragen.

Der Tisch kostet jährlich entweder 80 Rtlr., oder 60 Rtlr. 16 gl., oder 48 Rtlr. 16 gl., oder 40 Rtlr.

Die Stube zu 4 jährlich 18 Rtlr.; zu 6 jährlich 12 Rtlr.; und wenn 8 auf Stuben, die etwas größer sind, als jene zu 6, zusammen wohnen, 10 Rtlr.

Das Schulgeld macht jährlich nur 8 Rtlr.; ein Beitrag zur Bedienung jährlich 4 Rtlr.; wozu ein für allemal beim Antritt ein jeder, je nachdem er an einem von den oben benannten Tischen kommt, entweder 9 Rtlr., od. 6 Rtlr., od. 3 Rtlr. 12 ggl. oder



ob. 3 Rtlr., als einen Beitrag zur Erhaltung der Küchengeräthe und für die Bibliothek, bezahlt. Und sind alle Stuben im Pensionärhause bewohnt, so werfen diese allein schon an Miete an die 900 Rtlr. ab. Viele wundern sich darüber, wie die Anstalt so schwere Miete verlangen könne. Allein man bedenke doch nur dabei, daß einmal das Haus an jene 6 Fundatisten seine Interessen bezahlen muß; man rechne sodann diese nebst dem, was das Holz, wenigstens 160 Rtlr., wenn alle Stuben geheizt werden müssen, und die Bettfrauen kosten, davon ab; besolde ferner die 6 in jenem Hause wohnenden Lehrer auch nur zum Drittel davon, in so fern sie Aufseher und Erzieher sind (daß die beiden andern Drittel auf sie als Lehrer gerechnet, sie also als solche vom Schulgelde bezahlt werden): und frage dann, ob das W. H., welches doch auch ein nicht ganz geringes Kapital darinn verbauet hat, davon übermäßige Interessen zieht. Und hier ist doch ein Fall angenommen, den ich nicht einmal hätte annehmen sollen, da gewiß höchst selten 6 Jahr hintereinander alle Stuben nach obiger Berechnung besetzt seyn werden. Nähme ich nach obiger Berechnung die Bewohner des Pensionärhauses etwa 60 in der Anstalt an, die das Schulgeld bezahlten, so würde dis, auf jeden 8 Rtlr. gerechnet, 480 Rtlr. abwerfen; wozu man in guten Jahren von den Schülern, die außer der Anstalt wohnen, etwa 100 — 150 Rtlr. hinzurechnen könnte.



Man sieht also leicht, daß die Besetzung des neuen Hauses, und eine dem Plane der Schule entsprechende Frequenz, eine der Hauptstützen des W. H. seyn muß. Denn der ganze oben angegebene Dienst: Etat ist darauf berechnet; und wo soll man, gesetzt die Stuben wären auch nicht einmal nur zur Hälfte bewohnt; die Klassen hätten auch nicht einmal die Hälfte von den Schülern, die sie haben und fassen könnten, sogleich Einschränkung und Ersparung da anbringen? Denn der Knecht, der 12 Ofen heizt, kann auch 30 heizen; die Bettfrau, die 20 Betten bettet, kann auch 50 bestreiten; die Küche muß eine Magd haben, sie mag für 30 oder für 60 kochen; und endlich lassen sich bei der Schule die Klassen nicht sogleich auf weniger reducirten, mithin die Zahl der Lehrer sich nicht sogleich einschränken. Und was von der Miethe gilt, gilt auch vom Tisch. Diejenigen, die sich darüber wundern, wie die Tische bei uns von 40 zu 48, 60 und 80 Rtlr. steigen, ohne daß deswegen selbst der erste kostbar zu nennen wäre, mögen dabei bedenken, daß man doch von dem Gelde, was der Tisch einbringt, so wohl die Waisenmutter, in so fern sie die Aufsicht über die Küche hat, wenigstens zur Hälfte, als auch die Köchin und ihre Helferin unterhalten muß: zumal da diese bei wenigen Pensionären ebenso gut gehalten werden müssen, als bei vielen: daß also ein Jahr ins andre gerechnet, immer noch
eine



eine große Last auf das W. H., und nicht auf die Pensionäre zurückfällt. Dazu rechne man das dazu erforderliche, hier überdis nicht wohlfeile Holz für die Küche; und nehme endlich den Umstand dazu, daß Bunzlau, wie schon die Provinzialblätter monatl. ausweisen, einer von den theuersten Orten in ganz Schlesien ist.

Rechnet man dis alles zusammen; so wird man einen Tisch, der alle Tage Fleisch und Zugemüse, und zwar dreimal die Woche zwei Gerichte, nebst Suppe und Butterbrod, des Abends ein Gericht nebst Suppe und Butterbrod, und des Morgens eine Suppe und Butterbrod giebt, zu 80 Rtlr. nicht zu theuer finden; eben so wenig, und noch weniger den ersten (denn iener heißt der Lehrers Tisch), der eben das des Mittags giebt, nur daß dis zweite Gericht zweimal wegfällt, so wie des Abends das Gericht, zu 60 Rtlr. 16 ggl.

Den zweiten, der wöchentlich fünfmal Fleisch, Morgens u. Abends eine Suppe und Butterbrod, und Mittags Bier giebt, zu 48 Rtlr. 16 ggl.

Den Dritten, der wöchentlich dreimal Fleisch, Morgens und Abends eine Suppe und Butterbrod, und dreimal des Mittags Bier giebt, zu 40 Rtlr.: zumal da das W. H. sich schon 1765, nur bei den beiden letztern 4 Rtlr. jährlich weniger, eben das dafür zahlen ließ, und seitdem doch alle Lebensmittel so sehr im Preise gestiegen sind.

Und wenn nun auch das W. H. Accisefreiheit hat,



hat, so hutes diese doch blos, in so fern es Waisenhaus ist; Die Vortheile also davon müssen auch dem Waisenhanse, und nicht den Pensionären zu Gute kommen. In so fern muß und kann das W. H. nicht blos bei dem Schulgelde und der Miethe, sondern auch hier bei dem Tische sagen, daß ihm die Pensionäre Vortheile gewähren, ohne daß diese im geringsten sagen können, sie würden übervortheilt: es müßte denn seyn, daß das Essen nicht gehörig und reinlich zubereitet wäre, oder die Butter verdorben, das Bier sauer, das Brod nicht ausgebacken wäre. Allein keine dieser Ungerechtigkeiten wird sich ein thätiger und gewissenhafter Inspector, keine thätige und gewissenhafte Hausmutter, die die Aufsicht darüber haben, zu Schulden kommen lassen, eingedenk ihres Namens, eines Vaters, einer Mutter der Anstalt.

Also soll die menschenfreundliche Absicht iener edlen Stifter der mit dem Pensionärhanse verbundenen Fundation dem Waisenhanse wirklich ersprießlich, und nicht nachtheilig seyn; so muß uns das Publikum sein Zutrauen schenken. In wie fern wir das bisher gehabt haben, und noch jetzt haben, mag die Frequenz unsrer Schule, seitdem das Pensionärhaus steht, ausweisen, die ich hier gelegentlich nachhole.

In dem J. 1780 — 88 war, wie die an jedem Examen gedruckten Konspekte bezeugen, die
Anzahl



Anzahl, NB. aller derer, die die Schule besuchten, sie mochten in oder außer dem Hause wohnen, zwischen 130 — 154; im J. 1789 war sie 125, und im verfloßenen J. 116.

Jetzt an Ostern 1791 ist die ganze Anzahl derer, die in der Anstalt wohnen, nur 69, wovon nur 26 ganze Pensionäre sind, die 5 Fundatisten, die jetzt da sind, mit eingerechnet, die übrigen 10 nur die Hälfte oder ein Viertel von der Pension bezahlen; die übrigen 6 Freischüler und 18 Waisenfinder sind; und von den 22, die außer der Anstalt wohnen und nur die Schule besuchen, auch 2 die Schule frei haben. Unsere Schule also zusammen ist 82 stark, ohne die 7, die seit einem Monat ihrer künftigen Bestimmung nachgegangen sind.

Freilich ist nun gegen andere Jahre gerechnet, diese Frequenz nicht die stärkste: indeß will ich den Grund davon nicht im Mißtrauen des Publikums gegen uns suchen: die Kriegsunruhen und theure Zeiten haben wohl auch das ihrige dazu beigetragen, daß, da der Abgang seit 2 Jahren etwas ungewöhnlich stark, der Zuwachs sehr klein war. Wie in aller Welt kommen wir denn also zu der Ehre, die uns ein Ungenannter im deutschen Zuschauer im 16ten Hest angethan hat? „Eben so schlecht (spricht er) ist die Erziehung des Adels, männlichen Geschlechts. Man hält viel von Hofmeistern, weil mans unter der Würde des Edelmanns

manns glaubt, mit bürgerlichen in die Schule zu gehen. Zwar waren sonst in Breslau auf der Friedrichs-Schule viele Adliche; diese aber ist gegen vorige Zeiten in Verfall gerathen. Ein gleiches Schicksal hat das Waisenhaus in Bunzlau gehabt, welches durch einen albernen Streich eines Lehrers von einer Zahl einiger hundert Schüler auf kaum 60 herunter gekommen ist." Der Mann weiß also an seinem Ort unsere iezige und ehemalige Frequenz besser, als wir am Ort und Stelle. Unsere höchste Frequenz war, wie gesagt, im J. 1785 nur 154; er macht etliche hundert daraus: die iezige ist 82, und er setzt sie noch unter 60 herab! „Vielleicht, setzt er hinzu, habe ich Gelegenheit, Ihnen das wirklich merkwürdige Factum nächstens ausführlich mitzutheilen." Das wollen wir denn ruhig abwarten, und dann sehen, ob der Verfasser, dessen Sache auf alle Fälle nicht die gerechteste und dessen Kopf nicht der gradeste ist, da er seinen Namen nicht zu nennen wagt, und er den ganzen Schlesischen Adel angreift, es verdient, daß man seinetwegen weiter ein Wort verliert. Auf alle Fälle ist ienes — ihm wirklich merkwürdige — Factum, worauf er wahrscheinlich anspielt, nicht so schrecklich, daß, da zumal es nur einen Lehrer trifft, das Publicum deswegen gegen die ganze Anstalt, die doch außerdem noch zwei Kuratoren, einen Dissector und sieben andere Lehrer hat, ein solches

Do

Misstrau



Mistrauen sollte gefaßt haben, daß es sie von etlichen hundert Schülern auf 60 hätte sinken lassen sollen!

Ob wir aber das Zutrauen des Publikums verdienen, mag die Lehr- und Erziehungsart entscheiden, von der ich nächstens einmal ganz unpartheiisch reden werde.

Bunzlau, den 30. April 1791.

Joh. Chr. Fr. Wegel,
Lehrer am Waisenhaus.

Historische Chronik.

In sämtliche Landräthe Breslauschen und Glogauschen Cammer-Departements. Friedrich Wilhelm, König ic. Unsern ic. Wir haben Allerhöchst selbst bemerkt, daß seit einiger Zeit bey den Käufen der adelichen Gütther in Schlesien mancherley Mißbräuche eingeschlichen sind. Einige reichere Stände haben eine Menge Besitzungen an sich gebracht und andere haben ein eigentliches Gewerbe mit dem Güterhandel getrieben, indem sie selbige, nicht um sie zu behalten und wirthschaftlich zu benutzen, sondern um sie bald zu dem möglichst hohen Preise wieder zu verkaufen, acquirirt haben. Beydes ist der Conservation des Adels, dem Wohl und der Cultur des Landes gleich nachtheilig. Der minder begüterte Adel wird, durch hohe Preise angelockt, von dem Landeigenthum verdrängt. Zu weitläufige Gütther können nicht gehörig von ihren Besitzern übersehen werden, und bey dem Speculations-Handel wird gewöhnlich weniger



weniger auf soliden Ertrag als auf möglichst hohe oft sehr unwirtschaftliche Benutzung eines immer zu feilen Kauf stehenden Gutheß gesehn, des Nachtheils der Unterthanen bey den häufigen Veränderungen der Herrschaften nicht zu gedenken. Unsere Allerhöchste Person hat daher darüber in einer an den geheimen Etats-Ministre Grafen von Hohn erlassenen Cabinetsordre Allerhöchst Dero Misfallen geäußert, sich ausdrücklich vorbehalten, allen Acquisitionen adlicher Güther, bey denen eine unbillige Vergrößerungssucht oder Speculationsgeist vorwaltet, Dero Einwilligung zu versagen und haben gedachtem Etats-Ministre deshalb die gemeßenste Befehle zu ertheilen geruhet. Ihr habt daher solches den Ständen Eures Creises bekannt zu machen und sie ernstlich zu warnen, daß sie sich in keine dergleichen Contracte einlassen, indem ohne Erhaltung des nach Unsern Allerhöchsten Befehlen zu ertheilenden Agrements, kein Kauf über ein adeliches Guth verbindlich seyn soll und jeder daher sich vor allen zu besorgenden Verlust wohl zu hüten habe. Um nun den geheimen Etats-Ministre Grafen von Hohn in Stand zu setzen, Unsern Allerhöchsten Vorschriften zu genügen, und Unsere weitere Befehle in einzelnen Fällen einzuholen, müssen die Meldungen von Güterskäufen, womit nach der bisherigen Verfassung desselben Agrement nachgesuchet worden ist, umständlich und bestimmter seyn, als bisher gewöhnlich gewesen. Es kommt nämlich hierbey auf folgende Umstände an:

1. Wie hoch das Gut jezo erkauft wird und wie hoch das letzte Kauf-Preitium gewesen sey?
2. Was izo nach Abzug der bereits darauf haftenden Schulden baar bezahlt werden soll;



3. ob der Käufer mehrere Güther in Schlessien?
wo? welche? und in welchem Werthe nach
dem Kauf-Prezio besitze? und seit wann er
sie erkaufte?
4. Wie lange der Verkäufer das verkaufte Gut
besessen habe?

So wie nun vorstehende Umstände zur völligen Uebersicht einer jeden neuen Acquisition, in Hinsicht auf Unsere Allerhöchsten Befehle, nöthig sind; So habt auch Ihr bey Erstattung der diesfälligen Berichte darauf unausbleiblich Rücksicht zu nehmen und sind, wenn Ihr selbst davon nicht hinlänglich unterrichtet seyd, Käufer und Verkäufer schuldig, Euch die nöthige Auskunft auf Erfordern zu ertheilen. Aus der bey diesen Berichten zum Grunde liegenden Absicht folgt jedoch auch von selbst, daß es bey ererbten oder bey den von Eltern an ihre Kinder überlassenen Güthern einer solchen ausführlichen Nachweisung nicht bedürfe. Sind ic. Gegeben Breslau, den 27. May 1791.

Auf Sr. Königl. Majestät allergnädigsten Special-Befehl.

Graf von Hoym.

Avvertissement. Nachdem Sr. Königl. Majest. unser allergnädigster König und Herr, daß von den Schlessischen Ständen einiger Fürstenthümer zur Errichtung einer Feuer-Societät des platten Landes unter ihrer freien Direction entworfene Reglement unter dem 8. May c. a. allergnädigst zu bestätigen geruhet haben; So zeige selbiges in Vollmacht meiner Mitstände sämtlichen respectiven Besitzer adelicher Erb- und Lehnsgüter des Herzogthums Schlessien und der Grafschaft Glatz an, lade sie zu einem freiwilligen Zutritt ein und verweise sie, um die erforderliche Kenntniß von dieser so gemeinnützigen Einrichtung zu erhalten, auf
das



daß der Körnschen Buchhandlung zu Breslau in
Verlag gegebne Reglement, nach dessen Vorschrift
ein Jeder sich durch frankirte Einsendung und un-
ter der Adresse: An die Schlesiſche Land-Feuer-
Societäts-Direction zu Glogauisch-Dauche bey
Polckwitz an mich verwenden und nach der mir
obliegenden Pflicht der Vollziehung versichert hal-
ten kan.

Schlesiſche Land-Feuer-Societäts-Direction.
von E.artsberg.

Auszug aus den meteorologischen Journalen
der Universitäts-Sternwarte.

Barometer-Höhen im Monat Mai.

Zeiten der Beobachtungen.

6 Uhr früh 2 Uhr Nachm. 10 Uhr Abends

Den	1 Mai.	27 Z. 9,5 Lin.	27 Z. 9,6 Lin.	27 Z. 9,5 Lin.
2	27	9,3	27	8,9
3	27	7,3	27	6,9
4	27	6,7	27	6,8
5	27	6,9	27	7,2
6	27	7,5	27	8,3
7	27	10,2	27	10,9
8	28	0,0	28	0,0
9	27	11,7	27	11,8
10	27	10,9	27	10,7
11	27	11,1	27	11,0
12	27	9,4	27	9,0
13	27	8,2	27	8,1
14	27	8,3	27	9,6
15	27	10,9	27	11,6
16	27	11,3	27	10,2
17	27	8,6	27	8,5
18	27	6,6	27	6,1
19	27	8,9	27	9,0
20	27	8,0	27	8,7
21	27	10,8	27	11,1
22	27	11,5	27	11,0
23	27	11,4	27	11,6
24	27	11,5	27	10,9
25	27	11,0	27	11,4



den 23 Mai	† 11,7 Gr.	† 17,0 Gr.	† 14,2 Gr.
— 24 —	† 14,5 —	† 19,2 —	† 15,0 —
— 25 —	† 15,0 —	† 20,0 —	† 16,0 —
— 26 —	† 10,0 —	† 14,5 —	† 10,5 —
— 27 —	† 7,8 —	† 15,3 —	† 12,4 —
— 28 —	† 9,5 —	† 17,7 —	† 14,6 —
— 29 —	† 10,7 —	† 15,3 —	† 12,0 —
— 30 —	† 8,2 —	† 12,5 —	† 10,3 —
— 31 —	† 7,3 —	† 13,7 —	† 10,5 —

Richtung der Winde. Allgemeine Witterung.
Zeiten der Beobachtungen.

Mon.	6 Uhr	2 Uhr	10 Uhr	
Mai.	früh.	Nachm.	Abends.	
Den 1	w $\frac{1}{4}$ nw.	o $\frac{1}{4}$ no.	o $\frac{1}{4}$ so.	düster u. regner.
— 2	o $\frac{1}{4}$ no.	w $\frac{1}{4}$ nw.	w $\frac{1}{4}$ sw.	Nebel. Donnerw.
— 3	nnw.	n $\frac{1}{4}$ nw.	nno.	wölk. mit Electr.
— 4	n $\frac{1}{4}$ nw.	nnw.	n $\frac{1}{4}$ nw.	düster mit Reg.
— 5	so.	so.	s $\frac{1}{4}$ so.	trübe u. Schnee.
— 6	sw.	sw $\frac{1}{4}$ w.	w $\frac{1}{4}$ sw.	Schnee, heiter.
— 7	w $\frac{1}{4}$ sw.	nnw.	wsu.	wölk. m. Schneest.
— 8	so $\frac{1}{4}$ s.	ssw.	s $\frac{1}{4}$ so.	Schneelust, wölk.
— 9	so $\frac{1}{4}$ s.	n $\frac{1}{4}$ no.	n $\frac{1}{4}$ nw.	heiter, Schneest.
— 10	oo.	no $\frac{1}{4}$ n.	nw $\frac{1}{4}$ n.	heit. m. viel Elect.
— 11	ssu.	so.	s $\frac{1}{4}$ so.	Electr. m. Wolken.
— 12	ono.	o $\frac{1}{4}$ no.	o.	trübe mit Electr.
— 13	o $\frac{1}{4}$ so.	nnw.	nnw.	heiter, regnerisch.
— 14	w $\frac{1}{4}$ nw.	nw $\frac{1}{4}$ n.	nw $\frac{1}{4}$ w.	nebl. heiter.
— 15	nw.	wsu.	ono.	heiter, regnerisch.
— 16	no.	o.	o $\frac{1}{4}$ no.	düst. m. Donnerw.
— 17	wnw.	n $\frac{1}{4}$ nw.	wsu.	Regen, trübe.



- b. 18 SW. SW. WSW. düst. u. regnerisch.
 —19 nnw. nw. SSO. nebl. m. Wolken.
 —20 $SO\frac{1}{4}S$. $SW\frac{1}{4}W$. nnw. heit. dann nebl.
 —21 SW. $SW\frac{1}{4}W$. $S\frac{1}{4}SO$. trübe dann hell.
 —22 SSO. SSW. $W\frac{1}{4}SW$. heit. wölk. m. Elect.
 —23 O. SO. SSO. heit. m. leicht. W.
 —24 SSO. SO. SSO. heiter nebl. licht.
 —25 $SO\frac{1}{4}S$. SSO. nnw. heiter.
 —26 nnw. nnw. nno. hell m. leicht. W.
 —27 $O\frac{1}{4}SO$. no. $O\frac{1}{4}no$. nebl. hell.
 —28 O. $O\frac{1}{4}SO$. SO. heiter mit Electr.
 —29 nnw. nnw. $n\frac{1}{4}nw$. heiter.
 —30 no. n. $O\frac{1}{4}no$. heit. m. leicht. W.
 —31 no. nnw. w. hell, nebl. licht.

Verordnungen der Kgl. Krieges- u. Domänen-Cammer zu Breslau. Den 19. May 1791.
 Nicht in allen Creysen ist bey Ertheilung der Unsicherheits-Atteste für Cantonisten an die Regimenter nach den Verordnungen vom 7. Febr. 1789 u. 9. Febr. 1790 verfahren worden. Manche Landräthe scheinen den Grundsatz angenommen zu haben, daß die Regimenter berechtigt sind, alle unbenittelte Cantonisten, wie sie wollen, einzuziehen, und Unsicherheits-Atteste für sie als Ausländer zu verlangen; Manche Landräthe haben auch entweder ganz ohne Genehmigung der Kgl. Cammer diese Atteste ausgestellt oder doch erst die Genehmigung nach geschעהner Ablieferung nachgesucht. Um diesem dem Lande nachtheiligen Mißbrauch zu steuern werden obige Circularien in Erinnerung gebracht, und sollen die Landräthe nicht gestatten, daß 1) die Regimenter einen Einländer als Ausländer



länder behandeln, oder gar selbst einziehen, welchem, wenn er auch unbemittelt ist, doch kein Vorwurf wegen Mangel an Treue oder unordentlicher herumischweifender Lebensart gemacht werden kan. Wollen die Regimenter dergleichen arme aber ehrliche u. ordentliche Cantonisten nicht als Einländer annehmen, so verbleiben sie dem Creuse, wo sie als Knechte u. dergl. nöthig und nützlich sind. Als unsicher kan nach dem eigentlichen Wortverstande niemand betrachtet werden, als welcher durch irgend eine Handlung, als Desertion, Ausgetreten, Verstecken, vagabonde und liederliche Lebensart, seine Treue verdächtig gemacht, und nur für solche Leute können und werden die Ertheilung der Unsicherheits-Atteste nachgegeben werden. 2. muß kein auch nach diesen Grundsätzen wirklich unsicherer Cantonist eher an das Regiment abgeliefert werden, als bis die Erlaubnis zur Ertheilung des Unsicherheits-Attestes von der Kgl. Cammer eingeholet worden; am wenigsten aber dürfen Grundherrschaften oder Gemeinen sich unterfangen, willkührlich einen Menschen, den sie vielleicht, zuweilen gar aus ungegründeten Haß, nur entfernen wollen, unter dem Vorwande der Unsicherheit und zur Strafe privata autoritate an das Militair abliefern, bey Vermeidung der in dem Edict vom 29. Jan. 1764 bestimmten Strafe.

Circularien der Kgl. Breslauschen Provinzial-Accise- und Zoll-Direction. N 95. d. 13. May. Die Einfuhr der Böhmischen Federn, worunter auch die aus Mähren und dem Kaiserl. Schlessien eingehende begriffen sind, wird verboten, um den üblen Folgen, welche durch die daselbst geherrschte epidemische Krankheiten entstehen könnten, vorzubeugen.

N. 99, 15. May. Die Accise- und Zoll-Ämter sollen



Stab, Schien, Gitter und dergl. geschmiedetes Eisen zu verstehen u. von dergleichen auf das platze Land gehenden fremden rohen ist nur der Einfuhrzoll mit 3 sgl. $\frac{1}{2}$ Den, vom Centner, und von dem in die Städte eingehenden außer den Einfuhrzoll, auch die Accise mit 2 sgl. vom Thaler oder 8 sgl. vom Etr. zu entrichten.

N. 112. d. 30. May. Die rohen Leder, die rohe Baumwolle und das baumwollne Garn, so die Commissionärs der Leder- und Cattunfabriken in den andern Kgl. Provinzen Behufs derselben in Schlesien einkaufen u. exportiren, sollen von dem Schlesischen Ausfuhrzoll, jedoch excl. des polnischen Conventionszolles befreit bleiben.

N. 113. d. 30. May. Die Marionetten-Spieler, die eigne Buden etabliren oder sich bestimmter Orte zu ihren Vorstellungen bedienen, entrichten eine tägliche Accise-Abgabe von 15 sgl.; diejenigen aber, die sich, um ihre Vorstellungen zu zeigen, von einem Wirths- oder Privathaus ins andere begeben, nur 5 sgl.

N. 1. d. 1. Junius. Die Fabriken in den Provinzen dißseits der Weser sollen ihren Bedarf an gebleichtem Schlesischen Garn völlig zollfrey, das benötigte rohe Garn aber nur gegen Erlegung des geordneten Imposts von 2 Rtlr. 8 gl. pro Schock erhalten.

N. 4. d. 7. Jun. Um den einländischen Blatts Goldfabriken einigermaßen zu Hülfe zukommen, ist der Impost auf das fremde Blattgold wieder auf 50 pro Cent erhöht worden.

Steinau an der Oder, den 8. Juny 1791. Der heutige Tag war für die Einwohner unsrer Stadt, und besonders für die hiesige Garnison ein feltner festlicher Tag. Der Königl. Preuß. Obrist, v. Gjettritz Husaren, Herr Joseph Andreas v. Naini, feierte



feierte an demselben sein funfzigjähriges Dienst-Jubiläum. Se. Königl. Majest. hatten allergnädigst geruhet, unter dem 29. April folgendes Cabinets-Schreiben an Ihn ergehen zu lassen:

„Mein lieber Obrist von Raiyi; da Ich in Erfahrung gebracht, daß Ihr in einigen Wochen Euer funfzigjähriges Dienst-Jubiläum feiern werdet; so übermache Ich Euch dazu Einhundert Bouteillen ungarischen Wein, um Euch hierdurch einen Beweis Meiner Gnade und Meines Wohlwollens, wie auch Meiner Theilnahme an Eurem Wohlergehn zu geben. Ich bin übrigens Euer wohl affectionirter König.“
Potsdam, d. 20 April 1791.

Friedrich Wilhelm.

Mit Tränen des Danks empfing dieser jugendlich muntere Greis diesen auffallenden Beweis der Gnade seines Königs und fühlte sich aufs neue dadurch belebt. Als ein gebobrner Unger, diente er bereits in dem Kriege von 1736 — 1739 dem Hause Oesterreich, als Volontair gegen die Türken, er wohnte einige Bataillen und Belagerungen bei. 1741 den 8. Juny kam er in Preussische Dienste, in welchen er sein ehrenvolles Alter bis auf 72 Jahr gebracht hat. An diesem 8. Juny d. J. versammelte sich der Magistrat nebst den Aeltesten der Bürgerschaft, Morgens, auf dem Rathhause, von welchem sie, unter Pauken und Trompetenschall, in die Wohnung des Herrn Obristen giengen. Hier überreichte demselben, nach einer wohlgesetzten Anrede, der Syndicus der Stadt, Herr Viertel, im Nahmen des Magistrats, ein Gedicht, welches der Greis mit sichtbaren Zeichen inniger Freude, gerührt annahm. Hierauf begab er sich in die hiesige evangelische Kirche, um Gott, vor diesen, nach tausendfältigen

gen



gen glücklich entgangenen Gefahren erlebten Tag auch öffentlich zu danken. Ihn begleiteten die Herren Officiere und die ganze Escadron, der gesante Magistrat und ein Ausschuß von den Aeltesten der Bürgerschaft. An der Kirchhofsthür empfing ihn der Herr Senior Engelmanu nebst zweyen Aeltesten der Bürgerschaft, er führte ihn mit seiner ganzen Begleitung zum Altar, woselbst er, dem Jubelgreise, eine Rede über Jes. 46, 4. ich will dich tragen bis ins Alter ic. hielt. Nach diesem rührenden Actu wurde der Herr Obrist wiederum in seine Wohnung zurückgeführt, in welcher ihm sein einziger Herr Sohn, Lieutenant unter seiner Escadron, gleichfalls eine Rede, im Nahmen des ganzen Regiments hielt. Magistrat und Honoratoren gaben darauf ein Plackat und Ball, bey dem Kaufmann Hrn. Lange, welcher zum allgemeinen Vergnügen spät in die Nacht dauerte. Gott erhalte uns diesen würdigen Greis noch viele Jahre, beyder Munterkeit und Thätigkeit, welche denselben, vor vielen Andern, von gleichem Alter so sehr auszeichnet.

Verzeichniß der armen Kranken, welche von den barmherzigen Brüdern in der deutschen Provinz im Jahr 1790 ohne Unterschied der Religion aufgenommen worden. Als:

Klöster und Hospitäler.	Arme Kranke.	Gestorben.	Gesund entlassen.
Zu München in Bayern	613	50	564
— Neuburg in der Pfalz	273	28	245
— Breslau in Schlessien	821	88	733
— Münster in Westphalen	156	14	142
— Mannheim in der N. Pf.	267	16	251
— Neustadt in Ober: Schl.	91	6	85
— Bruchsal im Bisth. Ep.	573	16	557
— Deidesheim im B. Ep.	104	2	102
Summa	2899	220	2679



Handel und Fabriken. Ausfuhr im Jahr 1790.
Aus Breslau. 33294 Stück Tücher, 15730 Stück
Fries, Flanell und wollene Zeuge, 69800 Paar
Strümpfe, 16884 P. Handschuh, 13434 Hüte,
1163 Webe Leinwand, 129302 Schock Leinw.,
10929 Stück Leinw., 6594 Webe Schleyer, am
Werth 1,785679 Rtlr.

Hirschberg. 152091 Schock und Webe Schleyer,
am Werth 1,556701 Rtlr.

Pleße. 3100 St. Tücher, 138 wollene Zeuge, 340
P. Strümpfe, 3054 Hüte, am Werth 52488 R.

Landeshutt. 149104 Schock Leinwand, 3607 St.
Leinwand, 1464 Paar Strümpfe, 20796 P.
Handschuh. Letztere beyde Artickel sind
Gottesbergschen Fabrik. Alles am Werth
1,001795 Rtlr.

Neurode. 447 St. Tücher, 2030 St. wollene Zeug
ge, 2721 Sch. Leinwand, am Werth 40395 R.

Grünberg. 14434 St. Tücher, 30 St. Fries, 240 P.
Strümpfe, 420 Sch. Leinwand, am Werth
211496 Rtlr.

Schmiedeberg. 386 Webe, 60729 Schock Leinw.
16544 Webe Schleyer, am Werth 602500 Rtl.

Greiffenberg. 6523 Webe, 2829 Schock Leinwand,
2479 Webe Schleyer, am Werth 121172 Rtl.

Das Königl. Ober-Berg-Amt zu Breslau, hat
bekandt gemacht, daß der in den Reichenssteiner
Hütten gefertigt werdende Arsenic im J. 1791 nach
folgenden Preisen verkauft werden soll: der Bress-
lauer Centner vom Sublimat-Gift, für 6 Rtlr.
12 Ggr., vom gelben Arsenik, für 6 Rtlr. 4 Ggr.
und vom weißen, für 5 Rtlr. 20 Ggr. Der Concur-
renz wegen werden keine Bestellungen über 50 Ct.
angenommen.

Zu Grünberg sind im Jahre 1790. 15988 $\frac{1}{2}$
Eymen Wein gewonnen worden.

Schles



Schlesischer Verkehr auf der Frankfurter Reminiscere-Messe 1791.

Waaren	Absatz		Summa
	im Lande, außer Landes		
Tücher	26736 Mt.	35987 Mt.	62723 Mt.
Wollene Waaren	52 —	845 —	897 —
baumwollene W.	676 —	340 —	1016 —
Feinw. u. Schleier	31970 —	21345 —	53315 —
Kohe u. gahre Led.	9720 —	1960 —	11680 —
Farbwaaren	225 —	120 —	345 —
Kramwaaren	928 —	335 —	1263 —
<hr/>			
	70307 —	60932 —	131239 —

Der diesjährige Absatz übersteiget den vorjährigen um 9743 Mtlr. Ueberhaupt ist diese Messe durch die sich eingefundenen vielen, mit baarem Gelde und guten Wechselln versehenen Einkäufern aus Klein-Pohlen und russisch Pütthauen so gut ausgefallen, daß diese Messe, mit den Reminisceres Messen seit vielen Jahren verglichen, die stärkste ist.

1508 Stück Tücher sind im Lande, 2124 außerhalb, überhaupt 3632 verkauft worden; gegen voriges Jahr 274 St. mehr, ohnerachtet die feinen schlecht gingen.

Die Forderung für Feinwand und Schleier übersteigt zwar die vorjährige um 30 Mtlr., aber nicht durch stärkern Absatz von Feinwand, sondern durch den höhern Preis derselben. Da der Flachsbau in den letztern 2 Jahren fehlgeschlagen ist, so ist die Feinwand seitdem um 12 bis 15 Procent im Preise gestiegen und hat sich daher jeder Einkäufer auf das Unentbehrliche eingeschränkt.

Er. Kgl. Majestät haben unterm 29. April 1791 dem Freiherrn Johann Adam v. Gruttschreiber, die von ihm nachgesuchte Concession: eine eigne
Zucker:



Zuckerraffinerie in der ihm zugehörigen Stadt Hultschin anlegen zu dürfen, dergestalt ertheilet, daß dieses Etablissement binnen zehn Jahren das einzige in Oberschlesien seyn, der Freih. v. G. jedoch solches auf alleinige Gefahr und Kosten zu Stande bringen, alle Sorten von Zucker und dahingehörige Syrope darinn verfertigen und beides in und außer Schlesien debilitiren möge; jedoch bleibt den andern einländischen Raffinerien der Absatz ihrer Zucker in Schlesien unbenommen. Die dabei habende Absicht ist, die Preise der Zucker noch mehr herabzubringen, besonders in Oberschlesien, da dadurch die Transport- und Expeditions-Kosten erspartet werden.

Goldberg. Hier ist voriges Jahr, auf einstimmigen Antrag des Magistrats und der Bürgerschaft, mit bereitwilliger Zustimmung des dasigen Ministerii, und mit Genehmigung des Kgl. Obergonsistorium zu Glogau, die allgemeine Beichte eingeführt, und sind einige alte Kirchengebräuche theils abgeschafft. theils verändert worden.

Ehedem wurde, außer Sonntags, nur alle 14 Tage, Donnerstags Privat-Beichte und Freytags Communion gehalten. Jezo wechselt die erstere mit der allgemeinen Beichte wöchentlich. Diese wird nun alle 14 Tage Montags früh auf folgende Weise gehalten. Nach geendigtem täglichem Frühgebete, im Sommer um 8, im Winter um 9 Uhr, wird diese heilige Handlung mit einem passenden Buß-Liede angefangen, einer der Herrn Diaconen hält eine angemessene Vorbereitungs-Rede, betet eine Beichte vor, welche in der Stille des Herzens gemeinschaftlich nachgesprochen wird, thut den Beichtenden eine darauf Bezugnehmende Frage, die sie mit einem allge-
pp
meinen



meinen lauten Ja! beantworten und ertheilt ihnen sämtlich, ohne Hände auflegen, die Absolution; hierauf wird ein Communion-Lied angestimmt, und nach erfolgten Vortrage des Gebetes des Herrn und der Einsetzungsworte, gehen die Communicanten um das Altar und empfangen von zwey Geistlichen das heilige Abendmahl; während dem wird gesungen, und endlich nach Absingung eines Gebets und des Segens von einem der Geistlichen, wird mit einem Liede diese heilige Handlung beschloßen, bey welcher, zur vollständigen und harmonischen Absingung der Lieder, einer der beiden ersten Classen der lateinischen Schule sich abwechselnd mit dem Cantor einfinden, und der Organist die Orgel spielen muß. Sonst mußten die beyden ersten Classen Freytags zugleich bey der Communion erscheinen; Um diese Abhaltung von der Schule, nicht zu vermehren, ist festgesetzt worden, daß Montags und Freytags, eine Woche um die andere, jedesmal nur eine Classe in die Kirche gehen darf. Dem Organisten aber, der sonst bey der wöchentlichen Communion nicht spielen durfte, sind für diese Bemühung bey der allgemeinen Beichte, 10 Rtlr. an jährlicher Zulage aus der Kirchenkasse accordirt worden, welche durch eine festgesetzte geringe Erhöhung für das Läuten bey solennen Begräbnissen, ersetzt worden sind. Zur billigen Entschädigung des anstößigen Beichtgeldes wurde mit völliger Zufriedenheit des dasigen Ministerii verordnet, daß an dem Gesländer des Altars ein Becken angebracht werden sollte, worein die vom Altar zurückkehrenden Communicanten ein Opfer für die Herren Geistlichen einlegen könnten; so wie an beiden Seiten der Gestühle, bey der Sakristey, 2 Becken für den Glöckner.



Seit Einführung der allgemeinen Beichte bis jetzt, nimmt die Zahl derjenigen, die daran Theil nehmen, selbst unter den eingepfarrten Landleuten, so sehr zu, daß sich überhaupt selten viele mehr, bey der Privatbeichte stellen.

Von den alten Kirchengebräuchen ist unter andern das Absingen des Gebetes des Herrn und der Einsetzungsworte bey der Communion, in ein andächtiges Beten und Vorlesen derselben verwandelt worden. Auch ist das Absingen der lateinischen Präfationen, an den hohen Festtagen, nach der Predigt abgestellt worden, und wird das für der Ambrosianische Lobgesang: Herr Gott dich loben wir &c. von der Gemeinde, stehend abgesungen. Eben so ist das durch einen der Herrn Diaconen sonst geschene lateinische Singen, womit Sonntags der Mittags-Gottesdienst anfangt, und das vom Chor darauf erfolgte Responsorium, abgeschafft worden. Auch die sonst bey einigen Bgräbnissen festgestandenen Lieder, welche der Bürgerschaft nicht anständig waren, und ist nachgegeben worden, daß der Cantor mit Genehmigung der Geistlichen, andere schickliche Lieder, wählen möge.

Nunmehr bleibt noch der Wunsch übrig, daß
1) allhier ein verbessertes Gesangbuch eingeführt werden möchte,

2) daß die Gebete und der Segen, am Schluß des Gottesdienstes, vor dem Altar von den Geistlichen ebenfalls nicht mehr abgesungen werden,

3. bey der Communion, das Hinstellen zweyer Knaben, im Hemde über den Rock, um den Communicanten ein ausgebreitetes seidenes Tuch unterzuhalten, als ein anstößiges Ceremoniel aus den finstern Zeiten, abgeschafft werden möchte.



Außer diesem, wird 4) von einigen getabelt, daß am Palmsonntage und am Charfreitage daselbst, eine, im Jauerschen Fürstenthum längst befindte Kirchenmusik, welche die Pafionsgeschichte, mit vielen Strophen der besten alten Kirchenlieder untermischt, enthält, aufgeführt wird. Daß Musikverständige Grauns Tod Jesu lieber hören wollen, ist ihnen nicht zu verdenken. Wenn aber bey weiten der größte Theil der Kirchengemeinde jene gerne hören, den gedruckten Text dabey in Händen hat, alles gut versteht, zumahl die Musik größtentheils aus Recitativen der bey der Pafion handelnden Personen, besteht, und es besonders die Andacht zu erwecken scheint, daß man aus den bekantesten Pafionsliedern, öfters einen, auf die vorgetragene Stelle der Leidensgeschichte ziemlich passenden Vers, mitsingen kann; so scheint es billig zu seyn, daß sich die sehr geringe Zahl wahrer Kenner und Liebhaber der neuern Musik, zu der übrigen Kirchengemeinde herunterstimme.

Endlich wird 5) von den Predigtliebhabern getabelt, daß daselbst am Charfreitage, bey dem Vormittags-Gottesdienst, auf der Kanzel von dem Prediger, statt des gewöhnlichen Textes, die ganze Pafionsgeschichte, der Gemeinde vorgelesen werden muß, wozu 3 Viertelstunden erforderlich sind; wesfalls der Prediger, nur zum Eingange und zum Schluß, etwas wenigere reden könne. Wenn man aber bedenkt, daß die Leidensgeschichte unsers Erlösers diejenige ist, die uns vor allen andern, am meisten interessiert, — daß die Erinnerung, an das Leiden und den Tod desselben, nach seinem uns hinterlassenen letzten Willen, jeden Christen zur Pflicht gemacht ist, — daß ein Theil der Gemeinde nicht lesen kann, oder nicht Zeit und Geles

Gelegenheit hat, dieses Merkwürdigste der Geschichte zu Hause zu lesen, obgleich dieser Tag in der ganzen Christenheit, der Feyer des Todes Jesu geheiligt ist, — daß selbst diejenigen, die durch nichts daran verhindert worden, zu Hause, wahrscheinlich lieber ein Predigtbuch, als diese ihnen bekandte Geschichte zur Unterhaltung wählen werden; so läßt sich ebenfalls gegen die Beobachtung dieser Gewohnheit nicht viel sagen, da solche, für den schwächerern Theil der Gemeinde höchstnöthig, für den mehr unterrichteten nützlich, und für den geringen aufgeklärten, vielleicht am allerheilsamsten ist, zumahl wenn diese herrliche Geschichte, deutlich, mit Würde und Anstand dargestellt, und nicht durch ein einschläferndes Herzschnattern profanirt wird. v. Faber.

Mortalitäts-Liste von Goldberg im Jahr 1789 und 1790.

Im Jahr 1789	1790
Copulirt 56 Paar	37 Paar
Kinder getauft 219	221
— Söhne 103	Söhne 118
Mädchen 116	Mädch. 103
Darunter 2 Paar Zwill.	2 P. Zwill.
— 2 Frühfinder.	4 Frühfinder.
— 13 Unehliche.	6 Unehl.
Leichen 180	201
Darunter 8 Todtgebohrne	7
In diesem Jahre wurden also mehr als voriges	
copulirt 6 Paar	Weniger cop, 19 P.
Leichen wenig. als vor. J. 119	mehr 21
Mehr gebohren als gestorb. 39	20

Tuch



Etwas an die Wohlthäter der durch den
 Brand verunglückten catholischen Academiker.
 Erlauben Sie, Wohlthäter verunglückter Mens-
 chen, daß ich Ihnen meine Gedanken öffentlich
 bekannt machen darf. Schauernd ist die Vor-
 stellung jenes verwüstenden Brandes, der den 25.
 May bey heranrückender Nacht auf dem Sande
 ausbrach, und so viele Menschen der drückenden
 Last des Jammers und des Elends unterwarf.
 Meiner Absicht gemäß schränke ich mich nur auf
 die Darstellung des Unglücks, und der Unterstüt-
 zung unsrer Academiker ein. Wahrlich! die Stim-
 me dieser Hülfslosen erschalle zu tief aus dem In-
 nersten des angstvollen Herzens, als daß sie von
 der nach Sittlichkeit strebenden Menschheit nicht
 hätte Unterstützung ersuchen sollen. Groß war
 von jeher die Armuth der meisten Academiker, nun
 mußten sie auch noch das Wenige der Wuth des
 Feuers Preis geben: und da waren sie, die erklär-
 testen Bettler. Doch hier traten Menschen auf,
 denen Pflicht am Herzen liegt. Diese ließen sich
 keine Mühe gereuen, das Unglück doch wenigstens
 zu mildern. Der edeldenkende Probst Hermes ver-
 theilte zur Befriedigung der nothwendigsten Be-
 dürfnisse unter viele der Verunglückten ein reich-
 liches Almosen; die Herrn Vorsteher, Lehrer, und
 Studierenden des Magdal. Gymnasiums über-
 schickten mir eine ansehnliche Collecte; die Uni-
 versität, das Convict, der übrige Theil der Aca-
 demiker, und andere gutgesinnte weltlichen und
 geistlichen Standes thaten das, was Verunglückte
 in solchen Umständen von ihren Obern, Lehrern,
 Commilitonen und jeden Nebenmenschen erwar-
 ten dürfen. Endlich wie zu gelegener Zeit kamen
 nicht die zwei Risse Papier, die der Besitzer hiesiger
 Papiermühle, Hr. Gottlieb Müller uns zur Ver-
 theilung

theilung überschickte? Dem Unglücke wurde also, Gott sei Dank, zum Theil gesteuert. So nehmen Sie nun, verehrungswürdigste Reischenfreunde! für diese gute Handlung jenen Dank an, den uns geheucheltes Anerkennen selbstthätiger Pflicht Ihnen darzubringen unerläßlich gebietet. Bezweifeln Sie ja keinen Augenblick meine Versicherung: daß nemlich Ihre Unterstützung für unsre verunglückten Academiker ein immerwährendes Denkmal pflichtmäßiger Dankbarkeit bleiben wird. — Nun wende ich mich zu Ihnen selbst, meine Herrn Academiker. Eingedenk Ihrer selbstthätigen Pflichten — nicht aufgefordert — strengten Sie Ihre Kräfte an, um nach Möglichkeit dem Feuer in etwas Trost zu bieten, und vereinigte Kräfte bewirkten viel; eine Sache, die Ihnen der Reid selbst zugestehen muß. Wer bemerkte nicht die Zufriedenheit, die sich über Ihre Gesichter ergoß, wann es Ihnen gelang, unmündige Kinder der unvermeidlichen Gefahr des Todes zu entrücken; Sachen, die Sie mit Hintansetzung des eignen Lebens den Flammen entrißen, in Sicherheit zu bringen! Sie taten zwar nur Ihre Pflicht, und Erfüllung der Pflichten ist sich ja selbst Belohnung: dessen ungeachtet bleibt es eine unleugbare Wahrheit, daß Sie wegen Ihrer auf Nächstenliebe abzwirkenden Bereitwilligkeit auf die Achtung der ganzen Stadt Anspruch machen dürfen. Sie, meine Herrn, auf eine billige Art zu loben, und den Menschenfreunden schuldigst zu danken, veranlaßte die Bekanntmachung meiner Gedanken.

Breslau auf der Universität den 10. Jun. 1791.

Ignatius Körber,

z. B. Dechant u. Lehrer der Philosophie.

Gnadenbezeugungen. Die Frau Gräfin v. Roder, geb. v. Kleist und der Kgl. polnische Cammer-



herr Hr. v. Pottworowsky, haben das Schlesiſche Incolat erhalten, letzterer frey von Chargen und Stempelgebühren.

Herr Zehe, Profeſſor der Mathematik an der Ritteracademie zu Liegnitz, hat von ſeinem in der dieſjähri gen Jubilate-Meſſe erſchienenen Werk: Geographie für Militaristen u. andere zum Selbſtunterricht, ein Exemplar an Sr. Kgl. Majeſtät geſandt und darauf folgendes Handſchreiben erhalten:

Mein lieber Herr Profeſſor Zehe!
Ich danke Ihnen recht ſehr, daß Sie, durch die unterm 14. dieſes mir zugeſandte Schrift, mir einen Beweis der Aufmerkſamkeit geben wollen, indem ich aufrichtig mich freue, bey dieſer Veranlaſſung in Ihnen einen Mann kennen zu lernen, der für den Staat bereits die brauchbarſten Lehrer gebildet hat. Um ſo mehr werde ich daher auch fernerhin verbleiben Ihr wohlgeneigter

Friedrich Wilhelm.

Berlin, d. 22. May 1791.

Dienstveränderungen. Herr Generalmajor v. Eſchierſchky, zum Inſpecteur der Nieberſchleſiſchen Cavallerie. — Bey der Breslauſchen Oberamts Regierung, Hr. Referendar Hans Friedr. Solb. v. Prittwiß, zum Aſſeſſor und die Referendarien, Hr. Joſeph Carl Beyer und Friedr. Benj. Ludewig, zu Juſtizcommiſſarien, u. Notarien im Breslauſchen Departement. — Hr. Juſtitarius Gräber zu Gutsſentag, unt. 21. May zum Bergſyndicus des Oberſchleſiſchen Reviers. — Hr. Thiem unt. 20. May zum Juſtitarius der Colonien Ober, Mittel, u. Neus Podiebrad. — Hr. Adreßcomptoirs Aſſiſtent Preisbiſch zu Breslau, unt. 7. Juny den Character als Buchs



Buchhalter. — Herr Boehm unt. 10. May als
Feuer- und Policey Burgermeister zu Waldenburg
auf sein Gesuch entlassen, und statt seiner Hr. Joh.
Sam. Preuß. — Hr. Haesler, invalider Feldwebel
bey dem Fus. Bat. v. Hanff, unt. 21. May zu Polis-
cey Burgermeister zu Festenberg, — Hr. Lieuten.
Keining, hat die Stelle als Controlleur bey der Ros-
senbergischen Kreis-Casse verbeten. — Hr. Toleranz-
Einnehmer Weigert zu Lublinitz, unt. 3. Juny zum
Steuer-Amts Controlleur daselbst; Hr. Pritius,
invalider Compagnie-Chirurgus bey dem H. N.
v. Koehler, unt. 31. May zum St. A. Contr. zu
Gleiwitz; Hr. Pischold, Kreis-Cassen-Schreiber zu
Reiße, zum St. A. Contr. daselbst u. der ehemalige
Grottkausche Rath's-Canzellist Hr. Michaelis, zum
St. A. Contr. zu Rosenberg. — Hr. Dominicus
Gulitz geht nicht als Prediger an der Kirche des
Kgl. Schulen Instituts nach Gr. Glogau, sondern
ist aus dem Institut getreten und unt. 31. May
zum Pfarrer zu Schweinern im Breslauschen no-
miniret worden. — Hr. Legebauer zum Prediger
an der Schulen Instituts-Kirche zu Gr. Glogau.
— Hr. Pfarrer Balthas. Lange zu Auras unt. 31.
May zum Pfarrer zu Döig Striegauischen Cr. —
Hr. Herrn. Daniel Hermes hat, da er als Ober-
Consistorialrath ins Berlinische Ober-Consistorium
versetzt worden ist, seine Aemter als Ober-Consis-
torialrath des Breslauschen Ober-Consistoriums,
als Assessor des Stadt-Consistoriums und als Pas-
tor der Haupt- und Pfarrkirche zu St. Maria
Magdalena zu Breslau niedergelegt, und als letz-
terer am ersten Pfingstfeiertage seine Abschieds-
predigt gehalten. Am 10. Junius hat der Magis-
trat zu Breslau, den Hrn. Joh. Timoth. Her-
mes, Probst und Pastor der Pfarrkirche zu St.
Berni



Bernhardin in der dasigen Neustadt, zum Pastor zu St. Maria Magdalena; den Hrn. Christian Gottlieb Gottwald, Archidiaconus und Senior zu St. Maria Magdalena, zum Probst und Pastor zu St. Bernhardin; den Hrn. Gottlieb Kahlert, zweiten Diaconus und Subsenior zu M. Magdalena, zum Archidiaconus und Senior; den dritten Diac. Hrn. Sigm. Rud. Kambach, zum zweiten Diac. und Subsenior; den vierten Diac. Hrn. Adolph Gottl. Jänsch, zum dritten und den Hrn. Mag. Zassrau, Catecheten am Zuchtthause, zum vierten Diac. erwählet. — Hr. Haveland, Feldprediger bey dem Infanterie-Reg. v. Gößen, zum Pastor primarius zu Lüben. — Hr. Mohaupt, Feldprediger bey dem Cuir. R. Graf v. Görz, zum Inspector des Ohrlauschen Cr. und-Pastor primarius zu Ohrlau. — Hr. Joh. Christoph Worbs, Rector zu Löwenberg, unt. 15. May zum Pastor der evangel. Kirche daselbst. Geb. d. 30. August 1759 zu Röhrsdorf bey Friedeberg am Queis, wo sein verstorbener Vater Bleicharbeiter war, besuchte die Schulen zu Nieder-Wiese bey Greiffenberg und zu Hirschberg, von 80 bis 82 die Universität Halle, unterrichtete 5 Jahre die Kinder des Hrn. Arrendator Webbs zu Enghillenthorth und erhielt 1787 den Ruf als Rector nach Löwenberg. — Hr. Joh. Gottlob Benj. Meißner, zum evangel. Prediger zu Maywaldau bey Hirschberg. Geboren zu Gromnau bey Hirschberg, d. 24. Jun. 1766, woselbst sein Vater Prediger ist; ein Zögling seines Vaters, des Lyceums u. der Universität zu Halle, erhielt im August 1789 von dem Breslauschen Ober-Consistorium die Erlaubnis zu predigen und war seit dem Septbr. 1790 Erzieher des Hrn. v. Uechtritz auf Harte in der Ober-Lausitz. — Hr. Ernst Friedr. Kelbass, vocirt am 22. April



April zum evangel. Prediger zu Rosenbach. Geb. d. 26. Apr. 1764 zu Nimptsch, besuchte die Schule seiner Vaterstadt, das Elisabethanische Gymnasium zu Breslau und die Universität Halle, und war vom Septbr. 1787 bis zu seiner Berufung Erzieher in dem Hause des Hrn. Generalm. v. Stensen zu Silberberg. — d. 13. May. wurden zu Gr. Glogau ordinit, Hr. Gotthelf August Scholz als Pastor zu Sagan u. Hr. Ernst Konstantin Eutorius, als Pastor zu Grochwitz bey Glogau, an die Stelle des verstorbenen Past. Tschirners. Hr. Scholz ist zu Witscha in der Oberlausitz 1758 geboren, wo sein Vater, jetziger Pastor zu Christiansstadt, damals Prediger war. Er bezog 1774, nach genossenem väterlichen Unterricht, die Schule zu Sorau u. 1779 die Universität zu Wittenberg, kam 1782 in die Lausitz in Condition, übernahm 1784 das Rectorat der evangelischen Schule zu Sagan, welches er 7 Jahre rühmlichst verwaltete, nach dem Tode des dasigen Inspector u. Pastor Kretschmer wählte ihn die dasige Bürgerschaft einstimmig, u. er erhielt am 18. Decbr. v. J. die Vocation. — Hr. Eutorius ist 1765 zu Gottesberg, wo sein Vater, Carl Gottlieb, nachheriger zweyter Pastor zu Groß Glogau, Prediger war, geboren; ein Zögling der Schulen zu Gr. Glogau u. Jauer u. der Universität Halle, von der er 1788 zurückkehrte, und die Hauslehrerstelle bey den jungen Prinzen von Carolath zu Ruttlau antrat. — Hr. Joh. Christian Opitz zum Mittagsprediger u. Rector nach Kestenbergl, an die Stelle des nach Gimmel bey Winzig als Pastor abgegangenen Hrn. Sam. Salomo Dondorf. Er ist 1763 in Breslau geboren, hat daselbst und in Halle studiert, war drauf in Maliau bei dem Hrn. v. Helmrich; nach diesem in Gotschütz bei dem verstorbenen



storbenen Grafen v. Reichenbach, und endlich bei dem Hrn. Oberforstmeister v. Köfzig in Breslau, Hauslehrer. Den 27. May ist er in Dels ordinirt, am Himmelfahrtstage in der Kirche, und den drauf folgenden Tag in der Schule in seine Aemter eingeführt worden.

Getraide-Preis im Monath May 1791.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen.			Roggen.			Gerste.			Haber.		
	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	2	23	6	2	14	—	1	25	—	1	9	—
2. Brieg	2	26	6	2	12	—	1	19	—	1	5	6
3. Bunzlau	3	8	—	2	18	—	2	9	—	1	16	6
4. Frankenstein	2	20	—	2	14	6	1	25	—	1	10	—
5. Gross-Glogau	2	16	9	2	2	6	2	3	—	1	13	—
6. Grünberg	3	—	—	2	10	—	1	26	—	1	10	—
7. Jauer	3	2	—	2	18	—	2	8	—	1	12	—
8. Lignitz	3	—	—	2	15	—	2	2	—	1	16	—
9. Löwenberg	3	15	6	2	27	6	2	15	6	1	22	6
10. Meisse	2	17	—	2	14	—	1	24	—	1	7	6
11. Neustadt	2	18	—	2	6	—	2	—	—	—	—	—
12. Oppeln	2	25	—	2	18	—	1	25	—	1	8	—
13. Rattibor	2	11	—	2	—	—	1	20	—	—	27	6
14. Reichenstein	2	25	—	2	10	6	1	25	—	1	10	—
15. Reichenbach	2	21	—	2	20	—	2	—	—	1	12	—
16. Schweidnitz	2	25	—	2	20	—	2	—	—	1	5	6
17. Striegau	3	—	—	2	—	—	2	—	—	1	—	—

Auf dem Markt ist gewesen:

	G. Weizen.	G. Rogg.	G. Gerste.	G. Hab.
Zu Breslau:	13650	7885	576	3464
— Frankenstein	8294	3231	2137	38
— Löwenberg	2253	6817	479	168
— Jauer	4100	7490	1169	63
— Meisse	1145	1590	746	511
— Reichenstein	1090	1122	206	—
— Schweidnitz	9416	10250	4474	250
				Garns



Der Garnpreis in Meisse war:

Den 23. May	38	—	40 Rtlr.
— 6. Juny	37	—	43 —

Gutsveränderungen. Hr. Bar. v. Schlichting auf Pohlen. Röhrsdorf, hat sein Gut D. Schittlau im Gubrauschen, an den Hrn. Bar. v. Stosch auf Kreidelwitz, für 49000 Rt. verkauft. — Frau v. Miesemeuschel, Nieder Kummernick im Kiegnitzschen, an den Hrn. v. Bassewitz auf Denkwitz, für 28000 Rt. und 500 Rt. Schlüsselg. — Hr. Lieut. Hoffmann, Escheschkowitz im Herrnstädtchen, an den Hrn. Regimentsquartierm. Hoffmann, vom H. Reg. v. Czettitz, für 15500 Rt. und 250 Rt. Schlüsselg. — Frau v. Richtofen auf Eschkowitz, Pürschen im Glogauschen, an den Hrn. v. Strbenschow auf Klieschau, für 28500 Rt. — Hr. Christian Ernst v. Bormitz, Saborwitz und Zubehör Porleswitz im Herrnstädtchen, an den pohlischen Cammerherrn, Hrn. Peter Schelha v. Zychlinsky, für 49000 Rt. Kauf, und 100 Duc. Schlüsselg. — Herr Marschcom. v. Kalkreuth, Zawada im Pleßischen, an den Hrn. Hofr. Ruffa, für 28000 Rt. und 150 Rt. Schlüsselg. — Der Kgl. Cammerh. und Landr. Breslauschen Cr., Hr. Graf v. Haugwitz, Schalkau, Kommenau und Puschwitz, an den Hrn. Grafen v. Posadowsky, für 150000 Rt. — Hr. Köhler, das Freygut zu Cammelwitz im Breslauschen, an den gewesenen Hrn. Lieut. v. Billerbeck, für 23000 Rt. — Hr. Ernst v. Peschke, die rittermäßige Scholtissey Nieder, oder Kleinhoff genannt, an den Fürstbischöfl. Regierungsrath Hrn. Wilhelm zu Meisse, für 6000 Rt. — Hr. Major v. Kryblowsky, die Herrschaft Bodzanowitz, nebst den dazu gehörigen Gütern Wiebrow, Karmonke, Psurow und Ullrisfendorf im Rosenbergschen, an den Hrn. Grafen Christian



Christian Heintz. v. Reichenbach auf Wirschkowitz, für seinen zweiten Sohn, den Lieut. von der Armee, Hrn. Gr. v. R., für 113000 Rt. — Die verw. Frau von Dallwitz, Nieder-Schreibendorf im Strehlenschen, an den bey dem Erb-Prinz v. Hohenlohschen Reg. gestandenen Lieutenant Sply. v. Klinkowsky, für 22000 Rt. — Hr. Joh. v. Spanner, Kleins Ellguth im Coselschen, an den Hrn. Justiz-Commissarius Hofrichter zu Cosel. — Hr. Kreisdeput. v. Doebschütz, Nactschütz im Neumärktschen, an den Hrn. Hanns Wilh. v. Mannstein, für 69000 Rt. und 1000 Rtlr. Schlüsselg. — Frau Johanna Juliane v. Gladis, geb. Müller, N. Rehla im Trebnitzschen, an den Hrn. Deconom Joh. Christian Schwarz, für 8000 Rt. u. 100 Rt. Schlüsselg. — Der ohnlängst verstorbene Hr. Gottlob Wilhelm Erdm. v. Prittwitz, hat Manckerwitz im Trebnitzschen seiner Gemahlin Sophia Elisab., geb. v. Caslisch, vermacht. — Der Kgl. pohl. Cammerherr, Hr. v. Wottworowski, hat Torppen im Gubrauschen, von seinem Miterben für 25000 Rt. erkaufet. — Die Baroneße von Rahden, geb. v. Klinkowsky, Gubrau im Grottkauschen, für 30000 Rt. — Sub hasta haben erstanden, Hr. v. Zawadzky, Lieut. des H. R. v. Gröling, das v. Elusche Pupillargut Gieraltowitz im Tostschen, für 40130 Rt. und Herr Bar. v. Richthoff a. d. H. Kohlhöhe, das v. Goerstersche Gut Hammer im Wohlauschen, für 27000 Rt.

Denkmal. Herr Carl Wolf v. Frankenberg, königlich Preussischer General-Major von der Cavallerie, General-Inspekteur sämtlicher in Nieder-Schlesien stehenden Regimenten zu Pferde, Commandeur des Regiments v. Eschirsky Dragoonen, Ritter des Ordens für das Verdienst, Amts-Hauptmann zu Freyenwalde, Neuenhagen und Oberberg



Oderberg, Erb- und Gerichtsherr auf Hirschfelde und Rüpper, wurde 1731 den 6. Novbr. von Hanns Wolf v. Frankenberg und Sophie Helene v. Schimonstn auf dem väterlichen Gute Wundschütz bey Constadt geboren. Er war von 12 Kindern das älteste. In seiner ersten Jugend wurden ihm Hauslehrer gehalten, so schwer es auch seinen Aeltern bey ihrem durch Unglücksfälle sehr geschmolzenen Vermögen und ihrer zahlreichen Familie fiel. Er sollte 1742 in das Cadetten-Haus zu Berlin gebracht werden, wurde aber durch eine sonderbare Fügung in Glogau von seinem Verwandten, dem Grafen v. Kottulinský auf Ziebert, dem damals in Schlesien dirigirenden Minister, Grafen v. Münchow, welcher einen jungen Schlesischen Cavalier von glücklicher Bildung, Kopf und guter Familie, zum Pagen suchte, empfohlen. In diesem wahrlich großen Minister, dessen Andenken noch ganz Schlesien segnet, fand unser General einen andern Vater. Nicht allein zu Erlernung aller nützlichen Wissenschaften und Künste, wurden ihm die besten Maitres gehalten, sondern auch sein Herz mit möglichster Sorgfalt gebildet, wodurch er der Viedermann und Menschenfreund geworden, wofür ihn seine Könige, die Armee und alle seine Freunde nachher erkannt haben. 1746 wurde er Fähndrich bey dem Dragoner-Reg. Graf Nassau, jetzt Eschirsky, 1750 Seconde-Lieut., 1756 Prem. Lieut., 1758 Staabs-Capit., 1770 gelangte er zur Escadron, 1773 wurde er Major, 1782 Commandeur des Regiments, 1783 Obrist-Lieut., 1786 noch von Friedrich dem Großen, vor seinem Ende, zum Obristen ernannt, 1788 von des jetzigen Königs Majestät zum General-Inspecteur der Niederschlesischen Cavallerie, 1790 zum General-Major. Er hat den ganzen siebenjährigen Krieg mitgemacht,



und den Schlachten bey Prag, Collin, Breslau, Leuthen, Hochkirch und Freyberg, desgleichen den Actionen bey Domstädtel, Pretsch, Commerfeld, Maxen und andern mehr begewohnt. In der Schlacht bey Prag verlor er das Pferd unter dem Leibe durch eine Kugel und bekam eine Contusion am Arm; in der Schlacht bey Breslau war er Brigades-Major bey dem General von Zietzen, und es ist bekannt, wie sehr dieser große Mann ihn schätzte; in der Action bey Commerfeld wurde er an der rechten Hand schwer verwundet; in der bey Pretsch nahm er mit eigener Hand den commandirenden Oesterreichischen General v. Gemmingen gefangen, und erhielt dafür den Orden für das Verdienst. In dem Bayerschen Successions-Kriege stand er bey der Armee des Königs, und erwarb sich durch seine Thätigkeit und unermüdeten Diensteifer die besondere Zuneigung des damaligen Kronprinzen, jetzigen Königs Majestät und des jetzt regierenden Herzogs von Braunschweig, womit derselbe auch bis an sein Ende beehrt worden. Er vermählte sich 1763 mit Christiane Ulrique v. Massow aus dem Hause Brieg, welche ihm einen Sohn schenkte, der als Officier bey dem Regiment von Kaumer steht, und von dessen Talenten und Application zu erwarten ist, daß er in die Fußstapfen seines würdigen Vaters treten werde. Diese erste, nach allen, die sie kannten, schätzbare Gemahlin, wurde ihm 1771 durch den Tod entrißen, und er vermählte sich das Jahr drauf mit deren Schwester, Charlotte Marie Elisabeth v. Massow, der nun verw. Frau Generalin, aus welcher Ehe 7 Kinder am Leben sind. Man hat wenige Beispiele einer glücklichern Ehe gesehen, denn so wie sie die beste Gattin war, und würdigste Mutter ist; so war auch er der beste Ehegatte und der liebeichste Vater. So sehr
auch



auch der Körper unsers Generals durch viele Strapazen abgehärtet war: so empfand derselbe doch seit 1774 öfters Schmerzen in der linken Seite und Beklemmungen auf der Brust, wodurch er bewogen wurde, 1776 ins Carlsbad zu gehen und das Jahr darauf diese Cur zu wiederholen. Dadurch wurde er so wieder hergestellt, daß er 1778 u. 79 während des Bayerischen Erbfolge-Krieges einer dauerhaften Gesundheit genoß, und 1783 eine militärische Reise durch Sachsen unternehmen konnte. Seit 6 Jahren aber stellte sich sein altes Uebel wieder ein, und wurde von einem beständigen starken Auswurf und einer Geschwulst an den Füßen begleitet. Den 22. April d. J. kam er von seiner Inspections-Reise heiter u. zufrieden zurück, er ging auf einige Tage nach seinem Gute Hirschfelde, von da zurück nach Grünberg, um zu seiner Vieh-Reise nach Potsdam u. Berlin einige Vorträge zu machen. Den 8. May ließ er zur Uder am Arm, und vielleicht hat dieses seinen Eintritt beschleunigt — denselben Tag exercirte er noch mit der ihm eignen Lebhaftigkeit die Kirchen-Parade, und machte sodann mit seiner Gemahlin und Familie eine Reise aufs Land. Den 10. überfiel ihn ein ganz außerordentlicher Frost, der ihn das Bett zu hüten nöthigte. Sein Arzt besorgte ein hitziges Faulfieber, und wendete alles mögliche an, ihn wieder aufzuhelfen, es war aber seine Krankheit eine völlige Verschleimung und Auflösung des Bluts, welche den Brand in den Eingeweiden zur Folge hatte, worauf ein Steckfluß eintrat, der ihn den 18. May früh um 6 Uhr der Welt entriß, nachdem er seinem Schwager, dem Geheimden Rath v. Maßow, mit dem er in ununterbrochener innigsten Freundschaft gelebt, noch verschiedene Aufträge zum Wohle einiger Freunde und



Diener gemacht hatte. Er starb mit einer Standhaftigkeit und Gelassenheit, die für jeden Beyspiel seyn kann, die Pflichten seines Dienstberufs bis auf den letzten Augenblick seines Lebens erfüllend, beweint von seiner hinterlassenen würdigen Gemahlin und Kindern, von seinen Verwandten, Freunden und Bekannten, und von seinen Untergebenen. Unser verewigter General war ein durchaus rechtschaffener Mann, ein practischer Christ ohne Frömmelei und Heuchelei; eher hundert glücklich als einen unglücklich machen, war sein Grundsatz. Soldat mit Passion, aber dabey ein Freund des Bürgers und Landmanns, streng im Dienst seines Königs, den er so inniglich verehrte und liebte, aber dabey ein Vater des gemeinen Mannes, übrigens begabt mit einem scharfen militärischen Blick und mit unzuermüdender Thätigkeit, geleitet in seinen Dienstverfügungen durch eine langjährige Erfahrung, gewissenhaft in seinen Vorschlägen und Anträgen, ein Freund der Wahrheit ohne Scheu, seine fehlenden Untergebenen mit dem Ernst eines Befehlshabers und zugleich mit der Sanftmuth eines Vaters zurechtweisend; und wenn er auch manchmal durch das Feuer seines Temperaments in den Augen einiger zu streng zu sein schien, so wurden am Ende seine guten Absichten doch nie verkannt. Jeder Mensch hat Feinde und Reider; auch ihm fehlte es nicht daran, besonders als der gerechteste der Könige ihm Gerechtigkeit wiederfahren ließ, als er ihm durch Ertheilung zweier Amts-Hauptmannschaften, durch Conferirung der Inspection über die Niederschlesische Cavallerie, durch Ernennung zum Brigadier über das schöne Dragoner-Regiment v. Bayreuth, welchem ebenfalls sein Andenken unvergeßlich seyn wird, werththätige Beweise seiner Gnade an den Tag



Tag legte. Aber er hat seine ihm bekannte Feinde u. Meider alle beschämt, auf aller Häupter feurige Kohlen gesammelt, und sich nie zu rächen gesucht, so viel Gelegenheit ihm auch sein großer Wirkungskreis anbot. Der Antheil, der ihm an den mancherley weisen Veränderungen beizumessen, die unter jetziger Regierung bey der Preussischen Reuterey gemacht worden, ist nicht unbekannt; ihm vorzüglich haben auch die Subalternofficiers der Schlesischen Cavallerie es zu verdanken, daß sie die Rationes in natura bekommen, ihm allein, die Königl. Genehmigung, daß in allen Garnisons nach und nach Reutbahnen erbauet werden sollen, und noch viel mehr, welches der Raum zu erwehnen nicht gestattet; und wie viel Gutes würde er nicht noch ausgeführt haben, wenn ihn der Tod nicht übereilt hätte. — Seine Inspection, so wie das Regiment, werden seinen Verlust lange empfinden und bedauern. — Und was verlihren nicht die Invaliden, deren er sich so kräftig annahm, was verlihren nicht so viele andre Menschen, denen werththätig und durch sein Vorwort beizustehen, sein angenehmstes Geschäft war, was verlieren nicht endlich so manche Arme und Verlassene, die er in der Stille unterstützte? — Nur der Gedanke, daß Gott allweise ist, und die Wege der Vorsehung unergründlich sind, kann den zurückgebliebenen Verwandten und Freunden einigen Trost gewähren; und gewiß, die Vorsehung wird es der würdigen Frau Wittwe und Kindern eines Mannes wohl gehen lassen, dessen vorzüglichstes Bestreben war, der Menschen Wohl zu befördern. Seine Majestät, welche über den Hintritt dieses braven und rechtschaffenen Generals und treuen Dieners innigst gerührt gewesen, haben der Frau Wittwe sogleich ein Geschenk von 15000 Rthlr. gemacht, und sie in allen Fällen und bey



jeder vorkommenden Gelegenheit, höchst Dero Gnade und Zuneigung versichert, und werden an Derselben und an deren Kindern gewiß ferner zeigen, wie sehr Sie den Verstorbenen geschätzt haben. Sanft ruhe die Asche dieses braven Generals, dieses rechtichaffenen Mannes und wahren Menschenfreundes.

Breslausche Krankheits-Geschichte im Mai. Die gallichte Constitution herrschte diesen Monath noch immer, zeigte sich am deutlichsten bey dreptägigen Fiebern und bey hitzigen Gallenfiebern. Die erstern gaben auf Ausleerungen, bittern Sachen u. eine gute Diät bald nach. Die letztern aber machten mehr zu schaffen und nicht selten nahmen sie einen traurigen Ausgang. Catarrhalsfieber sah man hin und wieder. Entzündungsfieber aber waren seltener, und nur manchmal getellte sich zu den gallichten Krankheiten etwas entzündungsartiges. Auch fand man einige Gelbsuchten mit und ohne Fieber.

Erwachsene wurden diesen Monath sehr mit rheumatischen Schmerzen befallen. So bekamen viele Kopfschmerzen, Gliederreißen, Zahnschmerzen und bey den Sichteandidaten fanden sich ihre gewöhnlichen Zufälle ein. Schnupfen und Husten waren häufig, auch hin und wieder Durchfälle und Coliken, die freylich gemeiniglich von Erkältung herrührten.

Unter den Kinderkrankheiten zeichneten sich Masern u. Röteln u. der Reichhusten vorzüglich aus. Die erstern waren bey dem Ausbruch mit einem starken Fieber u. einem sehr heftigen Husten verbunden. Doch bemerkte man in diesem Monath nicht so viel Uebel auf diese Krankheit folgen, wie in den vorhergehenden. Merkwürdig war, daß sich alle diejenigen beßer befanden, welche starkes Nasenbluten

senbluten bekamen. Die Hitze verminderte sich auf dasselbe, das Phantasiren ließ nach u. der Ausschlag kam sehr leicht heraus. Bey einigen Erwachsenen war mit den Nasern ein sehr heftiges Entzündungsfieber verbunden, welches wiederholtes Aderlassen erforderte.

Der Reichhusten war von der schlimmsten Art, und einige von ihm befallne Kinder zehrten sich gänzlich ab, andere bekamen Geschwulst an Hand und Füßen. Diese letztere Art war besonders bössartig, u. kostete einigen Kindern das Leben. Am besten kamen diejenigen durch, bey denen mit dem Husten kein Fieber verbunden war.

Heyraten. Im May 1791. d. 5. zu Dresden, Hr. Gottlob Sigism. Graf v. Zedlitz u. Leipe auf Trebschan, mit des Churfürstl. Sächsischen Premier-Ministers, Hrn. Reichsgr. von Loß einzigen Comteße, Augusta. — d. 10. Hr. Past. Hofgericht zu Deutmannsdorf bey Goldberg, mit Dem. Richter. — d. 20. zu Pleße, Herr Hans Heinrich II. Reichsgraf v. Hochberg auf Fürstenberg und Ritter des Rgl. poln. Ordens vom weißen Adler, mit Gr. Durchl. Friedrich Erdmann, regierenden Fürsten zu Anhalt-Cöthen-Pleße, einzigen Tochter, Anne Emilie Prinzessin zu Anhalt. — d. 23. zu Meisse, Hr. Polsborn, Premier-Heut. bey dem Depot-Bat. v. Herzberg, mit des verstorbenen Hrn. Ober-Amts-Rathes Trappelzweyten Dem. Tochter Dorothea Sophie, u. zu Lublinig, Hr. Accise- und Zoll-Controllleur Müldiger, mit des Hrn. Cämmerer Pirksch Dem. T. Agnete. — d. 24. Hr. v. Hauschild, Lieut. bey dem Cur. R. v. Dallwig, mit des zu Ratscher verstorbenen Cämmerers Hrn. Poppe einzigen Dem. Tochter. — d. 26. zu Breslau, Hr. Kaufm. Joh. George Kluge, mit Dem. Beate Henr. Repl. — d. 30. zu



Grünberg, Hr. Brückner, Feldprediger des Fürstl. Bat. v. Thadden, mit D. Pfeiffer. — d. 31. zu Charlottenbrunn, Hr. Reichsgraf Erdmann, v. Wücker auf Kirchberg, mit Fräulein Jeannette Friederike Margarethe v. Czettitz und Neuhaus. — Im Junius, d. 7. zu Breslau, Hr. Hans Friedr. Sylvius v. Prittwiß, Assessor bey der dasigen Oberg. Amts-Regierung, mit des verstorbenen Breslauschen ersten Stadt- und Policey-Directors Hrn. Honoll jüngsten Dem. Tochter, Maria Christiana Sophia. — d. 7. zu Landshutt, Hr. Kaufm. Thiem, mit Dem. Raupach. — d. 21. zu Breslau, Herr Kaufm. Steinberg, mit des verst. Cammer-Calculator Hrn. Groening D. T. — d. 22. zu Constadt, Hr. Roschny, Pastor zu Wohlisch-Würbisch, mit des Hrn. Sen. Freitag zu Constadt, ältesten Dem. Tochter, Henriette.

Geburten. Im May 1791. Söhne. d. 5. Frau Kaufm. Schumann zu Gr. Glogau; d. 13. Frau Rittmeisterin v. Schmidt zu Lublinitz, (Friedr. Carl Leop.); d. 16. Frau Kaufm. Jaster zu Breslau; d. 18. zu Herzogswaldau bey Lüben, Frau Baronin v. Rostiz, (das Kind starb 2 Stunden nach der Geburt); d. 27. Frau Regiments-Quartierm. Frieze zu Brieg, (Carl Aug. Theod.); d. 16. Fr. Kaufm. Lübberts zu Bresl. — Töchter. d. 14. Frau Cammeren-Ober-Resendantin Klotz zu Breslau; d. 15. Frau Senat. Pauli zu Landshutt; d. 17. Frau Baronin v. Lüttwiß auf Wallwiß im Freystädtchen, (Sophia Charl. Henr.); d. 19. Frau Justizbürgermeister Walde zu Grünberg, (Charl. Emilie); d. 22. Frau Acciseinnehm. Seidel zu Trebnitz und Frau Kaufm. Cecola zu Rattibor; d. 28. Frau Krieger- und Domänen-Räthin von Prittwiß zu Breslau, (Henr. Eleon. Charl. Wilhelm.); Frau Hauptm. v. Neumann, vom Prinzl. Hohenlohschen Reg., (Amal.

(Almal. Henr. Jul. Elisab.); Fr. Lient. v. Strbensky zu Mattibor; Fran Amtsräthin Materne zu Bleischwitz. — Im Junius. Söhne. d. 3. Frau Past. Ludwig zu Peterwitz bei Jauer; d. 8. Frau Steuereinnehm. Brochut zu Frankenstein, (George August); d. 9. Fr. Ober-Amts-Registrator Mierisch zu Breslau, (Paul Jul. Eduard); Fr. Hofevogtin Birnbach zu Breslau; d. 22. Frau Past. Gierich zu Schmollen. — Töchter. Zu Breslau, d. 7. Frau Ober-Amts-Regierungs-Räthin von Böhmer, (Ernestine Wilh. Carol.); d. 8. Fr. Kaufm. Opitz, (Sophia Christiane Louise); u. d. 15. Frau Lient. v. Gordon, geb. Bar. v. d. Lann, (Fridr. Eleon. Carol. Wilhelm.) d. 16. zu Dels Fr. Cammer-Canzelist Christen.

Todesfälle. Am 26. May starb zu Ruttlau des regierenden Fürsten zu Carolath Durchlaucht einzige Tochter, Fridrike Charlotte Wilhelmine Louise Prinzessin von Schönaich Carolath, an einem zu den eingimpften Blattern sich gefundnen Faulfieber, 3 Jahr 7 M., u. 22 L. alt. — Im May. Hr. v. Hollo, zu Georgenberg im Beuthenschen; zum erstenmal vermählt mit einer Fräulein von Larisch, u. zum zweitenmal mit einer Fräulein v. Schalscha, die er mit einer zahlreichen Familie zurückgelassen hat. — d. 1. Hr. Heinrich Gottlieb Frenh. v. Liedslau u. Ellgut (S. 496) wurde zu Sabitz den 14 Junius 1720 geboren. Seine Eltern waren Hr. Heinr. Daniel Frenh. v. L. u. E. und seine Mutter, Frau Brigitta Elisab. Frenin v. Zedlig. Er trat 1739 als Fähndrich bei dem Regiment Prinz v. Portugall in Kaiserl. Dienste, wurde 1744 in der Affaire bei Traunau am Schenkel verwundet u. wegen seiner bewiesenen Tapferkeit von der Kaiserin zum Rittmeister und Chef einer Compagnie erhoben, 1754 Obristlieutenant, 1753 Erb- und Lehnsherr

D 9 5

von



von Ober: Nieder: Gölschau u. Ober: Bürschdorf u. den 31. May 1763 vermählte er sich zu Hohen Liebenthal mit Fräulein Juliane Friederike Magdalena Freylin v. Zedlitz, einer Tochter des Hrn. Caspar Otto Frey. v. Zedlitz auf Liebenthal und der Frau Joh Maria Elisab. geb. Freylin v. Knobelsdorf a. d. H. Mauschwitz, mit der er 18 J. in kinderloser Ehe gelebt hat. Am Charfreitage dieses Jahres, den 23. April, fiel er, von einem Schwindel beäugt, mit dem Gesicht u. dem Obertheil des Leibes ins Caminfeuer, verbrandte sich den Kopf, die rechte Schulter u. beyde Hände, so stark, daß die mehrsten Verletzungen bis auf die Veine gingen u. beschloß nach ausgestandnen unbeschreiblichen Schmerzen sein Leben. — Zu Loslau des Hrn. v. Oschietzky, Lieut. bey dem Hus. Reg. Gröling, Sohn Carl, 4 J. alt, am 2. May u. sein Fräulein Jeanette, 2 J. alt, am 6., beyde am Halsweh. — d. 2. Fr. Policen Bürgermeisterin LANGE, geb. Padiera zu Gr. Strehlitz, gleich nach der Entbindung von einer noch lebenden Tochter. — d. 9. Hr Magister Gottlieb Vertraugott Hellwig, evangelischer Prediger zu Modelsdorf im Goldbergischen, an gänzlicher Entkräftung von gichtischen Zufällen u. Erbrechen. Geb. d. 12. Novbr. 1733 zu Gimmel im Wohlauischen, wo sein Vater, M. George Heinrich H., Prediger war. Seine Mutter, Anna Juliana, war eine geb. Helwig. Zu Frankfurt an der Oder, wo er Theologie studirte, war er anfangs Jugendlehrer in dem Hause des Consistorialraths Simonetti u. nachher Führer eines Hrn. v. Unruh; er promozirte in magistrum Philosophiae, las 2 Jahre lang philosophische Collegia. Da aber vor dem Geräusch des Krteges die Musen flohen, so nahm er 1757 den Ruf als Prediger nach Zibingen an. 1762 wurde er nach Modelsdorf berufen. Er hinterläßt eine



eine Wittwe, aber keine Kinder. — d. 12. zu Lützen, Hr. Carl Christian Vertichen, Proconsul und Policen-Bürgermeister, an gänzlicher Entkräftung. Geb. d. 8. Jul. 1715. Sein Vater, Christian, war Bürgermeister zu Belgern in Sachsen, u. seine Mutter, Christiana Sophia, eine geb. Großin aus Freyberg. Er trat in Churfürstl. Sächsische Kriegsdienste, in denen er sich 1751 mit Jungfer Christiana Eleon Richter, eines Bergraths in Freyberg Tochter, verehelichte, kam 1765 als Secondlieutenant des damaligen v. Loenschen Infanterie-Regim. in Preussische, nahm 1756 seinen Abschied, wurde Proconsul zu Steinau an der Oder, u. 1771 Proconsul u. Policen-Bürgermeister zu Lützen. d. 23. Octbr. 1781 starb seine Gattin, von der eine Tochter, verheiratet an den Hrn. Senator Richter, lebt. d. 12. August 1783 verehelichte er sich wieder, mit des verstorbenen Hrn. Ernst Rudolph v. Schweinitzen auf Nieder-Siegersdorf jüngsten Fräulein Johanna Elisab., mit der er keine Kinder gezeugt hat. Ein frommer, Gerechtigkeit liebender, menschenfreundlich gesinnter Mann. — d. 14. zu Bresl. des Hrn. Rüdiger v. Wedell, Capitans bey d. Reg. v. Wendeszen, Fräulein Amalie Auguste, am Zahne weh, 1 J. 3 M. alt. — d. 18. zu Escheschen bey Winzig, des Kgl Pohlen. geheimen Raths, Hrn. v. Gerber auf Heinzendorf u. Escheschen, älteste Fräulein, Emil. Christiane, am Steckfluß, geb. d. 14. Juny 1783 zu Kraustadt in Gr. Pohlen. — d. 20. des Hrn. Rector Krusch zu Grünberg Sohn, Joh. Philipp, 9 M. 5. T. alt. — d. 27. des Hrn Zolleinnehmers Hirschberg zu Büste-Giersdorf einzige Tochter, Charl. Louise, an Krämpfen, alt 1 J. 3 M. — Hr. Carl Gottfr. v. Kieres u. Willkau, wurde d. 10. April 1724 in Schweidnitz geboren. Sein Vater war Otto Gottfr. v. L. u. W., Erbherr der Herrschaft



schaft Königsberg auf Ronau, Hausdorf, Jauernick, Borsdorf, Boelschen, Dittmannsdorf und Schenkendorf und der Güter Ober- u. N. Willkau, Stephanshagen und Michelsdorf, Kaiserl. Königl. wirkl. Commerzienrath in Schlesien, Mercantilrath zu Triest und Deputirter des evangel. Kirchen-Collegii zu Schweidnitz und seine Mutter, Frau Barbara Eleon., geb. Käßler, aus Hirschberg. Bis zum 13. Jahre erhielt er im väterlichen Hause Privatunterricht, darauf bezog er die Stadtschule zu Schweidnitz, 1741 die Universität Halle und 1743 die Universität Frankfurt. Den 14. Juny 1746 vermählte er sich mit des Hrn. Wolff Bernhard Freyherrn v. Klitz u. Groß-Hennersdorf auf Alt- und Neu-Stranz, Waldborwerk u. Gimmel und seiner Gemahlin Sophia Eleon., geb. v. Uechtritz, ältesten Tochter, Anna Helene Bernhardine, mit welcher er neun Söhne und 4 Töchter zeugte, wovon nur noch drey Söhne leben, 1. Hr. Otto Wolff Eman. v. L. und W., Königl. Justizrath des Binsig-Kand-ten-Herrnstadt und Küßenischen Cr.; 2. Hr. Bernh. Erasmus Otto v. L. u. W., gewesener Cornett bey dem C. R. v. Mengden; 3. Hr. Otto Wilh. Carl Ernst v. L. u. W., Erbherr von Alt- u. Neu-Stranz und Waldborwerk und gewesener Lieut. bey dem H. R. v. Uechtritz. Er übernahm 1746 Gimmel und kaufte 1756 Alt- u. Neu-Stranz u. Waldborwerk, welche letztere Güter er 1788 seinem jüngsten Sohne käuflich überließ. Im J. 1749 wurde er als Justizrath des Glogau-Guhrauschen Kreises angestellet, 1771 als Gemeinheits Theilungs Commisarius des Wohlau-Binsigischen Cr., 1773 als Landes-Director des Wohlauischen Fürstenthums, welches Amt er 1776 abgab; 1774 als Gemeinheits Theilungs-Commisarius des Guhrauschen Cr., 1779 abermals als Landes-Director des Binsig-Wohlau-

Wohlauschen Fürstenthums, welches er bis Johann 1782 blieb, und unt. 20. Jan. 1785 als Urbarien Commisarius. Auf einer Reise in Kgl. Geschäften erkrankte er so plötzlich, daß er sich nach Strunz, als dem nächsten Wohnsitz seiner Familie bringen lassen mußte, wo er gänzlich entkräftet am 28. May d. J. starb. — d. 29. Zu Hohenliebenthal im Hirschbergischen, Frau Frieder. Elisabeth. Magdal. Freyin von Zedlitz. Ihr Vater war Hr. Conrad Gottlieb Freyh. v. Zedlitz, Landrath Hirschbergischen Cr. und Erbherr auf Tief-Hartmannsdorf, Neukirch, Herrmannswaldau etc. und ihre Mutter Friederika Elisabeth, geb. Freyin v. Schweinitz a. d. H. Tschepslau. Geb. d. 6. Decbr. 1742. Sie vermählte sich d. 9. Febr. 1763 zu Tief-Hartmannsdorf, mit Herrn Caspar Conrad Freyh. v. Zedlitz auf Hohen-Liebenthal, einzigem Sohn des verstorbenen Hrn. Casp. Otto Freyh. v. Z., Königl. Kreis-Dep. Hirschbergischen Cr. und Erb- und Lehnsherrn der Güter Hohenliebenthal, Kunzendorf im Glogauschen, Neudeck, Penig, Liebenzig, Buchwald, Klein-Logisch, Rosenick und Kunzendorf im Liegnitzschen und der noch lebenden Johanna Mariana Elisabeth., verm. Freyin v. Zedlitz, geb. Freyin v. Knobelsdorf aus dem H. Malischwitz. Aus dieser Ehe sind entsproßen 1. Casp. Conrad Gottlieb, geb. d. 10. April 1765 gegenwärtig Erb- und Lehnsherr auf N. Harpersdorf im Goldbergischen; 2. Friederica Helena Elisabeth, geb. d. 6. u. gestorben am Steck- und Schlagfluß d. 21. Apr. 1766; 3. Friedrich Conrad, geb. d. 28. Junius und gestorben am Schlagfluß d. 1. Julius 1767; 4. Conr. Friedr. Wilh., geb. d. 7. Jul. 1773 anjetzt auf der Ritteracademie zu Liegnitz. — d. 31. des Hrn. Senior Prusse zu Trebnitz jüngster Sohn, Carl Gottlieb Gottfr. am Zähnen u. Fraß, 1 J. 4 M. 1 T. alt. — Zu Breslau, d. 31. Frau Wilhelm. Jul., geb. Freyin v. Beck, verm. Majorin v. Husarjewsk



89, 67 J. alt; d. 27. des Hrn. v. Schorsee, Lieut. bey dem Regiment v. Wendessen, einziger Sohn Hans Adolph Wilhelm Bogislav, an den Blattern, geb. d. 8. März 1788; d. 25. Hr. Joh. Christ. Friderici, Ingrossator bey dem dasigen Magistrat, im 67. J. am Schlage, und die Frau Kaufmannin Maria Dorothea Claassen, geb. v. Beuning, alt 45 J. — Im Junius. Zu Breslau, d. 4. des Hrn. Kriesges: u. Domänen-Raths von Wägern Sohn, Carl Leop. Ferdinand, 7 M. 17 J. alt, am Schlagfluß; d. 9. des Hrn. v. Bachholz, Majors bey dem Reg. v. Wendessen, Fräulein Anna Charl. Ernest., geb. d. 25. Novbr. 1789; d. 9. des Hrn. Kaufm. Carl Friedr. Baldowsky Gattin Sophia Christiane, geb. Pfigner, 47 J. 3 M. alt, am Krampffieber; d. 19. des Hrn. Kaufm. Joh. Friedr. Scholz Gattin Maria Elisabeth. geb. Rudolph, 50 J. 4 M. 10 J. alt, am hitzigen Entzündungsfieber, und die Fr. Kaufmannin Max, geborne Heinrichi, 38 Jahr alt, an den Masern. — Frau Joh. Friedr. Charl. Pratsch, wurde d. 26. Febr. 1761 geboren, und bis zum 4. Juny 1782 in ihrem väterlichen Hause erzogen. An diesem Tage verband sie sich zu Carlsmarkt mit dem Hrn. Senfftleben, Administrator des Kgl. Rents Amtes Kupp. Diese Ehe war ganz kinderlos. Sie ward d. 7. Febr. 1786 Wittwe; zog wieder in ihr väterl. Haus nach Carlsmarkt und verheiratete sich den 23. April 1787 mit dem Königl. Oberförster, Hrn. Pauls zu Stoberau. In dieser Ehe ward sie Mutter von 2 Kindern, einem Sohn und einer Tochter, beide aber giengen vor ihr binnen 8 Tagen in die Ewigkeit. Sie starb den 6. Juny Mittags um halb 12 Uhr, an einem Auszehrungsfieber. Eine sehr wackre, anstellige, aufgeklärte Frau, deren Verlust von allen, die ihren Werth kannten und zu schätzen verstanden, sehr bedauert wird! — d. 9. zu Reife die verwittw. Frau Stall;

meisterin, Anna Regina Weil, geb. Vock, alt 45 J. am Faulfieber. — d. 16. zu Rimpfisch, Hr. Friedr. Wilh. le Cointe, pensionirter Major u. gewesener Commandeur des Depot; Bat. von Pfuhl, an Entzündung, 68 J. alt. Er hat bey dem Reg. Graf Herzberg von dessen Stiftung bis 1790 gestanden. — d. 16. zu Brieg, Hr. Heinrich Ernst von Mauderode, Major bey dem Inf R. v. Genzkow, im 40sten Dienst; u. 46. Lebensjahr. Seine zurückgelassene Gemahlin, Wilhelmine Elisabeth Constantine ist eine Tochter des verstorbenen Hrn. Generalleutenant v. Kalinowa Zarembo. — d. 20. zu Grüssau, Hr. Hofrath und Stiftscauzler Lucas Fenderlin, 58 J. 7 M. alt, nach einer langwierigen Krankheit. — d. 21. Frau Cammer; Canzellistin Ditschkow zu Breslau am Schlage.

Verbrechen. Eine gewisse Johanna Juliana Wendin zu Loewer wurde den 31. May Morgens in ihrem Bette ermordet gefunden. Ihr Mund war aufgerissen, einer von ihren Strümpfen ihr in den Mund bis in den Rachen gestopfet u. ihre beyde Hände mit einem Schnupstuche fest zusammengebunden. Der Mörder ist durch das Fenster eingestiegen, wahrscheinlich um diese bemittelte Frau zu berauben; er muß aber gestöret worden seyn, da nichts vermißet wird; noch ist er nicht entdeckt. Die Wendin machte ihre Fensterladen nie zu; vielleicht wäre sonst dieser Mord verhütet worden.

Brandschäden. Zu Groß-Neuendorf im Reiskischen brandte am 27. May die Pfarrthen, zwey Bauerhöfe, die Fleischeren und der Kretscham ab. — Das Wohngebäude, die Stallung und beyde Scheunen des Nieder-Scholzen Schade zu Wüster Giersdorf brandten am 6. May ab.

Pfingst Wollmarkt zu Breslau im J. 1791. Auf beyden Stadt; Wagen wurden 47330 Stein



5 Pf. gewogen; 3746 St. 2 Pf. weniger als voriges Jahr. Bis jetzt sind nach einländischen Städten und der Mark verführt worden 32886 Stein. Der Stein der schlechten galt 7 bis 8 Thl. Schl., der mittlern 10 bis 11, der feinen 12 bis 13, der extrafeinen 15 bis 16.

Wechsel- und Geld-Cours in Breslauer Courant. Breslau d. 22. Juny 1791. In Courant

	Br.	G.	pro Cent.	
Amsterd. in B. 5 W.	45 $\frac{3}{4}$	45 $\frac{7}{8}$	St.	143 $\frac{1}{2}$ 143
— lange Sicht.	„	„	„	„
— in Courant.	5	„	p.C.	143 $\frac{2}{3}$ 143 $\frac{1}{3}$
Hamb. in B. 4 W.	41 $\frac{7}{8}$	42 fl.		150 $\frac{1}{3}$ 150
— lange Sicht.	„	„	„	„
Berlin à Vista	„	„	„	100 $\frac{1}{4}$ 100
Königsb. in Preußen.	„	„	„	„
London à 3 Monath.	„	„	d.	„ 6 $\frac{2}{3}$
Paris à 2 Monath	„	„	p.C.	„ 62
Leipzig in Louisd'or.	„	„	„	107 $\frac{3}{4}$ 107 $\frac{1}{4}$
Wien à l'iso.	„	„	Rr.	101 100 $\frac{3}{4}$
Wien lange S.	„	„	„	100 $\frac{3}{4}$ 100 $\frac{1}{2}$
Prag	„	„	Rr.	101 100 $\frac{3}{5}$
Banconot. in Cour.	„	13 1 $\frac{1}{4}$	p.C.	„
Rand : Ducaten.	„	„	lgr.	93 $\frac{1}{2}$ 93 $\frac{1}{3}$
Wichtige Ducaten.	„	„	„	91 $\frac{1}{2}$ 91
Gouv. d'or.	„	„	Rtl.	9 $\frac{7}{10}$ 9 $\frac{1}{10}$
Friedr. d'or.	„	„	p.C.	107 $\frac{5}{8}$ 107 $\frac{3}{5}$
Louisd'or.	„	„	„	„
Kaysersl. Geld.	„	„	„	102 $\frac{1}{2}$ „
Pfandbriefe.	„	„	„	105 $\frac{1}{4}$ „

Alley.



• **Allerlei.** Um für die Folgezeit recht tüchtige u. sonderlich im Schleußen- und Canalbau mit den erforderlichen Kenntnissen versehne Baubediente zuzuziehen, ist der Hr. Leichinspecteur Promnitz zu Breslau auf Königl. Kosten nach Holland und England, wo im Wasserbau die besten Erfahrungen u. Einsichten gesammelt werden können, geschickt worden.

Auf dem Felde bey Groß-Rackwitz im Löwenbergischen fand man, bey Grabung des Grundes zu dem Gehöfte des Bauern Scholze, eine Elle tief verschiedene heidnische Urnen, mit beigesetzten Thränengefäße ic. Zwey, etwas beschädigte, sind gerettet worden. Sie sind ohne Henkel und Deckel, unten mit einem weiten Bauche und laufen in einem engern Halse aus. Nabeln, Münzen u. dergl. enthielten sie nicht. Die kleinern Thränengefäße standen um die Urne herum, und übertrafen diese an Reinlichkeit und Feinheit. Man hat nicht weiter, als der Bau forderte, nachgegraben.

Zu Bobland wurde am 14. Junius ein zweijähriges Kind aus einem Brunnen, in den es eine halbe Viertelstunde vorher gefallen war, dem Anschein nach leblos herausgezogen. Auf Veranstaltung des dasigen Pfarrer, Hrn. Becker, wurde es nach Anleitung des Beckerschen Noth- und Hülfss-Büchleins behandelt u. dadurch wieder hergestellt.

Nach dem Inhalt des 24. §. des Reglements für die Kgl. Academie der Künste und mechanischen Wissenschaften zu Berlin, vom 26. Januar 1790, sollen in Gegenden wo beträchtliche Manufacturen und Fabriken blühen, bey denen es auf eine geschmackvolle Bearbeitung ihrer Waaren ankommt, Provinzial-Kunst-Schulen angelegt werden. Es wird dem gemäß eine zu Breslau für Schlesien errichtet, bey welcher der Herr Professor Bach aus Berlin als Lehrer angestellt worden ist.

• **Nachtrag zu den Dienstveränderungen.** Bey der Kgl. Ologauschen Krieger- u. Domänen-Cammer der Hr. Krieger u. Dom. Rath v. Reibnitz, auf sein Gesuch, ents



lassen, mit Pension u. dem Character als geheimer Krieges-
gerath; sein Sohn, bisher Cammer-Gerichts-Assistenzrath,
zum Kriege- und Dom. Rath. — Zu Dels, Herr Regie-
rungs- und Cammerrath v. Ende, zum Cammerdirector. —
Hr. v. Tempeln, Forstrath in Pommern, zum Forstinsp. und
Rathm. zu Bunzlau. — Hr. Meuter, zum Polichenbürgerm.
zu Jauer. — Hr. Kaufm. Daniel Heintz. Wieland zu Neus-
salz, zum Rathmann und beständigen Deputirten der Brü-
dergemeine daselbst. — Zu Steuer-Cassen-Controlleuren,
Hr. Proviant-Assistent Brüh bey der Wohlauischen Kreis-
Casse; Hr. Kreis-Cassenschreiber Werner zu Schwiebus,
bey der dasigen; Hr. Carl Friedr. Steinhardt, bey der Mi-
litschischen; Hr. Conrad, Schwiebusischer Kreis-Schreiber,
bey der Grünbergischen; Hr. Proviant-Assistent Stier, bey
der Hirschbergischen; Hr. Schmitten, gewesener Lieut. bey
den Fußjäg. bey der Löwenbergischen. — Hr. Lieut. v. Wirs-
birtz, vers. vom Reg. v. Zülau zu dem Hus. R. v. Gröling. —
Hr. Justiz-Commissarius Speer zu Netze, zum Substitutus
Fisci. — Hr. Kreis-Cassenschreiber Auersbach, zum Contr.
der Namslauschen Kreis-Casse. — Zu Lüben, Hr. Accisen-
Einnehmer Georgi, zum Proconsul u. Polichen-Bürgerm. —
Bey dem Ober-Accise-Amt in Meisse, der zweite Accisen-
Cassen-Controlleur Hr. Heufel, auf Pension gesetzt; sein
Nachfolger ist, Hr. Rhenisch, Cand. der Theologie. — Zu
Zolleinnehmern zu Schirokau, Hr. Accise-Aufschaumer Müls-
ler zu Peterskretscham; zu Lissau, Hr. A. Casen-Contr., Hopt-
ner zu Sohrau und zu Raminien, Hr. A. C. Contr. Meja
zu Nicolai. — Hr. Accise-C. Contr. Tieke zu Löwen, zum
Thoreinnehmer zu Meisse, und an dessen Stelle Hr. Trains-
Inspector Hoppe. — Hr. Thoreinnehmer Bärling zu Bries,
zum Z. C. Contr. zu Neudeck, statt des verstorb. Mahlmann.
Hr. Gedicke, Professor am Elisabethanum zu Bres-
lau, geht nach Gauxen, als Rector des dasigen Gymnas-
iums.

Druckfehler im 5. Stück. S. 430. Z. 18. philoso-
gischen lies st. philosophischen. S. 439. Z. 22. vergessen st.
vergrößern.

Nachricht. Das eingesandte Gedicht kan wegen Man-
gel an Raum, erst im nächsten Stück erscheinen.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

